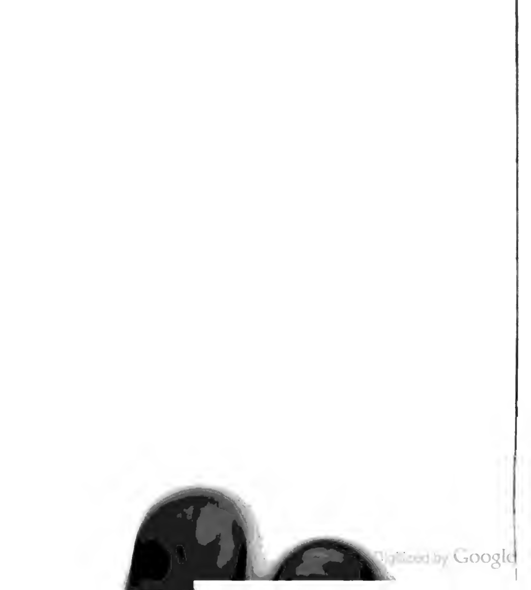


Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluss ...

Anton Schlossar


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Seiner Hochgeboren

dem Herrn

Franz Graf von Meran

Ritter des Ordens vom goldenen Vließe 2c. 2c. 2c.

in ausgezeichneter Hochachtung

gewidmet

Dr. Anton Schlossar.

Vorrede.

In Folge eingehender Studien auf dem Gebiete der Cultur- und Literaturgeschichte Steiermarks und insbesondere in Folge der Nachforschungen, welche ich schon vor mehreren Jahren im steiermärkischen Landes-Archive angestellt, um neues Material zu der revidirten und mit einem literarischen Apparate versehenen Ausgabe des steiermärkischen Dichters und Historikers Johann Ritter v. Kalchberg zu erhalten, deren Herausgabe ich in die Hand nahm und deren erste Bände in Kürze im gleichen Verlage, wie das vorliegende Werk, erscheinen werden, hatte ich Gelegenheit, die Beziehungen Kalchberg's zu dem Erzherzog Johann von Oesterreich, über welchen auf den nachfolgenden Blättern gehandelt wird, genau kennen zu lernen und insbesondere auch auf die in dem genannten Archive befindlichen Briefe des für die Steiermark so viel bedeutenden Prinzen meine Aufmerksamkeit zu lenken. Für die Biographie Kalchberg's boten diese Briefe allerdings nicht viel Material, aber beim ersten Durchlesen derselben schon wurde es mir klar, daß sie wie in einem Spiegel das ganze Wirken des Erzherzogs, insbesondere für das Land Steiermark, zeigen, daß sie werthvolle Documente bilden für die Zeitgeschichte der großen Jahre 1812 bis 1815, daß sie einen Schatz von Detailnachrichten und von trefflichen Gedanken enthalten, welche der gelehrte Erzherzog in diesen Zeilen, die er an einen Mann gerichtet, den er seines ganzen Vertrauens würdigte, niedergelegt hat. Und der Gedanke,

die vielen goldenen Worte der Vergessenheit zu entreißen, wurde bei der neuerlichen und genauen Durchsicht dieser Schriftstücke zur That.

Allerdings war es mir gleich Anfangs klar, daß ein einfacher Abdruck dieses brieflichen Materiales keineswegs ohne erläuternde Zusätze genügen könne; es ward mir weiters klar, daß zum ferneren Verständniß einleitende Worte über das Leben und Wirken des Erzherzogs überhaupt unerläßlich seien, damit der Leser nicht gezwungen wäre, nach verschiedenen literarischen Hilfsmitteln zu greifen, die in oft genug oberflächlicher, ja nicht selten unrichtiger Weise Auskunft ertheilen. Die beste Erläuterung und Ergänzung wären freilich die Briefe Kalchberg's an den Erzherzog selbst gewesen, deren Existenz mir klar war. Durch die gütige Eröffnung des erzherzoglichen Familien-Archives von Seite des Herrn Grafen Franz von Meran gelang es mir auch wirklich bald, dieselben aufzufinden. Es lag nun der ganze reiche Schatz von Briefen vor mir, und ich hätte einen Briefwechsel veröffentlichen können, der an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig gelassen haben würde. Aber die Briefe Kalchberg's, so genau und eingehend, so weitläufig und breit angelegt sie auch erscheinen, hätten gerade deshalb das Interesse weiterer Kreise bald erlahmt; den Gedanken, einen Briefwechsel zu publiciren, ließ ich denn auch rasch fallen und gelangte endlich zu dem Entschlusse, in der nachstehenden Form meine Arbeit dem Geschichtsfreunde vorzulegen.

Diese Form aber ist folgende: Dem Texte der Briefe des Erzherzogs, welche in ihrer zeitlichen Folge aneinander gereiht sind, schließen sich die „Erläuterungen und Anmerkungen" an, und zwar in derselben Reihenfolge, jedes einzelne Schreiben erklärend, weshalb sie auch mit den Ziffern, die den Briefen des Prinzen correspondiren, bezeichnet erscheinen. In den „Erläuterungen" ist gewöhnlich jedes Schreiben Kalchberg's verzeichnet, zumeist der Inhalt desselben angegeben und endlich sind bei Partien, welche auf die eine oder andere Persönlichkeit, Thatsache rc. wichtige Streiflichter werfen, ganze Stellen wortgetreu wiedergegeben. Diese Anordnung erschien mir die passendste, zumal sie den Text der Briefe des Erzherzogs Johann

rein und ununterbrochen vor's Auge führt und die ganze Uebersicht erleichtert. Man wird selbst bei oberflächlicher Durchsicht der Erläuterungen sehen, daß es sich hier oft um Detailfragen, Zustände, Verhältnisse, biographische Angaben u. dgl. handelt, die klarzustellen nicht selten große Mühe erforderte, zumal manche Partie dieser Abtheilung eine förmliche Abhandlung über einen oder den anderen im Briefe eben nur berührten Gegenstand bildet.

Die Anmerkungen unter dem Texte der Erläuterungen bieten das bibliographische Material, welchem ich mit besonderer Berücksichtigung Steiermarks ebenfalls meine Aufmerksamkeit zuwandte. Bedeutende weltgeschichtliche Ereignisse konnte ich natürlich als bekannt voraussetzen, und es sind daher oft gerade weniger bekannte Einzelheiten, denen sich meine Darstellung zugewendet.

Was den Text der Briefe des Erzherzogs selbst anbelangt, so habe ich auf das genaueste dieselben wiedergegeben, ohne aber offenbare Schreibverstöße, in der Feder gebliebene Worte oder selbst kleine orthographische Ungenauigkeiten, wie sie eben beim raschen Niederschreiben der Gedanken, welchen die Feder nicht zu folgen vermag, vorkommen können, mit abdrucken zu lassen, ergänzte Worte u. dgl., welche ich selbst hinzugefügt, erscheinen in Klammern beigesetzt. Im Ganzen und Großen ist an der Orthographie nichts geändert und selbst bei einzelnen Eigennamen sind die Eigenthümlichkeiten der Schreibweise des Erzherzogs beibehalten. Allerdings erscheinen hier und da einzelne Stellen ausgelassen, die entweder wegen ihres streng persönlichen Charakters oder wegen großer Weitläufigkeit in Besprechung von technischen Detailfragen für den Abdruck nicht paßten. Drei Gedankenstriche (— — —) deuten solche Auslassungen gewissenhaft an.

Noch bleibt mir übrig, der Einleitung und der Beilagen zu erwähnen. Erstere ist bestimmt, den Leser in den nachfolgenden Text einzuführen. Sie schildert im leichtesten Umriß das Leben des Erzherzogs in seinen Hauptmomenten; da ich aber in der Lage war, des Prinzen eigenhändig geschriebene Tagebücher, Urkunden und eine Sammlung

seltener, als Manuscript gedruckter Schriften zu benützen, so dürfte sie doch auch manches Neue bieten, insbesondere an bibliographischen Angaben wollte ich hier möglichst genau das, was in Handbüchern nicht zu finden ist, verzeichnen. Eine ganz kurze Biographie Kalchberg's beschließt diese Einleitung; wer sich über die Lebensverhältnisse und über die Bedeutung Kalchberg's als Dichter und Schriftsteller genauer informiren will, den verweise ich auf mein „Inneröſterreichisches Stadtleben vor hundert Jahren" (Wien 1877), auf die von mir quellenmäßig gearbeitete Biographie Kalchberg's in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark", XXVI. Band (Graz 1878) und auf meine ausführliche Einleitung zu den von mir neu herausgegebenen Werken Kalchberg's, welche sich im I. Bande dieser Ausgabe findet.

In den „Beilagen" glaube ich dem Culturhistoriker manches höchst bedeutende Document zu bieten, nicht nur in Rücksicht auf das Culturleben in Steiermark, sondern auch zur Lebensgeschichte des Erzherzogs überhaupt und zur Zeitgeschichte der großen Kampftage von 1812, 1813, 1814.

Es sei mir gestattet, noch über das „alphabetische Register" die Bemerkung zu machen, daß ich allzuhäufig vorkommende Schlagworte (Wien, Graz, Datirungen überhaupt) in dasselbe nicht aufgenommen habe, da ja hiedurch keine Beihilfe beim Nachschlagen geleistet würde; was die Datirungen der Briefe anbelangt, so sind sie aus dem übersichtlichen Verzeichniß, das ich beigebe, ersichtlich.

Wer diese Sammlung übersieht, der wird überrascht sein von der reichen Thätigkeit des Prinzen auf allen Gebieten der exacten und historischen Wissenschaften, von der Aufmerksamkeit, mit der er Alles und Jedes bis in das kleinste Detail hinein verfolgte, von der Fürsorge, mit der er selbst das geringfügig Scheinende behandelte, und von dem umfassenden Wirken des Erzherzogs Johann, das auf diesem Gebiete in seinem ganzen Umfange bisher nicht so bekannt geworden war, als es nun werden dürfte. Beiträge zur Geschichte des Archivswesens in Steiermark, zur Geschichte der

Joanneums-Bibliothek, einer Gelehrtenanstalt, die wir hier unter den Augen des erhabenen Prinzen gleichsam erstehen sehen, zur Geschichte der exacten Wissenschaft überhaupt und der historischen Wissenschaft insbesondere bietet jede Seite dieser werthvollen Briefsammlung, zu deren eingehendem Verständniß ich in den Erläuterungen mein Bestes beizutragen versuchte. Einige Werke, die in der jüngsten Zeit auf den Büchermarkt gekommen und die mir Manches geboten hätten, konnte ich, da sie während des Druckes erschienen sind, nicht benützen; hieher gehören vorzüglich Freiherrn v. Helfert's: „Joachim Murat" (Wien 1878) und Arth. Kleinschmidt's: „Die Eltern und Geschwister Napoleon's" (Berlin 1878).

Ich fühle mich veranlaßt, an dieser Stelle allen denjenigen Persönlichkeiten meinen verbindlichsten Dank auszusprechen, welche mich in dieser Arbeit durch Rath und That unterstützt haben, vor Allen dem steiermärkischen Landes-Archive und dem hochgeborenen Herrn Franz Grafen von Meran, der mir mit so großer Liebenswürdigkeit das erzherzogliche Archiv erschloß, und dem ich mich hiefür überaus verpflichtet fühle. Nicht minder statte ich meinen Dank ab der st. st. Joanneums-Bibliothek, Sr. Excellenz dem Herrn Josef Freiherrn v. Kalchberg, dem Herrn Heinrich Ritter v. Kalchberg und allen anderen Persönlichkeiten, von denen mir mancher freundliche Rath und schätzenswerthe Wink zu Theil wurde. Dankbar muß ich auch des Herrn Secretärs Widermann gedenken, der mir im Aufsuchen der Acten und Schriftstücke im Archive des Herrn Grafen von Meran so freundlich zur Seite stand und behilflich war.

Wenn es die Verhältnisse gestatten, so wird die vorliegende Arbeit vielleicht den Vorläufer zu einer Reihe von Studien über jene Zeit, insbesondere zu einer eingehenderen Biographie des Erzherzogs bilden, zu der ich schon lange Material gesammelt, die wir Oesterreicher noch immer entbehren, die aber, auf Grundlage von archivalischen Quellen gearbeitet, nicht so rasch zu Ende geführt werden kann.

Während der Druck dieses Buches beendet wird, erhebt sich in der Landeshauptstadt Graz der Sockel zu jenem großartigen Monumente, das den Wohlthäter des Landes, den Erzherzog Johann, verewigen soll; möge auch dieses Buch ein Denkmal sein an all' das Edle und Treffliche, das ein Prinz aus dem erhabenen Hause Habsburg einem Lande gethan, welches er herzlich und innig geliebt hat und das ihm die Verehrung zollt, welche es ihm heute und immer schuldig sein wird.

Graz, im Juni des Jahres 1878.

Dr. **Anton Schlossar.**

Inhaltsverzeichniß.

I.

Verzeichniß

der Originalbriefe des Erzherzogs Johann in chronologischer Reihenfolge.

II.

Verzeichniß

der in den Erläuterungen vorkommenden Briefe J. R. v. Kalchberg's an den Erzherzog Johann in chronologischer Reihenfolge.

(Solche Briefe, aus denen Stellen wortgetreu mitgetheilt werden, sind mit * bezeichnet.)



Erzherzog Johann

und sein

Einfluß auf das Culturleben der Steiermark.



Leopold, der Sohn des Kaisers Franz I. und der großen Maria Theresia, trat im Jahre 1765 die Regierung des Großherzogthums Toscana an, welche er durch zwanzig Jahre glanzvoll führen sollte; unter seiner Oberleitung blühte das Land auf, er wurde der Vater seines Volkes, von dem er geliebt und verehrt ward. „In ihm waren das edle Herz seiner großen Mutter Maria Theresia und der helle Verstand seines Bruders Josef vereinigt."[1]) Maria Luise, die Gemalin Leopold's, „war ein Muster weiblicher Tugenden, die beste Gattin und Mutter". Von den sechszehn Kindern, welche die edle Frau ihrem Gatten geschenkt, war das dreizehnte Johann Baptist, der am 20. Januar 1782 in Florenz in dem berühmten Palazzo Pitti das Licht der Welt erblickte. Er wurde mit seinem zwei und ein halbes Jahr älteren Bruder Anton und mit der ein Jahr älteren Schwester Amalie erzogen.

In seiner frühen Jugend war der Erzherzog meist weiblichen Händen zur Erziehung anvertraut; eine deutsche Kammerfrau aus einem angesehenen Bürgershause Nürnbergs lehrte ihn lesen und die Anfangsgründe der Erdbeschreibung, die älteste Schwester Erzherzogin Therese trug ihm die Anfangsgründe der Geschichte vor, jene Wissenschaft, der Erzherzog Johann in der Folge selbst, wenigstens was Oesterreich betrifft, sozusagen einen neuen Aufschwung zu geben bestimmt sein sollte. Fünf Jahre alt, sprach der Erzherzog nur italienisch und

---

[1]) Die zwischen Anführungszeichen befindlichen Stellen sind, wenn nichts Anderes bemerkt ist, den eigenhändig niedergeschriebenen Tagebuchblättern des Erzherzogs Johann entnommen.

etwas französisch, aber bald darauf erlernte er von der weiblichen deutschen Umgebung der Kammerfrauen die deutsche Sprache. Der Großherzog beschäftigte sich eingehend mit Chemie und deren Experimenten und führte auch wohl, „wenn er gut gelernt hatte", den Prinzen in sein chemisches Laboratorium, wo dieser an den schönen Farben, Präparaten und Gefäßen große Freude bezeugte. Mit seinem Bruder Erzherzog Anton kam in seinem sechsten Jahre Erzherzog Johann unter die Leitung des Obersthofmeisters Marquis Manfredini, eines äußerst unterrichteten Mannes, und zweier Professoren, von denen einer, ein Deutscher, den Prinzen in den wichtigsten Wissenschaften, der andere in den classischen Sprachen unterrichtete.

Im Jahre 1790 starb der große Kaiser Josef II. und sein Tod rief den Großherzog Leopold nach Wien, um dort die Regierung anzutreten, die er in einem sehr schwierigen Augenblicke übernahm. Die kaiserliche Familie nahm nun in Wien ihre Residenz. Der Erzherzog erhielt mehrere neue Lehrer in Künsten und Wissenschaften, er machte allerdings, seinem eigenen Berichte nach, vorläufig noch langsame Fortschritte. Schon am 1. März des Jahres 1792 starb Kaiser Leopold, bald darauf auch die Kaiserin. Die Erziehung der fünf jüngeren Prinzen wurde, nachdem Kaiser Franz die Regierung angetreten hatte, unter die Oberaufsicht des Generals Freiherrn v. Haager gestellt. Fehlte nun auch die Liebe des Vaters, welche sich gerade dem Erzherzog Johann so besonders zugewendet hatte, so war der neuernannte Ajo doch ein offener, ehrlicher Soldat, der sein Bestes that, um die ehrenvolle Aufgabe der Erziehung der Brüder seines Regenten durchzuführen; „er wachte darüber, daß wir einfach und gut wurden", schreibt der Erzherzog Johann selbst. Es begann aber nun auch eine große Ueberhäufung mit Lehrgegenständen; insbesondere wurde die lateinische Sprache zur Hauptbeschäftigung gemacht und die trockene Lehrart machte dem jungen Prinzen die classische Sprache des Tacitus und Horaz bald zum Ekel. Es dürfte von Interesse sein, die Aufzeichnungen des Erzherzogs über seine und seiner Brüder Lebensweise aus jener Zeit zu vernehmen. „Gehalten," schreibt er,

„waren wir gut, unser Körper gestärket, unsere Kleidung sehr einfach nach dem damals üblichen Schnitt, alle Fünf gleich, mit Zopf, Locken, gepudertem Kopf, einem einfachen Rock, Schuhe und Strümpfe Sommer und Winter; höchstens im letzteren durften wir einen Caput und Handschuhe nehmen, in der größten Wärme und Kälte Spazierengehen, öfters mit bloßem Kopfe. Die Nahrung war immer die gleiche, Kaffee mit viel Milch als Frühstück, zu Mittag ein einfaches, oft schlecht gekochtes Mahl, Abends Nachtmahl."

Es war inzwischen jener große Krieg mit Frankreich ausgebrochen, die Niederlande und Italien wurden zum Schauplatze desselben. Erzherzog Carl begann seine ruhmvolle Laufbahn. Erzherzog Johann und seine jüngeren Brüder aber lebten ruhig zu Schönbrunn. Die Kriegsereignisse machten „keinen besonderen Eindruck auf mich", erzählt der Erzherzog, „wenn aber nach irgend einem erfochtenen Siege nach altem Brauche der Courier mit Begleitung vieler Postknechte in die Burg einritt, so war es ein Fest für mich, wenn ich hörte, daß mein Bruder Carl sich ausgezeichnet hatte." Erzherzog Carl ward nun auch berufen, die Führung des italienischen Heeres zu übernehmen; er schloß den Waffenstillstand zu Leoben, dem der bekannte Friede von Campo Formio folgte — damals hörte Erzherzog Johann zum erstenmale von der muthvollen Vertheidigung Tirols sprechen. Es war im Jahre 1796, als die große Bewegung in der Residenz Wien sich kundgab, als die drohendste Gefahr für Oesterreich hereinbrach, und die fünf Prinzen erhielten den Befehl, nach Prag zu übersiedeln, da bereits an der Befestigung von Wien gearbeitet wurde.

Aus jener Zeit rührt eine handschriftliche Beschreibung der „Reise von Wien nach Prag", die der Erzherzog verfaßte und die schon von der Aufmerksamkeit zeugt, welche der damals vierzehnjährige Prinz dem Lande und den Leuten zuwandte. Der Aufenthalt in Prag dauerte nur drei Monate, der geschlossene Friede führte die Prinzen wieder in die Residenz zurück. Hier wurde der Unterricht des Erzherzogs fortgesetzt und nun noch weiter ausgedehnt; Physik, Mathe-

matik und andere exacte Wissenschaften kamen an die Reihe; auch begann der Erzherzog die böhmische Sprache zu erlernen. Um diese Zeit ereignete sich ein trauriger Unglücksfall in der hohen Familie, indem der Erzherzog Leopold, der Palatin von Ungarn, auf eine schreckliche Weise um's Leben kam; das erledigte Palatinat erhielt Erzherzog Josef und das inneröſterreichische Dragonerregiment, dessen Inhaber der Letztere bisher war, wurde dem Erzherzog Johann zugetheilt. Damals war es auch, daß Erzherzog Johann zum erstenmale mehr mit Büchern wissenschaftlichen Inhalts in Berührung kam; das wahrlich nicht bedeutende Taschengeld verwendete er zum heimlichen Ankaufe von einigen historischen Werken. „Ich kaufte mir," schreibt er, „Fugger's Ehrenspiegel, noch einige Chroniken, die Uebersetzung des Livius und des Plutarch; diese Bücher wurden verzehrt und es entwickelten sich Gedanken und ein Streben zur Nachahmung; nebst diesen bekam ich Reisebeschreibungen von Campe zu leihen." Im Herbste des Jahres 1796 machte der Erzherzog mit den Brüdern und Baron Haager den ersten Ausflug nach der Steiermark; man fuhr nach Mariazell, und auch über diese Reise liegt die eigenhändige Beschreibung des Prinzen aus jener Zeit als interessantes Erinnerungsdenkmal vor. Die freien Stunden, welche vom Unterrichte übrig blieben, benützte der junge Erzherzog wieder zum Lesen und Schreiben und erwarb sich dabei vielleicht mehr Kenntnisse, als ihm die Lehrer, welche er nicht am besten schildert, beibringen konnten. Der Krieg, in welchen nun auch die Schweiz verwickelt wurde, lenkte die Aufmerksamkeit des Prinzen auf dieses Land, für das er ein besonderes Interesse sowohl jetzt als auch in der späteren Folge bekundete; er lernte auch einen trefflichen Schweizer, den Schultheiß Steiger aus Bern, kennen, insbesondere aber war es der Schweizer Geschichtsschreiber Johannes v. Müller, dem er, seinem eigenen Geständnisse nach, die Entwicklung seines Herzens, seines Charakters und die Richtung, welche nun sein Geist zu nehmen begann, verdankte. Seit 1793 war Johannes v. Müller als Hofrath der Staatskanzlei in österreichischen Diensten; im Jahre 1799 lernte ihn

der Erzherzog kennen und von nun an immer mehr schätzen; ein ausgedehnter Briefwechsel gibt davon Zeugniß. In den Stunden, die der Prinz mit Müller zusammen war, wurde von den Tagesfragen, von der Geschichte gesprochen, erhielt der Prinz Anweisung, welche Bücher er lesen solle; legte dieser dem Gelehrten die gemachten Auszüge und manche Ausarbeitungen vor, erhielt er Anleitung und Berichtigung irriger Ansichten.

Müller's eigene Worte in einem Briefe an Bonstetten vom 11. Jauuar 1799, die den Erzherzog betreffen, lauten: „Die künftige Woche gebe ich Eure Sachen dem Erzherzoge Johann, welchen vortrefflichen Jüngling ich, ganz wie mein Freund, achtungsvoll auf's Zärtlichste liebe. Meine Historie kann er fast auswendig, die Geographie unserer Thäler weiß er besser als der Schultheiß Steiger; nichts Schönes, Wahres, Edles ist ihm fremd, und er hat ein Herz und einen Muth, wie ich sie zum Glück der Völker allen Königen wünsche.“ (Johannes v. Müller's sämmtliche Werke. Tübingen 1812. XV.)

Zur Vorbereitung für die militärische Carrière wurde der Erzherzog jetzt auch im Exercieren unterrichtet. Es war nicht seine schönste Zeit; über die Rohheit und Strenge, welche dabei herrschte, beklagt er sich in seinen Aufzeichnungen bitter, und dazu wurde diese Exercierzeit übermäßig lange ausgedehnt. — Zugleich aber erfolgte der Unterricht in der Rechtswissenschaft, welchen Professor Zeiller, der bekannte österreichische Rechtsgelehrte, ertheilte. Die Nebenlecture des Erzherzogs jedoch blieb fortwährend die Geschichte, und insbesondere Machiavelli war es, mit dem er sich damals eingehend beschäftigte.

Es war im Jahre 1800, als dem Erzherzoge ein Wunsch, den er lange gehegt hatte, der aber bisher noch immer nicht realisirt worden war, in Erfüllung ging; er wurde nämlich plötzlich zum Heere berufen, freilich ohne daß er zuvor durch irgend eine Andeutung darauf vorbereitet worden war. Im September des Jahres 1800 kam der Erzherzog zur Armee nach Alt-Oetting in Baiern und erhielt das Armee-Commando am 8. September übertragen, wovon ein Generalbefehl desselben Datums das Heer verständigte; zugleich wurde der in allen

Theilen der Kriegskunst erfahrene General v. Lauer dem jugendlichen Feldherrn beigegeben. Sein erster Sieg war ein gewonnenes Treffen bei Ampfling, wo die Streitmacht des Erzherzogs dem französischen Generale Moreau gegenüberstand. Freilich folgte bald darauf die Schlacht bei Hohenlinden, welche der österreichischen Armee jenen empfindlichen Schlag beibrachte, auf den hin trotz des Widerstandes bei Salzburg und der tapferen, todesmuthigen Haltung der Truppen die Franzosen doch über Wels und Linz gegen Niederösterreich vordrangen, und als Erzherzog Johann das Obercommando in die Hände des Erzherzogs Carl wieder niedergelegt, mußte auch dieser ausgezeichnete Feldherr einen Waffenstillstand schließen. Bald darauf wurde zu Luneville der Friede am 9. Februar 1801 geschlossen.

In seinen Briefen an Johannes v. Müller zeigt der Erzherzog trotz der so schlimmen Zeitverhältnisse ein bewunderungswürdiges Vertrauen und einen nicht zu leugnenden Muth, wie er nur demjenigen innewohnt, der sich bewußt ist, sein Bestes zur Rettung des Vaterlandes gethan zu haben.

Nach dem geschlossenen Frieden wurde Erzherzog Johann Generaldirector des Fortifications- und Geniewesens und der Ingenieur-Akademie in Wien, sowie der Cadeten-Akademie in Wiener-Neustadt, welche Institute unter seiner Leitung zur Blüthe gebracht wurden. Auch das Kriegsbauwesen, dessen Leitung ihm ebenfalls anvertraut wurde, erfreute sich der besonderen erfolgreichen Aufmerksamkeit des begabten Prinzen, und das Vertheidigungssystem Tirols, das er bald nach dem Jahre 1800 aufstellte, zeigte dessen kunstgewandte und sichere Anordnung im glänzendsten Lichte. Die Hauptpässe der Nordgrenze Tirols bereiste Erzherzog Johann im Jahre 1800, woselbst er auch den General Marquis Chasteler traf, welcher ihm so trefflichen Aufschluß über den Stand der Dinge, über die Gesinnung der Bevölkerung, über die strategischen Vorzüge des Landes zu geben wußte.

Damals war es auch, daß der Erzherzog einen Mann kennen lernte, der ihm von Chasteler nach Seefeld als Landwehr-Officier entgegengeschickt wurde und der in der Folge von so großer Bedeutung

für des Prinzen weiteres, insbesondere wissenschaftliches Leben werden sollte, den damals kaum zwanzigjährigen Tiroler Josef Hormayr zu Hortenburg. Schon zeigte Hormayr seine geniale Begabung, sein eminentes Talent nicht nur auf dem Gebiete der kriegerischen Operationstechnik, sondern auch auf dem Felde der Geschichte, der Geographie, der Landeskunde; eine universelle Bildung hatte ihm Gelegenheit gegeben, in jeder Richtung sich glänzend auszubilden. Er war es auch, der im Vereine mit Chasteler Pläne über die auf historischer Basis gegründete Entwicklung des Landes, über Volksbewaffnung und Vertheidigung in demselben entworfen hatte und diese dem Erzherzog vorlegte, der überrascht war von den trefflichen Ansichten und tief begründeten Auseinandersetzungen. — Fast jährlich führten nun den Erzherzog seine Reisen nach Tirol und er erwarb sich die warme Liebe und Anhänglichkeit der Bewohner des Landes durch sein leutseliges, alle Herzen gewinnendes Wesen. Im Jahre 1802 waren die Pläne, zu denen Hormayr und Chasteler angeregt, von dem Erzherzog ausgearbeitet worden. Sie betrafen eine organische Volksbewaffnung in Tirol, Anlegung von Festungen und Befestigung gewisser strategisch wichtiger Punkte. Hormayr war es auch, der den Erzherzog zu den weiteren historischen Forschungen im Lande Tirol selbst anregte, der ihn auf die Wichtigkeit der Urkundenforschung hinlenkte, der den Erzherzog dazu veranlaßte, daß dieser in Innsbruck selbst Urkunden aus dem Schwabenkriege auszog und historische Arbeiten entwarf, welche, heute noch bestehend, von den gelehrten Arbeiten des Prinzen auf diesem Gebiete zeugen. Es ist dies bezeichnend für das weitere Streben des Erzherzogs in der Steiermark und auf dem Gebiete der werkthätigen Unterstützung inneröfterreichischer Geschichtsforschung. Seine Reisen führten ihn dann bald auch in die übrigen Alpenländer; er bereiste Salzburg, Kärnthen, Steiermark und lernte diese Länder gründlich kennen; er lernte weiters die venetianischen Provinzen kennen und hatte ihr Verhältniß zu den genannten Gebirgsländern Oesterreichs bald aufgefaßt. Seine Studien wendete der Erzherzog bald jedoch auch den exacten Wissenschaften zu; Chemie und

Botanik, Mineralogie und Geologie behandelte er mit gleichem wissenschaftlichen Eifer und die daneben betriebenen Sprachstudien trugen nicht wenig dazu bei, daß er seine Kenntnisse auf diesen Gebieten, auch insoweit sie die Wissenschaft des Auslandes bearbeiteten, immer mehr ergänzte und erweiterte. Es war gewiß nicht Wohldienerei, sondern Anerkennung der glänzenden wissenschaftlichen Verdienste des Prinzen, welche von Gelehrten anerkannt wurden, die eine unabhängige Stellung einnahmen, als Erzherzog Johann im Jahre 1801 zum beständigen Rector der Universität Innsbruck erwählt wurde und die Hochschule durch Annahme dieser Würde ehrte. — Steiermark wurde nun von dem Prinzen öfters besucht; im Jahre 1802 bestieg er den Schneeberg, im nächsten Jahre den Hochschwab, die Hochalpe, befuhr in Eisenerz zuerst den Erzberg, durchreiste Vordernberg und das Mürzthal. Damals vertrat Erzherzog Johann seinen Bruder Carl als Stellvertreter in dem Amte des Kriegsministers und Präsidenten des Hofkriegsrathes. Im Jahre 1804 kam er in die Hauptstadt Steiermarks, nach Graz, und nach Klagenfurt, sowie in die Colonien des venetianischen Gebietes; auf allen seinen Reisen kam ihm das Volk offen und treu entgegen und bewies die herzlichste Zuneigung zu dem Bruder seines Kaisers.

Es ist schon erwähnt worden, daß der Erzherzog der Vertheidigung von Oesterreichs Gebirgsländern seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hatte; im Jahre 1804 wurde von ihm ein Plan dem Kaiser vorgelegt, der die Länder Tirol, Steiermark und Kärnthen gleichsam zu einer einzigen Festung verband, deren Besatzung im schlimmsten Falle die Landesbevölkerung selbst bilden sollte. Allerdings wurde dieser Plan nicht durchgeführt, dagegen errichtete, hiezu beauftragt, der Prinz in Tirol eine Landwehr und that überhaupt immer mehr für dies schöne Alpenland.

Das Jahr 1805 führte den Erzherzog wieder kriegerischer Bestimmung entgegen; Anfangs hätte er das Commando in Italien übernehmen sollen, wohin er bereits abgegangen war, aber die Tiroler setzten es durch, daß er wieder nach Innsbruck zurückkehrte und nun den Oberbefehl über die sämmtlichen Truppen des Landes übernahm. Es

ist bekannt, daß der Glücksstern Frankreichs in diesem Feldzuge noch nicht untergegangen war. Der Erzherzog mußte sich nach Südtirol zurückziehen, General Ney rückte in Innsbruck ein; auf einer Zusammenkunft mit Andreas Hofer in Bruneck wurde schon die künftige Wiedererhebung des Landes besprochen. Der weitere Rückzug führte über Kärnthen; der Erzherzog eilte zu seinem Bruder Carl nach Laibach, um sich mit diesem zu verbinden und nach Wien zu eilen, aber vergebens. Die Schlacht bei Austerlitz war inzwischen geschlagen worden und am 26. December 1805 wurde der Friede von Preßburg abgeschlossen, Tirol war damit für Oesterreich verloren.

Die Jahre nach diesem unglücklichen Frieden wendete der Erzherzog sich wieder den Künsten und Wissenschaften zu; er errichtete, auch wieder auf Hormayr's Veranlassung, eine Gemäldegalerie, indem er vaterländische historische Stoffe durch heimatliche Künstler darstellen ließ und so eine schöne Sammlung zusammenbrachte; er widmete sich der Landwirthschaft, die er, insbesondere nachdem er das romantisch gelegene Schloß Thernberg[1]) in Niederösterreich im Jahre 1807 angekauft, eingehend pflegte und cultivirte. Bald aber drang die kriegerische Stimmung in der Bevölkerung wieder durch. Der Erzherzog selbst wünschte sehnlich die Wiederaufnahme des Kampfes; im Juni 1808 wurde die Bildung einer Landwehr aus allen waffenfähigen, nicht in der Landwehr dienenden Männern zwischen 18 und 45 Jahren angeordnet; Erzherzog Johann wurde damit betraut, Alles wetteiferte, militärische Kräfte zu dem patriotischen Zwecke zu stellen[2]). Der Prinz stand auch dem Erzherzog Carl, der die Leitung des Kriegsministeriums führte, wieder in dieser zur Seite und unterstützte den Bruder werkthätig.

Inzwischen hatte Hormayr in Tirol alle Anstalten getroffen, damit die Bevölkerung den neuen unwillkommenen Machthabern auf das Energischeste entgegentrete; er leitete den förmlich organisirten

[1]) Ueber Thernberg siehe noch weiter unten, auch insbesondere in der Erläuterung zu Brief Nr. I.

[2]) Vgl. Alex. Freiherr v. Helfert: „Maria Louise" (Wien 1873), S. 27.

Volksaufstand, unterhandelte mit den in Gemeinschaft mit Andreas Hofer nach Wien gekommenen Abgeordneten des Landes, und im Vereine mit dem Erzherzog gelang es auch vollkommen, den alten warmen Patriotismus in dem biederen Volke zu erwecken.

Im Frühjahre des Jahres 1809 brach der Krieg wieder aus; der Erzherzog befehligte das nach Italien und Tirol bestimmte Heer, die „Südarmee", gegen 50.000 Mann Linientruppen und 28.000 Mann Landwehr; General Chasteler wurde mit Hormayr als Intendanten nach Tirol gesendet, der Prinz selbst zog dem Vicekönig Eugen Beauharnais nach Italien entgegen, er führte das Heer über den Prediel, und trotz des ungewohnten gefährlichen Weges, trotz der ungünstigen Witterung brachte er es glücklich über die Grenze; am 16. April 1809 kam es zu der gewaltigen Schlacht bei Sacile, welcher Ort, nachdem der Kampf ununterbrochen den ganzen Tag gedauert hatte und schon Fontana Fredda erobert war, ebenfalls von den Truppen des Erzherzogs im Sturm genommen wurde. Der Verlust des Feindes war ungeheuer; derselbe mußte sich zurückziehen, die eingetretene schlechte Witterung gestattete aber leider nicht, ihn weiter zu verfolgen.

Die Ungunst der Verhältnisse, die Verluste Oesterreichs auf dem Kriegsschauplatze im Norden machten leider das weitere Vorschreiten des Erzherzogs unmöglich, vielmehr mußte sich dieser von den bereits gewonnenen Positionen immer mehr zurückziehen; er setzte über den Tagliamento, es kam zu den Kämpfen bei Tarvis, bei Malborget und auf dem Prediel und der Prinz plante nun die Vereinigung mit den Truppen der Generale Gyulay und Chasteler, welch' Letzterer bei Wörgl in Tirol eine Niederlage erlitten hatte. Dieser Plan wurde jedoch nicht gebilligt, vielmehr hatte sich der Erzherzog Preßburg zu nähern; er bezog das Lager bei Raab. Bei Kis-Megyer wurde der Feind allerdings in der Folge zurückgeworfen, die übrigen Kämpfe aber waren trotz aller Tapferkeit der Truppen von keinem Erfolge gekrönt. Am 23. Juni kam Erzherzog Johann nach Preßburg. Die ersten Tage des Juli waren für die österreichischen Truppen die

verhängnißvollsten; vom Generalissimus Erzherzog Carl folgten Befehle auf Befehle nach Preßburg, welche sich gegenseitig aufhoben; Erzherzog Johann that sein Möglichstes; er rückte gegen Marchegg der Armee zu Hilfe, er strengte die Truppen durch Eilmärsche an, ihnen kaum die dürftige Rast gönnend; am 6. Juli legten sie sieben Meilen in dreizehn Stunden zurück und kamen gegen Wagram — leider dennoch zu spät. Napoleon hatte den Erzherzog Carl geschlagen und sämmtliche Stellungen genommen. Da es sich hier nicht darum handelt, die großen Kämpfe jener Tage ausführlich zu schildern, so sei nur der Wiener Friedensvertrag vom 14. October 1809 erwähnt, welcher diesen traurigen Kämpfen vorläufig ein Ende machte. Auch der Erzherzog legte seine Befehlshaberstelle nieder. Seine ausgezeichneten operativen Leistungen in Italien wurden durch das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens gelohnt.

Für längere Zeit schließt damit des Erzherzogs kriegerische Thätigkeit; dafür beginnt eine Reihe glanzvoller Siege auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Cultur. Erzherzog Johann hatte, wie schon oben erwähnt wurde, sich in seinen Mußestunden eingehend mit dem Studium der Geschichte, das ja von früher Jugend auf zu den Lieblingsstudien des Prinzen gehörte, sowie mit der Pflege der exacten Wissenschaften beschäftigt. Insbesondere war es die Botanik, der er besondere Aufmerksamkeit zuwendete, was wohl auch damit zusammenhängen mag, daß sein Aufenthalt in den schönen Gebirgsländern Oesterreichs ihn oft veranlaßte, Ausflüge und Excursionen in das höhere Alpengebiet zu unternehmen, wobei unwillkürlich die schöne und so merkwürdige Alpenflora die Aufmerksamkeit des Besuchers des Hochgebirges auf sich zog und ihn zu weiteren Studien und Untersuchungen veranlaßte. Derselbe Fall dürfte auf die Mineralogie anzuwenden sein, eine Wissenschaft, welche der Prinz nicht minder pflegte und bei den genannten Excursionen ebenfalls seine Kenntnisse auf diesem Gebiete immer mehr erweiterte und ausbreitete. Die Zeit nach dem Friedensschluß bot ihm Gelegenheit genug, seine trefflichen Sammlungen, welche er sich bisher angelegt, zu ordnen und zu sichten. Allein diese Samm-

lungen für alle Zeiten ungetrennt zu erhalten und einem allgemeinen humanen Zwecke zu weihen, war des Erzherzogs stille Absicht lange gewesen. Er selbst schreibt hierüber in seinen Tagebuch-Aufzeichnungen:

„Als noch Tyrol zu Oesterreich gehörte, hatte ich die Absicht, alles, was ich an Büchern, Naturproducten, wissenschaftlichen Apparaten gesammelt hatte, nach Innsbruck für die Universität zu geben, von welcher ich Rector magnificus war; nun ging aber das Land verloren, wohin mit allen meinen Sammlungen, wo dieselben ohne Gefährdung aufstellen? Der Aufenthalt des Feindes hatte mich belehrt, was geschehen könne; ohne einigen treuen Dienern und bewährten Freunden, was wäre geschehen? Bey jeder Gefahr alles wegsenden, mit welchem Kostenaufwand und Umständen! Und endlich wohin? Diese Betrachtungen brachten mich auf den Gedanken, alles jenem deutschen Gebirgslande zu geben, welches noch österreichisch geblieben und dadurch, daß ich es den Ständen des Landes gab, es bleibend zu machen und Sicherheit zu verschaffen, zugleich aber damit die nützliche Verwendung zum Unterrichte zu verbinden. Dies war die Steyermark, mir bekannt durch die früheren Bereisungen, vorzüglich bey Gelegenheit der Organisirung der Landwehre; ich hatte Leute aus den verschiedenen Classen, ihr Gutes und ihre Schwachheiten, ihr Gemüth und ihre Treue kennen gelernt, daher auch lieb gewonnen. Unter den Männern, welche vollkommen geeignet waren, meine Absichten zu verstehen, war vor Allem der Gubernialrath und geistliche Referent Jüstel, welchen ich als einen Freund betrachtete; diesem eröffnete ich meinen Entschluß; das Schreiben, was ich von ihm vom 31. Jänner aus Gratz erhielt, liefert eine wahre Schilderung des intellectuellen Zustandes des Volkes, der Schule ꝛc.; zu meinem Unternehmen konnte ich keinen besseren Rathgeber wählen [1]). Auf den dermaligen an der Spitze des Guberniums stehenden Graf Bissingen und auf die Mitwirkung der Stände konnte ich zählen."

---

[1]) Dieses Schreiben gibt eine lichtvolle Uebersicht des Culturstandes der Steiermark im Jahre 1810, besonders in geistiger Beziehung. Das interessante Document folgt am Schlusse als Beilage I, das Original findet sich im erzherzoglichen Archive des Herrn Grafen von Meran.

Alle die Sammlungen waren vorläufig in dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn aufgestellt; schon zu Ende des Jahres 1808 hatte der Erzherzog dieselben mit Rücksicht auf die großen Gefahren, welchen sie durch die Kriegsereignisse und das Herandringen des Feindes gegen die Residenz ausgesetzt waren, sammt den dazu gehörigen Aufstellungskästen einpacken lassen. Noch bevor der Prinz die oben von ihm erwähnte Anfrage an den Studienreferenten in Graz gestellt, richtete er sein Gesuch an den Kaiser, indem er um die Bewilligung zu der Errichtung eines Landesmuseums in Graz, das aus diesen Gegenständen bestehen sollte und zugleich um die Verbindung des Museums mit dem bestehenden Lyceum ansuchte, von welcher Verbindung es übrigens in der Folge kein Abkommen hatte. Dieses bedeutende, von Wien am 31. Januar 1809 datirte und „An Seine Majestät den Kaiser und König" gerichtete Schriftstück [1]) lautet wörtlich:

„In der Anlage überreiche ich Eurer Majestät meinen Plan in Rücksicht der Errichtung eines Museums am Lyceo zu Gratz aus den von mir gegebenen Sammlungen.

Meine Absicht geht allein dahin, die Ausbildung der Jugend Steyermarks zu befördern. Allerdings liegt viel Stoff in diesem Volke; natürliche Anlagen gab die Natur sowohl dem deutschen als windischen Bewohner; beharrlicher Fleiß bezeichnet vorzüglich ersteren, sowie ein lebhafter Geist letzteren. Zahlreich ist die Jugend, die sich den Studien widmet. Daß sie diese so vollbringe, damit einst der gebildete Jüngling dem Staate in seiner Sphäre nütze, dafür, glaube ich, kann nicht genug Sorge getragen werden. Wenn nur alle Hilfsmittel vorhanden sind, so wird derselben die Erreichung dieses Zweckes sehr erleichtert.

Ich hatte Gelegenheit, dieses Land kennen zu lernen. Dieses, sowie das nachbarliche Kärnthen und Krain und das damit zusammenhängende Tyrol sind Länder, die in manchem wissenschaftlichen Zweige die reichste Ausbeute liefern, wo angestrengter Fleiß des Bewohners der Erde das abgewinnen muß, was mancher Nachbar ohne Mühe

[1]) Original im steiermärkischen Landesarchive, darnach auch in Göth, „das Joanneum in Gratz" (Graz 1861), S. 233.

erhält; wo reger Kunsttrieb durch Benützung der mannigfaltigen Gaben der Natur das ersetzen muß, was ihm in anderen Zweigen mangelt.

Dieses richtig zu bewirken und zu vervollkommnen, setzt manche Kenntniß voraus, vorzüglich im Fache der Naturgeschichte, Oekonomie, Physik, Technologie und Chemie. Dem Gebirgsbewohner sind diese doppelt nothwendig. Ich glaubte durch Stiftung neuer, durch den Zeitraum mehrerer Jahre zusammengebrachter Sammlungen an jenes Institut, wo die höhere Ausbildung der Jugend des Landes geschieht, die Hilfsmittel zu liefern, die Lehrgegenstände deutlicher und anschaulicher vorzutragen und dadurch die Erlernung derselben zu befördern.

Meine Absicht, die ich Eurer Majestät gehorsamst unterlege, ist folgende: Die von mir geschenkten Sammlungen bleiben, so lange ich lebe, mein Eigenthum. Nach meinem Tode gehören sie dem Lande zum Gebrauch des Lyceums. Ich behalte mir jetzt die Aufsicht darüber bevor. Zu diesem Behufe werde ich, wie aus beiliegendem Plan zu ersehen ist, den Director und das gehörige zur Aufsicht nothwendige Personale stellen, ohne daß es dem Staate etwas kostet. Ich werde, da es, solange ich lebe, mein Eigenthum bleibt, fortfahren, diese Sammlungen zu vermehren.

Eure Majestät geruhen mir dieses zu erlauben, sowie auch, daß die jetzt bestehenden Vorräthe an Instrumenten und Sammlungen, sowie ich es im Plane sagte, aggregirt und das Ueberflüssige an andere Institute abgegeben werden dürfe. Wollten mir Eure Majestät davon die Sorge überlassen, ich würde gewiß trachten, es auf das beste zu veranstalten.

Ich erbitte mir auch die Erlaubniß, meine Absicht den Ständen eröffnen zu dürfen; ich würde dann zugleich durch sie alle Glieder des Landes ersuchen, Alles, was Neues, in welch' immer einem Fache vorkommt, an dieses Museum einzusenden; dadurch würde es sich bald ohne irgend eine Last vermehren.

Noch mangelt aber dem Lyceo Folgendes, welches Eure Majestät, da ohnedies der steiermärkische Studienfond so gut dotirt ist, gnädigst bewilligen dürften; nämlich: einen Professor der Technologie, Chemie

und Botanik. Der jetzige Professor der Physik könnte leicht die übrigen Zweige der Naturgeschichte lehren; einen Platz zu einem botanischen Garten, und zu deßen Aufsicht einen Gärtner.

Sollten Eure Majestät diesen meinen Vorschlag zu genehmigen geruhen, so würde ich bitten einen Ort zur Aufstellung dieses Museums in Gratz bestimmen zu wollen, damit zu diesem Zwecke das Gebäude zugerichtet, die in diese Fächer einschlagenden Lehrkanzeln dahin gebracht, dann die bereits verpackten Sammlungen übersendet und unter meinen Augen aufgestellt werden könnten."

Des Kaisers Antwort weist nicht nur die treue Fürsorge nach, welche er überhaupt dem Studienwesen zuwendete, sondern auch die eingehende Aufmerksamkeit, welche er insbesondere dem schönen Vorhaben seines Bruders widmete. Diese Antwort [1]) lautet:

„Das großmüthige Geschenk, das Euer Liebden mit Ihren schätzbaren Sammlungen zur Errichtung eines Museums für Naturgeschichte, Chemie, Oekonomie, Technologie am Lyzeum zu Graz den J. O. Provinzen zu machen gedenken, und für dieselben in Absicht auf ihre Naturprodukte und Bergwerke aller Art, stets eine vorzügliche Wohlthat bleiben wird, gereichet Ihrem Herzen zur Ehre, als Mir zum besondern Vergnügen; der hierwegen vorgelegte Organisirungsplan erhält in der Hauptsache Meine vollkommene Genehmigung; nur kann dabei der steyerische Studienfond nicht so stark in's Mitleiden gezogen werden, als hier eingetragen wird. Dieser Fond mag für sich gegenwärtig zwar einigen Uiberschuß haben, so wird jedoch dieser zeitliche Uiberschuß wieder verschwinden, sobald in Untersteyer, das zur höchst nöthigen Beförderung des geistlichen Nachwuchses unentbehrliche philosophische Studium und das Gymnasium in Cilli zu Stande kommen soll. Es kann also dermalen dem Studienfond nicht wohl mehr als die Verschaffung des Locals für das Museum und des Grundes zum botanischen Garten aufgebürdet werden; wegen des Unterhaltes für den neuen Profeßor der Technologie, Chemie und

[1]) Auf demselben Schriftstücke im steiermärkischen Landesarchiv, zur linken Seite geschrieben.

Botanik, und den botanischen Gärtner werde Ich so wie wegen jenen des Museumsdirektors und des übrigen zur Aufsicht nöthigen Personals, das einstweilen Euer Liebden besolden wollen, sobald das Museum ein Eigenthum des Landes werden sollte, Meine fernere Entschließung nachtragen.

Was die am Lyzeum bereits vorhandenen phisikalischen, mathematischen und mechanischen Instrumente und die Mineralien betrift, so kann ihre Vereinigung mit dem neuen Museum unter einem Dach, unter derselben Direkzion und zum gleichen allgemeinen Gebrauche keinem Anstande unterliegen; jedoch müssen über jenes davon, was dem Museum und dem Lyzeum zugehört, oder noch ferners aus jenen Fonds, die zu Erhaltung und Nachschaffung dieser Gegenstände für das eine oder das andere dieser Institute bestimmt sind, angeschaft werden wird, separirte Inventarien verfaßt, und so stets fortgeführt werden. Die aus dieser Vereinigung oder sonst wie immer entstehenden Duplicate sind zum Besten jenes Fonds, dem sie gehören nach Umständen öffentlich zu veräußern, oder falls das Gratzer Lyzeum aus dem entweder steyrischen oder J. O. Studienfond datirt ist, und die zu veräußernden Gegenstände aus selbem herbeigeschaffet werden, an andere Museen, welche aus dem nämlichen Fond erhalten werden, und die derselben bedürfen, abzugeben. Um jede Verschleppung oder Veruntreuung beim Museum zu verhindern, soll jedermann der ein oder mehrere Stücke zugleich zu seinem Gebrauche nach Hause bekömmt, hierüber allemal ein ordentliches Rezipiße außstellen, und daßelbe, wenn er das Erhaltene binnen 14 Tagen nicht zurückgiebt, mittelst Vidi des Direktors erneuern laßen, dieser aber über alle Rezipißen ein Verzeichniß führen, in welchem der Name des Empfängers, das Empfangene und der Tag des Empfanges ersichtlich ist. Dadurch erhält man die ununterbrochene Uibersicht des ganzen und zugleich die Kenntniß von dem Fleiße und der Verwendung eines jeden Profeßors. Uibrigens erwarte Ich in Ansehung eines zum Museum geeigneten und dem Lyzeum so viel möglich nahe gelegenen Gebäudes und des für den botanischen Garten zu verwendenden Grundes, noch von Allem ehestens

den Vorschlag; und zugleich die beiläufige Bestimmung der Kosten, die zum Ankaufe oder Miethung des Gebäudes und zur Einrichtung deßelben, wie auch zum Kauf des Gartengrundes erforderlich seyn werden. Franz."

So ward denn also die Hauptstadt Steiermarks dazu bestimmt, die werthvollen Sammlungen des Erzherzogs in ihren Mauern aufzunehmen und damit den Grund zu einem der bedeutendsten Gelehrten-Institute Deutschlands, jedenfalls zu dem in seiner Art hervorragendsten Oesterreichs gelegt zu sehen. Zu Ende des Jahres 1809 kamen die Kisten mit den darin verpackten Gegenständen glücklich in Graz an. Es handelte sich nun um die Erledigung der Frage nach einem passenden Gebäude, in dem Alles geordnet und untergebracht werden sollte. Ein solches fand sich bald in dem sogenannten Lesliehofe[1]), einem Gebäude, dessen Erwerbung im Momente möglich war und das geräumig und sicher ganz geeignet erschien, das neue Institut in sich aufzunehmen. Auch der Monarch hatte bei einer Anwesenheit in der Hauptstadt die Räumlichkeiten besichtigt und zum Ankaufe derselben bald mit Bereitwilligkeit seine Zustimmung gegeben. Die Verhandlungen, welche den Kauf betrafen, zogen sich, da eine öffentliche Feilbietung stattfand und verschiedene Formfehler von Mitlicitanten beanständet wurden, allerdings etwas in die Länge. Endlich aber gelangte der Lesliehof doch in das Eigenthum der steiermärkischen Stände, die mit Freuden das edle Unternehmen des Erzherzogs, welches für das Land von so unendlicher Wichtigkeit war, durch den Erlag der Kaufsumme unterstützten. Am 16. Juli 1811 wurde vom Erzherzog jene Schenkungsurkunde ausgefertigt, welche in trefflicher Weise seine Intentionen ausdrückte und als das grundlegende Document zur Errichtung des Institutes in seiner Gesammtheit zu betrachten ist[2]). Das Handschreiben des Kaisers vom 26. November 1811 genehmigte diese Urkunde. Der hohe Stifter selbst hatte inzwischen auch schon die Statuten, welche die Tendenz und den Charakter der

---

[1]) Vgl. hierüber die Erläuterungen zu Brief IV.

[2]) Vgl. den Wortlaut desselben in den Erläuterungen zum Briefe VI.

Anstalt genau präcisirten, selbst entworfen; sowohl die Wissenschaft der Geschichte als auch sämmtliche exacte Wissenschaften, die von so großer Wesenheit für die Landescultur waren, sind darin als Disciplinen angeführt, über die sich die Wirksamkeit des nun bald auch mit Lehrkräften ausgestatteten Museums erstrecken sollte. Da diese vom 1. December 1811 datirten Statuten einen genauen Einblick in die Absicht gewähren, welche der Stifter gehabt hatte, so sei ein Theil derselben nebst den einleitenden schönen Worten hier angeführt:

„Stäte Entwickelung, unaufhörliches Fortschreiten ist das Ziel des Einzelnen, jedes Staatenvereines, der Menschheit. Stillestehen und Zurückbleiben ist (nach dem Ausspruche eines großen Weisen) in dem regen Leben des immer neuen Weltschauspiels einerley. Das Vorbild jener Wachsamkeit, Willenskraft und Erfindungen, wodurch Heere, Regierung, Kunstfleiß musterhaft werden, muß den Geist unaufhörlich emporhalten, um bei jedem Aufrufe des Vergangenen würdig, der Gegenwart gewachsen, für die Zukunft wohlthätig zu seyn. Das Leben eines Staates ist wie ein Strom, nur in fortgehender Bewegung herrlich. Steht der Strom, so wird er Eis oder Sumpf. Nur wo Licht und Wärme, das ist Leben.

Die Nothwendigkeit, gründliche Kenntnisse an die Stelle hohler Vielwisserei, Kraft und Festigkeit an jene der immer weiter umgreifenden Frivolität und egoistischen Zurückziehens, reges Leben und unerschütterliche Fassung an die Stelle dumpfen Hingebens, einer schmählichen Gleichgiltigkeit, eines kargen Abfindens mit seinen Pflichten zu setzen, mit ganzem Herzen sich anzuschließen an's theure Vaterland, auf die höchste National-Angelegenheit, auf die Erziehung unabläßig sein Augenmerk zu richten, hat sich wohl nie so stark als in unsern Tagen ausgesprochen.

Zu diesem großen Zwecke seines Ortes möglichst mitzuwirken, ihm wenigstens in einer großen Provinz des Kaiserstaates, in Innerösterreich, wesentlich näherzurücken, ist das Ziel des National-Museums.

Dasselbe soll alle in den Umkreis der National-Literatur gehörigen Gegenstände in sich begreifen. Alles, was in Innerösterreich die Natur,

der Zeitwechsel, menschlicher Fleiß und Beharrlichkeit hervorgebracht haben, was die Lehrer der verschiedenen öffentlichen Anstalten ihren wißbegierigen Zöglingen vortragen. Es soll dieselben versinnlichen, dadurch das Lernen erleichtern, die Wißbegirde reitzen, jenes dem Selbstdenken und hiemit der Selbstständigkeit so nachtheilige bloße Memoriren, jene schädliche Kluft zwischen dem Begriff und der Anschauung, der Theorie und der Praxis mehr und mehr ausfüllen helfen.

Dieses hatte Ich vor Augen, als Ich den Plan des Musäums entwarf, und den Herren Ständen vorlegte. Vom Nutzen eines solchen Instituts innigst durchdrungen, ergriffen sie dies Anerbiethen mit wahrhaft vaterländischem Sinne, sorgten für ein zweckmäßiges Locale, welches sie in einem sehr kurzen Zeitraum mit rastloser Thätigkeit herstellten, für die noch mangelnden Lehrer, für die nöthige Personal-Besetzung. Die Genehmhaltung und Unterstützung Sr. Majestät, meines allergnädigsten Kaisers und geliebtesten Herrn Bruders, entschied die wirkliche und schnelle Realisirung.

Insbesondere nun soll diese vaterländische Anstalt sich auf folgende Gegenstände erstrecken:

1. Geschichte. Dieses wichtige und universelle Fach liefert uns entweder Materialien, oder das bereits gediegene Resultat derselben.

Nach diesem Unterschiede sollen:

a) alle auf irgend ein erhebliches Landesinteresse Bezug habenden Urkunden aus den ständischen, bischöflichen, städtischen, montanistischen oder Privatarchiven und Bibliotheken, vorzüglich Verträge mit Auswärtigen, Gränzrecesse, Landtagsverhandlungen, allgemeine Landesfreyheiten ꝛc. ꝛc. von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, in diplomatisch getreuen, beglaubigten Abschriften hier niedergelegt, und durch diese Verdoppelung den Unfällen und dem Zahne der Zeit um so sicherer entrissen werden. Alle werden in ein chronologisches Verzeichniß gebracht, und ihr Inhalt vollständig extrahirt;

b) sollen alle im Lande vorfindige Denkmähler der Vorzeit, Meilen- und Grabsteine, Inschriften, Statuen, Basreliefs ꝛc. ꝛc. zusammengereihet werden.

c) Die inländischen Münzen von allen Metallgattungen.

d) Die Genealogie ist (zumal vor der Ausbildung des dritten Standes) oft die einzige Leuchte, welche die Finsterniß jener Epoche durchdringt. Man hofft daher, Inneröſterreichs zahlreicher und uralter Adel, werde zuvörderst alles beytragen, eine möglichst vollständige Wappen- und Siegelsammlung anzulegen. Inzwischen ist zu jenem Zwecke noch mehr erwünschlich. Bey der Auflösung so vieler Dom- und Ritterstifte und Orden, bey so rapidem Wechsel von Besitz und Verfassung in Folge feindlicher Invasionen, sind unzählige, in Erbschafts- und Filiations-Angelegenheiten hochbedeutende Dokumente der edelsten Häuser in Verlust gerathen. Wie erwünscht demnach, hier die Adelstitel, Diplome, Lehensbriefe und Stammbäume der adelichen Geschlechter Inneröſterreichs zu deren eigenem, unverkennbaren Besten in beglaubigten Copien beisammen zu sehen.

e) Historische Manuscripte, sohin

f) gedruckte Werke, welche die Geschichte und Statistik Inneröſterreichs und seiner Nachbarlande im Ganzen oder Einzelnen betreffen.

Sind diese Materialien in gehöriger Vollständigkeit beysammen, so werde unverzüglich an eine Historie Inneröſterreichs, soweit geschichtliche Spuren nur immer hinaufreichen, bis auf unsere Tage Hand angelegt. Sie soll eben so kritisch in Rücksicht ihrer Quellen, als pragmatisch in Rücksicht der großen Wirkungen aus ihren Ursachen, zur Lehre, Warnung und Nacheiferung seyn. Der Ruf hiezu wird seiner Zeit an irgend einen ausgezeichneten Gelehrten geschehen, der bereits genügende Proben seiner historischen Darstellungsgabe geliefert haben muß.

g) Die Porträtsreihe der Landesfürsten und biographische Züge der auf irgend eine Weise um Inneröſterreich verdienten, oder aus seinem Schooße entsprungenen, im öffentlichen Geschäfts- oder im wissenschaftlichen Leben ausgezeichneter Männer.

2. Statistik mit allen ihren Subdivisionen. Inneröſterreichs fortschreitende Production, was immer innerhalb der Landmarken Neues

aufgefunden wird, kömmt zuverlässig kraft der in alle Kreise und Werbbezirke erlassenen und halbjährig zu monirenden Zirkularien in das Musäum ein.

Die statistischen Größen der gesammten Provinz aus mehreren Epochen liegen bereits tabellarisch zur Vergleichung vor. Eben so ist eine gute Karte derselben bereits in der Arbeit. — Zu verschiedenen Zeiten ist das Land von Geognosten, Botanikern und Mineralogen, deren schätzbare Beobachtungen sorgfältig aufbewahrt sind, dann von geschickten Künstlern nach allen Richtungen durchreiset worden, welche die herrlichsten Ansichten der hier bald üppig lachenden, bald wild erhabenen Natur, die theuern Stätten großer Erinnerungen aus der Vorzeit, merkwürdige Denkmäler derselben, die Trachten, Volksfeste und das häusliche Leben durch ihren geübten Pinsel darzustellen mit Fleiß und Glück bemüht gewesen sind.

Aus diesen Materialien soll eine Statistik der Provinz, in gleichem Umfange und Geist, wie die Geschichte bearbeitet, mit statistischen Tabellen, Karten und Kupfern erläutert, nach der Prüfung der obersten Censursbehörde in Druck gelegt, an die Aemter, größern Communitäten, Lehranstalten, ausgezeichnete Landsleute, vorzüglich an diejenigen vertheilt werden, die zum Flor dieser Anstalt thätig mitgewirkt haben.

3. Physik und Mathematik. Für diese Section und die Mechanik ist bereits ein angemessener Vorrath der nothwendigsten und wichtigsten Instrumente, Maschinen und Modelle vorhanden.

4. Naturgeschichte. Es sind bereits ansehnliche Sammlungen aus allen drey Reichen der Natur vorhanden. Der botanische Garten mit den Glashäusern, allen Officinal-Pflanzen, den Gehölzen und Samen wird jetzt angelegt.

Die Produkte Inneröſterreichs werden, nach Kreisen, Bezirken und Gegenden gereiht, vollständig zu überblicken seyn.

5. Das Laboratorium der Chemie mit allen erforderlichen Werkzeugen ausgerüstet und mit einer bedeutenden Sammlung chemischer Produkte versehen.

6. Für die praktische Landwirthschaft finden sich sämmtliche Modelle der bisher bekannten agrarischen und überhaupt ökonomischen Werkzeuge und Maschinen, dann die neuesten und besten Ackergeräthe, um damit sogleich Versuche im Großen anzustellen; eine ökonomische Gewächs- und Samen-Sammlung wird diesem beigefügt werden.

7. Technologie. Alle Kunstprodukte Oesterreichs, seiner Nachbaren des Auslandes, solche, welche die Folge irgend einer Verbesserung sind, und aus jenen Zweigen, die in Inneröſterreich vorzüglich betrieben werden.

8. Die zu dem Musäum gehörige Büchersammlung soll die Hauptwerke, die nothwendigen Hülfsbücher aus diesen Fächern und die einschlägigen Journale des In- und Auslandes, endlich alles Nahmenswerthe, was über Inneröſterreich oder von Inneröſterreichern geschrieben worden ist, umfassen." [1])

Dieser Theil der Statuten zeigt die vortreffliche wissenschaftliche Gliederung der ganzen Anstalt, welche Alles, was zur Kunde der inneröſterreichischen Länder diente, auf das reichhaltigste gesammelt umfaßte. Es ist dabei besonders bezeichnend, daß die historischen Wissenschaften in die erste Linie gestellt erscheinen, und daß diesen die genaueste Aufmerksamkeit von Seite des Gründers zugewendet wurde, sie zu pflegen, weiter auszubilden und in Bezug auf die in Rede stehenden Ländergebiete zu vervollkommnen, erschien als der erste und Hauptzweck des Institutes, dessen Büchersammlung in dieser Richtung gleich von Anfang an der Erzherzog deshalb auch auf das glänzendste durch Schenkungen bald einzelner Werke, bald größerer Partien von Büchern vermehrte und vervollständigte, wie er überhaupt den Grund zu derselben von vorn herein gelegt hatte.

Von Wichtigkeit erscheinen in dieser Zeitperiode für das Streben des Erzherzogs, sowie für den Charakter, welchen die Anstalt dadurch

---

[1]) Die Statuten, deren handschriftlicher Entwurf sich im steiermärkischen Landes-Archive findet, sind vollständig zu finden in dem ersten anzeigenden Berichte des „Joannäum" (Graz 1811), ferner bei Göth, „das Joanneum", S. 255. Die weiteren Bestimmungen derselben betreffen die Verwaltung und die Personalien.

erhielt, zwei Persönlichkeiten, mit denen beiden der Prinz schon früher theils persönlich, theils schriftlich verkehrt hatte, und die in der Folge Alles daran setzten, dessen edles wissenschaftliches Streben auf das wärmste zu unterstützen; es sind dies die beiden als Historiker Oesterreichs bestens bekannten Persönlichkeiten Joseph Freiherr v. Hormayr und Johann Ritter v. Kalchberg, der Erste einer der genialsten Geschichtsschreiber des damaligen Oesterreich, der Zweite bisher weniger bekannt aber als Dichter, insbesondere als Dramatiker seinerzeit ebenfalls zu den hervorragendsten Talenten der Monarchie zählend, aber auch als Historiker von nicht zu unterschätzender Bedeutung, die man freilich nach dem Stande der damaligen Geschichtswissenschaft bemessen muß, als eifriger Förderer für das Zustandekommen und Fortbilden des Institutes von solcher Wichtigkeit, daß die Bemerkung nicht übertrieben erscheint: ohne Kalchberg's Intervention wäre die Durchführung aller Gedanken und Pläne des Erzherzogs in Bezug auf seine Schöpfung geradezu unmöglich gewesen.

Hormayr's Persönlichkeit und sein Verkehr mit dem Erzherzog dürfte wohl die erste Anregung dazu gegeben haben, daß die lange geplante Absicht des Letzteren endlich realisirt wurde. Des Geschichtsschreibers energischer Geist mag sogar selbst den ersten Funken darüber in der Seele des Prinzen angefacht haben, jedenfalls war dieser Verkehr der geschichtlichen Seite des Ganzen außerordentlich fördernd; jedenfalls machte er auf Gesichtspunkte aufmerksam, von denen ausgehend Erzherzog Johann in der Folge zu so bedeutenden wissenschaftlichen Resultaten gelangte und von der Zeit der Gründung an in der That die Aufmerksamkeit nicht nur des ganzen gebildeten Deutschland, sondern auch des Auslandes, insbesondere Großbritanniens, auf das bedeutende Unternehmen lenkte.

Schon oben wurde das erste Zusammentreffen Hormayr's mit dem Erzherzog angedeutet, und da diesem hochbegabten Gelehrten in der Folge großer Einfluß auf das historische Leben des Joanneums — für diese den Namen des Gründers enthaltende Bezeichnung der Anstalt entschied man sich nach dem Antrage Kalchberg's schon im

Jahre 1811 — nicht abgesprochen werden kann, er insbesondere in seinem „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst" immer wieder auf das Joanneum aufmerksam machte und fast alle Mitarbeiter dieses Archivs auch in wissenschaftlichen Beziehungen zum Institut standen, so erscheint es angemessen, das Leben des österreichischen Historiographen wenigstens in Andeutungen hier zu verzeichnen.

Josef Freiherr v. Hormayr zu Hortenburg, geboren zu Innsbruck im Jahre 1782, hatte daselbst seine Universitätsstudien vollendet und wollte sich anfangs im Staatsdienste der judiciellen Carrière zuwenden, aber schon während seiner ersten Dienstjahre kam der Sturm, welcher zu Anfang des Jahrhunderts Tirol durchbrauste; Hormayr trat bei der Tiroler Landwehr ein, bald zeichnete er sich nicht nur durch persönliche Tapferkeit, sondern auch durch seine geniale Begabung auf dem Gebiete der Operationstechnik glänzend aus; damals lernte Hormayr den Erzherzog auch persönlich kennen und dieser den begabten jungen Mann schätzen, welcher bald Adjutant des Obercommandanten und endlich sogar zum Divisionscommandanten und Major ernannt wurde. Im Jahre 1802, nach Beendigung des Feldzuges, wurde Hormayr nun wieder im Civilstaatsdienst Hofconcipist, ein Jahr später Hofsecretär; seine inzwischen erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten hatten bereits vielfach die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt; der Erzherzog Johann hatte seine eminenten Kenntnisse nicht minder genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und so wurde Hormayr im Jahre 1808 Director des geheimen Staats-, Hof- und Haus-Archives. Noch einmal, im Jahre 1809, sollte er für sein engeres Vaterland Tirol wirken, er wurde zum Hofcommissär für dieses Land ernannt, welche Stelle er bis zum Falle Tirols versah. Während dieser Zeit bereitete er den Aufstand des mit so glühendem Hasse gegen Napoleon und seine Anhänger erfüllten Landes, auch begab er sich zur Armee nach Innerösterreich, deren Oberleitung der Erzherzog Johann hatte, mit dem er dabei wieder verkehrte und manche Mittel besprach, um die treuen Gebirgsländer dem österreichischen Staate zu erhalten. Es war nun freilich vergebens; dafür leitete Hormayr allein die ganze

Verwaltung des Landes auf's trefflichste und zeigte dabei einen so warmen patriotischen Sinn, daß sein Name bald überall, selbst beim Feinde bekannt wurde. Dies war auch der Grund, daß er, der sich so sehr für sein Vaterland angenommen hatte, als die Allianz Oesterreichs mit Frankreich im Jahre 1813 durchgeführt war, als Staatsgefangener auf der Festung Munkacs angehalten wurde, da er dem Kaiser Napoleon so mißliebig geworden war. Dreizehn Monate weilte er auf der Festung, allerdings bei anständiger Behandlung und unter Bezug seines vollen Gehaltes. Im Jahre 1814 aus der Haft entlassen, wurde er 1816 zum Reichshistoriographen ernannt. Im Jahre 1828 trat Hormayr, nachdem er schon mehrmals dahin berufen wurde, in Baierns Dienste über; er bekleidete daselbst den Posten eines Ministerialrathes im Ministerium des Aeußern und des königlichen Hauses, war wirklicher geheimer Rath und Kammerherr; seine politische und seine wissenschaftliche Thätigkeit waren nun meistens getheilt; er betheiligte sich an der Gründung des historischen Vereines für Niedersachsen und wurde zu mehreren politischen Missionen verwendet; 1839 zog er als Ministerresident nach Bremen und kehrte 1846 nach München zurück, woselbst er zum Director des Reichs-Archives ernannt wurde; dort starb Hormayr bald darauf, im Jahre 1848. Man hat Hormayr sein Verhalten gegen Oesterreich, als er sich in baierischen Diensten befand, vielfach zum Vorwurfe gemacht und sein Auftreten gegen den Kaiserstaat auf das heftigste verurtheilt; eine Vertheidigung oder auch eine weitere Darstellung seines diesbezüglichen politischen Verhaltens erscheint hier, wo nur Hormayr's Verhältniß zu Oesterreich und zu dessen Wissenschaft angedeutet werden soll, nicht am Platz.

Von seinen in dieser Richtung wichtigen literarischen Arbeiten erschienen schon im vorigen Jahrhunderte einige; die erste derselben ist der „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen von Andechs" (Innsbruck 1796), jenes Adelsgeschlechtes, das in Altbaiern, Ostfranken, Burgund, Carentanien und an den adriatischen Küsten so einflußreich war. Bedeutungsvoll wurde auch Hormayr's „Historischer Kalender

für Tirol auf das Jahr 1793", dem in den Jahren 1802 bis 1804 vier Bände des „Tyroler Almanachs" (Wien) folgten, welche wieder als die Vorläufer eines viele Jahre hindurch bestandenen trefflichen Sammelwerkes zu betrachten sind, nämlich des „Taschenbuches für die vaterländische Geschichte" (Wien 1811 ff.), das in der Folge Hormayr in Verbindung mit dem ebenfalls als Historiker bekannten Freiherrn v. Mednyansky herausgab und das bis zum Jahre 1848 forterschien. Eine Fülle aus Archiven, Bibliotheken und anderen Sammelplätzen historischen Materiales zusammengetragener Arbeiten in Poesie und Prosa, welche die werthvollsten Beiträge zur Geschichte Oesterreichs liefern, enthält die stattliche Reihe dieses Taschenbuches. Nicht minder bedeutend war die von Hormayr herausgegebene Zeitschrift: „Archiv für Geographie, Historie, Stats- und Kriegskunst", welche beiläufig dieselbe Tendenz verfolgte, wie das Taschenbuch vom Jahre 1809, bis 1828 ununterbrochen erschien und für die Geschichte und Sagenkunde Tirols, Ungarns, Böhmens, Ober- und Niederösterreichs, Inner-österreichs, kurz aller Länder der österreichischen Krone ein so großartiges Quellenmaterial bot, wie man es bis dahin gar nicht gekannt hatte, und wie es auch bis heute in keiner historischen Zeitschrift so reichhaltig vorliegt. Von den eigentlichen Werken Hormayr's seien hier nur erwähnt: „Wiens Geschichte und Denkwürdigkeiten", 9 Bände (Wien 1823—1825), der seitdem durch keine Arbeit ersetzte „Oesterreichische Plutarch", 20 Theile (Wien 1807—1812), die „Geschichte Andreas Hofer's" (Leipzig 1816), die nach Tagebuch-Aufzeichnungen des Erzherzogs Johann selbst und nach authentischen Daten verfaßte Kriegsgeschichte: „Das Heer von Innerösterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann in Italien, Tyrol und Ungarn" (Leipzig 1817). Mit Uebergehung aller kleineren Schriften, der in Zeitschriften und anderen Orten zahlreich vorhandenen Aufsätze aus des Historikers Feder seien aus der „baierischen" Epoche nur noch erwähnt die Werke: „Ueber das Archivswesen in Baiern" (München 1832), „Die goldene Chronik von Hohenschwangau" (München 1842), „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege", 3 Abtheilungen (Jena 1841—1844) und die anonym

erschienenen „Anemonen eines alten Pilgermannes", 4 Bände (Jena 1845 bis 1847). Alle diese Arbeiten sind meistens aus Urkunden geschöpft, die viele Partien der Geschichte Oesterreichs und Baierns aufhellen, und bilden in ihrer Gesammtheit eine Fundgrube für den Geschichtsforscher, wenn auch andererseits nicht übersehen werden darf, daß die Quellen in Hormayr's Arbeiten nicht immer genannt sind und daher dem tieferen Forscher die Gelegenheit, ihnen nachzugehen, benommen ist. Dessenungeachtet ist Hormayr für das Geschichtsleben Oesterreichs und Deutschlands eine Persönlichkeit, die an Wichtigkeit, wenigstens was Urkundenforschung betrifft, kaum von einem Historiker bisher erreicht worden ist und bleibende Bedeutung erlangt hat. Genie und Fleiß vereinigten sich in dem Manne zur bewunderungswürdigen Harmonie; ein treffliches Gedächtniß, und zwar gerade für historische Daten kam ihm dabei zu Statten, wozu der Umstand ein Beispiel sein mag, daß er seine Geschichte Wiens sammt Urkunden fast wörtlich aus dem Kopfe dictirte [1]).

In seiner Eigenschaft als Archivsdirector in Wien hatte Hormayr vielfach Gelegenheit, die trefflichsten Einrichtungen durchzuführen; was insbesondere Inneröstterreich anbelangte, so unterstützte er den Erzherzog in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen auf das thatkräftigste; er war es, in dessen Händen sich die zahlreichen wichtigen Urkunden der aufgehobenen Stifter und Klöster befanden, durch deren Abschriften er dem hohen Gründer des Joanneums so förderlich sein konnte; er war es aber auch, der seine ganz besondere Aufmerksamkeit dieser Anstalt zuwendete und theils im persönlichen Verkehre mit dem Erzherzog, theils durch sein Organ, das oben erwähnte „Archiv", auf das Institut und dessen Hebung wirken konnte. Hormayr's eigene Worte in seinem Berichte an den Staatsminister Grafen v. Metternich vom 22. November 1812 [2]) lauten: „So wie ich nach dem Wunsche Seiner Kaiserlichen Hoheit, des großmächtigen Stifters dieser, täglich

[1]) Wurzbach, „Biograph. Lexikon", IX.

[2]) In dem „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte", XXV Jahrg. (Leipzig 1836), S 479 ff. abgedruckt.

mehr aufblühenden Anstalt, die gedruckten Statuten und Aufrufe und die von Höchstdenselben für die Historie und Geographie Innerösterreichs im Mittelalter aufgeworfene Preisfrage entwarf, die Leitung der historisch-diplomatischen Sektion übernahm und großentheils die diesfällige Correspondenz führte, erhält das Johannäum auch von Zeit zu Zeit Copien der, im geheimen Archiv zahlreich befindlichen, Innerösterreich betreffenden Urkunden. Von den Originalien, welche dortige Klöster und Communitäten einsendeten, wurden Abschriften in duplo genommen, eine für das Archiv, die zweite für das Johannäum. Das Archiv gewinnt indessen hiebei immer, da man dem, dort Landes sehr beliebten Johannäum diese Schätze viel williger und vollständiger einschickt."

Daß der Erzherzog den Zweck der Anstalt, die er gegründet, welchen die oben zum Theile angeführten Statuten klarlegten, wirklich fest im Auge behielt, beweist die Erlassung jener Preisfrage, zu der ebenfalls Hormayr die Anregung gegeben, die aber der Prinz wieder selbst in seine Hände nahm. Es handelte sich darum, wirklich tüchtige Gelehrte zu veranlassen, der ältesten Geschichte Innerösterreichs ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, ein Gebiet, das bisher gar nicht betreten war und durch urkundliche Quellen gewiß bestens aufgehellt werden konnte. Die Preisfrage wurde nach der Genehmigung des Monarchen am 12. Februar 1812 bekannt gemacht und als Termin zur Beantwortung der 1. November 1813 festgesetzt [1]). Die Preise von 60 Ducaten und 10 Ducaten in Gold bestritten zur Hälfte der Erzherzog, zur Hälfte die steiermärkischen Stände, die eingelaufenen Versuche zur Lösung ließ der Prinz unter Hormayr's Aufsicht sammeln, drucken [2]) und unentgeltlich vertheilen.

Um die Interessen der neugegründeten Anstalt zu wahren und ihr, da der Prinz nicht in der Hauptstadt Steiermarks selbst wohnte, die thatkräftige Unterstützung von Männern zu verschaffen, welche in

---

[1]) Der interessante Wortlaut der Preisfrage findet sich als Beilage II am Ende dieses Buches.

[2]) Ueber diese Sammlung vergl. die Erläuterungen zu Brief I.

patriotischer und wissenschaftlicher Hinsicht dieselben Ansichten vertraten wie er, wurden vom Erzherzog im Sinne der Statuten die drei Curatoren bestimmt, welche von der Gründung an das Oberaufsichtsrecht über das Institut und alle einzelnen Zweige desselben hatten, und zwar wählte er zu diesem Ehrenposten den „würdigen und durch lange Geschäftserfahrung erfahrnen Landeshauptmann Ferdinand Grafen v. Attems", den Abt des Stiftes Admont, Gotthard Kugelmayr, „als einen seiner ausgebreiteten wissenschaftlichen und Landeskenntniß und seines persönlichen Charakters wegen allgemein geachteten Mann" und den „Herrn Johann von Kalchberg, bekannt durch seinen literarischen Ruf, durch seine Landeskenntniß und seine Denkart". Mit diesen drei Persönlichkeiten stand der Erzherzog von Anfang an in ununterbrochenem eingehenden Briefwechsel und das Verhältniß zwischen ihm und jedem dieser drei Männer wurde bald zu einer Art freundschaftlichen, indem die unbedingte Offenheit, welche deren Stellung als Curatoren dem Prinzen gegenüber nothwendig mit sich brachte, diesen mit den trefflichen Eigenschaften ihres Charakters genau bekannt machte; insbesondere war es Kalchberg, den der Erzherzog seiner trefflichen Charaktereigenschaften wegen sehr schätzte, und die nachstehende Sammlung von Briefen an diesen Mann zeigt das Vertrauen, welches der Prinz in ihn setzte und das er nicht nur durch jedesmalige Einholung der Ansichten des Curators über Bestimmungen, welche die Anstalt betrafen, sondern auch durch Mittheilungen der vertraulichsten Art, durch Kundgabe seiner politischen Meinungen und derjenigen über die Landes- und Reichsverhältnisse, über Zeitströmungen, Persönlichkeiten u. dgl. zu Tage treten ließ, weshalb diese Briefe auch einen so tiefen Einblick in das Geistes- und Gemüthsleben des Erzherzogs Johann gewähren.

Was das Institut weiter betrifft, so stieg der Werth desselben von Jahr zu Jahr; für die nach und nach systemisirten Lehrkanzeln, und zwar im Sinne der Statuten, wurden bald die besten Lehrkräfte gewonnen, die ohnehin trefflichen Sammlungen wurden immer vermehrt und vergrößert, insbesondere in der Folge durch einige großartige Zu-

wendungen, so durch die Geschenke des obersten Kanzlers und Ministers Franz Graf v. Saurau, des Kärnthners Franz Graf v. Egger und durch das bedeutende Vermächtniß des Grafen Josef v. **Brigido**[1]), welches dem Joanneum nicht nur eine außerordentliche Vermehrung aller seiner Sammlungen, insbesondere der Bibliothek, sondern auch ein Capital zuwendete, das für die Hebung und Fortbildung des Institutes auf das beste verwendet werden konnte.

Was die naturwissenschaftlichen Fächer betraf, so wurde schon von Anfang an die Herstellung eines botanischen Gartens in's Auge gefaßt und nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten derselbe auch wirklich baldigst vollendet; ein treffliches Herbarium war schon vom Erzherzog vorhanden, es wurde in der Folge bedeutend vergrößert und erweitert, die zoologische Sammlung von geringerem Umfange erfreute sich bald auch manchen Zuwachses und die so außerordentlich reiche und werthvolle Mineralien-Sammlung, insbesondere auch wichtig durch die nach den Kreisen Steiermarks geordneten steiermärkischen Mineralien, wurde im Laufe der Zeit eine der hervorragendsten Sammlungen des deutschen Bodens; endlich seien noch die geognostischen und paläontologischen Sammlungen an dieser Stelle genannt, zu denen ebenfalls in den ersten Jahren des Bestehens der Anstalt der Grund gelegt wurde. Zwei große Namen — Mohs und Franz Unger — sind für diese Theile des Institutes von unvergeßlicher Bedeutung geworden.

Von den Sammlungen für die Geschichte und deren Hilfswissenschaften, worüber die nachstehenden Briefe nebst den Erläuterungen die detaillirtesten Auskünfte geben, sei nur, um hier die Vollständigkeit der Uebersicht zu wahren, auf das Münzen- und Antiken-Cabinet hingewiesen, wovon das erstere schon im Jahre 1817 sehr reich war; der Erzherzog hatte auch für die Vergrößerung dieser Abtheilung seines Institutes auf das beste vorgesorgt. Einige der Münzen hatte sogar Napoleon I., der Gatte Marie Louisens, dieser zur Uebergabe an

---

[1]) Ueber die Träger der angeführten Namen und deren Bedeutung für das Institut folgen eingehendere Daten in den Erläuterungen am Ende.

ihren erzherzoglichen Oheim für das Institut übergeben [1]). Eine nicht minder werthvolle Abtheilung des Joanneums wurde ebenfalls schon bei der Gründung durch die Gewerbsproducten-Sammlung von Innerösterreich geschaffen, die im Jahre 1829 Professor Josef v. Aschauer systematisch ordnete und die in der Folge die Anregung zu dem ebenfalls unter der Aegide des Prinzen im Jahre 1838 errichteten Verein zur Ermunterung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe für Innerösterreich gab [2]), sowie die Sammlung von Landwirthschaftsgeräthen, Sämereien, Getreidearten u. dgl. den Grund zu der 1819 gegründeten Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark legte, welche von so segensreichen Folgen für das ganze Culturgebiet der Steiermark wurde und sich nicht nur auf die Pflege der Landwirthschaft allein erstreckte, sondern auf alle jene Wissenschaften, welche zur Vorbereitung auf diesem Gebiete gehören [3]).

Für das eigentliche literarische Leben hatte der Prinz schon durch die Begründung der Bibliothek gesorgt; diese wurde bald bedeutend ausgedehnt, zweckmäßige Bauten verschafften ihr geeignete Räumlichkeiten; mit ihr im Zusammenhange stand der treffliche „Leseverein am Joanneum“, der eigentlich aus einer Erweiterung der ohnehin an dem Institute bestandenen Leseanstalt sich herausbildete und ein literarisches Material an wissenschaftlichen Zeitschriften des In- und Auslandes bot, wie dieses so reichhaltig damals wohl kaum in einem ähnlichen Institute Deutschlands zu finden war [4]). Die Absicht des Erzherzogs, das literarische Leben betreffend, ging aber noch weiter; es sollte ein Organ zur Verbreitung gemeinnützig wissenschaftlicher Kenntnisse gegründet, beziehungsweise das literarische Beiblatt der Grätzer Zeitung: „Der Aufmerksame“, nach dem Antrage des Curators Ritter v. Kalchberg erweitert und vergrößert werden; Kalchberg selbst

[1]) Es dürfte von Interesse sein, den hieher gehörigen kurzen Brief der Kaiserin kennen zu lernen. Er folgt als Beilage III. Das Original befindet sich im erzherzoglichen Hausarchive.

[2]) Vgl. Erläuterungen zu Brief XXXIII.

[3]) Erläuterungen zu Brief I.

[4]) Vgl. Erläuterungen zu Brief IX.

verfaßte eine diesbezügliche Einladung an die bedeutenderen literarischen Persönlichkeiten Inneröſterreichs, die vom Erzherzog gebilligt und verschickt wurde. Dieses Schriftstück zeigt das schon damals rege geistige Leben und die tiefeingreifenden Bestrebungen des überall thätigen Prinzen [1]). Zu der Erweiterung des „Aufmerksamen" in größerem Umfange kam es nun allerdings nicht, es erschien jedoch nach einer Reihe zweckmäßiger Vorarbeiten die „Steyermärkische Zeitschrift" im Jahre 1821, zuerst unter Mitredaction Kalchberg's und unter der eingehendsten Oberaufsicht des Erzherzogs [2]), ein Organ in zwanglosen Heften, das bis zum Jahre 1848 nicht mehr unterbrochen wurde und so werthvolle Beiträge zur Topographie, Ethnographie, Geschichte, Landwirthschaft und Statistik des Landes enthielt, daß es heute noch als eine Art Quellenwerk für den Arbeiter auf dem Gebiete jeder Wissenschaft in Bezug auf Steiermark betrachtet werden kann. Die heute noch erscheinenden „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" bilden gleichsam die Fortsetzung dieser Zeitschrift, freilich mit ausgesprochen streng historischem Charakter.

Es ist nun fast kein Jahr zu verzeichnen, in welchem Erzherzog Johann nicht in irgend einer Richtung seine Wirksamkeit für das Land, dem er das Joanneum gewidmet hatte, bethätigte. Nach allen Richtungen hin blickte sein scharfes Auge; Literatur und Kunst, Wissenschaft und Cultur fanden einen Förderer in ihm, wie aus so erlauchtem Hause wohl kein zweiter für ein Land, dessen Regent er nicht war, gewirkt haben mag. Einen Beweis, wie weitgehend seine Aufmerksamkeit war, bildet die von ihm aus eigenster Initiative erlassene Preisausschreibung für eine Sammlung steiermärkischer Volkslieder im Jahre 1819, die, allerdings nur schriftlich abgefaßt, an Schullehrer und andere Persönlichkeiten auf das Land versendet wurde und eine nennenswerthe Zahl von Einsendungen veranlaßte, die der Erzherzog, sowohl was den musikalischen als auch den poetischen Theil betraf,

---

[1]) Es folgt als Beilage XIV am Ende.

[2]) Näheres über die Zeitschrift siehe Erläuterungen zu Brief I.

sorgfältig sammelte [1]). Zur Herausgabe, die wohl auch beabsichtigt war, kam es freilich nicht. Die musikalische Sammlung, welche Steiermark betrifft und dessen heimatliche Weisen enthält, wäre der Beachtung eines tüchtigen Musikers auf das wärmste empfohlen und sie zeigt den Volkscharakter in der Melodie nicht weniger eigenthümlich als die Dichtungen der vorliegenden Gesänge in den Worten des Liedes.

Seine Theilnahme für das musikalische Leben bewies der Prinz auch, als er im Jahre 1820 das Protectorat über den von Kalchberg mitbegründeten steiermärkischen Musikverein übernahm — ein Kunst-Institut, das dem Lande von nun an zur größten Ehre gereichte [2]).

Es erscheint nun, um die wichtigsten Momente vom äußeren Leben des Prinzen kennen zu lernen, nothwendig, das Gebiet der Steiermark ein wenig außer Augen zu lassen und dem weiteren Thatenleben des Erzherzogs zu folgen, zu welchem ja die nachfolgenden Briefe ebenfalls so manchen höchst wichtigen Beitrag liefern. Daß der Erzherzog an den Kämpfen der Befreiungskriege nicht betheiligt war, wurde schon angedeutet; die Nachricht von der durch sein Regiment Erzherzog Johann-Dragoner gewonnenen Schlacht bei Kulm [3]) am 30. August 1813 erfreute ihn dessenungeachtet natürlich innig. Im Jahre 1815 wurde der Prinz vom Kaiser zu einer Art politischen Mission auserschen; er hatte im Frühjahre in Italien die Huldigung des nun wieder neu zu Oesterreich gekommenen lombardisch-venetianischen Territoriums entgegenzunehmen, reiste des-

[1]) Dr. Carl Weinhold hat diese Sammlung zu einer vortrefflichen Abhandlung „Ueber das deutsche Volkslied in Steiermark", die im 9. Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark" (Graz 1859) erschien, benützt, aber beiweitem nicht ausgenützt, wozu freilich die ursprüngliche Derbheit mancher Lieder beigetragen haben mag. Es dürfte sich die Gelegenheit bieten, daß ich über diese Volkslieder einmal ausführlicher berichte, wozu hier natürlich nicht der Platz erscheint. Angeführt sei nur, daß in manchem dieser Gesänge, die echt volksthümlich genannt werden müssen, „Johannes" und „Prinz Johann" nicht selten eine Rolle spielt.

Der Aufruf folgt nach des Erzherzogs eigenhändigem Entwurfe im Familien-Archive als Beilage XIII.

[2]) Vgl. Erläuterung zu Brief LXXXV.

[3]) Vgl. Beilage IV.

halb am 27. April 1815 ab und kam am 3. Mai nach Venedig, am 14. Mai nach Mailand, wo überall die großartigsten Festlichkeiten vorbereitet wurden [1]). Jubelnd kam ihm, dem Vertreter des Monarchen, die Bevölkerung der italienischen Provinzen entgegen; auch auf dieser Reise, mitten im Festjubel, aber ließ der Prinz es nicht außer Acht, sich auf's eingehendste über den Stand der Wissenschaften und Künste zu informiren, um vielfache Belehrung aus dem Vergleiche mit seinem Vaterlande, insbesondere auch praktischen Nutzen für seine Anstalten daraus zu ziehen. — Wichtig wurde insbesondere für die Schweizer eine Waffenthat des Erzherzogs, welche er in den letzten Kämpfen des Jahres 1815, nach der eben genannten Huldigungsreise dahin beauftragt, ausführte, nämlich die durch eine hartnäckige Belagerung bewirkte Uebergabe der Festung Hüningen bei Basel, wodurch sich der Prinz den Dank der gesammten Eidgenossenschaft für alle Zeit erworben hatte; nach der am 28. August 1815 erfolgten Uebergabe Hüningens wurde der Erzherzog in Basel auch durch Feste und Ovationen ausgezeichnet, die nicht enden zu wollen schienen [2]); er hatte die Stadt von einer großen Gefahr befreit, da der französische Commandant Hüningens bereits gedroht, Basel in den Grund zu schießen, was bei der Lage der Festung ganz wohl möglich gewesen wäre.

Hierauf begab sich Erzherzog Johann nach Paris; ein längerer Aufenthalt in der französischen Hauptstadt gab ihm Gelegenheit, alles Wichtige und Interessante in der großen französischen Hauptstadt genau kennen zu lernen; besonders waren es Gelehrten-Institute und Industrie-Etablissements, Kunstanstalten und Fabriken, die er auf das eingehendste besichtigte und nicht blos nach der Weise der gewöhnlichen Reisenden durchflog.

An diese Reise schloß sich die weitere nach England und Schottland, die er in Begleitung seines Bruders, des Erzherzogs Ludwig, unternahm, wieder im Auftrage seines Monarchen, um den englischen

[1]) Vgl. Erläuterungen zu Brief LIII und Beilage V.
[2]) Vgl. Erläuterungen zu Brief LIV und Beilagen VII und VIII.

Prinzregenten zu begrüßen. Am 23. October 1815 langten die Prinzen in London an, von wo aus sie mehrfache, höchst interessante weitere Reisen in das Innere von England und nach Schottland bis Edinburgh [1]) unternahmen. Ueberall auf seinen Fahrten aber bewahrte sich der Erzherzog Johann den ungetrübten Blick des Mannes, der seine Kenntnisse über Land und Leute bereichern will; Industrie-Anstalten, wissenschaftliche Institute, Fabriks- und Handels-Etablissements nahmen sein eingehendstes Interesse in Anspruch, und die vielen vortrefflichen Einrichtungen, welche er in dem durch seine Industrie so ausgezeichneten Lande vorfand, verfehlten nicht, in der Folge zu so mancher Institution, die später in Steiermark durchgeführt wurde, die Andeutung zu geben.

Ein bis in die kleinsten Details eingehendes, vom Erzherzog gegeführtes, überraschend reichhaltiges und ausführliches Tagebuch des Prinzen von dieser Reise, an dessen Veröffentlichung durch den Druck man seinerzeit dachte, zeigte die besondere Aufmerksamkeit, welche er jedem Fortschritte auf dem Gebiete der Cultur zuwendete, und das Interesse, welches ihm die schönen Anstalten Englands einflößten. Nach einem mehr als viermonatlichen Aufenthalte in England und Schottland verließen die beiden Prinzen diese Länder und reisten durch die Niederlande, über Köln und Frankfurt wieder in die Heimat nach Wien, wo sie am 14. April 1816 eintrafen.

Die spätere Zeit befand sich der Erzherzog meist entweder auf seiner Burg in Thernberg oder in der Residenz, oder auf Reisen in den verschiedenen Theilen der Steiermark, wohl auch in dem wildromantischen Alpencurorte Gastein.

Nach der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand im Jahre 1835 wurde Erzherzog Johann mit der Sendung betraut, die Monarchen von Preußen und Rußland in den Lagern bei Liegnitz, Klapsdorf und Kalisch zu begrüßen; ein Jahr später ernannte ihn der Kaiser zum Feldmarschall.

---

[1]) Die ausführlichere Beschreibung dieser Reisen siehe Erläuterungen zu Brief LVIII.

Noch einmal, im Jahre 1837, wurde er zur Begrüßung des russischen Kaisers Nicolaus in das Lager nach Wosnessensk gesendet; in demselben Jahre begleitete er den Großfürsten Alexander nach Odessa und hatte Gelegenheit, einen großen Theil des südlichen Rußland kennen zu lernen; er gelangte ferner bis Constantinopel und über Smyrna und Syra nach Griechenland. Ueberall kam man ihm auf das freundlichste entgegen, überall war sein Name schon gekannt, überall fand er neue Freunde und Anhänger [1]). Das Jahr 1838 sollte den Prinzen wieder in Tirol sehen; es erfolgte am 18. August des genannten Jahres die Einweihung der Franzensfeste, wobei der Erzherzog Johann mit anwesend war. Der mit seiner Gemalin ebenfalls anwesende Kaiser reiste sodann in Begleitung des Erzherzogs weiter nach Südtirol und zur Krönung nach Mailand. Bei dieser Gelegenheit besichtigte der Letztere mehrere italienische Festungen und verweilte später mit dem Hofe in Venedig.

Bis zum Jahre 1842 blieb die Thätigkeit des Prinzen lediglich auf die Förderung der Cultur innerhalb der Grenzen jener Länder beschränkt, denen er bisher seine Aufmerksamkeit zugewendet. In dem genannten Jahre erhielt er wieder eine politisch-militärische Sendung; er hatte sich in das vom König Friedrich Wilhelm von Preußen am Rhein zusammengezogene Uebungslager zu begeben, wo er jenen historisch bedeutenden Trinkspruch ausbrachte, der mit den Worten schloß: „So lange Preußen und Oesterreich, so lange das übrige Deutschland, soweit die deutsche Zunge klingt, einig sind, werden wir unerschüttert dastehen, wie die Felsen unserer Berge." [2]) Als im Mai 1846 die Kaiserin von Rußland aus Sicilien durch die

---

[1]) Man vergleiche beispielsweise den Aufsatz: „Aeußerungen eines Griechen über Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann" in dem „Aufmerksamen" (Graz 1837) Nr. 152.

[2]) Den vollständigen Wortlaut dieses Trinkspruchs siehe bei K. G. Ritter v. Leitner: „Johann Baptist, kaiserl. Prinz und Erzherzog von Oesterreich" in dem großen Werke: „Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark", herausgegeben von F. Hlubek (Gratz 1860), S. XXV. Nebenbei bemerkt, die beste bisher existirende Biographie des Erzherzogs.

österreichischen Staaten reiste, war ebenfalls der Erzherzog dazu auserlesen, sie zu begrüßen.

So nahte das bedeutungsvolle Jahr 1848. Für den Erzherzog Johann begann es mit einem Siege auf dem Gebiete der Wissenschaft; am 2. Februar des genannten Jahres eröffnete dieser mit einer Ansprache die erste Sitzung der neu gegründeten Akademie der Wissenschaften in Wien, zu deren erstem Curator er ernannt worden war, zu deren Zustandekommen er nicht wenig beigetragen hatte. Die sturmbewegte Zeit war inzwischen hereingebrochen, die verhängnißvollen Märztage verbrachte der Erzherzog in Wien und Graz, überall beschwichtigend und beruhigend, soweit dies in seinen Kräften stand. Der Einfall des Königs von Sardinien und der lombardisch-venetianische Aufstand riefen ihn nach Tirol; sein Erscheinen daselbst wirkte ermunternd und ermuthigend; die Tiroler Schützencompagnien rückten bald darauf gegen die italienische Grenze siegreich vor. Während des Aufenthaltes des Kaisers Ferdinand in Innsbruck stand ihm der Erzherzog treulichst zur Seite; erst später, als dieser ihn als seinen Stellvertreter in die Residenz sandte, kehrte er nach Wien zurück.

Die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. erwählte bald darauf den Erzherzog zum Reichsverweser, als welcher er am 11. Juli Abends, begeistert empfangen, in der uralten Stadt einzog. Seine Thätigkeit war, nachdem er das deutsche Reichsministerium ernannt hatte, eine in Frankfurt und Wien getheilte, in welch' letzterer Stadt er am 22. Juli den constituirenden Reichstag eröffnete [1]). Es ist hier nicht der Ort, die bedeutende Thätigkeit des Erzherzogs als Reichsverweser zu schildern, deren Darstellung auch nur im Umrisse einen viel zu großen Raum einnehmen würde, als er dem Zwecke dieser Skizze nach dafür eingeräumt werden könnte. Nachdem die politischen Verhältnisse in das neue Stadium getreten waren, legte der Erzherzog

---

[1]) Ausführlichere Daten über diese Periode im Leben des Erzherzogs sind zu finden in den Werken: C. A Schimmer: „Das Leben und Wirken des Erzherzogs Johann" (Mainz 1849), und F. J. A. Schneidawind: „Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich" (Schaffhausen 1849).

am 10. December 1849 sein Reichsverweser-Amt nieder und verließ Frankfurt am 1. Januar 1850.

Damit schließt der wichtigste Moment aus dem reichbewegten Leben des Erzherzogs. Nothwendig bleibt es jedoch, nun wieder zurückzugreifen und auf Institute, Einrichtungen und Ereignisse aus diesem Leben hinzuweisen, die sich auf seinen culturfördernden Einfluß in der Steiermark beziehen.

Im Vereine mit den Curatoren des Joanneums, insbesondere mit dem unermüdet thätigen Johann Ritter v. Kalchberg, suchte der hohe Gründer von Jahr zu Jahr die Anstalt nun weiter auszubilden, zu vervollkommnen, zu vergrößern; mit den bedeutendsten Gelehrten trat er selbst in Verbindung, in oft jahrelangen Briefwechsel, um nur tüchtige Kräfte zu erwerben und festzuhalten. — Im Jahre 1807 hatte er, wie schon erwähnt, das Schloß Thernberg in Niederösterreich käuflich an sich gebracht. Nachdem das Schloß und dessen Umgebung ganz neu hergerichtet waren [1]), betrieb der Prinz dort zuerst in größerem Umfange die Landwirthschaft praktisch und verlebte viele Monate daselbst in ländlicher Abgeschiedenheit, fern dem Geräusche der großen Welt; wie wohl er sich dabei fühlte, zeigt eine Zahl von Briefstellen in der nachfolgenden Sammlung. An Thernberg knüpft sich auch eine eigenthümliche Erinnerung, nämlich diejenige von der „Ritterschaft von der blauen Erde in Wildenstein", einer heiteren Gesellschaft, welche in dem noch den alten Baustyl so schön bewahrenden Schlosse Sebenstein in der nächsten Nähe Thernbergs, das nach seinem alten Namen „Wildenstein" benannt wurde, ihr heiteres Wesen trieb und unter ihre Mitglieder nicht nur den Erzherzog Johann selbst als „Hochmeister", sondern auch eine Reihe von höchst angesehenen Persönlichkeiten aus allen Berufskreisen, insbesondere auch mehrere Prinzen zählte. Die Ritter von der blauen Erde kamen auf der Veste öfter zusammen, heitere Feste mit romantisch-ritterlichem Anstrich, die aber gar keinen politischen Charakter hatten, regten zu ungezwungener Fröhlichkeit an

---

[1]) Ueber Thernberg vgl. die Erläuterungen zu Brief I und oben S. 11.

und eine Reihe von Liedern und Gesängen, welche sich auf die Ritter von der blauen Erde beziehen, ist heute noch im Archive des Erzherzogs erhalten und zeigt von dem gemüthlichen patriotischen Ton, der daselbst herrschte. Anläßlich des Congresses in Wien im Jahre 1815 besuchte eine Zahl hochgestellter Persönlichkeiten auch in Begleitung des Erzherzogs Sebenstein, und eine Stelle aus dessen Tagebuche, welche darüber berichtet, sei hier im Wortlaute angeführt:

„Bis weitere Nachrichten, wohin Napoleon sich gewendet und gelandet hatte, kommen konnten, blieb ein Zeitraum von ein Paar Tagen, welchen ich benützte, um meine Freunde nach Thernberg zu führen. Dies waren der Herzog von Weimar, Wilhelm von Preußen, Leopold von Coburg; von diesen Lieben lebet noch allein Leopold, der itzige König von Belgien, ein treuer Freund. Diese Fahrt war eine wahre Erholung; ohne allen Zwang brachten wir vom 9. bis 13. (März) 5 Tage herzlich und fröhlich in der schönen Natur zu. — — — Am 11. führte ich sie nach Sebenstein, wo ich ein Rittergastmal veranstaltete. Es ist manches über den damals bestehenden Verein auf blauer Erde gesprochen worden; die einen betrachteten die Sache als eine Mummerei, einen bloßen Scherz, andere als etwas Ernstliches und eine bestimmte Zwecke verfolgende Verbrüderung, andere als eine bloße Schwelgerei (Essen und Trinken) — von allem diesen nichts. Der Oeconomieverwalter des Neustädter Cadettenhauses Steiger, hatte die schön gelegene alte Burg Sebenstein, dem Grafen Pergen gehörig, auf längere Zeit gepachtet und alterthümlich eingerichtet; nach und nach sammelte sich gar vieles — seine Bekannten besuchten ihn, vorzüglich jene aus dem Neustädter Cadetten-Haus, aus Wien und der Umgebung von Neustadt, eine fröhliche Gesellschaft vieler ihrem Kaiser und Vaterlande treu ergebener Menschen. Diese Zusammenkünfte nahmen den Anstrich ritterlicher Sitten in Kleidung, Kost und Sprache an; es entstanden Hochmeister, Ober-Ritter und alle die Aemter eines Marschalls, Säckelmeisters, Minnesängers, Burgvogts. Jeder Theilnehmer gab sich einen entsprechenden Ritternamen. Bey den Zusammenkünften und den Mahlzeiten, welche aus sehr wenigen, aber kräftigen Speisen bestanden, herrschte Fröhlichkeit,

wer es versah in der Rittersprache zu reden, mußte Strafe zahlen, das, was dafür einkam, nebst freywilligen Beyträgen wurde zu den Ausgaben der Tafel, vorzüglich aber zur Unterstützung Armer verwendet. Die Aufnahme eines Ritters war feyerlich, er mußte Proben durchgehen, welche Anlaß zu manchen Scherzen boten ... das Ganze endigte mit einem Gastmahle, wo der Burgvogt Kuno declamirte, der Minnesänger Fingal auf der Harfe Lieder vortrug, wo endlich die ganze Versammlung Gesundheiten brachte und die üblichen der Gelegenheitsgedichte in vollen Chor sang."

Später besuchte der Erzherzog Thernberg seltener, insbesondere nach Ankauf des Brandhofes, und da er in der Folge der Bewirthschaftung des letzteren seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete, verkaufte der Prinz im Jahre 1828 Thernberg an den Fürsten Liechtenstein.

Es war im Jahre 1818, als der Erzherzog Johann den Brandhof ankaufte, eine isolirte Alpenwirthschaft in der Nähe von Mariazell, der er durch Umformung eine Gestalt gab, welche, Würde mit Einfachheit auf sinnige Weise verbindend, den Ort zum Aufenthalt seines Besitzers geeignet erscheinen ließ. Der Brandhof zeigt in seinem Hauptgebäude nun einen zierlichen Bau mit aufgesetztem Thürmchen der Capelle; fromme Sprüche an den Fenstern und Wänden und andere sinnige Verzierungen im Innern geben dem Gebäude den Anstrich schöner gemüthlicher Behaglichkeit. Am 24. August 1828 fand hier die schöne Feier der Einweihung der Capelle statt, welche der Erzbischof Ladislaus Pyrker von Erlau, der bekannte Dichter, und der Fürstbischof von Seckau vornahmen und die wohl die großartigste Festlichkeit genannt werden kann, welche in dem einsamen Alpenthale abgehalten wurde [1]).

An dieser Stelle wurde nun eine ganze mustergiltige Alpenwirthschaft eingerichtet und im Frühlinge, im Sommer, im Herbste, ja selbst mitunter im Winter verweilte der Erzherzog hier in der ländlichen Abgeschiedenheit.

---

[1]) Vgl. F. C. Weidmann: „Der Brandhof und das Fest seiner Einweihung" (Wien 1828).

So war der Erzherzog selbst Grundbesitzer in dem Lande geworden, dem er eine so rege Aufmerksamkeit bisher bewiesen hatte, und auch in der Folge wendete er diese Aufmerksamkeit nicht von demselben ab; im Jahre 1822 erkaufte er eine auf dem nordöstlichen Abhange des Bachergebirges in Untersteiermark bei Pickern gelegene Wirthschaft nebst Weingarten, woselbst er ebenfalls häufig in der Lesezeit weilte. Er wandte sich der Rebenpflege zu und der Name des „Johannisbergers" in Steiermark erinnert noch an die edlen vom Prinzen gepflanzten Rebensorten. In den Jahren 1822 und 1837 brachte er zwei Radwerke bei Vordernberg an sich und wurde als Radmeister nun auch für die Eisenindustrie thätig. Er ließ auf der höchsten Kuppe des Erzberges ein aus Eisen gegossenes Kreuz mit dem überlebensgroßen Bildnisse des Heilandes aufstellen, und die Aufrichtung dieses Kreuzes am 3. Juni 1823 bot Veranlassung zu einer erhebenden Feier, die auch im Liede verherrlicht und damals mehrfach in Zeitschriften und an anderen Orten geschildert worden ist [1]). Da mit dem angekauften Radgewerke auch ein Wohngebäude in Vordernberg in Verbindung stand, so wurde der Prinz nun auch Eigenthümer desselben, und mancher schöne Tag war es, den er hier inmitten der großen Alpennatur, inmitten des größten Reichthums an Eisenerz verlebte und auch für die Eisenindustrie auf das beste förderlich wirkte.

Im Jahre 1823 am 3. September war es auch, daß der Erzherzog in der Capelle seines Brandhofes mit einer schlichten Tochter des Landes verbunden wurde, dem er bisher sein ganzes großes Wirken zugewendet; Anna Plochl von Aussee, die nachherige Freiin von Brandhofen und Gräfin von Meran wurde dem Erzherzog nach ausgestellter schriftlicher Bewilligung des Kaisers hier ehelich angetraut und ward in der Folge Mutter jenes Sohnes, der als Graf Franz von

[1]) „Erhöhung des Kreuzes, oder feyerliche Einweihung des von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann als Radgewerk zu Vordernberg in Steyermark auf der Höhe des Erzberges errichteten Kreuzes am 3. Juny 1823" (St. Gallen 1827). Mit einer Ansicht der Feier. — Vgl. auch Weidmann: „Bilder aus der österreichischen Alpenwelt" in der „Wiener Zeitschrift" vom 17. Februar 1824, Nr. 21.

Meran heute zu einem der geistvollsten Vertreter des steiermärkischen Adels zählt.

Nicht nur für die geistige Wohlfahrt der Steiermark war der Erzherzog, wie schon die bisherige Darstellung in einigen Beispielen nachgewiesen, bedacht, er sorgte auch selbst für die Cultur des Bodens, für die Herstellung von Verbindungsmitteln, Straßenzügen, Brücken und Bauten in der ganzen Steiermark; die Steinbrücke über die Sann in Untersteiermark, welche im Jahre 1826 vollendet ward, eines der wichtigsten Communicationsmittel zwischen Steiermark und Krain, hat seinem werkthätigen Eingreifen ihre Herstellung zu verdanken, und die gußeiserne Büste des Prinzen, welche die Gemeinden, denen das Werk am meisten zu Statten kam, daselbst aufstellten, verewigt die Erinnerung an den hohen Beförderer dieses Communicationsmittels. In der sogenannten Huda Lukna, einer romantischen Felsen-Enge, welche von Windischgraz in Untersteiermark nach dem Schallthale führt, öffnete er eine treffliche Verbindungsstraße, die im Jahre 1830 vollendet war und woselbst dem Erzherzog ebenfalls ein Denkmal errichtet wurde, welches sein Bildniß enthielt. Ein Festgedicht, das zu dieser Feier im Druck erschien, wurde unter die Theilnehmer der Feier vertheilt, es preist den Gründer der neu geöffneten bequemen Straße [1]).

Im Jahre 1828 hatte sich der Erzherzog in der Landeshauptstadt Steiermarks selbst angekauft und war bald auch ganz dahin übersiedelt; selbst die Majestäten, der Kaiser Franz mit der Kaiserin Karoline überraschten im Jahre 1830 den Prinzen durch einen Besuch in seinem Pickerer Weingarten im Untersteirerlande. In den folgenden Jahren kamen mehrere gewerblich und industriell für das Land wichtige Vereine durch den Erzherzog zu Stande. Einen weiteren Grundbesitz in diesem Lande erlangte er im Jahre 1840 durch den Ankauf der Herrschaft

---

[1]) Der volle Titel des zu den typographischen Seltenheiten zählenden Gedichtes lautet: „Festgedicht bey Gelegenheit der feyerlichen Enthüllung des mit dem Bildnisse Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen Johann geschmückten Monumentes in der Huda Lukna. Principe tam placide parent vel saxa juvanti (Chronogramm 1830). Wenn so freundlich ein Fürst beysteht, so gehorcht das Gestein selbst" (Grätz 1830).

Stainz; ein Denkmal an seine rege Fürsorge für das Culturleben bildet die in demselben Jahre von ihm gegründete Filiale des Joanneums in Vordernberg. Zu Ende des Jahres 1843 wurde der historische Verein für Innerösterreich wieder unter der Aegide des Prinzen gegründet — ein Institut, das für die Wissenschaft von den nachhaltigsten Folgen wurde und in dem heute bestehenden historischen Verein für Steiermark geistig fortlebt. Die im Jahre 1844 eröffnete Eisenbahn von Mürzzuschlag nach Graz hatte der Fürsprache und der Unterstützung des Erzherzogs ebenfalls das meiste zu verdanken und an ihrer feierlichen Eröffnung am 21. October des genannten Jahres nahm er auch Theil.

Viel wäre noch über die Thätigkeit des Prinzen nach dem Jahre 1848 zu sagen, viel darüber zu berichten, wie er den Sitzungen aller von ihm gegründeten Vereine beiwohnte, wie er dann überall seine Meinung abgab und über das Geringfügigste sowohl als über das Wichtigste mit Ruhe und Sachkenntniß entschied [1]), wie er als Stifter des Ganzen überall und insbesondere beim Joanneum auch Schöpfer und Ordner des Einzelnen war, wie er die Talente zu finden wußte, Alles selbst mit Sachkenntniß prüfte und Jedem seinen Antheil zuwies, wie er volksthümlich in des Wortes bester Bedeutung Niemandem seine Unterstützung versagte, wenn es galt, zur Hebung der Cultur, der Wissenschaft im Lande etwas beizutragen. Eine übersichtliche Skizze wie diese, welche nur zur Einleitung dienen soll, kann auf alle diese Momente nur hindeuten. Hindeuten kann man hier auch nur auf den herzlichen Verkehr, welcher aus der ganzen Correspondenz mit seinen erzherzoglichen Brüdern hervorgeht; manche derselben hatten Gelegenheit, „sein Institut", wie er es mit Stolz nannte, zu sehen und zu bewundern; mit Herzlichkeit und Hochachtung kamen ihm alle Glieder der kaiserlichen Familie entgegen; die vielen Briefe der Kaiserin Marie Louise und Leopoldinens, der Kaiserin von Brasilien, liefern ein glänzendes

[1]) G. C. Hofrichter: „Ein Ueberblick der Wirksamkeit des Erzherzogs Johann in Steiermark" in den „Oesterr. Blättern für Literatur und Kunst" vom 19. April 1815, Nr. 47.

Zeugniß der Anhänglichkeit an ihn; beide hohe Frauen unterstützten auch das Joanneum durch Zusendungen auf das reichlichste, und die meisten aus Brasilien stammenden Stücke der Sammlungen sind der genannten Kaiserin jenes fernen Landes zu verdanken, die ihren geliebten Oheim durch häufige Sendungen erfreute. Marie Louise aber schrieb alljährlich aus Frankreich sowohl als später einige Zeilen an ihren geliebten Oheim und bereitete ihm nicht selten durch Sendungen für seine Anstalt Ueberraschungen.

So blieb Erzherzog Johann immer rührig, immer thätig in dem Streben nach einem großen Zweck bis zu seinem letzten Athemzuge. Tiefbetrauert von dem ganzen Lande und von der wissenschaftlichen Welt starb der Erzherzog am 11. Mai 1859 in Graz, in dem Centrum jenes Landes, dem fast sein ganzes Leben segensreich gewidmet war.

Zum Schlusse noch einige Worte über den Mann, an welchen die nachfolgenden Briefe gerichtet sind, über den Dichter und historischen Schriftsteller Kalchberg [1]).

Am 15. März 1765 wurde Johann Ritter v. Kalchberg auf dem Schlosse Pichl in Obersteiermark geboren. Der anfangs schwächliche, aber schon früh geweckte Knabe kam im Jahre 1781 in das Seminarium nach Graz, wo er unter der Oberleitung des gelehrten Royko eine treffliche Anleitung erhielt, insbesondere auch in die Schriften der deutschen Literatur eingeführt wurde, dabei aber das Rechtsstudium betrieb. In der Folge wendete er mit besonderer Vorliebe sich der Wissenschaft der Geschichte zu und ließ dieses Gebiet bis zu seinem Lebensende nicht aus den Augen. Kalchberg trat im Jahre 1785 in Bankaldienste, privatisirte später einige Zeit und im Jahre 1790

---

[1]) Das Leben und die dichterische Thätigkeit Kalchberg's zu besprechen habe ich schon öfter Gelegenheit gehabt. Man vergleiche darüber mein „Inneröſterreichisches Stadtleben", S. 138; meinen Aufsatz: „Johann Ritter von Kalchberg. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts" in den „Mittheil. des histor. Vereines f. Steiermark" (Graz 1878); ferner meine einleitende Biographie in der von mir veranstalteten Neuausgabe von Kalchberg's Schriften. Bd. I (Wien 1878). An dieser Stelle kann natürlich nur das Allernothwendigste über den Mann wiedergegeben werden.

wählten ihn die steiermärkischen Stände zum Ausschußrath, 1796 wurde er neuerlich gewählt und war in dieser Stelle für das Wohl des Landes sehr eifrig und rührig. Inzwischen hatte sich Kalchberg vermält und lebte in glücklicher Ehe; leider verlor der einstens vermögende Mann durch das Finanzpatent des Jahres 1811 einen Theil und durch verschiedene später eingetretene Schicksalsschläge, insbesondere auch durch den Ankauf eines Bleibergwerkes in der oberen Steiermark den größten Theil dieses Vermögens. Um diese Zeit war es auch, daß ihn der Erzherzog Johann näher kennen lernte, dessen Aufmerksamkeit auf den wackeren, von patriotischem Gefühle beseelten Mann schon gefallen war, als beim Einfalle der Franzosen in Graz im Jahre 1809 dieser für seine patriotische Gesinnung viel zu leiden und zu erdulden hatte. Im Jahre 1810 hatten die Stände Steiermarks Kalchberg zum zweiten Verordneten des Ritterstandes gewählt und im Jahre 1816 wurde neuerlich diese Wahl, deren Einstimmigkeit so ehrenvoll das Vertrauen der Vertreter des Landes in den Mann kennzeichnet, in gleicher Weise durchgeführt. Kalchberg, der in der späteren Zeit einem sehr trüben Sinne anheimfiel, zu dem wohl die vielen Schicksalsschläge beigetragen haben mochten, welche er erdulden mußte, lebte still und zurückgezogen in der Landeshauptstadt, einige kleine Reisen in der Steiermark und eine Fahrt nach Wien abgerechnet. Im Jahre 1820 wurde er Referent des neu errichteten Grundsteuer-Provisoriums und hatte Gelegenheit, als solcher seine ganze Thätigkeit dem durch Krieg und andere Nothjahre schwer bedrängten Vaterlande zuzuwenden. Er leistete auch Bedeutendes auf dem Gebiete des Steuerwesens und erwarb sich eine seltene gediegene Fachkenntniß darauf. Eine immer ärger werdende Kränklichkeit warf den gebeugten Mann endlich auf das Krankenlager, von dem er sich nicht wieder erheben sollte; Kalchberg starb am 3. Februar 1827.

Noch einige Andeutungen über die Leistungen dieses Mannes als Dichter und Schriftsteller. Die Verdienste Kalchberg's auf poetischem und historischem Gebiete wurden seinerzeit vielleicht überschätzt, jedenfalls aber in den späteren Decennien unseres Jahrhunderts unterschätzt oder

besser ganz vergessen. Gerade zu einer Zeit, in der es mit dem Literaturleben Oesterreichs nicht am besten stand, in dem es aber galt, Bahn zu brechen für die kommende Generation, trat Kalchberg mit einer Sammlung von Gedichten, mit einer Reihe von Dramen auf, die den entschiedenen Einfluß der im nördlicheren Deutschland erblühenden classischen Dicht- und Geisteswerke zeigen. Seine Sammlung von „Gedichten" (Grätz 1788) machte ihn rasch bekannt und geachtet; durch die Herausgabe der „Früchte vaterländischer Musen", 2 Bändchen (Graz 1789—1790), schuf er, nach dem Vorbilde der deutschen und Wiener Musen-Almanache, eine Sammlung von Producten sämmtlicher bedeutender poetischer Talente Innerösterreichs, und einige seiner Ritterschauspiele — ich nenne hier „Die Tempelherren" (Grätz 1788) und „Die deutschen Ritter in Accon" (Wien 1796) — verschafften ihm bald einen über die Grenzen Oesterreichs reichenden Ruf; diese dramatischen Gedichte — denn solche sind es eigentlich — zeigten das edelste Streben, in die Fußtapfen Lessing's zu treten und gehören jedenfalls zu den besten Dramen jener Zeit in Oesterreich, sowohl was die poetische Diction als auch was die geschickte Gliederung des Ganzen betraf. Kalchberg schöpfte seine Stoffe zu den späteren Dramen: „Die Grafen von Cilli", 2 Theile (Cilli 1790—1793), und insbesondere „Die Ritterempörung" (Andreas Baumkircher. Cilli und Gratz 1792), mit welcher er die volksthümliche Heldengestalt des Baumkircher eigentlich schuf, aus der heimischen Geschichte, der er dadurch eine Popularität verschaffte, die das Interesse an den heimatlichen Geschichtsstoffen nicht mehr erkalten ließ. Seine weiteren dramatisch bearbeiteten historischen Stoffe: „Maria Theresia" (Grätz 1793) und „Attila" (Wien 1806) erweiterten den Gesichtskreis, und die „Historischen Skizzen", 2 Bände (Wien 1800), brachten eine Reihe novellistischer kurzer Erzählungen, welche alle, vertrauenswürdigen Quellen entnommen, auf die Geschichte Innerösterreichs zum erstenmale in den weitesten Kreisen aufmerksam machten. So wurde Kalchberg gleichsam zum Regenerator der Poesie Innerösterreichs und selbst Gesammtösterreichs; auch das ganze Deutschland versagte ihm damals nicht seine volle Anerkennung. Selbst als Forscher

trat Kalchberg in der späteren Zeit mit einigen gründlichen Untersuchungen auf, zu deren hervorragendsten die Arbeit: „Ursprung und Verfassung der Stände Steiermarks" zählt, welche, im Jahre 1811 abgeschlossen, meiner Vermuthung nach ebenfalls auf einen diesbezüglichen Wunsch des Erzherzogs Johann zurückzuführen ist und die einzige Arbeit genannt werden muß, welche das steiermärkische Ständewesen in gegliederter historischer Darstellung auf Grundlage von Original-Urkunden entwickelt. Auch die im „Aufmerksamen", in der „Steyermärkischen Zeitschrift" und in Hormayr's „Archiv" veröffentlichten Aufsätze Kalchberg's gehören zu dieser Gruppe; hier seien nur noch die Abhandlungen über die „Gründung der ersten Karthause in Deutschland" (Karthause Seiz in Untersteiermark), über den merkwürdigen „Sigmund Freiherr von Herberstein" und „Ueber Ursprung und Beschaffenheit der Urbarialabgaben in Inneröſterreich" namentlich angeführt. Die letztgenannte Untersuchung war eine Frucht der mühsamen Arbeit Kalchberg's auf dem Gebiete des Steuerwesens, da er im Jahre 1820 „in Rücksicht seiner ausgebreiteten Landeskenntniß", wie erwähnt, zum Referenten des Grundsteuerprovisoriums ernannt worden war. Allerdings ist in Kalchberg's historischen Arbeiten heute manches veraltet, manches von neuen Forschungen überflügelt worden; es ist aber dabei nicht zu vergessen, daß dieser Mann ein Gebiet, welches vollständig brach gelegen, eröffnet und zugänglich gemacht hat, und was im Jahre 1824 die Wiener „Jahrbücher der Literatur" in ihrem 25. Bande über Kalchberg äußerten, das bleibt auch heute noch wahr und unanfechtbar: „Die Verdienste des ständischen Verordneten und Kurators des Joanneums Ritters von Kalchberg sind bekannt. Er hat unter andern der erste den eingeschlummerten und von einem flachen farblosen Kosmopolitismus verdrängten Sinn für Nationalität geweckt und redende sowohl als bildende Kunst vorzugsweise auf steyermärkische Gegenstände anzuwenden und mit der bis dahin sehr trocken behandelten Geschichte zu vermählen gesucht."

Ich habe, wie erwähnt, das literarische Wirken des Mannes neuerdings auf das eingehendste gewürdigt, an's Licht gebracht und

damit eine Schriftstellergestalt der Vergessenheit entrissen, welche diese wahrlich nicht verdiente. Wie warm Kalchberg den Erzherzog in seinen culturellen Bestrebungen unterstützte, zeigen die nachfolgenden Briefe; wie edel er handelte und dachte, die Stellen aus Kalchberg's eigenen Briefen, welche häufig in den „Erläuterungen“ angeführt erscheinen und welche uns einen so tiefen Einblick in das Gemüth eines Mannes gewähren, der sein Vaterland warm wie kaum Einer geliebt und Alles zu dessen Wohle aufzuopfern im Stande gewesen wäre.

Briefe des Erzherzogs Johann

an

Johann Ritter v. Kalchberg von 1810 bis 1825.

I.

Mit meinen Antworten zögerte ich lange — weil ich einiges zuerst in Ordnung zu bringen, dann auch gar keine Zeit zum Briefschreiben hatte, endlich meine Augen in üblen Zustande sich befanden. Der Praelat von Rein ist da und hat gesprochen. — Mein Kaiser will das Beste seiner Unterthanen, er wird gewiß für seine Steyermark sorgen, ich übergab ihm die Bittschrift der Murbödner und was ich aus seinen Reden entnehmen konnte, habe ich die beste Hoffnung. Wahrlich die Genehmigung der Ständischen Bitte ist ein großer Schritt für die Wohlfart des armen Landes, und wenn eines geschehen, wird gewiß immer Gutes folgen. Rücksichtlich der Akerbau Gesellschaft erwarte ich des Herren Entschließung welche ich nächstens hoffe. Wegen unseres Vereins und der Zeitschrift unterlege ich ihm alles dieser Tage. Dem Landeshauptmann schreibe ich auch, er erhält für die Bildergallerie einen Dürer, und von Thernberg einen Lucas Cranach — und wenn ich etwas sammele, kömmt alles dahin. Was den Anschlag von einem Weingarten bey Mahrburg betrifft, so kann von diesem keine Rede seyn, er ist zu groß — und zu kostbar, entspricht nicht meinem Zweke. Die Jahresberichte habe ich allenthalben vertheilt. — Gieseke ist hier, da man sich noch nicht entschlossen hat, was man für sein Geschenk ihm thun will und da er dem Institute auch eine Sammlung gegeben, so wäre zu überlegen, was wir für ihn thun könnten — schreiben sie mir darüber.

Ich habe Alles was über unsere ältere Geschichte von Hormayr und andern bruchstückweise geschrieben wurde, zusammensetzen und bey

Strauß neu abdruken lassen, es gehört dann als Sammlung der Quellen für das Land zum Vertheilen. Ich bleibe hier bis zu der Abreise Sr. Majestät, wo ich dann auf das Land gehe, um dort bei weniger Arbeit doch meine Augen wieder herzustellen. Nächstens hoffe ich etwas neues zu schreiben. Leben sie wohl.

(Wien) Am 28. Jänner 1810. Johann.

Für Gieseke, welcher kein Geld will und dem es blos um die Ehre zu thun ist, wäre, glaube ich, das beste, ihm ein Danksagungs Diplom auf Pergament zu ertheilen, wenn wie ich glaube die schönen Verzierungen, welche ich auf Heintls Diplom als Landstand sah, gestochen sind, so könnten diese da angewendet — und der Inhalt von Seite der Curatoren ausgefertiget als Danksagung des Institutes schön eingebunden hieher gesendet werden, wo ich es ihm übergeben würde. Den Inhalt sende ich ihnen hier — in der Anlage. (Fehlt.)

II.

Durch die Post erhielt ich vor einigen Tagen ihren Aufsatz, der, ich gestehe es, mich äusserst angenehm überaschte, in so kurzer Zeit hatte ich nicht erwartet etwas so erschöpfendes zu erhalten; mir gab diese Schrift vollkommen Licht über manche Zweige, über welche ich noch nicht hinlänglich unterrichtet war. Schon früher hätte ich ihnen geantwortet und das Einlangen ihres Aufsatzes angezeiget, allein ich wollte denselben erst lesen; sehr verbunden bin ich ihnen für ihre Mühe, die gelieferte Arbeit bestärkte mich in der Meinung, die ich stets von ihnen hegte. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß manche Gegenstände, die in derselben enthalten sind, beherziget werden, daß diesem schönen Lande und dessen biederen, treuherzigen Bewohnern jene Aushülfen zuflößen, nach welchen sie lange schon seufzen; ich hoffe die Gegenwart meines Herren in Gratz wird manches zur Sprache und zur Entscheidung bringen, wenn anders nicht jenen, an denen es stünde, die Anliegen des Landes vorzutragen, Muth und Frey-müthigkeit gebricht, beydes schätzt mein Herr, und ich glaube zuver-

sichtlich daß nur dadurch etwas zu erzielen ist. Hier in meiner Einsamkeit ruhe ich aus, einen ganzen Monat von dem halben August bis halben September brachte ich in einigen Theilen der oberen Steyermark zu, ich sah und lernte manches, sammelte Stoff und Materialien zu einer künftigen Beschreibung, und fand überall die gleichen guten offenen Menschen, fleissig und voll frohen Sinnes, des Erzherzogs Carl Grab in Seccau besichtigte ich ebenfalls: wahrlich ein schönes Denkmal, in einer herrlichen Kirche aus dem 12. Jahrhundert, die Gräber der Bischöfe, und des alten Adelram von Waldegg, der Gf. von Pux und Prank und manch noch anderes Merkwürdige. Bis Ende dieses Monates gedenke ich in die untere Steyermarkt zu kommen, und die Weingebürge zu besuchen, und dann nach Gratz. Froh bin ich immer wenn ich in ihrem Vaterlande oder hier in meiner Burg sitze, entfernt von der Hauptstadt, wo es zu viele Menschen giebt, auf daß sie gut seyn können, und wo nur trübe Gedanken und traurige Empfindungen jenen, der warm und treu für Herren und Vaterland fühlt, verfolgen.

Was den Gegenstand betrifft über welchen sie mir schreiben, werde ich es mir angelegen seyn lassen, den Kaiser darauf vorzubereiten, und es ihm bey guter Gelegenheit vortragen, doch rathe ich ihnen izt, durch Freunde, und wenn ihre Vorgesetzten für sie gestimmet sind, am Throne ein Wort fallen zu lassen, da gewöhnlich Gnadenbezeugungen während des Aufenthaltes in der Provinz ausgetheilt werden. Jederzeit werden auch bey meinem Anwurf die Vorgesetzten vernommen werden, von diesen muß man sicher seyn; gern werde ich jede Gelegenheit ergreifen um ihnen meine Werthschätzung zu beweisen, und wie sehr ich jene zu achten weiß, die ihr Vaterland warm lieben.

ihr aufrichtigster

Thernberg, am 8. October 1810. Johann.

III.

Bey meinem lezten Aufenthalte in Gratz sprachen sie mir von einem Ständischen Beamten, der sich mit Erforschung der die Landes

Geschichte Steyermarks betreffenden Urkunden beschäftiget; da ich hier in den Stunden der Muße' die jezt zahlreich sind, ebenfalls ein gleiches Geschäft treibe, so schreibe ich ihnen. Bereits habe ich die Hofbibliothek benüzt und lasse alles was Steyer und Kärnthen betrifft abschreiben, ich fand alle Schriften der aufgehobenen Klöster unbenüzt liegen, jezt bin ich mit dem Haus Archive beschäftiget, welches wichtige geschichtliche Urkunden enthält, zugleich sammele ich bey Licitationen und wo ich nur immer kann, die alten Scribenten Oesterreichs, um aber diese Sammlung vollständig zu machen bedarf es ebenfalls jener Materialien, die im Lande selbst sich befinden; ich wende mich an sie, mit der Bitte, da sie Kenntniß von allem dem haben, was in den Ständischen Archiven liegt, nach ihrem kritischen Geiste mir jene Stücke abschreiben zu lassen, die einem Geschichtschreiber nützlich seyn können; sie wissen besser als ich daß oft die unbedeutendsten, wenn sie aus älteren Zeiten herrühren, durch Angabe irgend eines Umstandes in Rücksicht einer Localität oder eines Geschlechtes Interesse haben können. Da alle ihre Beamten Beschäftigung haben, so könnten sie einen Abschreiber nehmen und ich würde mit Vergnügen die gehabten Auslagen vergüten. In gleicher Absicht werde ich dem Praelaten von Rein schreiben, der in seinem Kloster manch Schönes liegen hat; was die Privat Archive und jene der Städte betrifft so ist dieses ein Gegenstand, den ich künftiges Frühjahr durch Aussendung irgend eines Verständigen vorzunehmen gedenke. Die ganze Sammlung will ich dann in das Museum niederlegen, damit wenn einmahl ein junger Mann sich über die Geschichte seines Vaterlandes machet, er alles jene finde, was noch bestehet. Ich erwarte izt mit Ungeduld die Resultate, welche mir die Werbbezirke über die eingesendeten Fragen liefern werden. Kärnthen bekam die nemlichen; hier bin ich nicht müssig und bereite alles vor was für unser Museum noch abgehet, und was ich zur Beschreibung des Landes bedarf, möchte ich doch bald etwas des Lesliehofes wegen hören. Sr. Majestät frägt mich öfters darum, und es könnte wohl geschehen, daß nächstends seinerseits ein Monitorium käme. Dieses sage ich ihnen vorläufig im Vertrauen. — Lassen sie manchmahl etwas von sich hören

und vorzüglich wie es in ihrem guten Vaterlande aussiehet, dessen Boden ich herzlich bald zu betreten wünsche. Leben sie wohl.

(Wien) am 27. December 1810. Johann.

IV.

Eben heute schrieb ich an den Landeshauptmann den Lesliehof betreffend, und sandte ihm als Beylage die Meinung meines Geschäftsträgers Neubauer. Das Recht ist so klar daß ich mich wundere wie das Landrecht die Sache nicht gleich schlichtete, statt einen Bescheid zu geben, der weder einen Sinn hat noch deutsch ist, den ich auch wirklich der Merkwürdigkeit wegen bei dem Obrist Landrichter und mehreren Juristen circuliren ließ, sowie das ganze Geschäfte. Alles wundert sich darüber. Meines Erachtens glaube ich, so wie jene die ich consultire, das Beste sey, wenn die Hrn Stände sogleich 2 Drittheile des Kaufschillings in Bancozetteln erlegen, über das 3. Drittheil eine intabulationsfähige Schuldverschreibung mit Bedachtnehmung auf die 2. Lizitations Bedingniße ausstellen, die Ausstellung der grundbücherlich bestättigten und von den Verkaufs Interessenten gefertigten Aufsandung abverlangen und dann die Anschreibung bey der Landtafel und bei dem landschaftlichen Kataster ansuchen. Dieses müßte ohne Verzug geschehen, es sollte mich doch wundern, wenn noch Anstände sich finden sollten. Neubauer war in meinem Namen bey dem Fürsten Dietrichstein, der eben in Wien anwesend ist, dieser entschuldigte sich durch seine Abwesenheit u. versicherte kein Hinderniß dem Ausgang der Licitation legen zu wollen. Leikam entschuldigte sich und berief sich auf einen Brief (sub rosa von Murmayer) in welchem gesagt wurde, er habe für eine Parthey mitlicitirt, sei aber von einem Ständischen Bestellten durch Anbot eines Geschenkes verleitet worden vom Ueberlicitiren abzustehn; Leikam erklärte sich, den Fürsten zu stimmen, daß er selbst mit einigen Aufopferungen aber so wie die Fideicomißanwärter von allen weiteren Beschwerden abstehen solle. Diese Großmuth, wenn man Unrecht hat, ist höchstens ein Dekmantel um das zu verbergen,

was nie hätte geschehen sollen; nun hoffe ich doch daß Fürst Dietrichstein nach Gratz schreiben und den von mir gehegten Schritte keine Hindernisse in den Weg legen wird? Sollte es nicht gehen, dann schnell an das Appelatorium in Clagenfurt und mir es geschrieben, ich werde dann meinerseits auch handeln, es waltet wahrlich ein Schicksal, das alle mögliche Schwierigkeiten in den Weg legt, allein wir wollen uns nicht abschrecken lassen und sie alle besiegen, damit dann doch einmal der Grund geleget werden könne. Ich lebe jezt seit einigen Tagen auf dem Lande froh der Stadt, aus deren Mauern ich 5 Monathe nicht kam, den Rüken gekehrt zu haben, und erwarte sehnsuchtsvoll die schöne Jahreszeit um neuerdings in ihr Vaterland zu kommen, Rohitsch zu besuchen und dort jenes zu vollenden, was ich voriges Jahr anfieng, nämlich meine volle Genesung. Leben sie wohl lassen sie zu Zeiten etwas von sich hören.

Thernberg am 14. April 1811. Johann.

V.

Widmanstetten ist hier bey uns, und ich bearbeite ihn nach Kräften, er will sich zu nichts entscheiden, bis nicht sein Schicksal hier entschieden ist; sollte er, was ich glaube pensionirt werden, so zweifle ich nicht, daß wir ihn bekommen, allein es werden Modificationen nothwendig werden — eine Professur nimmt er nicht an, dazu findet er sich zu alt, seinen Wohnort Wien will er nicht verändern — dies leztere ist der einzige Anstand und hier läßt sich wohl für das erste nichts thun, als Widmanstetten erhalten, ihn bewegen öfters in Gratz zu seyn und dort sich aufzuhalten, übrigens ihm freye Hand zu lassen, gewöhnt er sich einmal an das Institut in Gratz ꝛc. so wird er nach und nach auch von Wien sich trennen — statt der Professur können wir ihm Aufsicht, Berathung, Untersuchung, Belehrung in seinem Fache übergeben, was vielleicht noch besser ist. Es läßt sich für das erste nun nichts thun, als abzuwarten was mit ihm entschieden wird, dann einreichen und ihn begehren, ich will ihn indessen schon bearbeiten.

Ich schrieb gleich nach Harders Tod an den Landes Hauptmann und begehrte seine Zimmer, die 2 mit dem Gewölbe für das Archiv, damit Wartinger ruhig arbeiten könne, die anderen für unsere Alterthümer welche nicht eingemauert werden; überdieß begehrte ich die Entfernung der Zeichenschule, damit Mohs anständig wohnen könne. Schmutz habe ich geantwortet und ihn auf meinen Aufenthalt in Gratz, seinen Antrag annehmend, verwiesen. Wegen des Schloßberges ist es das beste, wenn seine obere Kuppe die Stände erhalten, da ist Raum für die Zukunft; für izt wäre die Sternwarte zu früh — der Ausgaben wegen; den Brunnen herzustellen glaube ich, ist nicht so schwer, er würde sich so wie die Cisterne, der Mühe lohnen. Ich vermuthe daß wenn mein Vetter Leopold nach Italien zurückkehrt, mein Herr nach Gratz kommen wird, das wäre anfangs October da läßt sich dann Vieles thun in jeder Art und Rücksicht — der Reiner Prälat ist hier und brauchet das Bad, ich habe mit ihm über die Landes Sachen gesprochen.

Sonst ist hier nichts Neues — Nun leben sie wohl.

Baden am 11. Julius 1811. Johann.

VI.

Die Eröffnung des Landtages noch im Monate August ist mir sehr angenehm; bis dahin werde ich die Schenkungs Urkunde einsenden. Ich unterlegte dieselbe sammt der Beståttigung Sr. Majestät, der sie vollkommen billigte, und blos der Hofkanzley zur Kenntniß mittheilte, dieser Tage erwarte ich alles zurück und werde dann gleich auf Pergament, wie es üblich ist die Urkunde schreiben lassen. Bey dieser Gelegenheit gedenke ich in einem Schreiben an die versammelten Stände alle meine Absichten auseinanderzusetzen, damit sie den Zwek kennen lernen, wornach ich strebe und dadurch alle zur gemeinschaftlichen Mitwirkung angeeifert werden; es kann gute Folgen haben, wenn Alles will, meinerseits ist es vollkommener Ernst und nichts wird mich abschreken, zu vollenden, und weiter zu schreiten, um so mehr da die größten Schwierigkeiten überwunden sind. Sollte ich in meinen alten Tagen sehen, daß jenes

was ich für Steyermark beabsichtige, wenigstens zum Theil erreichet worden, daß dem Land und dessen Bewohnern manch Gutes daraus erfließe, dann würde ich wahrlich leichter scheiden, da ich doch sagen könnte auf dieser Welt nicht ganz unnütz gestanden zu seyn. Neubauer, der hier meine Geschäfte führt, berichtete mir die endliche Einwilligung aller Agnaten und ihre Bestättigung, folglich ist die Sache auch ganz berichtiget. Es freut mich, wenn Gott Vater und Sohn izt mehr Ernst zeigen, doch wäre es gut wenn der h. Geist immer dabey wäre, denn da gäbe es keine Schwierigkeiten. Vest, dem ich schrieb, nimmt die Lehr Kanzel der Botanik und Chemie an, es ist gewiß das beste Subject, was zu finden war und verdient alle Berücksichtigung, könnte ihm durch irgend ein Quartier im Lesliehof oder wo anders ein Vortheil verschaffet werden, so wäre es wahrlich gut, da durch dessen Annahme der Chemischen Lehrkanzel die H. Stände eine ganze Professors Besoldung ersparen. Bis im October hoffe ich sie wieder zu sehen, heute gehe ich auf das Land, denn die Stadt tauget mir hier gar nicht, und gedenke wenn die Witterung anhält, einige Gegenden von Ober Steyer zu besuchen. Leben sie wohl.

Wien am 29. Julius 1811. Johann.

VII.

Ich hatte kaum ihren Brief erhalten, als ich mit Sr. Majestät sprach. Durch Hofrath Neuberg ließ ich die Schenkungs Urkunde zurückfordern, um sie dann ordentlich abschreiben zu lassen, und ich erwarte sie stündlich; die Bestättigung Sr. Majestät ist wörtlich jene, die ihm vorgelegt wurde, und ich kenne dessen Gesinnung daß er ganz mit allem einverstanden ist; zur grösseren Sicherheit lasse ich mit Gf. Ugarte sprechen, die Bestättigungs Urkunde wird vor October schwerlich in meinen Händen seyn, da werde ich sie dann selbst mitbringen; kömmt sie früher so sende ich sie gleich ein. In einigen Tagen geht der Gärtner von hier ab, ich habe einen zweckmässigen gefunden. Was die Beziehung des Lesliehofes meinerseits betrifft, so wissen sie

darüber meine Meinung, nemlich nie denselben zu beziehen, ich kann unmöglich in einem Gebäude wohnen wo ein Institut sich befindet und auf Kosten desselben einen Theil des Raumes besetzen, denn ich bedarf blos zu den Sammlungen den ganzen 2ten Stock, so wie sie sich bey meiner Ankunft im Spätherbste selbst überzeugen werden; wer weiß ob nicht in der Zukunft wenn einst alle unsere Pläne reifen der Raum selbst zu klein wird. Für die Sammlung geschichtlicher Urkunden bin ich hier nicht müssig, ich fand manch Schönes; ein Gleiches in Rücksicht der im Lande zerstreut liegenden Alterthümer. Für die Errichtung eines Lese Cabinettes habe ich bereits vorgedacht und ich werde trachten ihren Gedanken ganz Genüge zu leisten. Wann ich kommen werde weiß ich noch nicht, doch könnte es diesesmahl später als sonst werden, weil meine Schwester aus Sachsen mit Ende September hier ankömmt und bis Ende October bleiben will, ich werde meinen Sitz in Thernberg beybehalten, von wo ich komme und morgen wieder abgehe, denn hier in dieser großen Hauptstadt taugen mir weder Luft noch Menschen, welche sich jährlich, Gott sey es geklagt, stets moralisch verschlimmern. Leben sie wohl, ihr

aufrichtigster

Wien am 23. August 1811. Johann.

VIII.

Sie werden vermuthlich durch den Landeshauptmann erfahren haben, was ich ihm in Rücksicht des Lesliehofes und der mir daselbst angetragenen Wohnung schrieb, ich sezte ihm alle meine Gründe auseinander, warum ich einmal diesen Antrag nicht annehmen kann. Der Gärtner ist in Gratz angekommen, es wäre gut wenn einmahl jenes, was ihn betrifft, bestimmet würde, da ich den Auftrag hatte ihn anzuwerben, so frug ich erst um die Bedingnisse, sie wurden mir gesagt, man trug ihm von Seite der Stände (so sagte mir der Landeshauptmann als ich noch in Gratz war) 400 fl. Einl. Sch. des Quartier und Beheizung an; mit diesem war er zufrieden.

Endlich habe ich die Schenkungs Urkunde wieder erhalten, sie lag bey der Hofkanzley. S. M. haben sie bestättiget, und Gf. Ugarte läßt mir sagen ich möchte sie ins Reine schreiben, und dann durch das Innerösterreichische Gubernium der Hofkanzley einreichen lassen um sie Sr. Majestät zur Bestättigung zu unterlegen; ich meinestheils lasse sie abschreiben, und werde diese Confusion mündlich berichtigen u. die Urkunde selbst, den Leitungs- Aufsichts- und Benützungs Entwurf von Wien aus, wohin ich künftige Woche gehe, den Hrn. Ständen einsenden. In letzterem ist auch der Personalstand begriffen; es verstehet sich von selbst daß derselbe aus verläßigen, brauchbaren ordentlichen Männern bestehen muß, damit man über die Führung des Ganzen beruhiget seyn könne. Meines Erachtens muß er aus folgenden Individuen bestehen: Mein Secretair für die Aufsicht, diesen bezahle ich, der Gärtner, der Laborant, diesen bezahle und stelle ich; dann 1 Portier der Hausmeisterdienste verrichtet, und 2 Diener, diese sind darum nothwendig, um die Zimmer zu reinigen, kleine Reparaturen zu machen und bey Benützung des Museums, Bücher u. s. w. herumzutragen, gut wäre es, wenn diese 3 nebenbey ein Handwerk verstünden, als Tischler ꝛc. da dadurch sich viel ersparen läßt.

Wann ich kommen kann, weiß ich noch nicht, allein ich komme gewiß, bis dahin lege ich ihnen das ganze ans Herz, und bitte, daß sie gemeinschaftlich mit den 2 Prälaten mit Jacomini, Lorberau, und was noch für das ganze Eifer hat, wachen, damit nichts Schiefes, Unzwekmässiges und Eigenmächtiges geschehe, welches mich dann vielleicht zu Veränderungen zwänge, sondern alles zur Erreichung unserer gemeinschaftlichen Absicht gewirket werde. Die Zeit ist kostbar, und ich wünschte, daß man sich eher mit den nothwendigen Zurichtungen im inneren des Gebäudes beschäftigte, und vorzüglich mit jenen, die ich als nothwendig anordnete, und dieses planmässig mit Ordnung und Nachdruck, und dann das Aeussere erst vornehme. Das Kleid macht nicht den Mann, mehr bedarf ich ihnen nicht zu sagen; alles ist aufmerksam auf unsere Einrichtungen, werden sie zwekmässig gegründet, und dann planmässig fortgeschritten, so wird die kleine, bis jetzt un-

bedeutende Steyermark, (so nennt man sie noch) doch von sich sprechen machen. Leben sie wohl.

ihr aufrichtigster

Thernberg am 12. September 1811. Johann.

IX.

Zuerst meinen Dank für ihre Wünsche, wie froh wäre ich wenn einer derselben in Erfüllung gehen möchte. 3 Wochen sind es daß ich hier bin, 3 Monate werde ich vermuthlich noch hier zubringen. Das ist eine gewaltig lange Zeit für jemand der keinen Reiz an dem Geräusch der grossen Welt findet. Sie wissen wie wenig mir der hiesige Aufenthalt ansteht, und leider habe ich täglich Ursache mehr meine Ansichten zu bestärken, die Menschen suchet man hier vergebens, gute giebt es wenige, und diese müssen mühsam gesucht werden, desto mehr aber solche die ohne einen bestimmten Charakter zu besitzen, im Taumel fortleben und ganz die unserem leichtsinnigen Zeitalter gemäße Bildung haben. Hier bleibet nichts übrig als sich einzuschließen und alle möglichen Berührungspunkte zu vermeiden, um nicht in seinem Inneren widrige Empfindungen zu erregen, und eine gewisse Bitterkeit (fast möchte ich sagen Menschenhaß) anzunehmen, vor welcher jeder sein Herz bewahren soll. Wie kann es aber auch anders seyn wenn man besonders bey einer Classe Menschen — nichts als Leichtsinn, kleinliche Leidenschaften, Bosheit, Fühllosigkeit, moralische Verderbtheit, Mißtrauen, und vor allem die so verabscheuungswürdige Selbstsucht prangen siehet, die als Zwek in allen Handlungen erscheint, diese Eigenschaften zeichnen sich, wenn es den Privaten betrifft eben so aus als wenn es die Sache des Vaterlandes betrifft. Man lebt in beständigem kleinen Kriege nicht gegen die Gebrechen, um zu besseren, sondern gegen die Personen, um zu stürzen, um sich höher aufzuschwingen, gleichviel ob man die Eigenschaften besizt oder nicht. Unterhaltungen giebt es genug, und ich bin überzeugt daß man diesen Fasching fröhlicher seyn wird als jemals. Doch wie wenige giebt es

die redlich denkend so dienen, wie es ihre Pflicht erheischet; mein guter Herr, wie wird er unterstüzt. — Doch genug davon. Wien ist nicht mein Ort, ich fühle es immer mehr, daß ich hier nicht tauge, darum bin ich so wenig da, als möglich. Indessen da es einmal hergebracht ist wenigstens einige Zeit hier zuzubringen, so benütze ich dieselbe so gut ich kann; müßig war ich nicht, ich habe manches für unser Museum vorbereitet, und hoffe bis nach Ostern einen nicht unbedeutenden Ergänzungs Vorrath mitzubringen. Aus dem was ich durch Gebhart an die Curatoren ergehen ließ werden sie sehen was geschehen ist und was ich für izt als das Beste erachte. Der Journale, die ich halte giebt es viele, es sind die besten der bestehenden, die Englischen ausgenommen die nicht zu bekommen sind. Im Historischen Fache habe ich bey 40 Werke bereits vorräthig, welche die Inneröstereichische, Illyrische, Ungarische, Deutsche Geschichte betreffen, eben so eine Anzahl Diplome und Manuscripte. Der Aufruf an das Land, bey welchem die Fragen beygeleget sind, und welchen ich den Curatoren sandte, ist blos für den Aufmerksamen bestimt und geschiehet in der Absicht um die Einsendung der statistischen Materialien zu befördern. In Rüksicht der Sternwarte ist hier alles eingeleitet, Professor Bürg wird sorgen daß ich das abgängige bekomme und die Aufstellung im Frühjahre leiten.

Ich habe hier vorläufig mit Gf. Ugarte gesprochen, und werde so bald ich erfahre, daß der mir mitgetheilte Bericht hier anlanget, dessen Erledigung zu beschleunigen trachten. Vest und des Gärtners Sache, so wie die Schenkungs-Urkunde sind bereits hinaufgegangen, da wird es keinen Schwierigkeiten unterliegen.

Daß sich noch wenige Professoren sehen lassen hat einen einfachen Grund, manche, die alles so leicht glauben mögen izt wohl darüber nachdenken, daß man von ihnen mehr Kenntnisse fodern könnte. — Jeschowsky ohne Äußerlichem besagt desto mehr Gründlichkeit.

Die Einigkeit möge immer so unter euch Curatoren herrschen wie izt, in ihr liegt das Gelingen des Ganzen, vorzüglich in den ersten Zeiten, wo noch das Institut keine Consistenz gewonnen hat.

Möge bald mich der Himmel von hier wegbringen, mir ist nur dann wohl, wenn ich über den Semmering gesezt meine Berge wiedersehe, die reine Luft athme, und mich in den schönen Thälern und Gegenden, unter einem Volke befinde, welches zwar nicht den hochgepriesenen (nicht haltbaren) Firniß der grossen Welt besizt, aber redlich, offen, gut, herzlich und wo noch ein Rest deutschen Sinnes und deutscher Sitten zu finden ist. Leben sie wohl und lassen sie manchmahl etwas hören.

ihr aufrichtigster

Wien am 4. Januar 1812. Johann.

X.

Ihren Brief zu beantworten bedürfte es wohl einiger Bogen; Gedanken über unsere itzige Zeit 2c. zu Papier zu bringen ist keine Sache die sich schnell ausführen läßt, auch ist dieser Gegenstand von so einer Ausdehnung, daß sich leichter ein Buch darüber verfassen läßt, als Alles in dem beschränkten Raume eines Briefes zusammenzudrängen. Neues ihnen darüber zu schreiben, ist wohl schwer, denn sie kennen alles so gut als ich; ich überzeuge mich täglich mehr, wessen Geistes der größte Theil der Menschen izt ist, ein Aufenthalt von 7 Wochen hier in der Hauptstadt hat mich wieder vollkommen mit dem Zustande des Geistes und des Herzens der Menschen bekannt gemacht, und leider mir wenig Tröstliches gegeben; gewiß ist es, daß für manche, die einfach denken, die nichts oder wenig von der Verschrobenheit itziger Welt an sich haben, die beständige Ansicht der übrigen, der Umgang mit ihnen darum nicht wünschenswerth ist, damit sie ihren geraden Sinn nicht verlieren und ein unverdorbenes Herz bewahren; nur diese können der Nachwelt (vielleicht wird diese besser seyn) das Gute, Edle erhalten. Wahr, daß es Augenblicke giebt, wo man sich einsam in der Welt findet, wo niemand einen begreifet, wo es vergebliche Mühe wäre andere für das empfänglich zu machen, was man fühlt, sie zu erwärmen, und zu Theilnehmern zu machen



für grosse Zwecke, in solchen Augenblicken ist es dem Menschen nicht zu verargen, wenn ihn Schwermuth und Unmuth ergreifet, und es ihm scheinet, als sey er für das itzige Zeitalter nicht gemacht; die einzige Hoffnung er könne einst durch das, was er izt vorbereitet, durch den Geist, den er einzuhauchen trachtet (wenn er auch lange modert) auf die Nachwelt wirken und dort das Gute bewirken, ist der einzige herzerhebende Trost. Hier tauge ich nicht; 272.000 Menschen in einem engen Kreise vereiniget haben so viele Berührungspunkte, daß es natürlich ist, daß allenthalben Leidenschaften aufgeregt werden müssen, hier haben sie freyes Spiel, der Mensch schwach von Natur wird bald ihr Raub: wo die größte Gelegenheit, da auch die größten Laster: diese aber tragen das Gepräge unseres gebildeten Zeitalters, sie sind von der schleichenden, heimtükischen, raffinirten Art; nicht so wie bey den Alten, oder den Barbaren, bey diesen leidet gewöhnlich der Körper (Todschlag 2c.) bey uns die Seele (Verläumdung, Neid, Bosheit, Egoismus) und da gewöhnlich jede Sache ihren Gegenfüßler hat, so hatten die Alten, und noch izt die Barbaren grosse Tugenden, wir aber haben uns gewöhnt alles Gute zu prüfen, darüber zu grübeln, abzumessen und — wenig zu thun. Dieses sehe und erfahre ich täglich darum soll mir niemand verargen, wenn ich Hauptstädte nicht liebe, wenn ich kleinere Vereine (Provinzstädte) vorziehe, die zwar manche Schwächen haben, in der Aufklärung (das ist in der sogenannten, nicht in der wahren, welche Erkennung seiner Bestimmung u. s. w. ist) nicht so weit gediehen sind, dafür aber bessere Herzen und einen geraderen Sinn besitzen, vor Allem aber die Einsamkeit auf dem Lande, um dort alle üblen Eindrücke des Aufenthaltes in der grossen Welt zu verlöschen, und mich vorzubereiten auf künftige Zeiten, über welchen ein dichter Schleyer liegt und die manch Redlichen mit bangen Sorgen oft erfüllen. Ich lobe und liebe ihr Vaterland als einen zwar kleinen aber noch guten Theil der Welt, wo ich wünsche, wenigstens eines zu bewirken, nämlich die Menschen daselbst so zu erhalten wie sie sind, nach allen Kräften die Fortschritte des Geistes zu begünstigen (denn diesen läßt sich kein Zaun anlegen) und blos zu sorgen daß

sie nicht von dem Verderben angestekct werden, das sich überall auszubreiten anfängt. Mir soll es dann zum Troste bey meiner einstigen Wanderung in eine bessere Welt dienen, für meine Brüder, die Menschen nicht ganz umsonst gelebet zu haben. Genug von diesem Gegenstande.

Das Verzeichniß der Journale welches ich einsandte enthält die besten; ich wünsche nur daß das Ausland sie regelmässig liefere, und daß vorzüglich jene eines politisch historischen Inhaltes bey dem izigen allgemeinen Druke nicht auch verstummen, es ist dies ohnedem der einzige Weg der noch bleibet um sich Winke zu geben. An historischen Quellen erhalte ich hier so manch gute, so z. B. Herrgotts vortreffliches Werk, die Scriptores rerum Italicarum des Muratori, die beste Sammlung über Italienische Geschichte, alle auf Inneröstcrreich Bezug nehmenden Urkunden aus dem Hausarchive, die Diplome aus der Hofbibliothek, und die dortigen Manuscripte, von welchen 2 Cyllyer Chroniken bereits abgeschrieben sind. Nebst den Quellen möchte ich gerne in unserer Bibliothek die besten Werke über die Geschichte Europäischer Staaten sehen, zuerst die Griechen, dann die Classiker, die späteren Lateiner: die Byzantiner, welche Sammlung ich zu erhalten hoffe, dann die Reihenfolge bis auf unsere Zeiten. Nach diesem die besten Werke über Erdbeschreibung, Statistik und überhaupt jene Werke die litterarischen Ruhm besitzen: der Wißbegirde der Jugend muß man keine Schranken setzen, nur sie gut leiten, damit sie bey allem was Ernst ist, bleibe, als wodurch Herz und Verstand gebildet, und gestärket werden, und für alles oberflächliche, läppische, gehaltlose einen Eckel erhält. Laut darf aber diese Idee nicht werden, sonst streket die Censur ihre lange Hand über uns aus und manch Gutes wird verbothen und das Institut verfällt unter einer Vormundschaft, welcher wir bis izt klug entgiengen: es wird ohnedieß nichts beygeschaffet werden was die Gesetze der Censur übertreten könnte, es werden keine Romane, Flugschriften, Schmähschriften u. s. w. und nichts aus dem Heere der gehaltlosen Schriften erscheinen: höchstens ein verkannter Montesquieu, Montaigne, ein Machiavelli der Vater der Staatskunst 2c. Warum ich

wünsche daß das Lese Cabinet und selbst das Museum zum Gebrauche noch verschlossen bleibe, läßt sich aus dem izt Gesagten schließen, es ist wegen der Reife des Ganzen nothwendig mit etwas vorzutreten, was sich Achtung verschaffet, wo es zwar noch Lücken geben wird, aber doch keine grossen. Endlich muß selbst über die Ordnung noch Manches festgesetzet werden, es ist nothwendig, daß ein gewisser ernster Sinn in diesem Gebäude herrsche, daß man nicht hineingehe um eine Stunde zu tödten (so wie in ein Caffeehaus) sondern um sich zu belehren; darum wurde in den Statuten der Mittwoch für das Publicum bestimmt, die übrigen Tage aber für den Unterricht, wenn einmahl diese Anstalt eröffnet wird, dann muß unnachsichtlich darauf gehalten werden, im Anfange läßt sich am besten jedem Mißbrauche vorbeugen.

Daß Liceal Professoren Unterricht im Museo geben sollen, bin ich nicht der Meinung, sie sollen wie bisher im Liceo und im Gymnasium ihre Stunden halten, zur Zeit der Versuche und in anderen Stunden die Jugend zu uns führen, dieses ist darum nothwendig, weil sonst die Studien Direction, die Stellen ꝛc. einen Einfluß darüber bekommen, und sich vor ihren Einmischungen schwer zu schützen seyn wird; Noch weniger ist zu gestatten, daß Instrumente ꝛc. hingebracht werden, die nicht hingehören, so wie es Jeschowsky in Rükſicht der Technologie gerne möchte. Von der Bewilligung die diesen Professor betrifft, habe ich nichts erfahren.

Noch ist ein Gegenstand, der mir sehr am Herzen liegt und dieß ist unser Aufmerksamer, ihn gehaltvoll und gemeinnützig zu machen, sollte wohl unsere Sorge seyn und dieses ist er wahrlich bis izt noch nicht. Er enthält Bruchstücke und Reisebeschreibungen, Anekdoten? Theatercritiken, und jenes, was das Museum betrifft, gegen leztere zwey Gegenstände finde ich nichts zu erinnern, aber ich vermisse sehr Vieles. Der Aufmerksame ist die beste Gelegenheit um das Publicum auf alles jene was gemeinnützlich ist, aufmerksam zu machen, an Stoff kann es nie gebrechen; damit jeder Leser etwas finde, was ihn interessiren kann, so soll er alle Zweige umfassen. Wir haben izt eine schöne Zahl

Journale, wir werden bald unsere Bibliothek anwachsen sehen, hier läßt sich Stoff schöpfen. Meines Erachtens dachte ich mir folgendes als das zweckmässigste: Wenn einmal die Journale und Bücher da seyn werden, und jene Männer, denen wirklich an Unterricht, an Verbreitung des Gemeinnützigen gelegen ist, die Lesezimmer besuchen werden, so könnte sich eine Zahl bewährter, kenntnißvoller Männer zusammensetzen, und jene Aufsätze in diesen Journalen bemerken, deren Verbreitung nützlich wäre. Diese im Auszuge dann in den Aufmerksamen. Kenntniß des Vaterlandes (in dieser sind wir überhaupt weit zurücke) ist eine Sache die manchen interessiren wird, es gibt Viele unter uns die manche Theile gesehen, Daten gesammelt, die kleine Reisen gemacht; warum dies nicht einrüken? Dieses füllt wieder manches Blatt: unsere Geschichte, Bruchstüke aus derselben ꝛc. Anzeigen von neuen Erfindungen, die Gegenstände das Museum betreffend. Anekdoten in Gottesnamen, aber solche die zur Nachahmung der Jugend reizen sollten, Theatercritik um den Geschmack zu läutern (eine solche Critik ist nothwendig, da ich mich vor Hysel's Entreprise gewaltig fürchte) gute — Gedichte ꝛc. Da haben sie Stoff um einen Aufmerksamen zu erzeugen, der 3mahl so dik seyn könnte, wie der itzige. Die Redaction, die Auswahl der Gegenstände sollte eine Zahl Männer haben, den Aufsatz der bisherige Scriptor, (er ist) gewiß dazu sehr geeignet. So kann dieses Blatt Credit, Abnehmer und Nutzen verschaffen, und auch einen guten Begriff über unser Streben verbreiten. Über diesen Gegenstand werde ich den Curatoren einen Entwurf senden, der ausgearbeitet ist und alles enthält. Nun über einen anderen Gegenstand. Es betrifft die anbefohlene Steuerregulirung; ich bin über eine gedruckte Preisschrift gekommen, die ich nächstens dem Hrn. Prälaten senden werde, sie ist von der Art, daß sie wohl erwogen zu werden verdient, und viel Licht über diesen Gegenstand verbreitet. Der Gegenstand ist so wichtig, daß man nicht genug darüber hören kann, und da befohlen wurde, daß die Herren Stände auch rathen sollen, so glaube ich nicht übel zu thun, den in dieser Sache bewanderten so eine Schrift zu senden, die gewiß viel Gutes hat. Mein Brief ist gewaltig lange

geworden: ich schließe mit der Versicherung meiner besonderen Werthschätzung mit der ich bin

ihr aufrichtigster

Wien am 28. Januar 1812. Johann.

XI.

Ihren langen Brief erhielt ich gestern, über die erste Seite antworte ich nichts, weil ich ersehen konnte, daß es ihnen wie mir gehet, und daß uns über Vieles jene Täuschung verschwunden ist, die manch anderen Menschen angenehme Träume verschaffet.

Die Bewilligung wegen Vest und Jeschowsky freuet mich recht sehr: so wie auch die Übereinkunft daß nichts im Museo tradiret werde, sondern daß alles bey der bisherigen Weise und Ordnung verbleibt. Die noch hier höheren Orts zu beschließen kommenden Gegenstände werde ich betreiben, ich muß es dem Grafen Ugarte zur Ehre nachsagen, daß er seinerseits alles beyträgt, ich suche ihn daher in diesen Gesinnungen zu erhalten; und alles zu entfernen, was irgend eine Änderung bewirken könnte. Der Schenkungsbrief ist bestättiget, doch wird dieselbe nicht so bald erfolgen weil die Bestättigung in Form einer Urkunde auf Pergament noch weit schöner ausfallen soll als mein Brief.

Was Vests Unterricht betrifft so kann er nicht eher anfangen als bis er in Gratz eingelanget, bis das Laboratorium geordnet und der Botanische Garten einigermassen stehet, folglich schwerlich vor diesem Sommer, ersteres wird so bald ich komme, bald in Ordnung seyn, letzterer auch nicht viel bedürfen da ich hier alles Nothwendige sammele um es dann auf einmahl hineinzusenden.

Wann Vest Chemie und Botanik zu tradiren hat und die Stundeneintheilung darüber nächstens. Gebhart sandte mir die Riße die Sternwarte betreffend, ich gebe sie Bürg, doch wird schwerlich sich hier etwas bestimmen lassen, die Instrumente sind angekommen und werden in die Reparatur genommen. Neumann soll die Professur übernehmen,

ein Aufenthalt in Wien während der Vacanzen, wo er Bürgs Unterricht benützen kann, ist das Zweckmässigste und Wohlfeilste.

Was den Aufmerksamen betrifft, so ist allerdings Kollmann vollkommen geeignet etwas gutes zu liefern, und ich erkenne daß bis izt ihm Materialien fehlten, doch wird sich dieses geben sobald er die Bibliothek in seine Hände bekömmt, und das was ich ihnen schrieb wird ausgeführet seyn, dazu aber ist es noch Zeit bis ich komme.

Mohs betreffend wünsche ich selbst daß er bleiben möge, Steyermark bekömmt schwerlich einen geschickteren Mann, dessen Ruf allgemein anerkannt ist; ich schrieb ihm darüber und erwarte seine Äusserung, dann werde ich das Übrige einleiten.

Sie schrieben, sie hätten die Steuerregulirung betreffend geschrieben, haben sie die Schrift gelesen die ich dem Admonter Prälaten sandte, ich bitte sie, lesen sie dieselbe, viel Gutes ist darinnen enthalten; dieser Gegenstand ist so wichtig daß nicht genug darüber gedacht werden kann.

Hier haben die Stände sich ein schlechtes Bild mit ihrer Theater Direction eingeleget, daß Domaratius, Kainz, Ferrari durchfielen war natürlich, daß aber Hysel — einen Vorzug vor diesen und gar vor Kuditsch erhielt ist auffallend. — — — Kuditsch beweget Himmel und Erde, der oberste Kanzler hat keine grosse Freude, daß man auf seine Anempfehlung so wenig achtete, und es ist nur eine Stimme darüber, daß Hysels Wahl den Bedingnißen, die man voraussezte, nicht entspricht — — — daß man Kuditsch in Gratz Hoffnungen, ja fast Zusagen machte — und nicht hielt! Ich schreibe es ihnen blos zur Privatnotiz, weil ich mich der armen Stadt Gratz auf Leben und Tod annehme und ich fürchte daß noch manche Rücksprache darüber könnte gepflogen werden, wohl vielleicht Weisungen von Seite der Policey kommen könnten. Meine Privat Meinung will ich suspendiren, aber mir scheint man hat aus allen das Übelste gewählt, weit lieber wäre mir noch Domaratius gewesen.

Jetzt leben sie wohl, ich sammele fleissig Bücher, weil ich nicht mit leeren Händen nach Gratz kommen möchte.

Wien am 11. Hornung 1812. Johann.

XII.

Daß Seegers gekrönte Preisschrift ihnen gefallen würde zweifelte ich keineswegs; in Rükſicht der Grundsätze auf welche er sein System bauet, läßt sich wohl nichts einwenden, die Anwendung derselben in der Ausführung auf die Verhältnisse eines jeden Landes, ist die Sache jener, denen dieß Geschäft obliegt. Könnte man nur Alle überzeugen, wie nothwendig es sey, bey einem Gegenstande von solcher Wichtigkeit alles zu hören, nichts geringzuschätzen, und sich die Mühe nicht verdrießen lassen, so wie die Biene aus allem den Honig, das Beste, hervorzusuchen. Ein gelungenes Werk ist ja ein hinlänglicher Lohn für seine Anstrengung, ich will gar nicht von jenem sprechen, der in dem Danke des Landes liegt, wenn ihm Gutes zufließt. Gewünscht hätte ich, daß man selbst in der Festsetzung der Grundsätze vollkommene Freyheit gelassen hätte, es kann bey einer Sache dieser Art nicht genug Liberalität herrschen; indessen wollen wir das Beste hoffen, es hängt viel von der freymüthigen gründlichen Art ab, mit welcher die Ständischen Körper ihre Meinung, ihre Vorschläge, gegründet auf ihre Lage, Verhältniße und Bedürfniße vortragen werden. Allerdings finde ich Napoleons Schritt in Krain musterhaft, eben so theile ich vollkommen ihre Meinung in Betreff der verzinslichen und unverzinslichen Schuld, erstere ist die drükendste für den Staat, es ist ein Krebs der an den Gliedern beständig nagt, und der einmahl gehoben, die anderen Übel weit leichter heilbar machet; doch dieses ist ein Gegenstand über den viel geschrieben wurde, der obgleich einfach in seiner Wesenheit, doch noch bestritten wird (wenigstens scheint es so, nach dem Scheine zu urtheilen). Daß hier manch Grosser wider unser Institut eifert, ist blos Neid, es ärgert Viele, daß eine kleine Provinz im Stande seyn soll etwas aufzustellen, was selbst der Hauptstadt keine Schande machen würde, daß dadurch diese Provinz bekannter wird und den Bewohnern die bisher mangelnden Mittel gegeben werden, sich zu bilden; doch darüber seyn sie ganz ruhig, es sind nur die lezten Nebelwolken die einen einmahl heiteren Himmel nicht mehr

zu trüben im Stande sind, wer mir mein Institut angreiset, hat es mit mir zu thun, und so fromm als ich sonst bin, würde ich hierin keinen Scherz verstehen, sondern Himmel und Erde bewegen. Mir ist immer ein Weg offen, er ist der sicherste; ich vertraue auf meinen Kaiser, auf seine richtige Beurtheilungs Kraft und daß er die Sache schüzte, er wird es gewiß fortan thun, kommen mir Hinderniße in den Weg, so wende ich mich an sein Herz und an seinen Verstand und da müssen alle Unternehmungen der Gegner scheitern. Diese Männer werden nie mit offener Stirne auftreten, zu laut spricht die allgemeine Stimme für diese Sache, sie würden sich nur in den Augen der ganzen Welt Schande machen. Indessen mag dieses dazu dienen uns aufzumuntern, rastlos daran zu arbeiten, damit wir zu Ende (kommen) und das Ganze einmahl in Gang komme, Meinestheils soll es nicht fehlen. — Die Bestättigungs Urkunde war bereits in den Händen des Kaisers, er sagte es mir selbst, da hatte sie keinen Aufenthalt, ich glaube daß alles nächstens erfolgen wird.

Wegen der Curatoren — einige Erläuterungen — die Aufforderung daß alle sich äussern sollen, was noch zu thun sey — einige Bemerkungen über das, daß der Ausschuß sich in diese Geschäfte menge — folget mit nächster Post.

Ich komme auf einige Tage gleich nach Ostern, dann im May auf längere Zeit.

Haben sie mir etwas zu sagen, so schreiben sie mir freymüthig, für das übrige lassen sie mich sorgen.

Die Theater Geschichte wußte ich schon, wieder ein Bild wie die Menschen sind, wie sie waren und seyn werden. Varena hatte mir manches erzählt. Jezt leben sie wohl.

Wien am 24. Hornung 1812. Johann.

XIII.

Auf Ihren Brief weitwendig zu antworten erspare ich mir für nächstens, denn nach Ostern komme ich auf einige Tage nach Gratz;

mündlich läßt sich viel abthun, und ich hoffe Alles zu schlichten. Müllern berief ich hieher um einen Theil der Gewächse abzuholen, die bereit liegen. Den Plan, den Pertsch die Sternwarte betreffend verfaßte, hat Bürg zur Correktur. Neumann schrieb mir ich möchte mich seinetwegen verwenden, dieses wird wohl keinen Anstand haben, es ist die wohlfeilste Art zum Zweck zu gelangen, um so mehr da ich hoffe daß er entsprechen wird. Ihr Vorschlag daß Chemie und Botanik Zwangsstudium für gewisse Classen werden ist sehr gut, eben so sollten es Mineralogie, Landwirthschaft, und die Geschichte werden, bey jeder Entstehung eines Institutes muß Zwang hie und da herrschen, um den Willen zu binden, den Sinn für das Gute zu erwecken, und nach und nach Licht zu verbreiten, erst wenn die Kenntnisse zunehmen, tritt die Überzeugung an die Stelle und kömmt Lust etwas sich zu eigen zu machen, dann ist Zwang überflüssig; so weit sind wir aber lange noch nicht gekommen. Wollen wir bey dem gänzlichen Verfall unserer Zeiten, der Nachwelt das Gute erhalten, wollen wir daß die heranwachsende Generation und die zukünftige zu etwas tauge (denn leider, die Hoffnungen sind klein, die Erziehung wird vernachlässiget) so bleibet nichts übrig als Zwang, zu ernster Beschäftigung, die sie aus ihrer Lethargie erweke, und vor dem Gift unserer Zeit bewahre, denn Trägheit, Gleichgültigkeit sind weit furchtbarer als Meinungen, erstere untergraben, zerstören jede Fähigkeit und rettungslos ist jener verloren, der ihnen nachhängt, leztere lassen sich leiten. Wahrlich, ich bin ein Feind von jedem Zwange, aber hier spreche ich aus Überzeugung, es ist die Stimme der Verzweiflung, die solche Mittel heischt, es sollten alle Patrioten, Alles was nicht für den Augenblik, sondern für die Zukunft lebt und wirkt, zusammentreten, und mit Kraft zu heroischen Mitteln schreiten, um die Nachkommenschaft zu retten und durch sie den Fall des Vaterlandes zu hindern; denn wie soll ein Staat bestehen, wenn in seinem Innern die Triebfedern erschlaffet sind und kein Stoff da ist um sie zu erneuern? Diese kleine Betrachtung war nothwendig um sie mit dem Geiste bekannt zu machen von welchem ich ausgehe, wir sind einerley Meinung stets gewesen. Muth, Beharr-

lichkeit, den Zwek vor den Augen, den nächsten Weg eingeschlagen, die Zeit verfließt rasch. Dunkel ist die Zukunft. Was die Helme betrifft werde ich das Nothwendige hier veranlassen, ich hoffe mit Zuversicht daß wir sie zurükerhalten werden.

Nun leben sie wohl.

Wien 14. März 1812. Johann.

XIV.

Ich erhielt gestern die Beantwortung meiner an die Curatoren gestellten Fragen; diese werde ich bey meiner nächsten Anwesenheit erörtern, so viel kann ich ihnen vorläufig sagen, daß alles größtentheils mit einem zu gleichen Zweke von mir verfaßten Aufsatze übereinstimmt. Daß immer noch Baulichkeiten im Innern des Gebäudes zu machen sind, ist nicht gut. Ruhe muß herrschen, wenn die Studierenden dasselbe betreten sollen; es mag zum Theil daher rühren weil vieles gemacht, wieder geändert und leider oft lange Zeit geschwanket wird, bis ein Entschluß gefaßt ist, dann auch liegt es in der Art, wie die Bauanstalten geschehen, ich schrieb es bereits Mehreren, keine feste Bestimmung, dann kein Plan, kein Überschlag, ein 80jähriger abgelebter Baudirektor sonst Zeugwärter genannt, daraus Langsamkeit und das schlimmste, dreifacher Geldaufwand; meine Anstellung erfordert, daß ich wisse, wie gebauet werden soll; doch genug davon, ich will der Ruhe wegen nichts rügen als bis ich selbst sehe; gut wird es seyn wenn die Fecht- und Tanzschule wegkommen, das sind wahrlich keine Gegenstände eines Museums und würden nur zu spitzfindigen Bemerkungen Anlaß geben; dafür Gärtner, Scriptor, Laborant, Hauspersonal untergebracht; daß Vest nicht hineinkömmt ist gut, der Folge wegen. Die Adaptirung der Gewölbe im ersten Stocke zur technischen Sammlung ist sehr zwekmässig ebenso die der Gänge und Stiegen für Alterthümer, Münzen und Denkmähler des Mittelalters, bessere zartere Sachen, einer Kunstkammer würdig, könnten immer in eines der Gewölbe kommen, doch darüber an Ort und Stelle. Das Laboratorium

gedenke ich selbst einzurichten, dazu bedarf es wenig Zeit. Bürg arbeitet an dem Plan der Sternwarte, doch mit der Ausführung soll man erst beginnen wenn alles Übrige vollendet ist. Weit dringender ist der Garten mit allen seinen Theilen als: Stiege, Wasserbehälter, Umfangsmauer. Ob die eisernen Thore da oder dort stehen, ist mir ganz gleichgültig nur daß die Bastey nicht zum Belustigungs Ort werde, sonst könnte es sich wohl treffen daß sie, ich und sehr wenige noch allein oben sitzen würden, die studieren oder ernste Gespräche führen wollen und zuletzt zu nichts kämen der Anderen wegen.

Ein Transport geht von Wien bald ab, er wird mit mir zugleich eintreffen und enthält manch brauchbares. Der Antrag, was die Bibliothek des Museums enthalten soll, ist sehr gut, nur der Wißbegierde keine Schranken setzen. In Betreff des Zwangstudiums gehe ich weiter noch als ihr Antrag ist, in einem Zeitalter, wo nichts thun Tagesordnung wird, wo ein panischer Schrecken bey dem Namen von ernster Beschäftigung alle ergreifet, wo der Geist unserer Jugend leider durch das Beyspiel der Aeltern angeeifert so sinket, ist es Pflicht zu retten, und da ist nur Zwang anzurathen, dieser muß Lust geben und zur Arbeit gewöhnen. In Rücksicht der Professoren glaube ich, daß Neumann in der Folge die Astronomie übernehmen könne, doch dazu Bürgs Prüfung, daß Vest aber seine zwey Fächer unmöglich ordentlich wird besorgen können; ich dächte Botanik und Zoologie wäre das Wahre. Für Chemie und Technologie ein Professor. Jeschowsky wird nebst seiner Professur und den Experimenten die er macht schwerlich der Technologie sich ganz widmen können, aus seiner Äusserung ersehe ich wohl, daß er uns dienen wird um Mathematische Begriffe und die Technische Mechanik zu tradiren (wobei er schon genug zu thun hat), aber das ist nicht genug, die Technologie beziehet sich auf Landwirthschaft, Chemie, ist innig damit verbunden, davon muß der Professor Kenntnisse haben, nebstbey den praktischen Theil und Erfahrungen gesammelt haben, ich dächte also Chemie und Technologie zusammen, dazu wird sich wohl jemand finden. Ich stelle Mohs für Mineralogie, der euch Herren nichts kostet, und in meinen Diensten sich befindet,

so wäre für alles gesorget, nichts mehr nothwendig. Jezt wissen sie in Kürze, was ich denke, eine Sache die aber unter uns bleibet, sehe ich mich gezwungen zu schlichten — es herrschet eine Spannung zwischen Individuen, die mir nicht entgieng, und wo ich bemerke daß alle Theile Unrecht haben, der Eine im Glauben an seine Allwissenheit und in der Sucht zu herrschen, der ich für das Wohl des Ganzen steuern muß, der Andere in seiner Unverträglichkeit, Bitterkeit, ein Charakter übler Art, hat Grillen, die von einer anderen dem Institute ganz fremdartigen Ursache herrühren, mir nicht unbekannt, die ich heben werde, vielleicht wird es dann besser. Klugen Leuten, die das Locale kennen, bedarf man nur wenig Worte zu sagen. Wegen der Helme habe ich eine nachdrückliche Vorstellung an die Hofkanzley gethan und werde nicht ruhen, sie haben noch nicht geantwortet.

Diesesmahl erscheine ich plötzlich, ohne jemand etwas zu sagen. Also nächstens mündlich mehr. Leben sie wohl.

ihr aufrichtigster

Thernberg am 28. März 1812. Johann.

XV.

Mich freut es, daß endlich die Bewilligung, den Bau der Sternwarte betreffend gekommen ist, dieser Bau wird gewiß durch die Thätigkeit des Pertsch bald zu Stande kommen; Professor Bürg war in Gratz und hat Alles angesehen, ich weiß nicht ob er eine schriftliche Äusserung über die Erbauung der Sternwarte abgegeben hat oder nicht, so viel ist gewiß, daß er mir versicherte, das Locale auf dem Leßliehofe sey nicht geeignet, er trägt an, auf der Bastey da wo einst das Lusthaus stund, ein grosses Zimmer zu erbauen, mit gedippelten Boden, und dieses giebt er als das Zwekmässigste an; in Rüksicht der Ruhe, der Festigkeit (um die Oscillation zu hindern) hat er Recht, überdieß käme die Erbauung weit wohlfeiler als jene angetragene. Auf dieses mache ich sie aufmerksam, vielleicht hat Bürg mit ihnen geredet, daß er alles Gebharten sagte weiß ich von Bürg, ob ersterer es weiter gemeldet,

ist mir unbekannt da er mir nie schreibet. — — — In Rüksicht des Gartens habe ich hier das Modell und der Überschlag der Mauer, Versicherung und Planirung der Erde im Graben beträgt 2489 fl. Dazu ist nicht gerechnet die Erbauung der Staketen Mauer wie an dem übrigen Theil des Gartens, welche aber, da das Materiale dazu aus der abzutragenden Mauer gewonnen wird, nicht viel betragen kann, doch dazu bedarf es daß Se. Majestät selbst entscheide. Müller ist fleissig und hat 12 Kisten bereits verpacket, und wird so bald er alles beysammen hat, abgehen — — —.

Die Zwangsstudien, dann das Wärmehaus betreffend werde ich hier betreiben, ich vermuthe wo es liegen mag, die Instruction für die Lesezimmer folget nächstens. Daß S. Majestät nach Gratz gehen wollen, hörte ich von Gratz aus; hier weiß man nichts davon, gut wäre es, es ließe sich dann Vieles in kurzer Zeit schlichten. Mit Hälfte dieses Monathes, wenn nichts anderes dazwischen kömmt, gedenke ich nach Gratz abzureisen. Leben sie wohl.

Wien am 2. October 1812. Johann.

XVI.

— — —

Wegen der Verordnung lassen sie sich nicht ängstigen, es ist schon so üblich und Stilus curiae Etwas auszustellen, die Sache wird sich durch sich selbst loben und alle diese Hindernisse besiegen.

Was die Frage an den Prälaten betrifft so finde ich Folgendes zu bemerken und ich wünsche daß es wohl erwogen werde; theilen sie es, wenn sie es für gut finden den Herren mit. — Ein Professor der höhern Ästhetik? ich wünschte wir wüßten erst das Niedere recht gründlich, ehe wir uns so hoch hinauf schwingen, ich habe eine gewaltige Angst vor dem Geist der Schlegelianer und Adam Müllerianer, vor dem Lied der Nibelungen ꝛc. Was den Professor der Geschichte und vorzüglich der vaterländischen betrifft, habe ich nichts einzuwenden; könnte nicht Schneller, dem es wahrlich nicht am Talente und Willen fehlt, dessen Feuer am besten in den alten Urkunden könnte gedämpfet werden,

um dieses Geld diesen Zweig vornehmen und auf dem Museum vaterländische Geschichte vorlesen. — Ein Professor der Erziehungskunst! — Erziehungskunst mit 200 fl.! Das ist über meinen Gesichtskreis.

Wollen wir das Gute, so handeln wir einstimmig — kann die Antwort warten bis ich komme, gut, sonst aber glaube ich folgendes:

Die Stände und Stifter sollen sich einverstehen — und folgendes als das Nützlichste für ihr Vaterland vorschlagen. Schneller 300 fl. Zulage, Vorlesungen am Museo über vaterländische Geschichte statt der Aesthetik in unserer kleinen biederen Steyermark (o mein Gott bleiben wir bey dieser Einfachheit), statt der Erziehungskunst — wenn die Institute gut sind und die Jugend dort gute Fortschritte machet, so bedürfen wir dieses Professors nicht und eine Schule für Hofmeister zu errichten bedarf es mehr als 200 fl.

Einen Professor des Fabrikfaches, wie ich ihn vorschlug — dazu Söllner von Wolfsberg, dieser lese am Museum vor. Jeschowsky behalte die technische Mechanik und Mathematik; das ist für unser Land weit nothwendiger, als die anderen zwey. Dies wäre der Hofstelle gründlich vorzustellen; ich glaube die Sache ist so einleuchtend, daß die Hrn. Prälaten gerne beipflichten werden. Jene feinen Studien überlassen wir der Hauptstadt, wo die Köpfe weit reifer dazu sind als jene unserer Bergbewohner.

Erwägen sie dieses und sprechen sie in meinem Namen mit den Herren; schreiben sie mir bald, ich möchte frey und alles zwekmässig sehen und nicht so manches befürchten müssen, was für uns nicht taugt. Leben sie wohl.

Wien am 4. October 1812. Johann.

XVII.

Ich wünsche sehnlichst daß Schneller auf dem Museum vaterländische Geschichte vorlese, dieses zu bewirken werde ich eine motivirte Note an die Hofkanzley und an die Studien Komission geben, vielleicht gelinget es mir dieses zu bewirken. In Rüksicht der höheren

Aesthetik freue ich mich, wenn es ein Professor aus dem Stifte Admont übernimmt, es bewahrt uns vor einem Satelliten aus dem Schlegel'schen System. Was aber einen Professor der Erziehungskunst betrifft, bleibe ich noch immer bey meiner Meinung, was soll dieser Lehrer? Diese Antwort aufzulösen möchte etwas schwer werden; wen soll er lehren, vielleicht den todten Wänden, denn höchstens einige Neugierige werden ihm zuhören, dann aber mag seine Lehrkanzel ganz unbesetzt bleiben. Oder sollen da die Schullehrer unterrichtet und geprüfet werden ehe sie auf das Land gehen, da wäre noch etwas Nützliches bewirket, aber eine Menge Hindernisse stünden im Wege. Ich bleibe bey dem Lehrer des Fabrikfaches stehen als dem Nützlichsten für die Steyermark. Gebharden habe ich geantwortet, in der Beylage die Abschrift, so wie sie an die Curatoren gehet, ich beharre auf meinem Befehl und halte ihm darinnen den Spiegel vor, ich glaube daß es wirken wird. Vor Zänkereyen seyn sie ohne Sorge, er wird sich wohl hüten neue anzufangen und fängt er dergleichen an, so ist es sein eigener Schade. Ich hoffe Sie, ich und jene die es redlich meinen werden die noch zarte Pflanze, die wir sezten, grünen und wachsen sehen, auch noch von ihrem wohlthätigen Schatten und ihre Früchte genießen. Muth, das Ziel unverrückt vor den Augen vorwärts geschritten, dann gehet es. Daß ihre Weinlese gut ausfällt, freuet mich; ich schreibe unter einem nach Grätz, um zu erfahren wann sie in den Hügeln bey Radkersburg beginnt.

Jezt arbeite ich an einer Art von Conte rendu, welchen wir dem Lande bey Eröffnung des Museums geben müssen, dadurch werden alle sehen was geschehen ist, es soll zur Aufmunterung, zur Belebung, zur Erwekung neuer Hoffnungen dienen, verstehet es sich, daß dabey manches auf das Ganze passende einfliessen wird — man kann den Menschen nie genug zusprechen, man muß sie immerwährend reizen, damit ihre Thätigkeit nicht erkalte. Jezt leben sie wohl, in Gratz sehen wir uns — wäre es nicht passend das Museum mit einer Art ernster Feyerlichkeit zu eröffnen, darüber ihre Meinung.

Wien am 18. October 1812. Johann.

XVIII.

Auf Ihren Brief säume ich nicht zu antworten. Was geschehen ist — ist recht geschehen und vieles wäre viel eher zu Stande gekommen, wenn alle eines Sinnes mitgewirket hätten. Ich billige vollkommen, was in Rücksicht der Lesezimmer geschehen, bin ganz mit ihrer Meinung, die Ablegung der Rechenschaft betreffend, einverstanden, doch dazu sollten die Daten vorbereitet werden, ich würde mehr liefern. Die Fehler, welche die hiesige Akerbau Gesellschaft machen wird, sollen uns zur Belehrung dienen, damit, wenn wir in besseren Zeiten einen ähnlichen Verein in der Provinz bilden sollten, wir sicheren Schrittes gehen können.

Ihr Gedanke in Rüksicht des Vereins, um das für das Land Nützliche bekannt zu machen, ist gut und ich werde bey meinem nächsten Aufenthalt in Gratz — Jüsteln und die übrigen bearbeiten, damit Leykam ein paar Bogen mehr zur Zeitung gebe. Schneller ist der beste für Vaterländische Geschichte, ihm gönne ich herzlich die Zulage, ich sprach hier für ihn bey der Studien Commission — in ihm ist Wille, und Fähigkeit und Fleiß. Will er über andere Gegenstände vorlesen, so habe ich nichts dagegen. Kauzner ist lange schon zur Pension reif — dadurch wird eine Wohnung leer — könnte der Landeshauptmann beredet werden die ohnedieß nichts nützende Zeichenschule aus dem Gebäude dahin zu geben, wohin sie gehört, so ließe sich im Gebäude viel Raum gewinnen, Erweiterung der Lesezimmer, Zimmer zu litterarischen Gesprächen, endlich in der Folge Raum zu einer Schule für Handwerker, womit ich lange schwanger herumgehe, weit nothwendiger als die Zeichenschule. Mohs — der, wie ich glaube sich die allgemeine Achtung erwerben wird, könnte interimistisch in den Zimmern bleiben wo sonst mein Kammerherr war. — — —

Der Kaiser ist sehr gut für unser Institut gestimmt, ich hoffe immer, daß er künftiges Jahr es besehen wird. Bürg arbeitet an dem Plan der Sternwarte, da ihm jetzt die Orientirung bekannt ist. Ich hoffe, Kollmann wird zufrieden seyn über die Schnelligkeit wie die

Zeitschriften einlaufen, dieses wird sich noch mehr bessern. Jezt leben sie wohl.

Wien am 10. November 1812. Johann.

XIX.

Nicht wenig mußte es mich freuen zu hören, daß die Bewohner unseres lieben Gratz nicht meine Erwartungen täuschten und Willen zeigen, von den ihnen gegebenen Mitteln, ihre Kenntnisse zu erweitern, Nutzen zu ziehen; möge dieser von Dauer seyn, möge ich, wenn mich mein Weg nach Gratz führt, dieses so finden und sehen, wie immer mehr die Sache durch ihre allgemeine Benützung meinem vorgelegten Zweke sich nähere; Vest, Mohs, Neumann, Jeschowsky werden gewiß das ihrige thun, Schneller ebenfalls; er will Vorlesungen über das Schöne ꝛc. halten, in Gottesnamen, doch für seine Fähigkeiten wäre wohl eine andere Bahn zu betreten, nemlich die Vaterlands Geschichte und diese auf eine ganz neue Art vorzutragen, die entfernt von aller Trockenheit geeignet wäre, das zu wirken, was ich beabsichtige. Schneller hat die Art, die Jugend zu leiten, sein Vortrag, seine lebhafte Einbildungskraft, sein Feuer reissen hin, und wenn er der Jugend die Thaten der Väter, ihre Sitten u. s. w., ihre Eigenthümlichkeiten vortrüge und stets von dem Gesichtspunkte ausgienge, Feuer einzuhauchen, die schlafenden Eigenschaften zu weken, und immer zu dem Ziele: Vaterlandsliebe und Nachahmung, Liebe zu allem Guten und Grossen strebt, um jenen Geist in die Jugend zu bringen, der allein etwas hervorbringen kann, o dann könnte Leben, dann könnten Männer dem Lande für die Zukunft erwachsen, welche unserer kleinen Steyermark Namen nicht unbemerkt ließen. Kollmann wird gewiß das seinige thun, er hat Willen und Freude. Manche Menschen werden gewaltig die Nase rümpfen, wenn sie hören werden, wie unsere vereinzelt seyn sollenden Steyrer sich bestreben, und es wird das bestättigen, was ich sagte, es fehlte diesen Leuten nicht an Anlage, sondern blos an Mitteln, sich auszubilden.

Wegen der Kapelle — ein anderesmahl mehr. Wegen des Gartens detto. — — —

Jezt von etwas anderm, ich rathe freundschaftlich, alle Gelegenheiten zu Redereyen zu beseitigen, hier klang mir schon etwas in mein Ohr, was mich gewaltig verdroß, ich erwarte nur Beſtättigung und dann könnten die Curatoren wohl zum erstenmahl von mir einen Hirtenbrief erhalten. Was Teufel fällt dem Tanzmeister ein, im Fechtsaale um Geld Bälle zu geben, der Mensch muß hirnlos oder besessen seyn, haben denn die Curatoren ihm diesen Unfug nicht sogleich untersagt und dafür gesorget, daß er es bey Verlust seiner Stelle nicht mehr wage, dergleichen zu thun? Das heißt ja ein aufblühendes Institut lächerlich machen, es wird genug boshafte Menschen geben, denen solch ein Hirschauer Stück erwünschet ist, um ein falsches Licht auf das Ganze zu werfen. Ich hatte schon die Feder ergriffen, um dem Landeshauptmann nachdrücklich darüber zu schreiben, als ich mir dachte, es wäre ja für die Einsicht der Curatoren beleidigend, wenn ich dieses thäte, sie werden bereits es abgestellet haben.

Darüber wünsche ich bald etwas zu hören, sie können es dem Prälaten sagen, ich habe ihm darüber geschrieben. — Ich habe, da Kollmann es nothwendig glaubte, noch 2 Medizinische Journale angeschafft und sie verschrieben, so wäre diese Lüke auch ausgefüllt, ordentlich und schnell werden sie izt kommen, da sie alle insgesammt eine Buchhandlung übernommen. Jenes, was Vest zu erhalten wünschet, werde ich zusenden.

Einige neue Bücher habe ich für unsere Bibliothek im Vorrathe, diese werde ich selbst mitbringen, sie sind meistens geschichtlichen Inhaltes. Jezt leben sie wohl.

Wien am 1. Dezember 1812. Johann:

XX.

Ihren Brief erhielt ich zuerst, dann folgte nach einiger Zeit der Bericht der Curatoren. Es freuet mich nicht wenig zu sehen, daß die

Gratzer Geschmack an dem Institut finden und hier rümpfen manche gewaltig die Nase, daß die Hrn. Professoren so viele Zuhörer haben. Jezt heißt es — das hätten wir nicht geglaubet, man tröstet sich daß der Eifer bald erkalten wird; ich meinestheils sage nichts, lache und denke mir, die Steyrer sind doch keine so faulen Menschen und solche Strohköpfe, als man glauben machen möchte; — Vest, Mohs, Neumann werden gewiß entsprechen und ich freue mich, wenn einmahl Schneller die Vaterländische Geschichte beginnen wird, ich schrieb ihnen bereits, wie ich glaube, daß er sie geben sollte, er kann dadurch viel Gutes wirken und vielleicht ist es ihm gegeben, den Funken in dem Herzen manches braven Jünglings zur Flamme anzufachen, und so dem Staate Männer vorzubereiten (wir bedürfen ihrer für die Zeiten bevorstehender allgemeiner Noth). Werner fragte, ob keine Cavaliere in die Lesezimmer kommen — Sie wissen wie ich darüber denke, die itzige Generation dieser Herren ist zu alt, die heranwachsende bis auf sehr wenige nichts versprechend, für die in zarten Jahren, für die Zukünftigen habe ich gebauet, will die Jugend dieser Kaste sich nicht verwenden, so entgehet sie nicht ihrem Schicksale, die alten Stämme werden kraftlos, modern und fallen, um neuen Platz zu machen, so ist der Gang der Welt.

— — —

Ich werde Jüsteln schreiben, damit er Leykam auffordere, doch ich zweifle, daß er sich wird bewegen lassen — besser wenn von Seite des Instituts ein eigenes Blatt gegeben wird, dieses, ohne sich an Zeit zu binden, so wie etwas interessantes vorkömmt, darüber ebenfalls in der Folge mein Entwurf — Kollmann soll es zusammensetzen, Mohs, Vest und die Professoren durchsehen, da entstehet der Verein, und aus diesem das Blatt, eine eigene Drukerey wäre zu kostspielig und um mehr als den halben Preis wohlfeiler bey einem Buchdrucker, der bereits eingerichtet ist, verlegt. Was die Globen betrifft, so erhält man hier keine guten, sie müßten unmittelbar aus Engelland beygeschaffet werden, dieses hindert die Sperre, eben so mißlich siehet es mit den Himmels Karten aus, wegen lezterer werde ich mit Bürg

sprechen. Wenn ich nach Gratz komme, dann ein mehreres über alle diese Gegenstände, doch ehe ich komme muß die Luft rein seyn. — — Leben sie wohl.

Wien am 8. December 1812. Johann.

XXI.

Zwey Briefe beantworte ich zugleich. — Ihre Unterhandlung mit Schneller war sehr zwekmässig. Dieser Mann muß für unsere Sache gewonnen werden, ich habe eine Note an die Studien Commission, ihn betreffend erlassen und auf die bereits bewilligten 300 noch auf 200 angetragen, die Studien Commission stimmte bey und es ergehet dieser Tage an die Stände Steyermarks eine Note um die Äusserung, ob sie sich zu diesen 200 fl. herbeylassen wollen, ich sehe also in der Sache kein Hinderniß mehr. Schnellern werde ich erst dann schreiben, wenn ich wissen werde, daß dieses zugestanden, und von hier aus anbefohlen seyn wird, ich werde ihm dann meine Ansichten mittheilen und aneifern, das seinige zu thun. Auf diese Art wäre einer der wichtigsten Zweige besetzt und unser Steyermark wieder den Übrigen mit dem Beyspiele vorausgegangen. Das Verzeichniß der Schüler erhielt ich — ich ersehe daraus, daß eine ziemliche Zahl die Vorlesungen besuchen — recht gerne möchte ich auch das Verzeichniß der die Lesezimmer Besuchenden erhalten, bloß zu meiner Notiz. — Einige sagen, Vests Vortrag sey nicht populär genug und deßwegen verminderte sich die Zahl seiner Zuhörer, schreiben sie mir darüber die Wahrheit, das wäre ein leicht abzuhelfendes Gebrechen, da Vest ein Mann von Verstand ist und darin das Nothwendige ändern könnte. Das Zwangsstudium betreffend beharre ich auf meiner Meinung, jede aufkeimende Sache muß nicht eines jeden Willkühr unterliegen, bis künftiges Schuljahr wird es hoffentlich eingeführt werden. Es ist sehr gut, was die Wärme Häuser, und die Sternwarte betreffend geschah. — Pertsch wird es am besten ausführen, mit ihm wäre ein Contrakt abzuschließen nur ja nicht auf den Tag, da kommt nichts



heraus. Ihre Idee, den Fond für das Laboratorium betreffend, billige ich vollkommen, es wird dem ganzen Institute zu Guten kommen. Den Aufsatz über das Institut werde ich ohnedieß eher erhalten als er erscheint und dann redigiren, ich habe ohnedieß einiges beyzusetzen, alles prahlende streiche ich weg, sie wissen, daß ich stets der Meinung war, das Gute solle sich durch sich selbst loben und durch den Erfolg und bedürfe keiner Lobredner. In Rüksicht der Aufsicht werde ich die nothwendigen Veränderungen treffen. — — — Lassen sie sich durch keine Hindernisse abschrecken und denken sie, daß alles in dieser Welt gewonnen werden muß. Bald werden die Zeitungen ihnen manch Merkwürdiges verkünden, das Blatt hat sich gewendet, Standhaftigkeit, die Kälte und übel berechnete Operationen haben Frankreichs Macht gebrochen, wohin das noch führen wird, weiß ich nicht, doch wünsche ich den zu grossen Einfluß Rußlands eben so wenig, Barbarey bedürfen wir nicht, vielleicht hebt die Erschöpfung beyder das alte redliche Oesterreich, ich wünsche es herzlich und gäbe gerne meinen lezten Blutstropfen darum. Hier muß man sagen Deus providebit und gerüstet seyn, wenn das Vaterland rüstet. Jezt leben sie wohl.

Wien am 19. December 1812. Johann.

XXII.

Ihren Brief erhielt ich vor einigen Tagen; überzeugt davon, wie aufrichtig sie es mit mir meinen, danke ich recht herzlich für das, was sie mir wünschen, wollte Gott, ich könnte nur so lange wenigstens leben, bis meine Entwürfe ausgeführt seyn werden — das Jahr 1813 wird in der Geschichte sehr merkwürdig werden und obschon alle die Hoffnung hegen, Oesterreich werde Ruhe und Frieden behalten, so ist es noch gewaltig dunkel, welche Ereignisse bevorstehen; Frankreichs Macht, die so schnell durch das Genie und das Glük eines Einzigen, der die durch die Revolution aufgeregten Kräfte zu benützen und zu leiten verstund, stieg, liegt durch den Fehler eben dieses Einzigen gebrochen da, die Kinder der Revolution, die neuern Praetorianer, sind

nicht mehr, Elend, Elemente, Gefangenschaft haben deren mehr als 400.000 zerstäubt, vernichtet; Menschen, sie zu ersetzen, giebt es wohl, aber schon versiegt die Quelle, und woher die anderen zugehörigen Bedürfnisse, woher die unterrichteten Führer nehmen? Geschwunden ist der Wahn der Unbesiegbarkeit, die Fesseln lasten allgemein schwerer, weil man die Möglichkeit, sie zu brechen, einsiehet, der Norden stehet drohend da, Rußlands Kräfte vordringend, Schweden ist erklärt gegen Frankreich, Dänemark bald folgend, im nördlichen Deutschland eine gewaltige Gährung, auf Preußens Entschluß nur wartend, und dieser vorzusehen nach der Capitulation, die seine Truppen gemacht; vielleicht, wir wollen es hoffen, war das viele Blut, das floß, das große Sühnopfer der Menschheit, wir wollen bessere, ruhigere Zeiten nach diesem lezten Sturme erwarten, und wem das Glück beschied, ihn zu überstehen, der wird sie noch genießen, wer aber in demselben fällt und war es für Freyheit und Unabhängigkeit im Widerstande gegen den Druk und Tyranney: die Sache des Vaterlandes führend, den trifft ein nicht minder schönes Loos, weil er nicht umsonst gelebt. Eine grosse Theilnahme erregen die itzigen Ereignisse und wer könnte wohl kalt bleiben, wo es das Ganze gilt, auch ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Klugheit, die einen zwinget, seine Gesinnungen, vor welchen man sich doch nicht schämen darf, zu verschließen oder gegen wenige zu äussern und zwischen Kälte, die gar keine Gesinnungen voraussezet. Jedem von uns hat die Vorsicht seine Rolle aufgegeben, viele haben sie begonnen, manche noch nicht, mehrere sie schlecht gespielt; sich ihr entziehen sollte niemand, sie gut zu spielen das einzige Streben und sich dazu vorzubereiten die einzige Beschäftigung seyn. Doch genug davon. — Schell ist zurückgekehret und hat mich in die Kenntniß von Allem gesetzet; was hat es für Anstände mit der Quartiertheilung zwischen Vest und Mohs? vorgebeuget muß allem Zwiste werden, besonders da es gewiß geschäftige Leute geben wird, welche jeden Keim anfachen werden. — — — Ihren Entwurf in Rüksicht der Zeitschrift erwarte ich mit Ungeduld, so hoffe ich auch, daß izt alles in Ordnung (die Correspondenz des Protocolls ꝛc.) sein wird. —

Schnellers Sache ist so, wie ich es vorschlug, die Stände sollen sich äussern, ob sie ihm zu den 300 fl. noch 200 fl., in allem 500 fl. geben wollen — daran zweifle ich nicht, folglich wäre die Sache abgethan. Schell hat Kollmann alles eingesandt, was hier eingelaufen ist, unter diesem die neue Wiener Litteratur Zeitung. Jezt leben sie wohl.

Wien am 21. Jannar 1813. Johann.

XXIII.

Mit diesem Briefe gleichzeitig erhalten die Curatoren meine Antwort rücksichtlich ihres Antrages, die neue Zeitschrift (betreffend); lange war ich mit mir nicht einig, aus welchem Gesichtspunkte ich diesen Gegenstand betrachten soll, bis endlich ich mich überzeugte, daß für izt nur jenes zu thun sey, was den Kenntnißen und den im Lande bereits verbreiteten Einsichten am anpassendsten ist. Gerne hätte ich ihrem Vorschlage beygepflichtet, wenn es für ein anderes Locale als Gratz, als für die bisher vergessene, ich möchte fast sagen verwahrloßte Steyermark wäre, meine Gründe werden sie in meiner Beantwortung finden, nur werde ich ihnen noch folgendes beysetzen. Sie kennen so gut, wie ich, unser Inneröſterreichisches Publicum, ein Adel ohne Bildung und wenige ausgenommen, ohne Sinn noch Lust sich und ihren Kindern eine zu geben, auf diese also wirkt so eine Zeitschrift gar nichts, weil sie nicht gelesen wird; der Mittelstand, der Bürger, der Landmann sind also jene, für die sie gehört, die zwei letzten, welche die zahlreichsten sind, muß jenes am meisten interessiren, was auf ihr Leben, auf ihren Erwerb am meisten Einfluß nimmt, was ihnen Kenntnisse diese zu verbessern, zu erweitern giebt — dann alles jene, was ihr Land betrifft, und nur in so weit politische Notizen, als es die Tagsbegebenheiten betrifft, leztere enthalten die Zeitungen, erstere sind in der Agricultur, Technologie, Medizinischen Polizey ꝛc. enthalten, für diese höchstens noch Necrologe, einige historische Bruchstücke ꝛc. — mehr aber nicht. Der Mittelstand, der gebildetste

im Lande, hält sich größtentheils in der Hauptstadt Gratz auf oder einige wenige sind auf dem Lande. Die finden, wenn sie wollen, im Museum, was sie suchen, jenen auf dem Lande und allen Beamten, Pächtern rc. müssen eben jene Zweige am meisten frommen, die dem Bürger und Landmann nützlich sind, diese werden ihm stets die willkommensten seyn, die andern nur als Abwechslung zu seiner Erhohlung — und zu diesen gehören vorzüglich Geschichte, Beschreibungen des Landes, interessante Notizen, Biografien rc. — Ich glaube, daß izt nur darauf gesehen werden muß, das Nützliche zu bewirken, daß das Angenehme eine secundaire Sache ist und daß belletristische Gegenstände wenig Anwerth finden werden; bis dieses geschieht, müssen noch Jahre vergehen und in der Bildung des menschlichen Geistes läßt sich nichts übertreiben. — Ich bleibe dabey, daß also das Zwekmässigste ist, dem Aufmerksamen, der bereits in allen Händen sich befindet, die nothwendige Erweiterung zu geben, und 1½ Bogen die Woche mehr wie es für die Zeitschrift bestimmet war, daß er im populären Styl geschrieben seyn muß, damit ihn jeder verstehe — hoffentlich würde sich Leykam herbeylassen, dieses zu übernehmen, ohne die Zeitungspreise zu erhöhen, er verliert nichts dabei und die grössere Zahl Abnehmer wird ihm die Kosten reichlich ersetzen, so wie mir die zu erwartenden Zeitschriften kommen, werde ich als Beyspiel so einen Bogen verfassen und denselben senden, dieser wird praktisch Eintheilung, Geist, Styl zeigen, wie ich es verfaßt wünsche. Gut wäre es, wenn Leykam angesprochen würde, zu was er sich herbeyläßt. Mit Vergnügen erhielt ich Briefe von Mohs und das erste Protocoll, ich ersehe daraus Einigkeit, Thätigkeit, Willen und Ordnung, so wird in einem Monathe mehr geschehen als anders in vielen. Jezt leben sie wohl.

Wien am 3. Hornung 1813. Johann.

XXIV.

So sehr ich ihren Vorschlag in Betreff der Zeitschrift billige, so sehr muß ich bey meiner Ansicht der Sache bleiben: in der Haupt-

sache waren unsere Meinungen ohnedieß gleich — und selbst in manchem anderen, wo eine Verschiedenheit zu herrschen scheint, ist es nicht so — keineswegs verwerfe ich das Geistige und alles jene was dahin zielet in unserer verhängnißvollen Zeit, Vaterlandsliebe, Eifer zum Guten u. s. w. zu erregen, schließe ich nicht aus, im Gegentheil betrachte ich dieses, so wie mein kurzer Abriß es beweiset als eine nothwendige Abtheilung der Zeitschrift — doch hier muß eine strenge Sonderung geschehen, damit nicht in diese manche Gegenstände kommen die nicht ganz zur Erreichung dieses Zweckes wirken. — Das praktische auf das Leben des Menschen als Mensch, als Arbeitender für sich und andere, als Staatsbürger (sich beziehende) ist sicher das wichtigste, dieses muß er vor allem wissen, darinnen eine Art Vollkommenheit erreichen, damit er dann Sinn für das andere bekomme. — Daß die gehaltenen Journale Vieles enthalten, was nicht zu brauchen ist, mag wahr seyn, doch auch Vieles was nicht vernachlässiget werden sollte, eine genaue Kenntniß des Landes und seiner Bedürfnisse und dessen, was durch menschlichen Fleiß erzeugt wird und noch erzeuget werden könnte, giebt den Fingerzeug, was zu brauchen sey. Stoff, um die 1½ Bogen auszufüllen, werden die Journale hinlänglichen geben und das Land selbst noch weit mehr durch Auffätze, die im Lande zerstreute Glieder liefern können. — Leykam's Antrag ist gut, und ich schrieb an die Curatoren ihn anzunehmen, ihre Zweifel, den Verein betreffend, es würden wenige dazu sich anlassen, wenn sie nicht die Hoffnung eines Vortheils erhielten, kann ich nicht gelten lassen. — So ein Verein würde nur ein scheles Licht auf sich lassen. Ich gab Kollmann 400 fl., damit er arbeite, aber nicht, damit Leykam ihm etwas abziehe, und wahrlich diese verdient er bey seinem Fleisse und seiner Betriebsamkeit; die armen Kärnthner sind uns, wie mehrmahl bereits, in Errichtung des Vereins vorgekommen, die Carinthia ist ihr Blatt, die Mitarbeiter erhalten nichts, und nur der Redacteur, sie haben eine Zahl Männer gefunden, als Enzenberg, Thurn, Ulm, Burger, alle Professoren Kumpf, Jenul (Kumpf ist Redacteur), Geistliche und Beamte, sie wirken bereits — es wäre doch traurig, wenn in Gratz nicht eine gleiche Möglichkeit, bey ungleich

grösseren Mitteln vorhanden wäre. Ein kurzer Abriß, wozu der Verein bestimmt ist, Einladungen um Glieder in Gratz und im Lande müßen vorausgehen und ich wette, daß jedermann, wenn er die Absicht gefaßt hat, sich umsonst herbeylassen wird, sein Scherflein beyzutragen, ich komme selbst in den Fasten nach Gratz, theils um die Voranstalten des Gartens, der Sternwarte wegen zu machen, theils des Vereins wegen und ich wette, daß ich ihn, wenn die nothwendigen Bekanntmachungen vorausgegangen, in 8 Tagen zusammenbringe und wirken mache, ohne daß Leykam zahlen müsse. Überhaupt glaube ich, soll man diesen Mann bey guter Laune erhalten, um ihn in der Folge besser benützen zu können — izt wäre vor der Hand sein Antrag anzunehmen und mir schleunigst der Entwurf, den ich abforderte, einzusenden, damit ich die lezte Hand anlegen könne.

Von hier kann ich ihnen nichts Neues schreiben, der Prälat ist da und wir sehen uns oft, ich erinnerte ihn, den Musterhof betreffend, und erfuhr, daß nichts geschehen sey, der Gausterische Hof konnte ja in Pacht genommen werden, er ist gut gelegen, enthält alles was man will und wird keinen hohen Pachtschilling bedürfen. Wenn nur nicht immer Scherer befragt würde, er hat ja bisher alles scheitern gemacht, weil sein persönliches Interesse mit im Spiele ist. Die Stände sollen durch eine dritte Hand unterhandeln lassen, abschließen und nicht viel fragen und dann ist es Zeit genug, nach vollbrachter Sache Scherern etwas zu sagen, der ohnedieß nie die Verwaltung des Hofes noch weniger die Leitung haben darf; wir werden wieder ein Jahr verlieren aus lauter Zweifeln und Unentschlossenheit und mich drängt gewaltig die Zeit, so daß ich alles in diesen Monathen vollbracht wissen möchte; was nicht izt geschiehet, geschiehet vielleicht nie mehr und wenn ich es nicht in Bewegung bringe, so werden es die braven, redlichen Curatoren auch nicht thun. Sehen sie, ich schätze sie alle, aber der Landeshauptmann bey dem besten Willen, gehet langsam, der Prälat will es mit ihm nicht verderben und bei aller Einsicht, läßt er es nicht genug betreiben, und sie dürfen es leider bey aller Thätigkeit, Willen und Einsicht mit keinem verderben, müssen folglich

sehr glimpflich zu Werke gehen. Also ist es nothwendig, daß ich euch Herren die Sporen in (den) Leib setze und die Sache zur Ausführung bringe; erlaubten es mir meine Verhältnisse, ich käme izt nach Gratz und ginge nicht eher weg, bis nicht alles geschehen und im Gange wäre. Ihnen, der sie es redlich meinen und meinen Zweck, das Gute zu bewirken, einsehen, kann ich es nicht bergen, wie in diesen verhängnißvollen Zeiten jeder Tag kostbar ist und daß man sich gewöhnen müsse, nicht immer auf höhern Impuls, auf solche Stützen, wie ich bin, sich zu verlassen, daß endlich eine Zeit kommen muß, wo ich, wie jeder andere, der Natur den Tribut werde zahlen müssen oder auch selbst Umstände eintreten können, wo meines Herrn Wink und Befehl zu anderen Geschäften mich abrufet und dann Ihr Herren, in meinem Geiste ohne mein Zuthun wirken müsset, damit die gegründete Sache nicht sinke, sondern sich befestige und fortschreite, wozu wäre im entgegengesetzten Falle meine Mühe, mein Bestreben gewesen, es wäre der Same auf Felsen oder in die Dörner gestreuet.

Schell schicket fleissig die Journale, Bücher erhalten Sie nächstens einige gute, die ich zu schenken bekam. Jezt leben sie wohl.

Wien am 18. Hornung 1813. Johann.

XXV.

Ich beantworte zwey Briefe zugleich, Geschäfte hinderten mich dieses früher zu thun, darinnen liegt die Ursache und wahrlich nicht in der freymüthigen Sprache, die sie stets führten und die mir immer die angenehmste ist, endlich auch darinnen, daß ich hier meine Sachen ordnen mußte, da ich nächstens auf das Land ziehe, wohin mich die izt eingetretene schöne Witterung so mächtig lockt, 6 Monathe verließ ich nicht die Hauptstadt und da sehnet man sich wieder nach frischer freyer Luft, nach Einsamkeit. Den Vorschlag, den Verein betreffend, erwarte ich, diese Sache muß gehen und ich bin überzeugt, daß im Laufe dieses Sommers alles zu Stande kommen wird; an Gliedern soll es auch nicht fehlen und ich glaube, man soll alles beyziehen, was gut und vernünftig ist; ich schrieb Jüsteln darüber, er

kann uns viel nützen. Er, Ehrenberg, die Professoren und so mancher Beamte machen schon eine schöne Zahl aus — die Redaction soll nichts verwerfen, einige wenige und die Censur werden schon sondern, gegen Debatten und Sitzungen bin ich von jeher, da spricht gewöhnlich einer oder zwey und die übrigen pflichten bey aus Rücksichten, Trägheit ꝛc. Die Einladungen werden uns zeigen, was wir zu erwarten haben — dann ist der Verein bald gebildet. — Dies wollen wir in Geduld abwarten: es ist hohe Zeit, daß des Musterhofes wegen etwas geschiehet, zwei Jahre sind verstrichen, dem dritten scheinet ein gleiches Schicksal vorzustehen. Scherer thut nichts, ist dem Werke nicht gewachsen, hat Schüler, die ihn übersehen und sein Interesse immer im Conflict mit der Sache, wäre er nicht da, so gönnte ich seinen Platz Burgern oder Eisl, der Dienste suchet, ein Steyrer und geschickt ist. Die baldige Vollendung der Wärme Häuser reiniget den vollendeten Theil des Gartens — was die Sternwarte betrifft, so kann sie bis auf meine Gegenwart warten, warum der Anschlag so hoch kömmt, verstehe ich nicht, nach dem veränderten Plane war die Sache so einfach, alles kostspielige hinweggelassen — daß Mohs das Zimmer erhielt, ist gut, an der Zeichenschule ist ohnedieß nichts daran — so werden beyde zufrieden seyn. In Rüksicht des Gartens habe ich alle Pläne verworfen und einen neuen durch Bononio entwerfen lassen — der wohlfeiler als alle wird, zugleich schritt ich hier für die Erlaubniß ein, die Stadt-Mauer abwerfen zu dürfen und hoffe baldige Entscheidung, nach meinem Antrage übernimmt Müller die Erdarbeit, den Schotter die Wachdirection, die Mauer wird stehend jedem gegeben mit der Bedingniß, daß er sie binnen einer Zeit abtrage und wegführe. Das Materiale gehört dann demselben; so haben die Stände nichts auf sich als Müllers Tagwerker zu zahlen, so wie er es antrug, die Sache erhält eine ordentliche Gestalt und wird so, daß nichts mehr daran zu machen ist. — — —

Jezt schliesse ich; so wie ich den Plan des Gartens erhalte, so sende ich ihm den Curator; schonen sie ihre Augen.

ihr aufrichtigster

Wien am 19. März 1813. Johann.



XXVI.

Jawohl ist das Landleben jenes, was den höchsten Genuß gewähret, wenn man es frey von allen Sorgen geniessen kann, Gesundheit, Geist, alles gewinnt dabey, und das Herz nicht minder, da es frey von allen widrigen Eindrücken bleibet — allein in itzigen Zeiten begleiten die Sorgen jeden warm denkenden Bürger selbst in den verborgendsten Winkel, wer könnte ruhig bey den itzigen Ereignißen bleiben, wer nicht mit warmer Theilnahme dem Kampfe zusehen oder wenn es nöthig wird, thätig mitwirken, wo es sich um Freyheit und Verfassung oder schweres Joch handelt. Ich kehre morgen nach Wien zurück, nachdem ich 14 Tage hier zugebracht, mir sehr heilsam, da ich, die wenigen Tage ausgenommen, wo ich in Gratz war, Wien seit sieben Monathen nicht verließ. Schonen sie ihre Gesundheit und bedürfen sie Landluft, so verlassen sie die Stadt, um dann vollkommen hergestellt desto rüstiger arbeiten zu können. Daß das dritte Jahr Philosophie bewilliget wurde, ist gut — doch hätte ich gewünschet, die Studienkommission hätte unseren Antrag in betreff des Zwangsstudiums angenommen, nothwendig ist so lange Zwang bey allem neuem, nützlichen, bis nicht Einsicht und Wille kömmt und dann ersteren entbehrlich machet. Schneller wird sich nicht herbeylassen, für 300 fl. zu lehren; wie wäre es, wenn ich die abgängigen 200 fl. ergänzte, mit dem Beding, daß er auf meinem Institute vorlese? — Ihre Meinung darüber — mir ist es um die Sache zu thun, Schneller einmahl für uns — dann wollen wir ihn leiten und durch ihn wirken. Hammer ist geschickt, doch ich verstehe die Lehre der Erziehungskunst nicht! — Daß der Gansterische Hof in Pacht genommen wird, geschiehet sehr gut, könnte er einmahl gekaufet werden, noch besser, es ließe sich dann freyer wirken — ich wiederhohle meine Warnung vor Scherer, er ist ein braver redlicher Mann, aber kein Professor der Landwirthschaft, führt man die Verwaltung und den Betrieb des Hofes, so kömmt nichts Vernünftiges heraus. Die Nothwendigkeit einer Baumschule sehe ich ein, für Steyermark ist es ein Bedürfniß, ich habe

jezt bey mir eine von 30.000 Stämmen angeleget, und werde diesen Herbst eine zweyte anfangen — wenn wir in Gratz einmahl den Raum dazu haben, so ist dieses bald geschehen. Ich habe die Antwortschreiben auf die Einladungen, den Verein betreffend, in originali abverlanget, mir liegt viel daran sie zu lesen, ich lerne manchen dadurch kennen. Gut ist Wartingers Unternehmung, doch rathe ich ihm, die neuere Zeit auszulassen, die andere aber critisch zu behandeln, die Quellen jederzeit anzuführen. Wie classisch ist Müller's Geschichte Schweitzerischer Eidgenossenschaften, wie schildert dieser Mann bey jeder Periode die Gestalt, Verfassung ꝛc. des Landes, er machet einen mit dem damaligen Zustande bekannt. — Die Reiner Urkunden werde ich schon erhalten. Den Garten betreffend schreibe ich an den Landeshauptmann.

Die Steyrer sollen ohne Sorge sein, wo soll ein Fränkisches Heer durch oder aus Illyrien kommen, es ist ja keines da, hoffen wir das beste, wer hätte die bisherigen Ereignisse gedacht? Schwerlich werde ich sobald nach Gratz kommen, indeß hoffe ich diesen Sommer gewiß, leben sie wohl

ihr aufrichtiger

Thernberg am 19. April 1813. Johann.

XXVII.

— — — Sie bleiben und sind Vorsteher des Vereines (das heißt) sie leiten, ohne es zu heissen, die Sache — Senat, Sitzungen, Debatten leide ich keine — wer wird sich dem oft einseitigen Urtheile in Gegenständen unterziehen wollen, die keiner von den Senatoren versteht — dies allein wäre hinlänglich, die Beytragsquellen versiegen zu machen — oder will man viele Glieder zu den Sitzungen beyziehen, um alle Zweige zu besetzen, dann entstehet eine Judenschule, Rücksichten, Eitelkeit ꝛc. treten ein und hinten drein Geschichten, Redereyen, Klagen. — Ich bin ein Feind der Sitzungen und ein Freund der Überzeugung in scientifischer Rücksicht — auch hätten keine geschehen sollen ohne

meine Billigung und da ich darüber schwieg, so war es genug gesagt, ich wolle keine — die Gegenstände, die einlaufen und die Journale werden den Professoren zugetheilt und da mehrere von diesen nicht Lust haben werden (als Scherer, Schneller) Männern, die damit bewandert sind (Ehrenberg, Wartinger, Neuhold); Wastl, Leitner, Walter, was wissen diese vom Eisenwesen, Chemie, Landwirthschaft ꝛc., wie sollen diese darüber urtheilen? Ist das nicht Mohs', Vests ꝛc. Sache — erstere drei für belletristische, geschichtliche Fächer — ich nehme es niemand übel, wenn er sich diesem Stande nicht unterwirft, ich thäte es gewiß nicht; benützen sie diese drei Männer, das ist recht, und sie werden gewiß Dienste leisten.

Kollmanns Sache ist es, die ihm gegebenen Elaborate einzutragen in den Aufmerksamen und das was jeder Redacteur zu thun hat, nichts mehr, aber keineswegs Beurtheilung, Beschneidung, Hinweglassung des Aufsatzes. Der Aufmerksame bleibet wie bisher Volksblatt, Papier, Lettern, wie Leykam will, genug ist es, wenn er die 1½ Bogen liefert. — Wir mischen uns in nichts, was uns nichts angehet — die Theaterkritik — o weh — und mein Institut und der Verein, welche Verbindung haben denn diese heterogenen Dinge mit einander, darein sollen wir uns nicht mischen, sonst wird diese die meiste Aufmerksamkeit auf sich ziehen und die wichtigeren Gegenstände werden vernachlässiget werden. Möge im Aufmerksamen das Theater wie bisher critisirt werden, das gehet uns nichts an — ich will nichts davon wissen. — Alles kömmt, ehe es gedruckt wird, ohnedieß zur Censur, diese ist die Behörde, sonst giebt es keine — kurz der Verein giebt dem Aufmerksamen die Aufsätze und wachet, daß sie gedrucket werden, diese führen seine Firma, die anderen Nebensachen gehen uns nichts an und mögen fortlaufen wie bisher, jeder Leser wird gleich erkennen, was von dem Verein kömmt oder nicht.

So bleibet die Sache einfach, alle Zwiste werden gehoben, alle Menschen benützt, und sie mein lieber Kalchberg, leiten die Sache, weil ich nicht da seyn kann, und sind nicht immer so gut, sondern weisen sie ernst und freundlich jeden in seine Schranken, mit so etwas

kann ich mich nicht befassen, sie werden Ruhe, frohere Tage, weniger Sorge haben, da ich sie nicht steken lasse und die Sachen werden besser gehen. — — —

Recht gut ist ihr Vorschlag wegen Hungar, er kann uns gut dienen — jezt leben sie wohl und führen sie die Sache, wie ich es von ihnen gewohnt bin, nämlich mit Einsicht zum Zweke.

ihr aufrichtigster

Thernberg am 12. May 1813. Johann.

— — — Senden sie mir die Zeichnung, die zu der eingelangten Abhandlung gehört, ich werde sie stechen lassen — und sende sie dann zurük. Die Platte gehört dann uns, Leykam soll so viele Abdrüke machen als er will. — — — Schneller weiß nicht, was er will — und machet sich kostbar — wir können ihn nicht entbehren; er wird nie auf einen grünen Zweig kommen, weil sich die Welt stets nach ihm fügen soll.

XXVIII.

Ich erhielt gestern ihren Brief und habe ihn einigemahl gelesen, ohne darum ihnen weniger gut als bisher zu seyn, muß ich doch bedauern, daß leider in unseren Zeiten unter dem klaren Sinne der Vorschriften rückgehaltene Ideen, Absichten u. s. w. vermuthet werden; noch mehr aber muß ich bedauern, daß Sie als ein kluger, vernünftiger Mann nicht einsehen, was ich denn eigentlich will. Wahrlich, kennte ich Sie nicht als jenen, auf den ich mich in Rüksicht meines Institutes am meisten verlassen kann, der durch Kopf und Herz, durch seine Redlichkeit gewiß mein volles Vertrauen verdient, ich würde die Mühe mir nicht nehmen, diese Zeilen zu schreiben; Leider fühle ich immer mehr, wie nachtheilig es der Sache ist, daß ich nach Gratz nicht kommen kann, daß die itzigen Verhältnisse der gährenden Nachbarn wegen es hindern und mir die Weisung gegeben wurde zu warten, bis die Umstände sich mehr entwickeln würden. Drei Tage in Gratz und alles wäre in vollem Geleise, ich bin ein Freund von kurzen

Rükſprachen und das lange Schreiben haſſe ich. Sagen Sie mir doch, wer hindert ſie denn nach dem erhaltenen Reſcripte meiner Abſicht zu entſprechen, was enthält denn dasſelbe Neues, was nicht die vorhergegangenen enthielten, was habe ich abgeſtellt, als jenes was ſchon abgeſtellt war; habe ich denn die Vertheilung der Journale nach ihren Zweigen, das Suchen der Theilnehmer, die freundſchaftliche Rükſprache Mittwochs verbothen, zeigen ſie mir nur ein Wort, welches dieſes ſagt — und wenn ich Sitzungen verbiethe, was recht iſt, ſo iſt doch ein gewaltiger Unterſchied mit freundſchaftlichen Rükſprachen, bei Schreibers in Wien ſind ſolche, da wird nichts protocollirt ꝛc. und man bringt alle Samſtags einen angenehmen Abend zu. Wie in aller Welt haben ſie in dem Verbothe von Sitzungen finden können, daß ich die anderen Sachen verboth; ſoll ich ſie denn erinnern, daß ich es war, der die Vertheilung der Zweige, die Aufſuchung von Männern da wo Lüken waren, endlich die Rükſprachen an einem Tage der Woche anbefahl, und da es langſam gieng, ſo oft ich kam oder ſchrieb, in Erinnerung brachte. — — —

Mir ſcheint man iſt noch nicht im Reinen, wem der Aufmerkſame gehört — ich glaube nach Billigkeit dem, der ihn druckt und dies auf ſeine Koſten, nemlich Leykam — alſo da hat niemand ſich anzumaßen, damit zu ſchalten und zu walten — ganz etwas anderes iſt, wie ſoll er benützt werden für den Verein und gemahnt werden, daß jenes, was der Verein giebt, erſcheine, unter der Firma des Vereines, aber nichts mehr, was will man denn mehr, will ſich der Verein mit der Theatercritik — abgeben, ſich herabwürdigen mit den Acteurs zu zanken — es wäre eben ſo gut, man nähme den Todtenzettel oder die Licitations Anzeigen auf. — Wie kann, wenn nach meinem Sinne gegangen wird, es von der Willkühr Kollmanns und Leykams abhängen, wo ſtehet es ihm frey zu thun was er will, das heißt ja gerade etwas in meinen Befehlen ſuchen, was durch nichts ausgeſprochen iſt. — — — Wer hindert die Zeitungs Ankündigung, ſo wie ſie dieſelbe machen wollten, und wer hat die Ankündigung Kollmanns genehmiget, er ſoll das Placet zeigen — auf Worte iſt

nicht zu gehen, und gar durch solche sich schrecken lassen. Ich bin Soldat und habe Ordnung, Disciplin gelernet, bey uns befiehlt der Vorgesetzte, gehorchet der Untergebene, die Befehle sind kurz, deutlich, da wird kein Bitten, keine Überredung, keine Schonung gebrauchet, auf keine Widerrede geachtet, auf Reden gar nicht gegangen; die Vorlauten werden zurechtgewiesen und bloß auf die in Händen habenden Befehle wird gegangen, daher bey uns Ordnung, Schnelligkeit und festes Zusammenhalten. Das mögen sie eben so thun und die Ohren und Augen vor Allem dem verschließen, was nicht von mir unmittelbar an die Curatoren kömmt. Sperren sie ihr gutes Herz zu Hause ein und halten sie die Untergebenen im Zaume, sie mögen sich berufen auf wen sie wollen. — — —

Schließlich wiederhohle ich, sich an meine schriftlichen Weisungen zu halten, sie nicht mißzuverstehen — Leykam bleibe ungekränkt in seinem Rechte, aber sie wachen, daß er des Vereines Zweke erfülle und dieß wird geschehen, dieses läßt sich combiniren, wenn nach dem gehandelt wird, was ich befahl. Sie aber, fassen sie Muth und schreiten festen Fußes, den Zwek vor Augen wie bisher vor und sprechen sie Muth allen übrigen ein. — — —

Übrigens mag ihnen dieser Brief beweisen, und selbst das, daß ich ihnen die Aufsicht des Vereines gab, wie wenig man sie um mein Vertrauen gebracht; es erhalten können sie vorzüglich durch Festigkeit.

Die Aufnahme Hungars freut mich, diesen Mann können wir gut brauchen, ich erwarte den Plan des Gartens, um ihn Sr. Majestät vorzulegen, ich hoffe Genehmigung, weil allein dadurch der Zwek vollkommen bewirket wird. Der Praelat von Admont mag sich vor den angeschwollenen Bergströmen und dem schlechten Wege gefürchtet haben, weil er mich nicht auf meiner Burg besuchte, indeß sollte er längere Zeit in Admont bleiben, dann könnte es sich fügen, daß ich (versteht es sich, wenn die politischen Verhältnisse es erlauben) ihn besuchte. Ihre Auffsätze sind zu Wien bey der Censur, ich fürchte, man wird manches streichen, da müssen sie denn Geduld haben und sich zu kleinen Änderungen herbeylassen, die im Grunde dem Ganzen nichts

thun; unsere Censur ist sehr liberal und in dieser Rüksicht stehet sie allen nachbarlichen vor. Schade daß sie so viel zu thun haben und daß Gratz nicht näher ist, ich trüge ihnen sonst ein gutes Zimmer hier an, eine kleine Erhohlung könnte nicht schaden. Ich gehe den 30. dieses nach Wien, um den 1. Junius wieder zurükzukehren, mich ziehet nichts nach der Stadt, und ich befinde mich sehr wohl hier im Gebirge. Leben Sie wohl.

ihr aufrichtiger

Thernberg am 26. May 1813. Johann.

XXIX.

Lange säumte ich, ihnen zu schreiben, Besuche auf Besuche, dann eine kleine Fahrt von einigen Tagen mit meinem Bruder Carl auf den Neuberger Alpen hatten mir alle Zeit geraubet, nun ist etwas Ruhe, und ich bereite mich zu einer grösseren Reise vor. Bereits hat der fleissige Kreishauptmann Werner zu Bruck mir alle Bezirks Elaborate seines Kreises geliefert, alle nachträglichen Fragen beantwortet, alle Daten gesendet, nun besitze ich alles was diesen Kreis betrifft, ausgenommen was Eisenerz betrifft, ich rüste mich also zu einer Revisions Reise, um alles zu sehen, zu rügen, zu erläutern, damit ich dann mit etwas hervortreten könne, dieses soll im Laufe dieses Monathes beginnen und wird wohl 4 bis 5 Wochen dauern, wir sind sechs, die reisen, zwey Mahler, um das noch mangelnde zu entwerfen, ein Landwirth, ein Botaniker, ich und mein Freund Morzin. Für unser Institut hoffe ich gute Ausbeute, da ich alles, was an alten Gegenständen zerstreuet liegt, nehme und zusende, dieses habe ich bereits mit Neuberg veranlasset. Da ich in ruhigen Verhältnissen lebe, so höre ich nichts von Politik und bey uns ist höchster Friede, möge er auch bald allgemein werden und die Steyermark ungefährdet bleiben, ich ruhig meinen Zwek verfolgen können. Mohs muß für sich allein reisen und die Mineralogischen Daten liefern, ich überließ ihm die Zeit. Hoffentlich komme ich bis künftigen Herbst auf längere Zeit nach

Gratz, ich wünsche es recht sehr, um unsere Sachen zu treiben, der Gegenstand des Gartens muß bis zu der Zurükkunft Sr. Majestät warten, es wird dann gewiß keinen Anstand haben. Von hier kann ich ihnen wenig sagen, alles erwartet mit der gespanntesten Aufmerksamkeit die Resultate im Norden, dieses ist, was alles beschäftiget und nebstbey der beständige Regen, der seit 9 Wochen uns täglich verfolget. Neues in der Litteratur ist nichts als ein Buch über die Litteratur des südlichen Europa von Sismondi, einem Schweitzer, welches ich eben lese, (das) sehr gut ist und ich dann senden werde. Leben sie wohl.

Thernberg den 3. Julius 1813. Johann.

XXX.

Die itzigen Ereignisse beschäftigen jeden, der die Wichtigkeit derselben auf die Zukunft erkennet, so sehr, daß man auf alles Übrige vergißt, und so gehet es mir, seitdem die Gewißheit des Krieges da ist, ich bin volle acht Tage hier in Wien, um meine Geschäfte zu ordnen, dieses geschah auch in Thernberg und nun bin ich ganz frey und denke an unser Institut, ich werde bis morgen den Curatoren eine Instruction senden, die das enthält, was ich bey den itzigen Umständen für nöthig erachte. Meines Erachtens soll alles bleiben wie es ist, weil es Land Eigenthum ist, nur seltenere Sachen wären einzupacken und so wie sie es denken, in Sicherheit zu bringen. Finde ich einen Augenblick übrig, so komme ich vielleicht noch auf 24 Stunden, doch wäre auf keinen Fall auf mich zu warten.

Ich finde hier ebenfalls Niedergeschlagenheit, Besorglichkeit und dies, weil man noch nicht im Klaren ist, daß man es nicht ist, verstehe ich nicht, denn man konnte wahrlich seit einem Monathe an dem Krieg nicht mehr zweifeln, er bricht morgen aus. Muth und Vertrauen, dieß kann uns zu Resultaten führen, es ist der letzte Kampf und er ist gerecht, man wird ausharren und nicht mehr nachgeben, izt soll jeder zugreifen, wer Vaterland, Fürst und Freiheit liebt; daß man die

Feinde erwartet, ist Folge der Furcht, daß sie nicht kommen, kann ein Zusammenwirken aller erzweken, aber nicht muthloses Hinbrüten, Spanien sey uns ein Beispiel; daß keiner vom Hause an der Spitze der Heere stehet ist noch kein Beweis für das Mißlingen, warum sollen andere nicht gut die Sache führen. Hiller wird gewiß das seinige thun, gerne gehet jeder von uns, aber wenn unser Herr es andern anvertrauet, so sind wir die ersten, die gerne auf was immer für eine Art die Hände biethen, um diesem es gelingen zu machen — Marziani, Gyulay — haben, ich weiß es, in ihrem Vaterlande das Vertrauen verlohren, Marschall ist gut für die Feder, aber nicht Soldat, viele sind in Reden unklug, diesen soll der Commandirende einen Zaun anlegen und sie so reden machen, wie es die Umstände und der Dienst des Herrn erheischen, könnte ich nur jeden den Sinn, das Gefühl einhauchen, was ich von Pflicht, Vaterlandsliebe, Treue zu meinem Herrn habe, es würde eine sonderbare „Metten" herauskommen, und Gratz und Wien blieben frey von feindlichen Besuchen. Wir müssen an die Zukunft denken und um eine gute zu erhalten, dulden, tragen und uns wehren, festes Zusammenwirken muß retten. Wer hätte die Zernichtung des Heeres von Napoleon 1812 gedacht, es ist doch geschehen und was kann noch geschehen, das Glücksrad hat sich gewendet, Preussen stehet wieder, Spanien stehet wieder, furchtbarere Kräfte als jemals gegen Napoleon. Vertrauen und Muth, unbiegbar durch alle Ereignisse, das kann weit führen. So denke ich. — — Was ihren Sohn betrifft, werde ich mich seiner annehmen, vielleicht gehet es. — Was ich sonst von Litterarischen Gegenständen erhielt, habe ich gesendet, es ist blutwenig, alles leidet von dem Druke der Zeit und izt kann man nur an die grossen Begebenheiten denken, die uns bevorstehen, diese einmahl vorüber, dann wollen wir mit verdoppelten Kräften an der Zustandebringung und Vollendung des Instituts arbeiten.

Leben sie wohl.

ihr aufrichtigster

Wien am 16. August 1813. Johann.

XXXI.

Eben als ich ihren Brief erhielt, war ich im Begriffe zu schreiben, endlich scheint mir die Möglichkeit nach Gratz zu kommen, und dort einige Tage bleiben zu können. Die Großfürstin Catharina Wittib des Herzogs von Oldenburg will in Begleitung meines Bruders des Palatins nach Gratz reisen dort alles besehen, ich benütze diese Gelegenheit und werde kommen um die Steyermark so viel, als es izt die Jahreszeit erlaubet, aufzuführen. — Wann, das weiß ich noch nicht, vielleicht in den ersten Tagen künftiger Woche — es verstehet sich, daß man unser Institut besehen wird, darum wünsche ich, daß dort alles in Ordnung sey, denn es ist gut, einen guten Eindruck auf solche Fremde zu machen. Bey meiner Ankunft wollen wir uns über die Zukunft besprechen, ich wünschte so sehr einen bestimmten Plan verfaßt zu sehen, nach welchem man vorgehen will und der Alles umfaßt, was noch zu geschehen hat, Umstände und Mittel müssen dann bestimmen, wann jedes auszuführen sey. Wir werden über jene Gegenstände sprechen, über welche sie mir schreiben und sehen, wie sie auszuführen sind. Schneller ist ein Mensch empfänglich für alle Eindrücke, das Extravagante findet an ihm einen eifrigen Anhänger, daß er für uns verloren ist, finde ich natürlich, denn niemand wird seinen Ehrgeiz befriedigen, seiner Eitelkeit huldigen und seinen Finanzen Genüge leisten wollen: ich bedaure ihn, schade um seine Talente, er ist einer der wenigen noch verblendeten, die Napoleons System huldigen, einem Systeme, welches die Menschheit schändet, mißbrauchet, welches bald Barbarey nach sich ziehen müßte, wie kann ein Gelehrter solch einem Systeme huldigen, welches dem Denken sogar Schranken setzet? allein dieses Unding, gerade den Absichten, warum die Welt und auf ihr der Mensch bestehet, widersprechend, fällt und dies sehen wir, Napoleon ist nicht mehr der nemliche, Eigensinn bindet ihn an Dresden, Hunger und Niederlagen reiben sein Heer auf, was nachkömmt ist noch schlechter und wird seine Lage nicht bessern, izt plagen ihn von allen Seiten leichte Corps, Platow erst vor kurzem hinaus, Blücher hat neuerdings

Marmont und noch 1 Corps bey Grossenheyn geschlagen, Czernitschew soll in Cassel seyn, Bayern unterhandelt, Würtemberg bereit zum umwenden, in Norddeutschland ein Krieg des Volkes, in Spanien Niederlagen und bald fallen die Festungen — Finanzverlegenheiten — und im kurzen ist er auf seine Franzosen reducirt, wir sehen die Fahnen der Alliirten bis um das neue Jahr vielleicht schon am Rhein wehen.

Schneller soll ruhig bleiben, wir müssen uns um einen andern umsehen — dies dachte ich mir schon lange.. Jüsteln werde ich anreden. Schade um Spiegelfeld, ein braver Beamter, ihre Zahl ist so klein, daß so ein Verlust doppelt empfindlich fällt. Wäre es nicht gut von unserem Heere über die Landregimenter Nachrichten einzuziehen und dann im Aufmerksamen die Thaten dieser Leute aufzuzeichnen. — Mein Regiment, ein Steyermärkisches, entschied das Treffen bey Culm gegen Vandamme, ich werde sie die Relation lesen lassen. — Leben sie wohl, bald hoffe ich sie zu sehen.

ihr aufrichtigster

Wien am 5. October 1813. Johann.

XXXII.

Hier erhalten sie ihren Entwurf der Bekanntmachung zurücke, ich schrieb an die Curatoren, was ich nun wünsche, und darinnen ist alles enthalten, worüber wir sprachen. Die wichtigeren Gegenstände erwähnte ich noch nicht, ich muß noch darüber reiflich nachdenken, so viel ich auf meiner Reise bemerken konnte, so wird es auch gehen. Nun kömmt es darauf an jenes, was ich an die Curatoren gebe, zu betreiben und nachzusehen, daß es geschehe. Mit Jüsteln wird vorzüglich eine Rükſprache nothwendig, ich habe ihn von jenem, worauf er Einfluß nehmen kann, unterrichtet, und fand keine Schwierigkeiten. Ich schreibe nach Laybach um alle Oberburgischen Urkunden zu erheben und an die Stifter des Landes ob und nieder der Enns um jene, welche auf unsere Geschichte Einfluß nehmen.

Das Schicksal Deutschlands ist entschieden. Frey athmet das Volk seit der Schlacht bey Leipzig und ich hoffe Napoleon wird wenig über den Rhein bringen, da man ihm nachdrücklich nachsetzet, von allen Seiten verläßt ihn sein Glück, vielleicht enden bald diese kummervollen Zeiten, und es erfolgt ein langer dauerhafter Friede, was jeder wünschen muß. Leben sie wohl.

Wien am 1. November 1813. Johann.

XXXIII.

Auf ihren Brief antworte ich erst heute. Was Kollmanns Sache betrifft, so finde ich alles richtig, was sie sagen, jedoch wünsche ich, daß die Ankündigung ganz nach den Worten und dem Sinne der von mir festgesezten Vorschriften geschehe. — — — Der gute Aufmerksame, was enthält er noch bis izt — manche guten Perlen, aber ganz recht und rein und dem Zwecke entsprechend ist er noch nicht, er könnte es doch seyn, könnte ich nur ein paar Monathe in Gratz verleben, dann bürge ich dafür, daß er ein anderes Aussehen bekäme. Sollen denn noch so wenig Aufsätze eingelaufen seyn oder werden nicht alle admittirt und warum, jene, die nicht geeignet sind, folglich nicht erscheinen, wünschte ich zu erhalten, und sie werden mir alle im Originale einsenden, ich kann so manches brauchen. Kollmann muß in der Folge, wenn es gehen soll, einen Adjuncten bekommen, sonst kann er es nicht bestreiten, ich bin viel in der hiesigen Bibliothek und sehe wie es zugehet, wie viel Personale bey wenig Lesern. Die Ausstellung der Fabriksprodukte muß diesen Winter zu Stande kommen, so bald ich den Plan davon bekomme, so bald werde ich mich über das Wie und die Modalitäten entschließen. Die Produkte eines jeden Inhabers müssen nach allen ihren Verschiedenheiten eingesendet werden, es verstehet sich von selbst, daß, wenn einer mehrere Hämmer besizt und auf diesen gleiche Produkte erzeugt, nicht von jedem Herrn, sondern von jedem Produkte das Muster einzusenden kömmt. Wegen des Raumes ist mir nicht bange, denn in die zwey Säle, wenn jeder Winkel benüzt wird,



gehet viel hinein — in den dritten kommen die Modelle — aber wo der Raum aufgehen wird, das ist in der Bibliothek. Ich finde es ohnedieß sehr unzweckmäßig, daß Bücherschränke in den Lesezimmern stehen, dort sollten bloß jene für Journale sich befinden, die Bücher gehören in einen eigenen Raum, wir werden zuletzt mein altes Projekt realisiren müssen — nemlich die grosse Stiege zu cassiren, Dippelbäume einzuziehen und Thüren zu durchbrechen, wir erhalten im ersten Stocke ein schönes Zimmer, und im zweyten eines für die Bibliothek, die andere Stiege am Thore ist hinreichend, — das eiserne Geländer und die Staffeln kann man verkaufen und einen Theil des Geldes hereinbringen. Vest schrieb mir um die Erlaubniß, im Oratorium der Capelle studieren zu dürfen, weil dieser Platz warm sey; als Aushülfe im Winter sehe ich keinen Anstand. — — —

Ich werde trachten, alles so einzuleiten, daß Egger seine Sammlung gebe, für die Bibliothek ein wahrer Schaz — wegen Hammer schreibe ich an die Stände und dieß so, daß es schwer seyn wird, es abzuschlagen. — — —

In der Anlage zwey Verzeichnisse von Urkunden, geben sie es dem Wartinger zum Durchlesen, ich kann sie alle erhalten — und senden sie mir diese Verzeichnisse zurük sammt dessen Meinung. In jenem von Mürzzuschlag kommt Nr. 1 vor 1282: Leopold Herzog zu Oester.?! Das ist etwas sonderbar, entweder 1282 oder Leopold ist falsch gelesen. Nächstens mehr. Leben sie wohl.

Wien am 14. November 1813. Johann.

XXXIV.

Das Gedicht, welches sie mir sandten, hatte ich noch nicht gelesen, und ich freute mich sehr, es zu erhalten, bey uns ist der Volksgesang noch weit zurüke, für den Soldaten eine treffliche Sache, allein ich sah nie, daß dieser aufgemuntert wurde, für den Landmann eben so gut, um früh die Jugend zur Nachahmung der Thaten der Väter zu stimmen, um geschehene Dinge der Nachwelt zu überliefern,

weit besser als alle die Gassenhauer und erotischen Lieder, die man leider nur zu oft hört.

Dieser Winter muß zeigen, ob die Neigung zur Lectüre zunimmt oder nicht, im ersteren Falle muß ernstlich an mehreren Raum gedacht werden, und da ist nichts als die Stiege, welche denselben liefern kann. — — — Werner ist ein braver, unterrichteter Mann, ob sein Beispiel wirken wird, weiß ich nicht. — — — Daß die Steyermärker nicht zufrieden sind, daß Hiller das Commando verliere, daran haben sie Unrecht, betrachten sie nur genau den Feldzug und seine Armeebulletins und was darauf erfolget — zuerst die zerstreute Aufstellung in Kärnthen, woraus der Unfall bey Feistriz entstanden, nach erhaltener Verstärkung der langsame Marsch durch Tyrol, der Zeitverlust bey Trient, wo der Vicekönig noch an der Piave stand, sein Proclama an die Italiener, und darauf nichts — sein Marsch durch die Val Sugana, nachdem der Feind ruhig vorübergezogen, die Menschen kostenden Gefechte bey Caldieco ꝛc. meist zu unserem Nachtheil, und nun ruhig in Vicenza, nichts unternehmen können, weil er zu schwach sey und doch 62.000 Feuergewehre, aber wieder vertheilt — gegen ihn der Feind, aus schlechten Truppen bestehend, 30.000, allein diese beysammen — was bleibet zu erwarten! — so muß der Feind sich sammeln und zulezt uns werfen. — Wie einfach der Feldzug, alles sammeln, dem Feinde gerade auf den Leib, ihn zur Schlacht zwingen und diese (ist) gewonnen, welches nach der Beschaffenheit beyder Heere fast mit Gewißheit zu sagen war; so hielte nichts bis Mayland auf, da wären nun des Feindes Kräfte zertrümmert, und nicht durch das Schwert, durch die Desertion — es liesse sich noch Vieles sagen, allein über geschehene Dinge ist besser schweigen und in die Zukunft sehen — ich wünsche, daß Bellegarde, da Verstärkungen von allen Seiten zugehen und das Heer auf 120.000 M. kommen soll, das Verlohrene einbringe! — Nun etwas über das Institut. — — — Lange brüte ich über einer Sache, über welche ich noch nicht einig bin, aber die frühe oder spät eingeführet werden muß, soll mancher Willkühr gesteuert, sollen alle Zweige gleich sorg-



fältig gepfleget werden. In wenigen Worten meine noch nicht ausgekochte Idee: Die drei Curatoren bleiben die oberste Behörde, eine untergeordnete wird errichtet, bestehend aus mehreren Gliedern, deren jedem sein Zweig vorgezeichnet wird, für welchen er sich anzunehmen, welchem er vorzustehen hat, so z. B. einer besorget die naturhistorischen Fächer (vielleicht auch 2), einer die physikalisch-mathematischen, einer die landwirthschaftlichen (vielleicht auch 2), einer die chemischen, zwei bis drei die technischen und das Industrialfach, einer die historischen und die Alterthümer ꝛc., damit verbunden sind vielleicht auch 2, jeder hat nur zu denken, seinen Zweig fortzubringen, er muß die Curatoren aufmerksam machen auf das, was nöthig ist u. s. w. und den Professoren unter die Arme greifen; die des landwirthschaftlichen, chemischen und Industrial Zweiges sind zu noch mehr bestimmt, nämlich zur Verbreitung des Gemeinnützigen im Lande. Diese Herren, wir wollen sie Vorsteher nennen, werden dem Übel der Allwissenheit in allen Fächern steuern — dieß wäre eine Sache — das Schwere ist, zwanzig Personen zu finden, ich möchte sie so gerne aus den Höheren und Honoratioren finden. Wären in der Bibliothek Romane, Mode Zeitungen, Neujahrswünsche ꝛc., da hätte ich Leute genug, zu solchen Zweigen besitzen wir äusserst hoffnungsvolle Jünglinge, aber zu Ernsten und wo etwas ordentlich überdacht werden soll, da siehet es wüste aus. Das Zweite ist der Aufmerksame, der ganz die Absicht verfehlet, die ich mit ihm habe — er ist gut, wie er izt ist, als das was er ist, — aber nicht was er seyn sollte — Steyermark soll, das sagte ich lange schon und man verstand mich nicht, ein Volksblatt haben wie in Bayern, was der Bauer liest und gerne liest, und ein Blatt für Gebildete, Stoff haben wir für ein Jahr, wenn wir alles benützen wollen, was wir haben. — Der Aufmerksame hält die Mittelstufe zwischen beyden und ist als Beylage für die Grätzer Zeitung gut, aber nüzt nichts. Hätte ich Zeit, ich wollte ihnen ein paar Bogen als Muster von beyden, wie ich es wünsche, liefern, um die Sache zu versinnlichen, und ich sehe, ich werde es endlich doch thun müssen, izt kömmt es mir sehr schwer an, da ich in der Bearbeitung des

Brucker Kreises stecke, den ich bis künftigen May beendiget haben möchte. Denken sie über diese Gegenstände nach. Werner war äusserst fleissig, er lieferte viel und lieferte gut — es machet mir eine gewaltige Correspondenz, allein eine angenehme Arbeit, da man das Land so genau kennen lernet. Man entdecket immer etwas neues. Bellegarde gehet nach Italien, wie ich sagte, da kann er etwas für ihren Sohn thun, leichter und besser als hier, ich werde schon das meinige thun. Leben sie wohl.

Wien am 4. December 1813. Johann.

XXXV.

Izt werden die Studien in ihrem Gange seyn, — werden die Vorlesungen besuchet oder nicht? — die izigen Verhältnisse, die wahrlich für jedermann so ein Interesse haben, daß wenig anderes gedacht wird, mögen auch einen Abgang an Zuhörern bewirken. — Das Jahr 1814 nähert sich, in diesem Jahre sollten wir jenes einbringen, was im Jahre 1813 nicht geschehen konnte, es ist noch so viel zu thun. Ihre Bemerkungen, meinen Vorschlag betreffend, sind richtig, allein wie den izt bestehenden Gebrechen abhelfen, wie uns aus dem Schlafe in eine fortwährende Thätigkeit bringen, denn das theilweise Handeln, dann wieder alles gehen lassen, wie es will, tauget einmahl gar nichts, das Institut erfordert eine beständige Pflege, wenn es gedeihen soll. Hat denn wohl jemand an die Vervollkommnung, Erweiterung ꝛc. gedacht, ist ein fester allgemeiner Plan festgesetzet worden, nach welchem, so wie es die Umstände erlauben, fürgegangen wird? Bis izt sind blos die Vorlesungen und der Aufmerksame, welche die Sache gemeinnützig machen; erstere sind gut, allein ist dies alles hinlänglich, verbreiten diese die Kenntniße über das Totale des Landes? Sehen sie, darum wollte ich die Unter Aufseher, theils weil ein Senat der Willkühr steuert (eine Pest in wissenschaftlicher Hinsicht), theils weil diese blos mit einem Zweige beschäftiget auf die Verbreitung des Nützlichen im ganzen Lande wirken sollten; wir müssen unumgänglich

nothwendig an so etwas fürdenken, zwei Zweige: Landwirthschaft und Technologie, können nicht anders sich erheben, die Schule in Gratz giebt die feinere Ausbildung einigen Gliedern, allein allen, die sich diesen Zweigen widmen, läßt sich Unterricht nicht so beybringen. Eine Zeitschrift, ein Volksblatt ist wohl etwas, allein weit mehr wirket, wenn ein thätiger Vorsteher die Sache practisch angreifet, an Ort und Stelle untersuchet, spricht, aufmuntert — ich will ein Beyspiel geben.

In dem Vorauer Viertel, dem sogenannten Jodellande, wird der Flachsbau, folglich die Leinwandweberey stark betrieben, Vorau, Waldbach, Wenigzell ꝛc. erblickt man von weitem durch ihre Bleichen — die Leinwand, die da erzeuget wird, ist grob, die Werkzeuge dazu (sind) noch sehr unvollkommen. Wenn nun der Prälat von Vorau, der Gutsbesitzer von Pirkfeld, der Erko von Thalberg ꝛc., sich dieses angelegen seyn ließen, dem einen als Glied unseres Institutes, die Invigilation dieses Zweiges übertragen würde, so könnte viel geschehen, das Institut dürfte nur bessere Flachs Samen — — —, verbesserte Spinnräder, die neuen Vortheile bey den Webereyen, Bleichen ꝛc. angeben, Modelle, Muster u. s. w.; diese Vorsteher nun für die Verbreitung durch Beyspiel, Aufmunterung, kleine Preise, gesicherten Absatz sorgen, dem Institute halbjährig berichten die Fortschritte, Schwierigkeiten ꝛc. Wie viel Geld mehr würde diesem Bezirke durch solche Verbesserungen eingehen, wie der Wohlstand der einzelnen zu nehmen. So wie diese, so giebt es in Steyermark noch sehr viele. Nur auf diesem Wege läßt sich mein Zweck erreichen. Sie sehen daraus, daß auf ein Mittel fürgedacht werden muß — ich glaube das beste ein landwirthschaftlicher Verein, der aber die Industrial Zweige umfaßt — welch schönes Beyspiel hat uns hierin nicht Bayern gegeben, der Verein in diesem Lande nimmt von Tag zu Tag zu und alle Classen sind bei demselben Glieder, für die Steyermark das beste Muster, ich lasse bereits durch Trautmann an einem Entwurf arbeiten, zu welchem ich ihm das Skelet gab, Hindernisse wird es blos bey einigen hochgeborenen Herren geben, die zu stolz seyn werden, mit Landleuten und Werksinhabern an einer Sache Theil zu nehmen, indeß bedürfen

wir ersterer nicht, die sich leider meistens durch Unwissenheit und Nichtsthun auszeichnen.

Hier arbeite ich noch an so manchen Entwürfen, die ich durchzusetzen hoffe, unter anderm sind es zwey neue Lehrkanzeln, die eine für das Forstwesen, die andere für das Eisenwesen und die übrigen technischen Fächer, für erstere habe ich bereits einen Professor, für letztere wird es etwas hart halten — den Ständen kostet dieses nichts, denn ich erhalte die nothwendige Summe durch einen jährlichen geringen Beytrag, der auf die Bergwerke, Schmelzen und Hammerwerke radicirt wird, und deren giebt es in Steyer und Kärnthen genug — die Errichtung einer Industrial Schule statt der unnützen Zeichenschule, welche letztere die Herren Stände wo immer fortführen können — erstere nothwendig, um doch endlich einen Grad Bildung unter diese Classen zu bringen und ihnen jene Kenntniße zu verschaffen, ohne welche keine Fortschritte gemacht werden können; das wie und den Fond habe ich ebenfalls ausgedacht, ohne daß die Herren Stände etwas zu tragen haben. Dieß glaube ich, wird euch Herren recht seyn, ohnedieß ist die ständische Casse voll Ausflüsse und muß geschonet werden. Es bleibet also nach Ausführung dieser Entwürfe nichts mehr fürzudenken, als die Beendigung des Gartens und die Gewinnung des Locales — darüber habe ich noch so manche Gedanken, die aber schwerlich vor dem Frieden realisirt werden können.

Nun noch unsere Zeitschrift — der Aufmerksame, so wie er ist, ist gut und soll fortfahren, er wird im Auslande gerühmt, und ich dächte, diesen so zu erhalten — allein wir bedürfen zu unserem Zweke ganz etwas anderes, für's erste ein Volksblatt, so wie in Bayern manche sehr gute erscheinen, blos für den Bürger- und Bauernstand bestimmt, also äusserst wohlfeil und solche Gegenstände enthaltend, die in ihre Sphäre gehören — dann eine Zeitschrift in ungebundenen Heften, für die Gebildeteren und selbst für das Ausland, sie soll die Auszüge aller interessanten Gegenstände aus allen Zeitschriften, dann Original Auffätze und alles, was das Land betrifft, enthalten, diese letztern in Octav Format halbbandweise herausgegeben, dazu die noth-

wendigen Kupfer, ich habe schon grosse Lust, ohne jemand etwas zu sagen, mit einem halben Bande plötzlich zu erscheinen, da ich Materialien genug besitze. — Eben so wollte ich für dieses neue Jahr nach dem Muster des helvetischen und anderer Taschenbücher mit einem Kalender für Inneröſterreich erscheinen — aber die Zeit war mir zu kurz und meine Arbeit, den Brucker Kreis betreffend, beschäftigt mich sehr — indeß was verschoben ist, ist nicht aufgegeben, und so könnte es doch noch geschehen, daß etwas erschiene, ohne daß Gratz etwas davon wüßte, und dieß darum, weil ich erprobet, daß man, will man etwas durchsetzen, die Sache erst recht anschaulich machen muß. Je mehr ich daran denke, desto mehr sehe ich die Nothwendigkeit ein, die Stiege zu cassiren und in Zimmer umzugestalten. — — —

Nun öffnet sich die Verbindung mit Engelland, fällt noch Hamburg, welches ich nächstens hoffe, dann werden wir Alles erhalten, was seit 10 Jahren in diesem Lande erschien, dann hoffe ich für unser Institut die längst gewünschten Verbindungen anknüpfen zu können: die Zeitungen geben, was es Neues giebt, Hollands Geschichte wird ernsthaft, es könnten wohl die Niederlande nächstens losbrechen; bey Hamburg gehet es auch, die Festungen fallen, am Rhein stehen grosse Ereignisse bevor, in Italien wird hoffendlich, wenn Bellegarde anlangt, unsere Unthätigkeit enden. — Hiller hat mehr als einen verlohrenen Feldzug geschadet, die Zeit wird richten und manches aufklären, was nicht so ganz rein ist. Leben sie wohl.

Wien am 21. December 1813. Johann.

P. S. Am Ende des Jahres sollte dem Lande ein Jahresbericht über jenes, was sich bey unserem Institute zugetragen, geleistet werden, bis jetzt hörte ich noch sehr wenig darüber; Zeit ist es, ihn zu verfassen, die Daten haben sie dort, den ersten als Muster, nun möchte ich aber das Manuscript erhalten, damit ich die nothwendigen Zusätze und Abänderungen machen könnte, es ist höchst nothwendig, der Welt und dem Lande zu sagen, warum so manches nicht geschehen konnte, wahrlich, die Kriegesgefahren sind der beste Grund, der sich angeben

läßt, es muß auch auf die Zukunft hingewiesen werden und wie man im Jahre 1814 fortschreiten wolle, da bessere Aussichten sind. Aufwecken, Erinnern, in Athem erhalten, dies ist nothwendig, sonst läßt alles nach, schläft alles ein und die Schlafsucht wandelt öfters an. Kollmann wird vermuthlich diesen Aufsatz verfassen, lassen sie durch Mohs denselben dann revidiren, damit, wenn er etwas beyzusetzen hätte, es geschehen könne, gehen sie ihm an die Hand, wie das Ganze zu entwerfen ist, und senden sie mir das Elaborat ein, ich werde dann nebst den Zusätzen es der Censur hier übergeben und mit dem Imprimatur ihnen zurücksenden.

XXXVI.

Um diese Stunde wird vermuthlich ihr Sohn bey ihnen seyn, der Krieg hat ihm gut angeschlagen, obgleich er sehr ungern das Regiment verließ, so ist es doch gut, daß er vorrückte. Denn kömmt einmahl der Friede und dies hoffe ich bald, so ist auf lange Zeit jede Aussicht gehemmt. Ich beantworte zwey Briefe zugleich. — Die Zeiten, in denen wir leben, sind allerdings schwer; allein stehen uns nicht bessere bevor? Und da wir izt mit voller Zuversicht darauf rechnen können, so glaube ich, daß es die höchste Zeit sey, zu denken, wie unser Institut weiter zu bringen sey; noch bis zu dieser Stunde haben wir keinen allgemeinen Plan, und dies Wort mag ich den Herren nicht aussprechen, weil sie es nicht verstehen — darum geschiehet manche Flickarbeit, die Geld kostet und nicht das erreichet, was wir beabsichtigen. Ein allgemeiner Plan muß entworfen (werden) und dieser alles enthalten, was noch zu geschehen habe; darum ist nicht gesagt, daß alles im Jahre 1814 ausgeführt wird (ich wäre viel ruhiger, wenn dies wäre), allein nach und nach, und nach einer festgesetzten Ordnung — es kann ihnen nicht entgehen, wie viel uns noch fehlet, um eine gewisse Vollkommenheit zu erreichen, einige Zweige als Mineralogie, Botanik, Chemie sind in Ordnung, dafür aber sind andere im Zustande der Barbarey, als Physik, Mathematik, Forstwesen, Technologie — wäre es nicht besser, statt der vielen Remunerationen,

die zu 200 und 300 fl. gegeben wurden und so enden sollen, eine Summe daraus zu bilden und einen neuen ordentlichen Professor aufzustellen. — Was wissen unsere Schüler von Physik und Mathematik, welche doch unumgänglich nothwendig sind, um die übrigen zu verstehen — nichts — und dieß vorzüglich bey der unglücklichen lateinischen Sprache, die der Zehnte kaum verstehet; nur an unserm Institute ist die Möglichkeit zwei Männer aufzustellen, welche deutsch und nach den neueren Ansichten dies lehren, dazu wären auch Individuen da, Gf. Lannoy von Wildhaus trug sich schon einmahl für Mathematik an, er verstehet sie gründlich und hat die wahre Ansicht der Sache, dem Adel ist er ein Dorn im Auge (dieses ist Lob für ihn), weil er dessen Unwissenheit und Eigendünkel kennet und sich darüber ausließ, für Physik wäre der berühmte Gilbert zu erhalten, eine der ersten Aquisitionen. Für Forst- und Eisenwesen bleibe ich bey meinem Plane, den ich dieses Jahr gewiß durchsetze. Stettner für das erste — für das lezte vielleicht Widmanstetten, allein da muß klug zu Werke gegangen werden. Haben sie solche Männer, so ist der Verein gebildet, so gehet eine eigene Zeitschrift, alles ohne den geringsten Anstand, dann messen wir uns mit jeder Universität im Innlande und bald werden sich Resultate zeigen; alles darauf verwendete Geld ist reichlich durch den Nutzen bezahlt, der dem Lande daraus erwächst, durch besseren Betrieb aller Quellen. — — —

Die Lehrkanzel der Geschichte neu zu besetzen, ist darum nothwendig, weil übler Wille, Narrheit und Eigendünkel die Schüler nur auf irrige Wege führen könnten, ich glaube, daß Schneller es so bunt getrieben, daß, nachdem unsere Bemühungen, ihn zur Vernunft zu bringen fruchtlos geblieben, er izt beobachtet, seine Handlungen untersuchet und was ich für das Wohl unserer Jugend hoffe, von Gratz wird movirt werden. Wir bedürfen eines Enthusiasten, aber eines patriotischen und solche giebt es noch.

Ihr Antrag Wanggo betreffend, ist sehr gut, und ich werde es zur Ausführung bringen, doch spreche ich nicht eher darüber, bis ich nicht selbst nach Gratz komme. — — —

Mit Neumanns Übernahme der Zoologie langsam, da geschiehet wieder etwas halb, und kostet wieder eine Remuneration. Was die Archive betrifft, so werde ich sie durchsuchen; hier sehe ich, ist es nothwendig, eine durchgreifende Maßregel zu veranlassen. — — — Mürzzuschlag und Kindberg haben geliefert, Leoben, Bruk gaben was sie haben, die Staatsherrschaften, die Gewerkschaften ebenfalls, es sind nur noch die Klöster und die Privatherren, letztere gar, die ihre Geheimnisse (oh bone deus!) lieber den Motten und Mäusen anvertrauen als dem Landes Archiv, vielleicht fürchten sie sich, daß eine Parallele zwischen ihnen und ihren kernhaften Voreltern gezogen, nicht sehr günstig ausfallen möchte. Ich gedenke, dieses Frühjahr in jedem Kreise einen durch das Kreisamt und mich bestimmten Commissair herumwandern zu lassen, der die Papiere durchsuchen wird. An Fürst Schwarzenberg und Graf Stubenberg schreibe ich. — — — Über Wartingers Schrift nächstens mein Urtheil, ich lese sie eben. Wegen Hammers Sache gehe ich an Ugarte.

Was sagen sie zu den Ereignissen? Die Alliirten in Troyes, Nancy, nächstens von Paris, Napoleon mit 80.000 Conscribirten ihnen entgegen, um alles auf eine einzige Schlacht zu wagen, wo er schwächer an Zahl, Gattung rc. ist, läßt sich da etwas anderes erwarten als eine Niederlage und in Paris Friede? Hatte ich nicht recht, als ich seit drei Jahren Muth zusprach und nie verzweifelte, das Bild aus der Bibel stund mir stets vor den Augen, der Götze mit den thönernen Füssen, den der kleine Stein, vom Berge herabrollend, stürzte. Die Resultate der Geschichte waren mein Trost und sie bewährten sich neuerdings. Leben sie wohl.

Wien am 23. Jänner 1814. Johann.

XXXVII.

Um den alten Jeschowski ist mir leid, er hatte guten Willen, nun muß aber die Studien Comission fürdenken einen anderen Professor aufzustellen, damit der wichtige Zweig, welchen er auf dem Licaeo

lehrte gut vorgetragen werde. Rücksichtlich der geschichtlichen Urkunden ist es allerdings das beste, jemand herumreisen zu lassen, der sammelt, Wartinger der beste — das wie, schreiben sie mir; hat denn der Aufruf an die Stifter und Besitzer noch keinen beweget, das seinige mitzutheilen? Was die populäre Zeitschrift betrifft, stimme ich ihrem Vorschlage bey, Wanggo ist mir aus einigen juridischen Schriften bekannt — es ist mehr als nothwendig izt an einen allgemeinen Plan, das Institut betreffend, zu denken, hoffentlich wird der Friede nicht weit mehr entfernet seyn und dann hindert nichts an dessen Ausführung. — Sie wissen, was wir wollen, denken sie darüber nach, bringen sie es zu Papier und dann senden sie mir dasselbe, ich möchte so gerne den Herren Ständen, dem Lande etwas Gutes, für die Zukunft Dauerhaftes unterlegen können. Sie werden durch Mohs einen Brief des verdienstvollen Archivars Büsching aus Breslau erhalten, was wir nur immer im Stande sind ihm zu verschaffen, dies soll geschehen, zur bessern Erläuterung sende ich dem Institute ein Buch, welches die Gedichte des Ulrichs von Lichtenstein betrifft, obgleich langweilig, doch hie und da wichtig rücksichtlich der Steyermark. Ihren Sohn zu einem Cavallerie Regimente überzusetzen, kann von Seite des Hofkriegsrathes nicht geschehen, es ist noch ein Glück, daß er eine Hauptmannsstelle erhielt, alles was geschehen kann ist, wenn er jemand fände, der mit ihm freywillig tauschen möchte. In Frankreich gehet es vorwärts, vorläufige glückliche Gefechte sind geschehen und ich hoffe das Beste von einer bevorstehenden Schlacht; indeß wird in Chatillon unterhandelt. Leben sie wohl.

Wien am 9. Hornung 1814. Johann.

XXXVIII.

Der Fasching ist vorüber, der Rausch, in welchem man sich mehr oder weniger, man mag wollen oder nicht, befindet, ist ausgeschlafen und nun kehren die meisten zu ihrer alten Ordnung zurüke. Für die mir übersendeten Gedichte danke ich ihnen und erwarte ihren

Plan, das Institut betreffend. Wer wird Jeschowsky ersetzen, ist es der sonst brave Dorfmann im Stande, uns stehet eine Sache vielleicht bevor, die allen Wissenschaften grossen Vorschub leisten muß, in allen Provinzen haben sich Leute gerührt, frey gesprochen, und der izige Hofkanzler: Gf. Lazansky, ein wackrer Mann scheint dafür zu seyn, nemlich die philosophischen Wissenschaften künftighin deutsch zu lehren: die größte Wohlthat die uns geschehen kann. Auf die Besetzung der Professoren, käme es also an, Sorge zu tragen. Gilbert ist gewiß für uns der beste Fund, ich werde trachten ihn zu erhalten, izt lasse ich sehen, welche Bedingnisse er machet, damit man dann sich entschließen könne, Physik und was in diese Wissenschaften einschlägt, ist sein Fach. — Für das Eisenwesen ist Widmanstetten der beste, wird er aber gehen? ich werde versuchen; für Forstkunde wäre vielleicht Stettner von Bruck der beste; der Friede ist der Zeitpunkt, wo dieses geschehen muß, wo man auch dagegen wenig Anstände machen wird. — Mit dem Fürsten Schwarzenberg habe ich gesprochen, er versprach mir alles zu geben, was er hat — da hoffe ich, da das Archiv in Ordnung ist, manches zu erhalten, indeß trachten sie für Büsching zu erhalten, was sie können.

Nahe ist der Augenblick der Entscheidung, vor den Mauern von Paris ist sie oder geschiehet wirklich, Alles sammelt sich dort, Napoleon mit den seinigen, vielleicht noch Sachet und Catalonien, wenn er zurechte kommt, die drei gekrönten Häupter mit den ihrigen, den Reserven: Winzingerode und Niederland und dem Kronprinz von Schweden, der den 23. in Rheims ankommen sollte. Es ist schwerlich mehr ein Zweifel, für wen der Sieg; alles was in Italien geschiehet ist secundair, kaum zu beachten. Napoleon könnte im Jahre 1814 um Land und Krone kommen, vielleicht das größte Glück — und die Bürgschaft langer Ruhe. — — — Die Franzosen werden, wie ich es lange schon sage, von der zürnenden Nemesis gezüchtiget, wer weiß ob meine Profezeiung, sie in einem Zustande von Erniedrigung, Armuth, Unbedeutendheit zu sehen, nicht eintrifft — — — Ein warnendes Beyspiel für die Nachkommen, ein Beweis desjenigen, was mich die



Geschichte lehrte und was mich tröstete, der Weisheit und Unverletzbarkeit der ewigen Weltgesetze (Gott). Leben sie wohl.

Wien am 23. Hornung 1814. Johann.

XXXIX.

Ich habe ihren Entwurf, das Institut betreffend, mit Vergnügen gelesen, allein obgleich ich daraus ersehe, daß sie mit meinen Ansichten übereinstimmen, so getraue ich mir nichts bestimmtes zu entwerfen, ich will einige Zeit nachdenken, denn ich möchte etwas gediegenes den Einflüssen der Zeit trozendes liefern, diese Arbeit wird noch manche nach sich ziehen und vor allem den Entwurf der Instructionen für jedes Individuum, welches ich von jedem derselben will machen lassen, damit jeder wisse, was seine Pflicht und die Grenzen ihrer Befugnisse sind, und keiner dem anderen eingreifen könne. Was rücksichtlich des Gärtners geschah, ist gut, und ihr Gedanke, die Baumschule betreffend, trefflich, so wird es eine Sache des Gartens und nicht der oeconomischen Lehrkanzel, vor welcher ich mich fürchte. — — — Vests Anerbiethen machet ihm Ehre, hoffendlich wird nun die Mortalität abnehmen, hier ebenfalls, aber Ärzte gehen zu Grunde, Rattbauer und unser Senior, der hochverdiente Quarin leider sind gestorben. Über die Italienischen Angelegenheiten mag ich nicht reden, es machet einer Fehler, wie der andere, Bellegarde suchte nie diese Stelle und war sehr betroffen sie zu erhalten, Hillern hat er nie etwas in den Weg gelegt, zu rechtlich ist er, davon bin ich überzeuget — izt hoffe ich, wird die ernsthafte Mitwirkung Murats der Sache eine andere Wendung geben. Im Norden gehet es hin und her und kann noch lange dauern, indeß sind die Kräfte der Alliirten zu groß, alles was nachfolget (ist) zu ansehnlich und täglich (sind) Napoleons Hilfsmittel beschränkter, damit er es lange dauern könne; selbst augenblickliche Vortheile können nur Siegen des Pyrhus gleichen. Ich hoffe auf den Frieden und wünsche ihn, doch nie soll man Waffen weglegen, wenn nicht der Friede so ist, daß er Sicherheit und Ruhe gewähret, dazu müssen die Alpen,

der Jura, die Vogesen und die alten Grenzen Niederlands und die Pyrenaeen die Grenze machen, Frankreich darf nichts mehr haben als nach Ludwig dem X. mit Einschluß Lothringens. Ein tiefer Schnee, den das itzige Frühlings Wetter mit Mühe gewältiget, setzet uns die alten Arbeiten zurück. Leben sie wohl.

Wien am 19. März 1814. Johann.

Soeben langet die officielle Nachricht (ein): Napoleon war auf Soissons Blüchern nachgerückt, dieser vereiniget mit den übrigen, liefert ihm ein Treffen bei Laon, 50 Kanonen, viele Gefangene die Frucht dieses Tages, es war am 9. März — Napoleon nun zog sich zurücke, Blücher folgte ihm auf dem Fuße nach, Soissons wurde mit Sturm genommen, 61 Kanonen erobert, das Marmontische Armee Corps abgeschnitten und gefangen, der Feind in Unordnung im Rückzuge, Blücher ihm folgend — Zugleich hatte Schwarzenberg Nogent und Bray besezt und auf die erhaltene Nachricht des Sieges im Marsche gegen Paris. Am 12. wurde Rheims durch St. Priest gestürmet — 2500 Gefangene; General La Coste, dann 12 Kanonen erobert, Augereau war ebenfalls mit Bianchi bey Maçon zusammengekommen, er verlohr das Treffen und sein ganzes Geschütz und (wurde) nach Lion geworfen, so erhielt Bubna Luft und nun gehet es auch da vorwärts, die Folgen werden die Wichtigkeit dieser Ereignisse bewähren.

XL.

Über politische Ereignisse kann ich ihnen nicht mehr sagen, als in den Zeitungen enthalten ist, der Krieg gehet zu Ende, aus nichts stieg Napoleon, zu nichts wird er wieder, betrachten sie das ganze Gewebe, wer izt handelt, sich erkläret, dem Abfall der seinigen, so werden sie die Nemesis sehen, die sich rächet. — Allein bey allem dem wünsche ich, daß Napoleon falle durch eine Kugel oder seine Praetorianer aber nicht durch den Senat, würdig der Zeiten Tibers, mich haben diese Ereignisse mit einem Gefühl hoher Verachtung für die Franken erfüllt, sie bleiben sich gleich, es sind die nemlichen, die unter Ludwig

dem XI., Franz dem I., Ludwig dem XIV. und XVI. sich zeigten, es sind die nemlichen, welche die Templer stürzten, den Cevennen Krieg, die Fronde, die St. Barthelemy, wie Voltaire, ihr Landsmann sie schilderte des Tigres ou des Singes — in diesen ganzen Sachen stehen Remevard und Laisné als würdig der alten Römer, weil sie ihrem Kaiser Wahrheit sagten und Leben wagten, die einzigen, die ihre Stimme für Mässigung und das Recht erhoben — ich halte den Frieden für sehr nahe. — Mögen alle ehrgeizigen Eroberer hier sich ein neues Beyspiel nehmen, was es sey Gerechtigkeit, Mässigung zu vergessen — ich hoffe noch die französische Nation in einem Zustand von Erniedrigung zu sehen, wie sie es ihrer Verderbtheit wegen verdient. Unser Kaiser kehre bald zurück, nur bey uns ist der Platz, der seinem Herzen, seinem Sinne gehört, die dort sind es nicht werth ihn zu sehen. — Pertsch war hier, er brachte mir einen schönen Entwurf, den ich dem Kaiser senden werde, die Ausführung wird wohl schwerlich geschehen. — Was sagt Schneller zu allen den Dingen —? Wartinger tragen sie auf, daß er mir das Verzeichniß der alten und neuen Benennungen der Orte, so sich in den Urkunden befinden, mache, ich bedarf es nothwendig. Wartingers Buch sollte gedruckt werden — er nach Kapfenberg und den Orten gesendet werden, wo etwas zu finden ist, es giebt manch alte Pfarren, die so etwas haben. — Fürst Schwarzenberg werde ich angehen mir sein Verzeichniß zu leihen, welches dann Wartinger durchsehen könnte, es ließe sich dann jenes abverlangen, was uns nothwendig werden kann. Jenko soll von Linz kommen, ich höre ihn allgemein loben, besser als Jeschowsky wird er immer seyn. — Ich hoffe bis Hälfte May zu kommen, da wird es dann auf manche Rücksprache mit den Herren — ankommen, denn sonst schwanken wir oder schlafen gar ein. Jetzt leben sie wohl.

(Wien) Am 14. April 1814. Johann.

XLI.

Ich habe schon lange kein Lebenszeichen von mir gegeben, vieles hat mich daran gehindert, manche Beschäftigungen, dann die Ankunft

meines Herren, und die bey dieser Gelegenheit vorgefallenen Feste. Ihre Landsleute sah ich öfters und in der ganzen Deputation, wo alles beysammen war, und gehen konnte, vermißte ich nur Sie. Die Ankunft des Kaisers und wie sein treues Volk ihn zuerst in Schönbrunn bewillkommet, dann sein Einzug in die Wien Stadt, endlich die 2 Theater hätten sie gewiß schon erfreuet, mich konnte alles dieses zu keinem Ausbruche der Freude bringen, denn zu tief war ich beweget und mit mir ein großer Hause treuer, alt denkender Oesterreicher, wir, die um unseren Herren, so lange er unter den elenden Franzosen war, besorgt waren, konnten wahrlich den Augenblick nicht erwarten, wo er wieder unter uns rückkehren würde und als er zurückkam, so dachte ich an das, was Gott durch ihn gethan und nur ein Wunsch beseelt mich: Gott möge sein theures Haupt schützen, ihn lange uns erhalten, denn ohne ihn, was wären wir? Ein treues Volk regieret er, merkwürdig bleibet die Ordnung und Ruhe bey allem dem Ausbruche von Freude, nichts störte die Ordnung, keine Klage, kein Diebstahl, es waren keine Äusserungen toller zügelloser Menschen, aber eine herzliche innige Freude. Ich preise mich glücklich, diesen Augenblick gesehen zu haben, und izt Oesterreichs neue Macht und Stärke, es kann mit Recht jeder Patriot izt wie Simeon sprechen: Nunc dimitte servum tuum . . . weil wir den Tag erlebt. — Ich habe mit unseren Ständen gesprochen, und nun werden wir den Kaiser des Gartens wegen anreden, vielleicht bewilliget er es, es wäre etwas sehr Gutes, ebenso gedenke ich die Motion wegen Gf. Egger zu machen, damit wir endlich die Sammlungen erhalten, so könnte unserem Institut eine schöne Bereicherung zukommen; von den übrigen Gegenständen rede ich kein Wort, bis ich nicht selbst kommen kann, dies leider, da wir die Ankunft der hohen Gäste nicht bestimmt wissen, wohl schwerlich vor der Zeit der Weinlese: denn ich möchte dann manches zur Sprache bringen, welches längeren Aufenthalt erfordert; überdieß sind izt in Gratz drei Personen, die nicht für mich sind, der Exkönig von Westphalen, ein Wüstling und verhaßt in seinem Lande, der schlechteste von der Familie, seine Frau, eine Deutsche, stolz, voll Verstand —



und die Elisa von Lucca, Napoleons Schwester — diese Leute hoffe ich, werden bis dahin von dort sich weg trollen, für uns taugen sie nicht, es werden dennoch manche seyn, die ihnen so wie dem Exkönig von Holland den Hof machen werden — leider Gott — aber Narren giebt es überall. Ich habe einiges hier indessen gesammelt. Wartinger soll sehen, ob in den Abschriften, die ich von Zeit zu Zeit sende, keine Duplicate sich befinden, Schell sendet wieder eine ziemliche Menge, der englische Consul Rich aus Bagdad ist hier, ein gebildeter Mann, ich habe mich mit ihm in Verbindung gesetzet, wenigstens, da er wieder zurükkehrt, haben wir durch Hammern Gelegenheit, Alles zu erfahren, was das Alterthum uns dort giebt. Ich erhielt mit einem ihrer Briefe die Schenkung, die sie machten — da dachte ich mir gleich, das sieht Kalchberg gleich — ich wünschte es möchten manche diesem Beyspiele folgen, hätten alle im Lande ihren Eifer und Willen, wie könnte das Justitut Fortschritte machen, vielleicht wirket das Beyspiel. Fürst Schwarzenberg hat mir angetragen, Alles zu thun was wir wünschen, das Beste wäre, wenn Wartinger nach Murau gehen und dort forschen könnte; das Archiv soll in gutem geordneten Stande sich befinden. Ich wollte den Brief schließen, als ich wieder einen erhielt. Auf ihre Glückwünsche, für die ich sehr danke, nur das, daß ich nun langen Frieden wünsche, damit Alles zur Reife komme, was wir unternehmen wollen. Ich hatte nie gezweifelt, daß das Stubenbergische Archiv Ausbeute geben würde, Wartinger soll alles abschreiben lassen und wenn es nothwendig wird dahin zurükkehren, die Rüstung wird uns sehr angenehm seyn, soll im Mürzthal nichts anderes zu finden seyn, hat Afleuz nichts? Ist bey dieser Pfarre und bey mehreren noch alten nichts mehr zu finden? Den Prälaten von Rein werde ich anreden, mir scheinet, ihm wäre das liebste, wenn Wartinger zu ihm hinauf ginge und dort die Auswahl träfe, — die Schlößer Trautenfels, Steinach, das Salzamt zu Aussee, Wolkenstein und Admont haben noch vieles — nicht zu vernachlässigen sind die Pfarren, ich fand bey manchen schöne brauchbare Behelfe zur Geschichte. Wartinger muß reisen, sonst gehet es nicht — die gegebene Preisfrage

hat, wie wir bald lesen werden (da die Umstände hinderten, daß mehrere concurrirten) Hormayer gelöset, in dem heurigen Taschenbuche erscheint es. Haben sie Weissenbachs Gedicht auf den Einzug des Kaisers gelesen? es ist eines seiner gelungensten. Nun leben sie wohl.

Am 25. Junius 1814. Johann.

XLII.

Ich sende ihnen mit diesem Briefe eine Ausarbeitung, unser Institut betreffend; — — — lesen sie es aufmerksam durch, und senden sie mir das Elaborat mit ihren Bemerkungen zurück, ist ja etwas darinnen vergessen, so scheint es mir blos rüksichtlich des Gegenstandes der Geschichte, allein dies läßt sich leicht ergänzen, ich möchte diese Wissenschaft immer so gelehrt sehen, wie es nothwendig ist, um die Jugend zu erweken, zu stimmen, in ihr Treue gegen Fürsten, Liebe zum Vaterlande und alle jene Tugenden des Alterthumes zu erweken und zu befestigen, die zu grossen Dingen führen, dazu bedarf es freilich eines Professors, der so fühlet und nicht negativ wirket. Es scheinet, daß die hohen Gäste am 21. Junius London verlassen sollten, um über Portsmouth, Ostende, Belgien und Deutschland nach Wien zu kommen, wo man sie den 15. Julius erwartete, da hieß es, sollte ihr Aufenthalt 8 Tage dauern, zugleich der Congreß beginnen, der wohl einige Monathe dauern wird. — — — Leben sie wohl.

Am 27. Junius 1814. Johann.

XLIII.

Von hier, meiner alten Feste Thernberg habe ich Muße, gleich auf ihre Briefe zu antworten, entfernet von dem mir lang verhaßten Gewühl der großen Städte, befinde ich mich seit ein paar Tagen auf dem Lande; dieses Jahr mußte ich es lange entbehren, und ehe 14 Tage vergehen, rufet mich die Ankunft vieler gekrönter Häupter in die Hauptstadt zurück, da werden dann die Feste beginnen, die natürlich

seyn müssen, für die ich keinen Sinn habe, und wo ich wahrlich eine elende Figur mache, für mich ist das größte Fest ein gut Gesicht von meinem Kaiser, ein freundlich Wort von ihm und Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes; daß sie nicht als Deputirter mitkamen, wurde selbst von den übrigen bedauert, weil dann der gute Landeshauptmann ein anderes Produkt von Rede auf die Welt würde gebracht haben als diesesmahl. — — — Die Behauptung der Tyroler ist mir auch zu Ohren gekommen, bis izt sind es leere Gerüchte, und mir scheint, daß schwerlich etwas daraus werden wird, was mich betrifft, so versichere ich sie, daß ich überall hingehe, wo mich mein Kaiser hinsendet, ich hatte den Wunsch, Tyrol oder Steyer möge meine Bestimmung werden, nachbarlich sind beyde, beyde gute Völker, lange hoffte ich, aber zulezt entstehet in uns selbst eine Art Gleichgültigkeit, wenn man seine Hoffnungen nicht erfüllen sieht, die uns jeden Platz ergreifen machet, der das ewige Herumwandern endet, und einmahl einen festen Fuß giebt. Es geschehe denn nun, was da wolle, ich kann wie von hier, von jedem andern Orte für diese Länder, denen ich es schuldig bin, und für mein Institut sorgen, und ich werde es auch treu pflegen. Der Aufenthalt der Napoleoniden in Gratz ist ein grosser Beweggrund, warum ich mich scheue dahin zu kommen, ich kann es nicht vermeiden, sie zu sehen, verstellen kann ich mich nicht, und sie müßten es auf meinem Gesichte lesen, daß ich sie über alle Berge wünsche; überhaupt weiß ich nicht, warum die Steyermark das hohe Glück haben muß, das Asyl solcher Leute zu seyn, wenn sie abziehen wollen, so sollen sie es bald thun. Was Murau und Rein betrifft, werde ich besorgen, Wartinger soll sich mit jenen Archiven und zerstreuten Urkunden bey Dominien, Familien und Pfarren beschäftigen, welche in Unordnung unbekannt liegen, die in den Stiftern und in den grösseren geordneten Archiven sind immer zu haben, Stubenbergs Beyspiel sollten die übrigen befolgen. — — — Das Friedensfest in Gratz wird recht schön ausfallen, etwas lang scheint es mir zu seyn.

Nun leben sie wohl.

Thernberg am 6. Julius 1814. Johann.

XLIV.

Unseren Vortrag, den Garten betreffend, welchen ich bereits ein ganzes Jahr liegen ließ, weil Se. Majestät nicht hier war, habe ich vor einigen Tagen, bestens einbegleitet, höchstdemselben übergeben, ich hoffe, daß nächstens die Bewilligung kommen wird und wir dadurch endlich mit dem Ganzen zu Stande kommen werden; Zeit ist es, daß der Schutt und die Ruine, welche zu dem Übrigen so schlecht paßt, wegkömmt. Was den Entwurf des Institutes betrifft, so glaube ich, daß es gut sey, wenn sie darüber nachdenken, es ist eine äusserst wichtige Sache, denn es betrifft die Festsetzung eines Planes, nach welchem in die Zukunft gewirket werden soll; allerdings das beste (wäre), wenn wir uns zusammensetzen könnten, es würde viel an Zeit ersparet, allein meine Ankunft nach Gratz bleibet vor der Hand noch verschoben, so gerne ich schon gekommen wäre und hinkäme, und izt $1^1/_2$ Monate dazu Zeit hätte, so sehr hindert es die Anwesenheit der Napoleoniden, unmöglich könnte ich es vermeiden, mit dem Ex Könige von Westphalen und seiner Frau, mit der Elisa und dem bekannten Ludwig, der nächstens kommen soll, zusammenzukommen. Visiten erfordern Gegenvisiten, man weiß nicht, was man ihnen sagen, wie man sie behandeln soll, und viel Höflichkeit mag man wohl diesen Leuten nicht machen — es ist also besser, sie zu vermeiden — so wie ich höre, soll die Elisa und der Ex König von Holland nächstens nach Rom gehen wollen. Hoffentlich werden die anderen ihnen nachfolgen und dann bin ich gleich in Gratz, eher schwerlich. Mit Widmannstetten will ich reden, damit er mir einen Vorschlag, der für das Eisenwesen tauglich ist, mache. — — —

Geschichte ist ein Hauptzweig unseres Institutes, daß dieses nicht in dem Entwurfe berührt oder so dargestellet wurde, wie es hätte seyn sollen, ist natürlich, da es nicht die Sache des Schreibers war, aber es ist unsere Sache, daran zu denken und dafür zu sorgen — wie läßt sich denn sonst in der Jugend das aufweken, was doch so nothwendig ist — und die Geschichte, ist sie nicht die Wissenschaft

aller Wissenschaften? sie enthält ja die Resultate alles jenen, was in der Welt geschiehet, die Erfahrung aller Zeiten. Was die Litteratur betrifft, so glaube (ich), darinnen langsam vorgehen zu müssen, wir wollen sie nicht ausschließen, aber vorher das wichtigere ausführen. Ihren Sohn betreffend werde ich an den Fürsten Hohenzollern mich verwenden und wünsche, daß es von Erfolg sey. Nun leben sie wohl.

Wien am 28. Julius 1814. Johann.

XLV.

Mit Vergnügen habe ich die Abschrift des Vertrages rücksichtlich des Bedeckungsfondes unseres Institutes gelesen; gut ist es, daß dieser gemacht wurde — ich werde Gelegenheit finden, Sie betreffend, ein Wort bey unserem Kaiser fallen zu lassen, allein ich bedarf Daten, darum senden sie mir im Vertrauen ein Verzeichniß dessen, was sie gethan und geleistet und wo möglich Belege, allein ohne Gesuchs-Schreiben, das ist meine Sache, hiezu läßt sich vorarbeiten, dann, wenn der Kaiser nach Gratz kömmt, sie persönlich vorstellen und den Druck geben. Ich habe bis izt wenig in unseren Geschäften thun können, ich lasse izt bey dem Staatsrathe die Sache, den Garten betreffend, nachsuchen, mir versprach der Kaiser, sie gleich zu erlassen. — Widmannstetten habe ich eingespannt, das Circulare an die Eisen und Hammerwerks Besitzer zu entwerfen, ich erwarte es täglich, dann erst erscheine ich mit der Bitte der Curatoren an den Kaiser. Wegen Egger bringe ich Montags den Vertrag hinauf, ich hoffe das Beste, da ich dem Kaiser über das Ganze mündlich Bericht erstattete; zugleich trage ich ihm die Anstalt der Frau von Du Beine vor, damit er sie gnädigst unterstütze, es wäre Schade, wenn so eine gute Einrichtung sänke. Sprechen sie mit Wartinger, das Namensverzeichniß der alten Orte mit ihrem dermaligen Namen bedarf ich nothwendig, dann ein Verzeichniß der Archive, die zu besuchen wären, weil ich darüber den Curatoren etwas erlassen möchte, izt könnte Wartinger die näheren als das Herberstein'sche Archiv in Gratz, Gutten- und Stubenberg,

Frondsberg, das Burgstallische, Vorau u. s. w., jene der Hauptpfarreien, Stift Rein, Plankenwart, Schwamberg und Ligist, die Pfarren zu Mooskirchen u. s. w. ganz durchgehen, dann im zukünftigen Obersteyermark besuchen. — Gut wäre es, wenn er mir das Verzeichniß jener Classiker einsendete, die er wünschte.

Hier ist jezt nichts Wissenschaftliches, der Congreß absorbirt alle übrigen Ideen, ich wünsche, daß unseres Kaisers Wünsche erfüllet werden, dann gehet alles gut. Leben sie wohl.

Am 10. December 1814. Johann.

XLVI.

Lieber Herr v. Kalchberg! Auf die von mir unterm 12. Februar 1812 aufgeworfene Preisfrage über die Historie und Geographie Innerösterreichs im Mittelalter, von den Karolingern bis zur Aechtung Heinrichs des Löwen (800—1180), erbothen sich mehrere rühmlich bekannte Geschichtsforscher, zu antworten, Mitglieder der Münchener Akademie, Heeren in Göttingen, Pfister, der Geschichtsschreiber Schwabens, und Professor Wilken in Heidelberg, bekannt durch sein Gemälde der Kreuzzüge. — Aber all' dieser gute Wille scheiterte an der nämlichen Klippe, welche auch in der That für einen Ausländer fast unüberwindlich erscheint, der mit dem Lokale der Steyermark sowohl als Kärnthens und Krains, so wie des Küstenlandes und der zu diesem Zwecke eben so sehr zu berücksichtigenden benachbarten Gegenden, nicht genau bekannt ist. Die Verschiedenheit der Sprachen gestaltet eine neue nicht minder bedeutende Schwierigkeit. — Die Preisfrage forderte nämlich ein so viel als möglich vollständiges Verzeichniß der Ortschaften, Flüße und Hauptgebirge Innerösterreichs mit ihren, in jener Epoche des Mittelalters urkundlich geführten Namen, und zur Erklärung auch mit der jetzigen Benennung. Eine umständliche und gründliche Erhebung aller in der Preisfrage befingerzeigten Steine des Anstoßes stockt gleichfalls an dem nämlichen Hinderniß, obgleich sie übrigens vollendet vor meinen Augen liegt. — Dessen ehemöglichste Beseitigung liegt mir somit

natürlich für die Zwecke des Joanneums gar sehr am Herzen. Vor geraumer Zeit lieferte mir Bruchstücke hiezu der gelehrte Klagenfurter Präfekt P. Ambros Eichhorn, andere wieder das historische Taschenbuch für 1813 (Wien, bei Anton Doll), somit erübrigt nur, daß Kreis für Kreis hiermit fortgeschritten (wird) und die Alterthumskenner und Privatgelehrten gehörig aufgefordert werden. Die allererste Vorarbeit hiezu wird seyn, sämmtliche bey Caesar, Frölich, Duellius, in der Juvavia, in Hormayr's Archiv für Süddeutschland, bey Megiser, Wallner, Petz 2c. urkundlich vorkommenden Namen der Ortschaften, Gewäßer und Gebürge 2c. in alphabetischer Ordnung herauszuziehen, und die jetzt üblichen Benennungen immerdar zur Seite beizuschreiben. Alle die obengenannten Hülfsbücher nebst vielen anderen befinden sich in der Bibliothek des Joanneums. Welche weitere Verfügungen aber noch ferners zu dem genannten speciellen Endzwecke nöthig seyn dürften, welcher bereits in der Preisfrage selbst deutlich und detaillirt genug ausgesprochen ist, darüber gewärtige ich ehestens Ihre weiteren Rathschläge. Da es sich hier um die Beseitigung einer Schwierigkeit handelt, die nicht allein jede genügende Beantwortung der Preisfrage unmöglich macht, sondern auch jede gründliche Bearbeitung der Historie der i. oe. Provinzen vom Schluße des IX. bis zum Anbeginne des XIII. Jahrhunderts, so freue ich mich in Voraus des schönen Eifers, den Sie hiebey gewohntermaßen entwickeln werden, und füge mit gleichem Vergnügen den erneueten Ausdruck meiner ganz besonderen Werthschätzung hinzu.

Ihr ergebenster

Wien am 23. December 1814. E. H. Johann.

XLVII.

Endlich erhielt ich die erfreuliche Nachricht, daß die Erweiterung des Gartens bewilliget sey, die Sternwarte soll unterdessen unterbleiben, das ist schon recht, vor künftigem Frühjahr wird izt wohl keine Rede seyn. — — —

Warum wird Königsbrunn nichts verabfolgen? wenn es die übrigen thun, so kann er wohl dazu sich bereitwillig finden lassen. An den Prälaten von Rein werde ich schreiben. — Überhaupt wäre zu wünschen, daß in dieser Sache mit mehr Ordnung vorgegangen würde, Kreis vor Kreis und in jedem nach Herrschaften, Städten, Pfarren ꝛc., so wäre man sicher, nichts zurükzulassen und alles, was nur im Lande sich befindet, zu besitzen. Wartinger könnte die nächsten Umgebungen der Hauptstadt diesen Winter hindurch nehmen und mit Anfang des Frühjahres sich wieder in den Brucker Kreis begeben, wo er noch vieles finden kann. Hier lerne ich manche Fremde kennen, die Interesse an unserem Institut nehmen, manche, die dahin gehen werden, einige, die uns durch ihre Verbindungen nützlich werden können, also dazu ist doch für uns auch der Congreß gut. Der Friede zwischen Engelland und Amerika wird ihnen schon zu Ohren gekommen seyn, es soll der status quo angenommen seyn, sehr mäßig von Seite Engellands, äusserst vortheilhaft für alle Angelegenheiten, weil Engelland nunmehr frey von jeder Sorge blos für die Angelegenheiten Europas sich verwenden kann. Ein neues Werk über Oesterreich von Marcel de Seues[1]) ist eben in 5 Bänden erschienen, eine schlechte Compilation, Steyermark wird darinnen beschrieben voll Fehler — es wird hier recensirt. — Nun leben sie wohl.

Am 3. Jänner 1815. Johann.

Unser Hammer mit Baronet Akland, Mitglied des Parlaments, bringet diesen Brief, lassen sie ihn alles sehen — was sie wünschen.

XLVIII.

Hammer, der zurükgekehrt, hat mir erzählet, wie er alles gefunden; dieser Tage erwarte ich Schell, der mir bestimmtere Nachrichten bringen wird. Ihren Vorschlag als Antwort auf meine Aufforderung, die Geschichte betreffend, billige ich und lasse unverzüglich das Verzeichniß der Thäler, Berge, Ortschaften des Bruker Kreises

[1]) Dieser Name ist im Original sehr unleserlich Vergeblich habe ich mich bemüht, durch bibliographische Behelfe ihn klarzustellen.

machen, um dann dasselbe ihnen zuzusenden, die übrigen Kreise werden dann folgen, ich werde eine Abschrift an die Admonter Geistlichen senden, — die Kärnthner habe ich bereits aufgerufen, an Supantschiz und Vodnigg werde ich den Cyllier Kreis senden — Osterwiz betreffend, kann es von Seite der Kärnthner geschehen, könnte ich nur Kumar helfen, schade, wenn er dem Lande verlohren gienge, ich erwarte Schell, um die einst bedachte Aufforderung seinetwegen an den Landeshauptmann zu machen. Ist denn schon ein Raum für das Archiv ausgemittelt oder nicht, es wäre höchst nothwendig, damit Wartinger ganz die Aufsicht darüber erhielte. Die Bewilligung, den Garten betreffend, ist bey ihnen schon angelangt, was will man izt machen, das schreiben sie mir, wegen ihrer Schenkung werden sie nächstens eine Belobung von Seite des Guberniums erhalten, denn Ugarte hat es mir bereits mitgetheilt. — — — Daß Bissingen nach Tyrol und Gf. Aicholt nach Gratz kömmt, werden sie schon wissen, letzterer ist ein ruhiger, stiller, redlicher Mann, den ich schon lange Zeit her kenne. Neues von hier ist nichts zu schreiben und was es neues giebt, sagen die Zeitungen — Friede mit America, Angelegenheiten von St. Domingo, Parlaments Debatten, Chinesische Empörung, Huldigung und Constitution von Hannover, die neue ständische Verfassung Würtembergs, jene von Baden, noch einige sind in petto. Dies ist izt alles, hoffentlich bald wichtigere Gegenstände. Leben sie wohl.

Wien, am 22. Jänner 1815. Johann.

XLIX.

Der Entwurf, Wartinger betreffend, ist gut, ich schreibe deßwegen an die HH. Curatoren und sende ihnen das Creditiv mit dem Auftrage, dasselbe Wartingern zu übergeben. — Was die Marschroute betrifft, die Wartinger entwarf, werde ich manche Abänderungen treffen, weil ich wünschte, die Sache vollkommen erschöpfet zu sehen. Ich sende ihnen hier in der Beylage eine wichtige Urkunde, welche ich durch den Fleiß des rechtschaffenen Chorherren Kurz von St. Florian aus dem Schwarzenbergischen Archive zu Wittingau in Böhmen erhielt —

Wartinger soll sie zu den übrigen des Instituts legen. Rücksichtlich des Platzes für das Archiv gehe ich neuerdings die Curatoren an, sie dürfen, um alle Collisionen zu vermeiden, nichts darüber erwähnen. Die Zurichtung des Gartens muß auf eine ganz andere Art vorgenommen werden, die Sprengung würde nur doppelte Arbeit machen. Mein Gedanke ist ja: a) erst einen Einschnitt in den Wall, dann eine Brücke hinab in den Graben, um eine Verbindung herzustellen — b) dann wird der untere Garten ausgesteket und die Erde von den Wegen, die im Garten sich befinden, ausgehoben und weggebracht; c) es beginnt die Abtragung der Mauer, mit den Bruchsteinen werden die Seitenwände des Canals, mit den Ziegeln (wird) das Gewölbe gemauert — d) der Schutt wird in die ausgehobenen Wege gebracht und diese (werden) ganz beendiget. e) Die durchgeworfene Wallerde, jene des Parapetes, endlich jene in der bis izt roh gelegenen Hälfte des inneren Gartens wird mit der Graben Erde gemischet und planirt. Ich glaube, daß der grobe Schutt ganz auf die Wege aufgehen und für die Beete bloß der feinere bleiben wird, der gemischt mit der fetten Schlammerde einen guten Boden giebt. Materiale wird von dem Bau des Canales übrig bleiben und dieses wäre sogleich zur Fundirung und Aufführung der neuen Umzinglungs Mauer zu verwenden, auf welche die Staketen kommen sollen. Für das erste also diese Arbeit beendigen, in der Folge läßt sich schon der Platz für eine Baumschule weiter ausmitteln.

Eben erhalte ich eine Zuschrift von dem Kärnthnerischen Verein wegen der dort erscheinenden Inneroesterr. Zeitschrift. Kumpf sendet mir die Inhalts Anzeige des ersten Heftes — die Kärnthner haben hier vorgegriffen und da nun einmal diese Leute schon so viel gethan, so denke ich diese Unternehmung nicht fallen zu lassen. In Gratz haben wir weit mehr Mittel als dort, es käme nur darauf an, sie zu benützen — ich glaube, es sey einerley, ob diese Zeitschrift da oder dort erscheine, so lange sie nicht die Gränzen Inneroesterreichs überschreitet, Kärnthen ist mit Steyermark so innig verschwistert, so nahe gelegen, daß ich glaube, da Gratz das Institut besizt, Clagenfurth die Zeitschrift

behalten könne und so jedes etwas hat. Von uns aus könnten dahin die Beyträge gesendet, dort kundgemachet werden. Dieser Verein ließe sich leicht mit unserem Institute innig verbinden; nur wäre es nothwendig, daß die Materialien, welche die mannichfaltigen Zeitschriften geben, besser benützt würden, ein Aufenthalt von ein Paar Monathen in Gratz würde hinreichen, um practisch zu zeigen, wie diese Benützung zu geschehen habe. Schreiben sie mir bald, wie sie glauben, daß die Vereinigung mit dieser Kärnthnerischen Unternehmung geschehen könnte, damit ich dann mit jenen Herren die Sache zu Stande bringen könne.

Aicholt kömmt nach Gratz, ein rechtschaffener Mann, den ich sehr lange kenne, daß vielen von hohen Adel diese Zahl nicht paßt, glaube ich gerne, allein darauf weiß ich nur etwas zu antworten, die Herren sollen mir aus ihrer ziemlich ansehnlichen Zahl einen einzigen jüngern Mann nennen, den der Kaiser brauchen könnte. — — — Leben sie wohl.

Wien am 28. Jänner 1815. Johann.

L.

— — — Der Jahresbericht muß ganz umgeändert werden, ich habe ihn nun unter meiner Feder — jetzt ist der Zeitpunkt wo dem Lande mehr zu sagen ist — und es läßt sich des Widmanstetten wegen, ohne seiner Person eine Erwähnung zu thun — der Vorgeschmack geben. Mohs und Vests Reise nach Clagenfurth muß bereits beendiget seyn, ich hoffe, daß diese Herren gute Geschäfte werden gemacht haben. Nächster Tage sende ich einen Transport Thiere von hier ab.

Neues ist hier nichts — der Congreß gehet zu Ende — Ostern mag wohl der längste Termin seyn — indeß beginnt ein neues Zwischenspiel, Napoleon ist mit 1200 M. Garde und 6 bespannten Kanonen von Elba entwischt, den 7. sah man ihn nördlich bey Corsika vorüber segeln, man glaubet entweder nach Genua oder dem südlichen Frankreich — neue Quelle von Unruhen. Wann wird dies enden.

Das ist die Folge, wenn man so einen Menschen nicht ganz erdrüket. Leben sie wohl.

Am 8. März 1815. Johann.

LI.

Ich ließ durch Schell Mohs schreiben, er möchte die von Clagenfurth ankommenden Gegenstände zwar auspaken, allein nicht untertheilen, bis ich nicht selbst komme. Diese Gegenstände werden uns manche Vortheile verschaffen, es werden viele Duplicate in der alten Sammlung entstehen, welche dann als Tausch Artikel trefflich zu verwenden sind. Was Zois betrifft, so hege ich lange diesen Gedanken, vielleicht daß Eggers Schenkung auf ihn wirket — vorzüglich reich ist seine Bibliothek, dieser Mann durch seine Gesundheits Umstände aller Genüße der grossen Welt und fast alles des gesellschaftlichen Lebens beraubet, lebte blos den Wissenschaften, ich habe mich neuerdings in Correspondenz mit ihm gesetzet. Was das Eisenwesen betrifft, werden sie sehen, daß ich in unserem Jahresbericht darauf hindeute, das ist der erste Funke; nun schreibe ich zugleich an meine Bekannten in den Kreisen, damit alle diesen Anlaß ergreifen und alle Gewerken zu stimmen suchen etwas zu thun. — Sind diese Leute davon überzeuget, so müssen mir Anträge von ihnen zukommen, dann habe ich etwas, worauf ich fussen kann. Dann läßt sich ein allgemeiner Plan vorlegen, welcher gebilliget, unterzeichnet durch die Gewerke mir die Mittel giebt mit der Petition an Sr. Majestät, Widmanstetten betreffend, zu gehen — eher ist es unthunlich, denn wie soll ich jemand begehren ohne mich über den Fond zu dessen Erhaltung auszuweisen.

Widmanstetten und ein guter Professor der Forstkunde können dadurch bestritten werden, dann noch nach dem Ableben des alten ehrlichen Scherer einen tüchtigen Professor zum Beispiele Burgern und wir sind in Ordnung, dann ist Verein, Gesellschaft, Zeitschrift alles ein leichtes. Wenn nun der Jahresbericht abgedrucket wird, so senden sie mir einige Exemplarien einige Zeit bevor derselbe hinausgehet,

damit ich ihn an meine Propagandisten mit der gehörigen Belehrung hinaussenden könne. — — — Was Napoleon betrifft, die Zeitungen — Verwirrung kann er genug anrichten, das Heer leider ihm grossentheils ergeben, es sind die Praetorianer, ein guter Bürger gewiß nicht, diese halten an den König. Noch ist alles im Dunkeln, viel Gährungsstoff — ich hoffe, wir werden mit Muth und Kraft dies endliche lezte Ungewitter bestehen und bannen wie das vergangene. Wille und zweckmässiger Wille ist da. Der Herzog von Weimar ist zurück, er war mit Land, Gegend, Stadt, Bewohnern und Institut sehr zufrieden. — — — Leben sie wohl.

Wien am 22. März 1815. Johann.

LII.

Stündlich erwarte ich meinen Aufbruch, bereits ist mein Gepäcke nach dem Rheine abgefahren, ich soll vorher noch in Italien für meinen Herren die Huldigung annehmen, die Festungen besichtigen. Sehr froh bin ich in Thätigkeit zu kommen, es ist wahrlich eine wahre Gnade meines Herren, daß er mich verwenden will, izt gilt es zum leztenmahl, da kann doch wohl niemand zurückbleiben, es heißt nun, jeder thue in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise das beste, und dann muß und wird es sehr gut gehen. Hoffentlich wird der Canal fertig, und die rückwärtige Einschließungs Mauer des Gartens begonnen seyn, die Mineurs müssen lange da seyn. Von unserem Jahresberichte sehe ich noch nichts, er war ja doch schon ganz entworfen als ich Gratz verließ, sollte er die Presse verlassen haben, so senden sie mir gleich einige Exemplare zum Vertheilen. Ich schreibe an den Gf. Khevenhüller und an Fürst Schwarzenberg die Vollmacht Wartinger betreffend. Ihre Sache gehet an den Kaiser, ich hoffe das beste, was ihren Sohn betrifft, so werde ich trachten durch den Hofkriegsrath ihn in die Activität zu bringen. Fahren sie fort mir zu schreiben, die Briefe senden sie nach Wien, wo ich sie dann sicher erhalte. Leben sie wohl.

Wien am 15. April 1815. Johann.

LIII.

Vom Ende der Welt schreibe ich ihnen. Aus dem herrlichen Isola bella am Lago Maggiore am Fuße der Alpen, ehe ich aus dem schönen Italien scheide; ich habe das Venetianische, die Lombardie durchflogen, ich sah die wichtigsten Anstalten zu Venedig, Padua, Verona, Mantua, Cremona, Mayland, Pavia, sah alle Festungen, war in Alexandrien und Turin und nun gehet es durch die Schweitz zu einem ernsten Geschäfte. Ich habe auf dieser mühsamen Reise, wo ich zuletzt mich kaum rühren konnte, da ich keine Zeit hatte, weder zum Schlafe noch zur Ruhe, so viel gesehen, als ich konnte, mit so vielen gesprochen als möglich und mit allen vernünftigen und rechtlichen Männern Bekanntschaft gemacht, für unser Institut die nothwendigen Verbindungen angeknüpft; was ich sah, erfüllte mich mit Erstaunen, bey allen Spuren des verabscheuungswürdigen französischen Systemes rücksichtlich öffentlicher Anstalten, Strassen, Brüken, Denkmähler, Unterrichts- und Versorgungsanstalten, Sicherheits und Kriegsmaßregeln viel Grosses, Schönes, welche Menge von Männern, welche Thätigkeit :c. ich habe vieles gelernet. — Mein Bestreben gieng dahin, für meinen Kaiser zu predigen, Vertrauen zu gewinnen, Mißtrauen und üble Eindrücke zu verlöschen, Partheyen zu vereinigen und alle Anhänglichkeit rege zu machen; in wie weit es mir gelungen, das vermag ich nicht zu beurtheilen; so viel ist gewiß, ich wurde überall gut aufgenommen, und mein Wille war gut. Hitze, Anstrengung, Arbeit, Nachtwachen aber haben mich dafür so hergenommen, daß ich Gott pries, als ich Ruhe fand und ein wenig mich erquicken konnte, die Reise in der Stille durch die Schweiz wird das übrige thun, ich sah oft nach meinen Bergen und sehnte mich dahin, die grosse Welt wird oft sehr lästig. Schreiben sie mir, wie es in Gratz zugehet, was bey dem Institute geschiehet. Hohenwart wäre gewiß das beste für uns. — Ich habe in Padua, Monza, in dem Institut zu Brera in Mayland, zu Pavia mit den dortigen Professoren mich unterredet, sie versprechen mir alles von diesen Ländern — und da giebt es wahrlich so manch

gutes und nützliches, was wir brauchen können. Wie siehet es mit dem Eisenwesen aus? — ich höre gar nichts mehr. — Vom Heere schreibe ich Ihnen, nun leben sie wohl.

(Isola bella) am 2. May 1815. Johann.

LIV.

Ihren Brief fand ich bey meiner Ankunft in Basel. Seit ich Ihnen schrieb, sezte ich über den Simplon, sah das Valliser Land bewohnt von einem armen, aber guten Volke, den alten Sitten getreu, sah S. Moritzen — die Ufer des Lemannischen Sees, welche weit alle Italienischen übertreffen, war im Saanen Lande, zu Freyburg, Bern, das Aargau hinab auf Habsburg, Altenburg und Königsfelden, am Rheinfalle und zu Schaffhausen; welch schönes Land die Schweiz, welche Cultur, alles wie ein Garten, zufriedenes Volk, wohlhabend, gute Anstalten — es ist das schönste Land, das ich sah, nur Oberösterreich und die Steyermark, dann Tyrol gleichen demselben. Aus der Schweiz durchfuhr ich Schwaben, das gefiel mir gar nicht, gelangte an die Ufer des Nekars, war einige Zeit in der Nähe Heidelbergs und als das Heer sich bewegte, sah ich Mannheim, die Gräber der Kaiser in Speyer, Germersheim und das ganze Rheinthal bis Basel und das schöne, gute, so treu an Oesterreich ergebene Breisgau. Nun bleibe ich hier und bloquire Hüningen, Belfort, Breisach und Schlettstadt — und erwarte die Folgen der Zertrümmerung des französischen Heeres, das ungehinderte Vorrücken der Alliirten gegen die Hauptstadt und der Anarchie und des bürgerlichen Krieges, welche in dem Innern herrschen. Frankreich fällt, weil es fallen muß, weil es durch innere Verderbtheit überreif ist. Das giebt dann Freude, Ruhe und abschrekendes Beyspiel für die anderen.

Unser Institut schläft neuerdings und ich weke es nicht auf — bis nicht dieser Krieg beendiget worden — dann aber mit erneuerten Kräften, es bleibet also für izt nichts mehr zu thun, als den Bau des Gartens zu beendigen und den Magistrat zu betreiben, es wäre

eine schöne Sache, wenn ich alles zu Stande gebracht finden könnte. Das Eisenwesen ruhet ebenfalls; bey dem nächsten Frieden läßt sich dieses einleiten. — — — Schreiben sie mir zu Zeiten, wie es mit der Arbeit fortgehet, leben sie wohl.

Basel am 29. Julius 1815. Johann.

LV.

Die so langsam und unrichtig gehenden Posten brachten mir erst izt ihren lezten Brief, aus diesem ersehe ich das Fortschreiten der Arbeit, so hoffe ich doch, daß bis nächsten Winter alles wird beendiget seyn und wir dann einmal ruhig im innern an die weitere Ausbildung werden denken können. Gewaltig trüb siehet es in Frankreich aus, obgleich die Heere sich auflösen, herrschet doch noch immer der böse Geist in der Nation, der wenig Bürgschaft für die Zukunft leistet. Ich sitze hier in Basel und beginne nächstens Hüningens Belagerung — bis jetzt war ich fast im Frieden, nun bald im Kriege — wenig konnte ich noch für das Institut erwerben, höchstens nur Verbindungen mit den aufgeklärtesten Männern; wenn das Leben, was ich mit Papieren überhaupt bis izt führte, sehr einförmig, ja oft langweilig war, so bin ich doch reichlich dadurch entschädiget worden, daß ich vor einigen Tagen dem Bundestage in Zürich beywohnte, wo vor 500 und einigen Jahren am 7. May der zweyte Schweizerbund durch die Abgeordneten der 22 Cantone geschlossen wurde, ein schönes, rührendes Schauspiel, das Wiederbefestigen des lezten Europäischen Freystaates zu sehen — um so sonderbarer, als ich vom österreichischen Hause demselben beywohnte, von jenem Hause, was bey dem ersten Bunde den Schweizern Feind war.

Hier sind bey 6000 Mann Truppen, der Eydgenossen Leute voll guten Willen, mir von ihren Regierungen angewiesen, welches mich sehr freuet.

Ich werde nächstens den Curatoren schreiben, damit mir dieselben einmal einen Bericht erstatten. Was machet Wartinger — was

hat er in Murau und an anderen Orten gefunden? Nun leben sie wohl, schreiben sie mir fleissig.

Basel am 10. August 1815. Johann.

LVI.

Die guten Gratzer verfahren härter mit der Besatzung als ich — Hüningen ist mit allem in den Händen der Aliirten, der Commandant mußte die Capitulation unterschreiben, so, wie sie ihm vorgelegt worden, er schlug nichts vor. Wie es vor sich gegangen, darüber werden die Zeitungen genug zu sprechen finden, bis izt lese ich fast lauter Lügen. Nun habe ich Ruhe und erwarte mit Ergebung, was weiter mit mir wird befohlen werden, ob ich nach Paris gehen soll, oder wo immer hin — bis izt war ich so glücklich, auf Schweizerboden zu bleiben, gute Menschen zu sehen — und mit Frankreich verschonet zu seyn; mich ekelt vor diesem Lande, so tief ist es gesunken, so sehr ist es verdorben. Endlich wird doch unser Garten geschlossen, so kann denn die Anschüttung begonnen werden. Die Mineurs betreffend habe ich befohlen, daß von den Rückgebliebenen vier nach Gratz befehliget werden, welche Maurer sind. Wartingers Funde freuen mich, ich rathe aber, sich nicht mit einer Geschichte zu übereilen, er muß noch mehr im Lande herumwandern und sammeln; erst wenn nichts mehr zu finden, dann beginne er das Werk. Nicht allein Steyermarks Archive, sondern jene von Kärnthen und Krain, einige aus dem nachbarlichen Croatien und Ungarn, die Salzburger und österreichischen und jene der aus der Steyermark ausgewanderten Familien müssen durchgesuchet werden. — Was in Wien ist, habe ich abgeschrieben nach Gratz gesendet, sowohl aus unserem Archive als auch aus der Bibliothek. Da ist nichts mehr zu finden; jene von Göß ließ ich abschreiben und übergab sie — eine Abschrift liegt in der Liceal-Bibliothek in Gratz, welche ich in den ersten Zeiten Jüstel übergab, Sandmann muß es wissen. Hormayr ist unglücklich, daher verstimmt, und dieß wirket auf seine Feder, diesem Manne muß man Vieles zu Gute halten, ich werde es

ihm schon vorhalten; die Herausgabe ihrer Werke freut mich, die Zueignungsbewilligung werde ich Ihnen zusenden, lieber wäre es mir, sie selbst bringen zu können. — — — Jezt leben sie wohl.

Basel den 3. September 1815. Johann.

LVII.

Ihren Brief erhielt ich in dem lärmenden Paris, welches für mich nicht tauget, auch lebe ich hier geflissentlich so einsam als möglich — wenn ich den ganzen Tag mit Besichtigung der Merkwürdigkeiten, der Anstalten zugebracht, bleibe ich Abends zu Hause, theils um das Gesehene zu Papier zu bringen, theils um an jene Länder zu denken, wo ich zu Hause bin, an meine lieben Alpen. — Paris ist für mich lehrreich, aber da zu bleiben, um nichts in der Welt. — Frankreich sinket, sinket unaufhaltsam, die Hand, die diesen Staat leitet und die seinigen, niemand wird es mehr empor heben, es war überreitzet; diesen Zustand zu erhalten, gehört Kraft, diese ist in St. Helena, daher fällt die Maschine zusammen — und es ist Gährungsstoff noch hinlänglich vorhanden, und nur die Gegenwart der aliirten Heere hemmt den Ausbruch. — Wie sehr wird es mich freuen, wieder das Vaterland zu sehen, ich sehne mich darnach, allein noch weit ist der Zeitpunkt entfernt, ich soll es diesen Winter nicht mehr sehen, das neue Grünen im Frühjahr bringet mich dahin wieder zurück. Ich wollte nach gänzlicher Besichtigung von Paris und allen Merkwürdigkeiten über Lyon und die Schweiz zurückkehren, allein mich beordnete mein Herr nach Engelland statt seiner, und befahl, ich sollte mich dort recht umsehen; die Jahreszeit ist überaus ungünstig, indeß werde ich thun was ich kann. Widmanstetten ist an mich angelehnt, so hoffe ich reiche Ausbeute für Gratz und die Steyermark. Mein Kaiser ist in Dijon, der Friede im Schluß, er gehet dann durch die Schweiz und Tyrol nach Italien und kommt nach Wien erst im Frühjahre zurück. Also werde ich bis zu meiner Rückkunft den Garten in Ordnung finden und zu der Austheilung und Pflanzung schreiten können —

mit dem Glashause nicht übereilt — ich habe auch in Garten-Rücksicht, vorzüglich in Saamen, schöne Ausbeute. Wegen den Mineurs habe ich bereits es befohlen. — An das Gubernio schreibe ich wegen dem Seccauer Thurm — an die Curatoren ebenfalls, da ich lange von Ihnen nichts hörte; was Ihre Werke betrifft, so hat es mit der Zueignung keinen Anstand. Für Mohs bringe ich schöne Sachen mit — ich bin überzeugt, daß er zufrieden seyn wird. Die angeknüpften Verbindungen mit Thouin, Prony De Lanmont, Dediees, Hany, Cuvier u. s. w. werden uns sehr nützlich werden — ehe ich von hier weggehe, schreibe ich noch an Mohs Einiges mit Aufträgen dieserwegen. — Von hier sende ich einen Transport Gegenstände ab, der aber einstweilen in Wien bis auf meine Rückkehr bleibet — wo ich dann alles zusammenrichten und nach Gratz bringen werde. Schreiben Sie mir, wie es bey euch Herren gehet — ich freue mich immer, wenn ich aus jener Gegend etwas höre. Für Vest habe ich auch so manches, vorzüglich in Platina. — Leben Sie wohl.

Paris am 3. October 1815. Johann.

LVIII.

Ihren Brief vom 10. October erhielt ich am 15. November hier in Manchester auf meiner ersten Bereisung der Provinzen Engellands, ich habe Paris, nachdem ich alles dort gesehen, mit frohen Herzen verlassen, länger in diesem Nest des Verderbens zu bleiben, wäre mir unmöglich gewesen, ich eilte also der Küste zu und hinüber nach Dower. In London blieb ich, habe leider 14 Tage in Visiten und Erkundigungen zugebracht, weil ich auf diese Reise gar nicht vorbereitet war, endlich begann ich meine Unternehmung; die erste Reise wird wohl bis Weihnachten dauern, sie begreifet in sich die nördlichen Provinzen Engellands und die südlichen Schottlands, dann bleibe ich 8 Tage in London und mache dann meine zweyte Reise in die mittleren, westlichen und südlichen Provinzen, dies nimmt den Jänner und halben Hornung. Dann bleibe ich 6 Wochen in London, um die

Stadt, Gegend, Leute ꝛc. kennen zu lernen, dies bis Ende März — und nun beginnt die Rükreise durch Holland, die Niederlande, Lüttich nach dem Rhein und der Heimath, so hoffe ich Wien bis Anfangs May mit dem ersten Grün zu erreichen; Engelland hat mich überraschet, da ist sehr viel zu lernen, aber man muß in seinen Reisen so vorsichtig zu Werke gehen, denn die Leute sind sehr mißtrauisch und geheimnißvoll, selbst bei Dingen, die wir besser oder gleich gut wissen. Widmanstetten ist mit mir und ich glaube, man sollte ja nicht versäumen, diesen Mann zu erhalten, da er der einzige zu unserem Zweke geeignete ist und der Kaiser dem Lande die Wohlthat thun könnte, ihn, da seine Sammlungen nun zu Prechtl's Institut kommen, der Steyermark zu schenken. Wir werden trachten, so viel als möglich hier zu lernen und mitzubringen, wenigstens ist unser Wille gut. — — — Wegen der Mineurs wurde geschrieben, bis Frühjahr kommen sie gewiß. Obgleich mitten unter so vielen Merkwürdigkeiten, finde ich doch, daß es im Vaterlande am besten ist und wahrlich, ich sehne mich sehr nach unseren Bergen und Thälern; die Kälte beginnt mit einem ziemlichen Frost — in Schottland, in Inverneß, in dem Hirtenlande wird sie uns wohl empfindlich werden, dazu die dichten Nebel und die kurzen Tage — indeß geschehen muß es seyn und so nimmt man Jahreszeit und Witterung, wie sie ist. Lassen sie mich öfters etwas von Gratz hören, es freuet mich immer von jenen Gegenden etwas zu wissen. Leben sie wohl.

Manchester den 15. November 1815. Johann.

LIX.

Ich erhielt ihren Brief hier in Edinburg und beantworte ihn sogleich, es ist der nördlichste Punkt unserer Reisen, die Jahreszeit erlaubet nicht nach den Gebürgen Schottlands und die Schönheiten, welche jene liefern können, sind nicht mit jenen unserer Alpen zu vergleichen — übrigens will ich mit der Zeit wuchern und mich bloß auf das nützliche, lehrreiche beschränken. Übermorgen kehren wir wieder

nach dem Süden zurück, um dann von London aus die 2. Reise in die westlichen und südlichen Provinzen zu unternehmen, bis izt war uns die Witterung günstig und hoffentlich wird sie es bleiben; hier in Edinburg, der Vaterstadt der Gfin. Burgstall, habe ich eine Versammlung ausgezeichneter Männer gefunden, in Rücksicht der Offenheit, der Kenntnisse und Urbanität zeichnen sich die Schottländer besonders aus, ihre Universitäten 4 an der Zahl haben tüchtige Professoren, bilden gute Studenten, die Litteratur liefert eine reiche Ausbeute; es ist das erste Land, welches eine ausgedehnte Beschreibung seines Zustandes durch die Seelsorger erheben ließ. Die Bekanntschaft dieser Männer soll selbst für unser Institut von Nutzen seyn; Widmanstetten ziehet mit mir herum und besichtiget alles, ohne uns würde er nichts zu sehen bekommen, weil die Leute sehr auf ihn Acht haben; wir sehen alles, vorzüglich alles jene, was für uns nützlich werden kann, hier haben es die Leute begriffen und wahrlich es machet den Schotten Ehre, sie zeigten uns alles mit einer edlen Offenheit und belobten unseren Zweck, auch kann jeder aus diesem Lande gewiß seyn bey mir zu Hause sehr gut aufgenommen zu werden. Hrn. Cranston, Bruder der Gfin. Burgstall, habe ich kennen gelernet, ihr anderer Bruder, der Lord ist in London, ihr Schwager Hr. Stewart leider krank, er ist in jeder Rükficht ein ausgezeichneter Mann, ich fand hier als Professor der Naturgeschichte einen Hrn. Gemison, der Mohs von Werner aus gut kennet. Unseren Garten betreffend, habe ich viele Ideen gesammelt, es läßt sich daraus etwas sehr gutes machen — hoffentlich werde ich eher zurük seyn, als der Kaiser und sollte er über Gratz gehen, so komme ich dahin, sein Wort hat bis izt alles gethan, ohne ihm stände nichts, er wird es endigen und das beste machen. — — — Gut wird es seyn, wenn dem Kaiser bey seiner Durchreise eine Vorstellung über den Zustand des Landes eingereichet wird, er will das Gute und gewiß, so wie er es erhält, hilft er ab, bis izt konnte er nicht, denn der Krieg hinderte alles, wichtige Angelegenheiten haben ihn nach Italien gezogen, hat er dort geordnet, dann kann er für das übrige sorgen. Der gute Gärtner hätte mit seinem Glashause warten können,

wir dürfen nicht so einen Garten wie Schönbrunn errichten, der unsrige gehet auf den Nutzen, aber nicht auf die Seltenheit — darum, wenn einmal die Arbeit beendiget und ich zurück bin, so steke ich den Garten aus und was hinein zu kommen hat. — Neumann soll nach Wien an Prechtls Institut kommen, dadurch erspahren die Stände 400 fl., nur einen tüchtigen Professor statt ihm und keinen, wie man sie nach Dutzenden bekömmt, welche vorlesen was man will, ohne Seele, ohne Geist — daher auch Schüler für den Prater oder den Rukerlberg bilden, aber nicht für den Staat. Weissenbach, den ich sehr schätze, wäre eine gute Aquisition, es wäre einer mehr der redlich denkenden, der Gratz Ehre machen würde. Je mehr ich herum komme, desto lieber wird mir der Zug der Länder zwischen der Lafnitz und dem Jura, es sind Völker sich gleich an Herz, Ehrlichkeit und alten Sitten, das Land ist das schönste, die Luft die beste — und diese Länder sind es, welche, wenn man sie pflegt, noch das gute behalten werden, wenn auch das sie Umgebende vom Verderben und dem Zeit-Schwindel angegriffen werden. Schreiben sie mir öfters, was unser Institut machet, wie es Mohs gehet, für welchen ich fleissig sammelte, er läßt kein Wort hören aus lauter Rüksicht, um mich nicht in meinen Geschäften zu stören, allein es freuet mich, wenn er nur über unsere Sachen schreibet. Nun leben sie wohl.

Edinburg am 5. December 1815. Johann.

LX.

Ich schreibe diese Tage den Curatoren, um ihnen zu danken, daß meine Absichten so schnell und vollkommen verrichtet worden, es ist wahrlich erfreulich, das Fortschreiten meines Institutes zu sehen, und wenn, wie ich hoffe, bis künftiges Frühjahr alles seinen Platz erhalten hat, dann läßt sich auf die Benützung blos und allein das Augenmerk richten. Rücksichtlich des Archives ist der Antrag der Stände zweckmässig, ich werde denselben meinestheils hier bestens unterstützen; die noch mangelnde Zurichtung, so wie sie es antragen, finde ich sehr

gut, ich werde den Curatoren davon Erwähnung thun, Kudler betreffend (weil er Professor ist) nach Benützung der anderen, könnte sein Begehren bewilliget werden, es wäre dann vielleicht an der Zeit, den Professoren ein Wort über den Einfluß und die Theilnahme, welche sie an dem Institute nehmen sollten zu sagen. Rücksichtlich der Astronomie habe ich an die Curatoren die Antwort Bürg's gesendet. — Der Ausfall, welcher in den Vaterländischen Blättern stehet betrifft einzig und allein den Aufmerksamen, überzeugen sie sich selbst davon, Kollmann beklagte sich bey mir darüber — da der Aufmerksame aber nicht das Blatt des Institutes ist, und dieses sich keineswegs in diesem Falle in einen Federkrieg einlassen kann, so ließ ich die Sache fallen. — Will Kollmann sein Kind vertheidigen, so thue er es durch sein Kind, jedoch ohne uns hineinzumengen. Riegersburg betreffend, wäre es gut, wenn diese Festung kaiserlich würde, es wäre Schade um ihren Verfall, und in fremde Hände darf sie auch nicht kommen. Schon bey Burgstalls Lebzeiten trug ich mich mit Einlösung derselben um, allein er begehrte ohne Herrschaft ein unsinniges Geld, ich glaube 124.000 fl. und so kam es davon ab. Schreiben Sie mir, was Neues vorgehet, und wie es im Lande mit der Nahrung stehet.

Wien,[1]) am 20. Jänner 1816. Johann.

LXI.

Da eine schnelle Gelegenheit nach Wien gehet, so schreibe ich; ich erhielt ihren Brief gestern — und hoffe, daß der Schnee bald vergehen und die Beendigung der Arbeiten erlauben wird, ich schreibe zugleich wegen 4 Mineurs, ob es aber die nemlichen seyn werden, kann ich nicht bestimmen. Rücksichtlich des Gartens ist es am besten, mit der Eintheilung abzuwarten, welche ich selbst machen werde. Nun tritt ein günstiger Augenblick für uns ein, Prechtl in Wien hat das Polytechnische Institut über sich. Widmannstettens Cabinet ist dahin gekommen, er hat alles übergeben müssen und ist izt nichts mehr, —

[1]) Die Datirung „Wien" ist jedenfalls einem Versehen zuzuschreiben.

die Besoldung behielt er — da man in Verlegenheit seyn wird, ihn zu brauchen, so schreibe ich heute an den Kaiser, um ihm die Sache vorzustellen und zu bitten, er möge ihn des großen Nutzens wegen, so wie er ist, an uns geben, und ihm lassen, was er hat; dadurch wäre der Zweck erreichet und alle Schwierigkeiten des Geldes wegen (wären) behoben, ich schreibe zugleich an Baldacci, um ihn in Bewegung zu setzen. — Vielleicht gelinget es uns nun auf eine leichtere Art. Meine Reisen in den Provinzen Engellands habe ich beendiget jetzt bleibe ich hier in London bis Anfangs März, wo ich dann nach dem Continent zurückkehre, Holland und die Niederlande besuche und bis Ende April in Wien zu seyn hoffe, weil früher als wahrscheinlich der Kaiser zurückkehren möchte. Dann muß aber unser Kind schärfer gepackt werden, ohne mehr Mittel als Thätigkeit aller Insassen in Anspruch zu nehmen. Mit dem Jahresberichte glaubte ich bis zu meiner Rückkunft zu warten, ausgenommen, sie glaubten, es wäre gut, ihn jetzt hinauszugeben; in diesem Falle vergessen sie nicht die Gabe des Englischen Consuls in Bagdad: Rich mit den Babylonischen Seltenheiten, welche, wie ich mich hier überzeugte, mehr Werth haben als ich anfangs glaubte, recht herauszustreichen — senden sie mir es aber eher zur Einsicht. Rücksichtlich der Steyermark war es gut, eine Vorstellung zu machen, der Kaiser kennt die Verhältnisse und will das Beste; er wird gewiß den Zustand beherzigen und helfen wie er kann. Schreiben Sie zuweilen, grüssen Sie Mohs, er soll auch schreiben.

London am 29. Jänner 1816. Johann.

LXII.

Endlich verlasse ich Engelland, ein Land, wo ich viel gesehen, viel gelernet, welches ich sehr schätze, welches innig mit Oesterreich vereinigt, allein die Sicherheit Europas und einen dauerhaften Frieden geben kann. Gerne hätte ich eine bessere Jahreszeit gewünscht, um so manches zu sehen, allein die Wünsche haben auch ihre Gränzen, und so, zufrieden mit dem, was ich gesehen, kehre ich wieder auf den

Continent zurück. Dort erwarten mich die Niederlande und Holland und dann der untere Rheinstrom, der classische Boden des alten Deutschlands, den oberen habe ich gesehen; dann erst sehe ich die Heimat wieder, dieses längstens bis Anfangs May. Ich sehne mich wahrlich darnach, denn nichts könnte mich in meiner Vorliebe für die Berge und ihre Bewohner wanken machen, nicht das schöne Italien, nicht Frankreich noch Engelland, unsere Alpen haben das, was ich bedarf, sie haben ein unverdorbenes Volk, welches Gott so erhalten möge; vom Jura bis an den Neusiedler See ziehet sich der Gürtel, welcher diese Völker enthält — es ist meines Erachtens das beste in unserem erschöpften, veralteten, verdorbenen Welttheile.

Mohs hat mir geschrieben, ich antworte ihm heute. Da ich vor meinem Kaiser zu Hause seyn werde, so läßt sich die Sache mit dem ohnehin vacanten Widmannstetten abthun; wie freue ich mich, Gratz und das Institut zu sehen, dann ist Zeit zu wirken und wir müssen das Versäumte fleißig nachholen, — der Garten kann während des Sommers fertig und bepflanzet werden, dieses wollen wir dann selbst ausstatten. Die Mineurs commandire ich unter Einem — es werden vier seyn (die ich des Maurerhandwerkes verständig befahl) — wenn der Schloßberg ständisch wäre, dann ließe sich bald eine Sternwarte errichten, Schutt und Materiale ist hinlänglich da, das Gebäude dürfte nicht groß seyn, sondern blos zu ebener Erde, da die Instrumente auf festem Boden stehen müssen; dann könnte Reichenbach leicht das Abgängige ergänzen. Davon wollen wir mündlich das Weitere abthun. — Was machet Scherer, wie bewirthschaftet er den Musterhof? — Diese Sache ist verschnitten und vor seinem Ableben ist gar keine Rede, etwas Ordentliches zu machen. Was die Herausgabe Ihrer Werke betrifft, freue ich mich darauf, und die Zueignung betreffend, hat es keinen Anstand. Hat Wartinger vorigen Sommer und Herbst gesammelt? Dieß ist höchst wichtig, aber gut wäre es, wenn er darin gleichmäßig vorginge, nemlich Gegend vor Gegend, Ort vor Ort. Ein Blick des Kaisers auf unser Institut kann allein dasselbe beleben und wird es auch, er hat bereits schon so viel gethan. Wegen dem

Recurse des Landes an meinen Bruder ist recht geschehen, er wird es gewiß dem Herrn zusenden und dieser helfen. Nun leben sie wohl.

London am 26. Hornung 1816. Johann.

LXIII.

Nach 14 Tagen, die ich zu nichts verwenden konnte als zu Visiten, lästigen Besuchen, wo ich die nemlichen Fragen stets wiederholen hörte, und zur Ordnung meiner Geschäfte und Papiere, habe ich es endlich so weit gebracht, daß ich wieder allen in der Zwischenzeit eingelaufenen Briefen antworten kann. Mein Gepäck, und mit diesem, was ich von London gebracht, kömmt erst mit Ende des künftigen Monathes, dann erst läßt sich das Gesammelte zu benützen anfangen. Ich schrieb an die Curatoren ein Monitorium, es wäre jetzt Zeit, einen ordentlichen Jahresbericht zu machen, wozu ich so manche Materialien in Händen habe; die Mineurs sind beordnet, gut ist es, wenn der Garten beendet wird, aber nur nichts Neues, Müller soll seinen Eifer, den ich lobe, zähmen, wir können und dürfen im Garten nichts mehr leiden, als was für den Unterricht nothwendig ist, alles übrige ist Luxus und für uns nicht anwendbar, darum schrieb ich schon damals gegen das neue Glashaus, weil ich es bey guter Sichtung für überflüssig halte. Die Eintheilung des Gartens wird, wenn ich einmal komme, in einigen Stunden entworfen seyn und ich hoffe denselben nützlich zu machen. Mohs betreffend, sage ich nichts, da ich diesen Mann bewährt gefunden, neugierig bin ich, zu sehen, was die anderen gemacht, ob Bibliothek, Journale, alles in Ordnung ist und was das Archiv machet, da sollte denn doch einmal ein Platz gefunden werden — es ist einer der wichtigsten Zweige des Institutes. Schreiben sie mir nichts — was dasselbe betrifft, da ich nächster Tage auf das Land gehe und alles mit eigenen Augen sehen will, wenn ich einen Augenblick dazu finde, dann wollen wir mündlich recht aufrichtig sprechen, um bey nunmehr dauerhaft scheinendem Frieden das angefangene Werk zu vollenden. Da Widmanstetten dem hiesigen

polytechnischen Institute alle seine Sammlungen abgeben mußte und nunmehr nichts mehr hier zu thun hat, so wird es wenig Schwierigkeiten haben, ihn zu erhalten, er wird izt desto lieber gehen, es ist Zeit, dem Kaiser das Verlangen zu stellen, wenn er zurückkömmt; darüber auch mündlich. Schreiben sie mir öfters. Leben sie wohl.

Wien am 1. May 1816. Johann.

LXIV.

Sie werden um diese Stunde mein Schreiben an die Curatoren erhalten haben, es enthält alles, was ich für das beste des Institutes für nothwendig erachte und wünsche, daß dieses ausgeführet werde. Daß sie als Verordneter würden gewählet werden, zweifelte ich keinen Augenblick, wer soll dort alle die Verhandlungen führen, wer die Aufsätze machen, es ist die Gerechtigkeit, die man ihren geleisteten Diensten wiederfahren ließ. Gut ist es, wenn der Kaiser die Vorstellung nicht gelesen, es läßt sich ihm also die Sache vorstellen wie sie ist und der Herr wird selbst genug in Krain und Kärnthen ähnliches gehört haben. Gott gebe dieses Jahr eine gute Erndte, welche ich allem Anscheine nach hoffe, so ist vieles gut. Daß Mohs abgereiset ist, ist sehr gut, seine Untersuchungen können von grossen Nutzen werden, Fries ist ein edeldenkender Mann, welcher, wenn er Interesse für das Institut fasset, viel thun kann. Mein Vortrag an den Kaiser ist gemacht, ich übergab ihn Baldacci als Eisengewerken zur Prüfung und werde über die Art der Einkleidung seinem Rathe folgen; ich habe grosse Ursache zu glauben, daß wir Widmanstetten ohne die geringste Schwierigkeit erhalten werden, für uns eine große Aquisition, da er vereint mit Mohs und Vest dann viel gutes wirken kann. Daß man in Laybach fragte, wer der Verfasser sey, will ich glauben, ich an der Stelle eines jeden der Hrn. würde antworten, wir sind es, alle haben es unterschrieben, folglich gelesen, geprüfet und gebilliget, daher ist alles was darinnen stehet, ihre Überzeugung, widrigenfalls hätte jeder es nicht unterschreiben sollen, ich bin ein Freund dessen, was recht und edel

ist, das Isoliren, das Sich fürchten und Gerne die Sache von sich schieben hasse ich; ob die Herren alle so denken, hoffe ich zu ihrer Ehre — mein Kaiser, der gerecht ist, kann vielleicht manches mißbilligen, aber nie eine aufrichtige Sache solcher Kinder, die in jedem Sturme ihm eine so beharrliche Treue bewiesen, wie ihre Landsleute. Was sagen Sie zu der Witterung, wird das Jahr gut werden, wird der Wein wachsen? Das Finanzpatent wird viel Kopfbrechen geben, so viel ich verstehe, kann ich nur billigen und sehe in demselben Mässigung, Billigkeit, richtige Grundsätze und Hoffnung wahrer Hülfe, die Bank ist jener in Engelland ähnlich, der Tilgungsfond dem dortigen Sinkingfond, dem Meisterstücke Pitts, beyde haben so große Resultate in Engelland hervorgebracht, Gott gebe seinen Segen dazu — 10 Jahre Ruhe, drei fruchtbringende Jahre — dann ist und wird alles gut werden — dann stehet Oesterreich fester, glücklicher als jemals; die Hauptsache ist aber, daß unser Herr stets gesund und froh sey und für seine Mühe und Kummer Glück und Aufblühen seines Reiches sehe und genieße. — Mohs ist zurück von einer Untersuchung, daher wäre, bis ich wieder komme und mit ihm Rücksprache getroffen habe, eine weitere Untersuchung, die ich unbewußt seiner Thätigkeit — — — in dem Schreiben an die Curatoren angab, zu verschieben. Hier sende ich ihnen — — — einen Brief des Schmutz, den ich gut kenne; ich wünschte ihn zu begünstigen, in wie weit möchte ich ihre Meinung wissen. Wenn Mohs nichts zu thun hat, so könnte er — — — hieher auf einige Zeit kommen. Jezt leben sie wohl.

Am 9. Junius 1816. Johann.

LXV.

Nach langem hin und her negotiren habe ich folgende Bittschrift rücksichtlich des Widmanstetten hervorgebracht, wenn man die Sache überlegt und die Nothwendigkeit Widmanstetten zu haben, der so und nicht anders gehet, endlich auf diese Art ebenso der Zweck erreichet wird, so glaube ich, daß die Curatoren dieses unterschreiben können.

Rücksichtlich der 2 Zimmer für das Archiv, da ich wenigstens diese haben muß, gehe ich officiell an die Curatoren. — — — Der Kaiser kömmt wahrscheinlich bis Anfangs Oktober, bis dahin sollte wohl alles in Ordnung seyn. Mohs ist nach Gratz abgereiset. Stammer, der von dort zurück gekehrt, bestättiget alle meine Ansichten und so auch rücksichtlich jener, die im Finstern Ränke schmieden, vox populi, vox etc. heißt es hier auch, dieser überlasse man K. — — — Ich gehe Montag nach Obersteyer sehen, was diese guten Menschen izt thun, leider höre ich, soll es dort rücksichtlich der Erndte mißlich aussehen. Im October, wenn mein Herr nach Gratz gehet, komme ich auch. Leben sie wohl.

Wien am 1. August 1816. Johann.

LXVI.

Schon lange hätte ich ihnen antworten sollen, und würde es gethan haben, wenn ich nicht immer unstät gewesen, selten mehr als 2 Tage an einem Orte, nach geendigter Badekur auf dem Lande, dann in der oberen Steyermark, wo ich nur zu viel gesehen und gehört, dann wieder bey mir in Wien, auf Jagden, endlich in Aflenz, nun zuletzt hier auf einige Tage, die ich benütze, alle die sich indeß gehäuften Briefe zu beantworten. Die Ungewißheit, ob und wann unser Kaiser nach der Steyermark kommen würde, welches von der Abreise meines Neapolitanischen Vetters abzuhängen schien, ließ mich ebenfalls warten, um etwas bestimmtes sagen zu können; dieses Ereigniß scheinet aber auf längere Zeit verschoben zu seyn, dann kömmt die Hochzeit meines Herren im November und so könnte wohl seine Gegenwart in Gratz vielleicht bis künftiges Frühjahr sich verziehen. Dieses bestimmt zu erfahren, bedarf ich noch einiger Zeit, dann werde ich mich auf einige Zeit dahin verfügen, um zu sehen, was geschehen ist, und doch allen den noch fehlenden Dingen ein Ende zu machen. Der Vorschlag des Landeshauptmannes, ein neues Gebäude zu erkaufen, um die wenig oder gar nicht dem Land nützende Zeichenschule unterzubringen, ist gar

nicht annehmbar, darüber erhalten die Curatoren meine bestimmte Antwort — ich getraue mich nicht dem Kaiser mit so einem Vorschlage zu kommen, da er mich gewiß abweisen würde. — — — Den Jahresbericht erhalten sie nächstens zurück. Wegen Widmanstetten lieget es bey dem Kaiser. — — — Nächstens mehr. Jezt leben sie wohl.

Am 29. September 1816. Johann.

LXVII.

Da die Post eben weggehet und ich ihren Brief erhalten habe, so benachrichtige ich sie, daß ich hier in Gratz bis künftigen Montag den 9. December bleibe — dann nach Thernberg gehe — wo ich Dienstags seyn werde. Sollten sie noch in Wien seyn — oder auf dem Wege — so riethe ich, da die Strassen gut sind, bey mir in Thernberg zuzukehren — sagen sie dies dem Reiner und anderen Prälaten, dem Wildenstein, Menz — und den übrigen, welche hinausgegangen sind — da läßt sich dann über alles sprechen. Leben sie wohl.

Gratz am 5. December 1816. Johann.

LXVIII.

Es hat mich erfreuet, von den Curatoren die Antwort zu erhalten, welche vollkommen zur Vollendung des in dem Hause noch zu machenden paßet, so kann alles bis künftiges Frühjahr dastehen. Wartinger wird endlich wirken können und der historische Zweig vollkommen geordnet seyn. So auch mit der Fabrikserzeugniß Aufstellung. Ich meinerseits werde hier bey dem Kaiser die Erlaubniß, die Zeichenschule betreffend, zu erhalten suchen. Die mir eingesendete Urkunde werde ich Hormayrn mittheilen. Ignaz Attems schrieb mir wegen Überlassung einiger Zoophiten ꝛc., da kann es keinen Anstand haben, wenn er dafür wieder etwas uns Nützliches giebt. Die Gegenstände, die ich Mohs hieher zu senden befahl, sind einige Thiere, die gar nicht nach Gratz gehören, als Indianische Vögel, der Ichneumon ꝛc., dann Amerikanische Kleidungs-

stücke, endlich Zoophiten 2c., wir können diese in unserer Sammlung nicht aufstellen, aber sehr gut als Tauschartikel für das uns Mangelnde verwenden, sie sind alle aus der Eggerischen Sammlung, ich glaube also, daß in dieser Sache kein Anstand seyn kann, da niemand deren Abgang bemerken wird. Mohs betreffend, daß er über Bergbau lese, wäre sehr gut und es lag auch immer in meinem Plane, allein man muß ihm izt Zeit lassen, sein Werk über Mineralogie zu beendigen, auf welches man mit Recht grossen Werth setzet. Über das Gesuch des Kudler werde ich nächstens den Curatoren antworten, erlaubet man ihm das, was er begehret, so werden die anderen Professoren Anspruch machen und ein gleiches fodern, wie dann es ihnen abschlagen, wir verfallen dann in alle die alten Gebrechen und welcher Controlle bedarf es dann nicht, um sich vor dem Verlieren einzelner Stüke zu bewahren, wozu würden dann die Lesezimmer errichtet, wozu die Stunden gewidmet, wo jedermann Zeit hat, sie zu besuchen — lieber möchte ich den Professoren gestatten, zu jeder Stunde des Tages die Zimmer zu besuchen, ihnen einen eigenen Platz in dem bisherigen Archiv-Zimmer einräumen; es sind ohnedies schon Journale herumgegangen, wie wird es dann gehen, wenn es gestattet wird? Darüber schreiben sie mir ihre Meinung, ich ließ ihnen durch Pley die günstige Entscheidung des Fürsten Schwarzenberg, ihren Sohn betreffend, schreiben, einzig und allein haben sie es dem Fürsten zu verdanken, der sich darin auf eine äusserst gefällige Weise zeigte. Nun leben sie wohl.

Wien am 6. Januar 1817. Johann.

LXIX.

Es ist eine Ewigkeit, daß ich ihnen nicht geschrieben. Diesmal desto mehr. Rüksichtlich Leithners Brief habe ich mit Pley gesprochen, er wird ihnen die Erläuterungen darüber geben. Der Brief des Löwengreif wäre höflich zu beantworten, allein Tropfstein Sammlungen haben wenig Werth, ein Stük ist wie das andere, nimmt vielen Raum

ein und lehret nichts, ein Stük ist in einer Sammlung hinlänglich, das einzige Merkwürdige im Briefe sind die mit Tropfstein überzogenen Menschenknochen, und noch mehr die alten Innschriften in der Nebenhöhle von Adelsberg, diese letzteren hätte er senden sollen und wenn auch nicht für ihn leserlich, so hätte eine getreue Abbildung der Schriftzüge für uns Interesse gehabt. Hier lebe ich ruhig fort und bereite mich vor, nächstens auf das Land zu ziehen, ich hatte Gelegenheit, vieles, die Steyermark betreffend, zu sprechen — man erkennet den Zustand des Landes und die Fähigkeiten und Thätigkeit der Vorsteher — von diesen gute Vorschläge hatten schon manche Hülfe gebracht — ihretwegen predige ich beständig, ich möchte sie bey dem Gubernio sehen, es wäre gut für den Dienst des Kaisers, für das Land und für sie selbst; ich fand viele dazu geneigt. — — —

Mein Bruder Rainer war mit dem Institute zufrieden, ich hoffe, das Jahr 1817 soll auch wenig mehr zu wünschen übrig lassen. Die Natur scheint versöhnt zu seyn und fruchtbare Erndten zu versprechen, denn nie sah ich alles so herrlich stehen. Den Jahresbericht erwarten wir hier mit Schmerzen, denn es ist bereits der März, ich habe mir vorgenommen, für künftiges Jahr izt schon die Daten anzufangen, damit man denselben Ende December kann erscheinen lassen, dieser nächste wird Stoff genug liefern. Die Herstellung des Archives freuet mich sehr, es ist gut, daß dieser Zweig in Ordnung kömmt; Wartingers Fleiß wird ordnen, was da ist und wird das Mangelnde zu finden wissen, über diesen Gegenstand gedenke ich nach Ostern, wenn ich nach Gratz komme, etwas — — — drucken zu lassen, um der Sache einen schnelleren Gang zu geben. — — — Die Conchilien Kasten erhielt der Hausmeister nicht, weil sie auf gemachte Frage theurer als bey einem andern Tischler gekommen wären, daran bin ich Schuld — izt wurmt es ihn, daß er den Nutzen nicht hat und er rühret sich, er soll seine Pflicht thun, und andere sollen ihn nicht verderben. Nachsicht tauget bey solchen Menschen nichts — ich habe als Soldat gelernet, daß die besten und geliebtesten Vorsteher jene sind, welche gerecht — aber sehr strenge sind — Güte bringet Auf-

lösung jeder Ordnung mit sich. Was den Bären betrifft, fürchte ich, daß auch da ein Unglück geschehen wird, als ich in Gratz war, fragte ich um die Bereitung der Haut und erfuhr, daß er dieselbe mit etwas Alaun und Arsenik bereitet — mir wollte das Ding nicht gefallen, denn so eine Haut muß gegerbet werden, Arsenik hindert blos das Ungeziefer, aber nicht die Fäulniß. — — — Was den Gärtner betrifft, o kenne ich — — — alle seine Fehler — aber er ziehet waker, ohne ihn wäre das nicht geschehen, was da ist, mit jedem Anderen hätte die Sache doch das Doppelte gekostet, das sagten Sie und alle übrigen jederzeit. Grobheit muß man von niemand leiden, das ist ihre Sache, ihn in Schranken zu erhalten, man lasse ihn reden so viel er will, wenn er nur fleissig ist, wirket und redlich bleibet. — — — Der Professor der Astronomie wird nach Bürgs Urtheil kein Admontar werden — indeß wer immer, wenn er nur tauglich ist. So freymüthig wie Sie sind, bin ich auch — denn wahrlich, wir zwey wollen das Gute, sie gehen mit mir nach einem Ziel, ihre Lage, alles was sie auf dieser Welt schmerzliches getroffen, machet sie wünschen, alle Reibungen zu vermeiden, ich brauche dieses nicht und greife durch, denn ohne Reibung entstehet kein Funke — und diesen muß es geben, um Licht zu haben. Nun von etwas anderen. Die Erbschaft des Gf. Brigido giebt mir genug zu thun. Es ist etwas, aber unter welcher Menge Mist vergraben; da mir es daran lieget, dem Institut etwas zu verschaffen, so habe ich mir das Geschäft aufgeladen und betreibe es so schnell wie möglich — bis izt sind 11 Kisten mit Büchern, darunter manche gute Werke — es ist das beste der Erbschaft und am billigsten geschätzet, ich habe sie einpacken lassen, dann ist eine Juwelen Sammlung von grossen Steinen, da ich wußte, daß nur die Steine als Steine und nicht als Ringe einen Werth haben, so untersuchte ich diese und es fand sich, daß die meisten Glascomposition, folglich von keinem Werthe seyen — der alte Herr muß gewaltig betrogen worden seyn — ein Kistchen Cameen sind in der Untersuchung — die Dosen Sammlung, viele Pflastersteine darunter, wurde zum Theil verkaufet, die übrigen werden es ebenfalls, da sie

ohne Werth sind. Das Mobiliare, Kleidung ꝛc. wandert zum Trödler, um nur Geld zu erhalten. An Obligationen sind 25.000 fl., die gleich Geld gehen.

Mit allem diesem müßen die Lasten von 2800 fl. Pensionen (zwar alte Leute) getragen werden. Also sehen sie, daß für izt kaum das bestehende die Ausgaben decket. Ich trachte nun für das Institut den Nachlaß der 10 p. c. Mortuar zu erhalten. — — — Gelinget es mir, so hoffe ich doch manches kleine Sümmchen zu dem Capitale zu schlagen und so die Zinsen zu deken und vielleicht noch einiges zu erübrigen zu anderen Zweken. Noch muß ich die Schriften auseinander klauben, vielleicht finde ich darinnen noch etwas, da ich die Spur habe, daß eine ansehnliche Summe auf das Vermögen der anderen Verwandten haftet, von welcher nicht bekannt ist, ob sie dem Erblasser ausbezahlet worden ist oder nicht (es waren 25.000 fl. klingender Münze). Darüber hat der Executor Testamenti Unterhandlungen begonnen; bekäme ich dieses Geld, so wäre doch etwas da. — Als ich dem Kaiser alles erzählte und er sich dessen freute, meinte er auch, man solle ein Theil des Geldes zu etwas für das Institut nützlichem verwenden (nemlich was über den Bedarf zur Zahlung der Interessen bleibe), ich dachte mir, wenn zu Gratz ein kleiner Wirthschaftshof vorhanden wäre, so könnte dieser angekaufet werden, sie wissen, daß die Haupt Schwierigkeit Scherer ist — allein dafür gäbe es Mittel — ich glaube nach den Nachrichten, die ich eingezogen, daß Burger gerne herüber käme — das wäre trefflich. Scherer würde der Kaiser mit seinem Gehalte übernehmen, er verdient es seiner langen Dienste wegen. Auf diese Art wäre das beendiget, ohne eine Ausgabe der Stände, wozu sie sogar den Auftrag haben; dann bedarf es nur noch eines großmüthigen Erblassers, um auch das lezte, den Zweig des Eisenwesens, zu dotiren. Denken sie darüber nach.

Da der Kaiser bey mir alles angesehen — so pake ich alles ein und nach Ostern sende ich einen Transport — nemlich die Gf. Brigido-Verlassenschaft und einige Kisten von mir mit Thieren, Englischen Produkten ꝛc. —

Mein Brief ist lang ausgefallen — es kann aber nicht anders seyn. Leben sie wohl, schreiben sie bald.

Wien am 1. März 1817. Johann.

LXX.

Alles eingesendete habe ich richtig erhalten, die Angelegenheit Wartinger betreffend werde ich bey der Hofkanzley bestens unterstützen, er ist der geeignetste zum Archivar und es ist billig, daß er für seine Mühe entschädiget sich ganz dem Geschäfte widmen könne. Von Verfassungen ist jezt nichts zu reden, Würtemberg hat eine seinem Lande gegeben, aber wie getheilt sind nicht darüber die Meinungen seiner Stände, das sehen wir aus den Verhandlungen und es wird noch einer guten Zeit bedürfen, um diese zu vereinigen, wenn der König nicht fest hält, so siehet es dort übel aus. Preussen folget dem Beyspiele, gehet aber einen anderen Weg, welche Schwierigkeiten dieser Staat zu besiegen haben wird, läßt sich erst dann sagen, wenn die ständischen Körper gebildet sprechen werden. Ich bin gewiß kein Feind der Verfassungen, aber sie lassen sich nicht mit einem Federstriche machen, es ist eine Pflanze, welche von ihrem Keime bis zu der Reife viel Zeit und viel Pflege bedarf — alle jene, die bestehen, wie lange bedurfte es bis sie den gegenwärtigen Grad erhielten, welchen wir bewundern und jene, die dazu gehören, tadeln und verbessert wissen wollen. Engelland, welches überall als Muster vorgeleget wird, ist in diesem Falle, ich fürchte sehr, daß alle jene Herren, welche eine Verfassung erschaffen und sie ihren Völkern vorlegen, nicht bedenken, ob die Völker reif sind (daß heißt, ob jener hinlängliche Grad von Bildung in allen Classen bestehe, der zu so etwas unumgänglich nothwendig ist), ob sie den Geist und die Bedürfniße ihrer Völker ergründet, endlich ob sie nicht in den so menschlichen Fehler verfallen, sich einen guten Theil Gewalt und Willkühr vorzubehalten, welcher dem ganzen nur den Scheine läßt. Ich glaube, daß, wenn wirklich etwas wohlthätiges gemacht werden soll, für izt das klügste sey, nach den bestehenden

Formen gut zu regieren, um die Völker zufrieden zu erhalten und den Zeitpunkt des Schwindels vorübergehen zu machen, dann aber nach und nach denselben so weit den Zügel nachzulassen als es nothwendig ist, vor allem dieselben fähig zu machen einer Verfassung durch eine in der Classe angemessene Bildung — dies bedarf Zeit. Was unseren Staat betrifft, ist allerdings gleiche Vertheilung der Lasten wünschenswerth, aber gleiche Rechte und Gesetze sind nur in den allgemeinen Regierungsmaximen, in der Leitung, in der Hand des Monarchen, im Justizfache und da bloß in einigen Zweigen nützlich und räthlich. Oesterreichs Stärke bestehet in der Verschiedenheit der Provinzen, Verschiedenheit der natürlichen Lage, (der) Verhältnisse, Sprache, Völkerstämme hervorgebracht, welche man ja sorgfältig erhalten solle. Oesterreich gieng nach allem Unglücke stets wieder stark hervor, weil jede Provinz für sich stand, ihr Bestehen als unabhängig von den übrigen betrachtete, aber treu zum gemeinsamen Zwecke mitwirkte. Josefs Entwurf einer Sprache u. s. w. ist schön gedacht, sehr erleichternd für die Staatsverwaltung, aber zerstörend die Kraft des Staates und hätte ähnliches nach sich gebracht, als in Frankreich, daß die Hauptstadt einmal verloren, das übrige gefolget. Will man den Ländern einiges einräumen, so geschehe es jedem insbesonders, je nachdem dieselben es bedürfen — Vertrauen verdienen — darinnen stehen unsere Gebirgsvölker oben an, sie werden jede Gnade nie mißbrauchen, da ihr Gemüth zu kindlich fromm und treu ist. In Europa ist es nicht aus, der fünfte Aufzug fehlt noch, was den Stoff dazu giebt, haben sie richtig benennet — Gott wird das Üble wenden, so muß ich im Geiste meiner Vorfahren sagen — und geduldig abwarten, was mein Herr in einem solchen Augenblick mir für eine Aufgabe zu lösen geben wird, um sie redlich und treu zum besten zu führen. Das Projekt wegen Inneroesterreich ist alle $1/4$ Jahre an der Tagesordnung erzählet zu werden, darum glaube ich es nicht, schöne Wünsche — in dieser Welt können nicht alle erfüllt werden. Von Eurem Adel muß man nicht sprechen — ein Schatten davon bestehet, das Gute wandelt im Elisium — es sind nichts mehr als leere Namen und die alten

Erinnerungen der Väter — an welchen das Herz der Söhne sich nicht mehr erwärmet, darum löschen die Familien der Reihe nach aus — und räumen ihre Plätze einem anderen Stande ein, der ihnen weit in Kenntnissen und beyweiten auch im Gemüthe überlegen ist. Sie wissen, wie oft mich alles dieses betrübet hat — aber was nützet es — tauben Ohren predigen. Rücksichtlich ihres Neffen erwarte ich den Vorschlag, mir kam er nicht in die Hände, hätte ich ein paar Zeilen, so könnte ich als für einen vormaligen Regimentsofficier mich bey der Hofkanzley verwenden. Die Erbschaft ist noch nicht in Ordnung, darum mache ich noch keine Erwähnung — bis halben May komme ich selbst nach Gratz, da läßt sich dann alles mündlich abthun. Der Zimmerwärter im Institute ist gestorben, übereilen wir uns nicht mit der Ernennung eines neuen, ich habe hier einen Mann, der uns sehr gut dienen könnte, da er in guter Schule war, überhaupt ist es nothwendig wegen dem Hauptpersonale eine Ordnung zu treffen, Anker ist ein redlicher Mann, aber zu gut für diese Leute, die sich zu schmiegen, zu arbeiten und krumme Wege zu meiden lernen müssen. Darüber bey meiner Ankunft das bestimmte. Unser Jahresbericht ist nach Engelland, vielleicht verschaffet uns dieses manche Verbindungen. Jezt leben sie wohl.

Wien am 17. April 1817. Johann.

LXXI.

Schon lange wäre ich nach Gratz gekommen, wenn nicht ein Hinderniß dem andern folgte, und noch ist es ungewiß, wann ich es werde ausführen können. Bis 30. dieses Monathes kann ich Wien nicht verlassen und muß die herrlichen Maytage innerhalb der Mauern der Stadt verleben. Am 26. ist das grosse Fest des Portugiesischen Bothschafters, am 29. reiset meine Nichte nach Italien und Brasilien ab; ich hoffte, der Weg würde sie über Gratz führen, allein die Eile, womit sie den Einschiffungs Platz Livorno erreichen muß, machet, daß sie die Strasse über Judenburg und Clagenfurth einschlägt. Nach ihrer Abreise

wäre wohl ein Zeitraum, wo ich kommen könnte, allein da treten die Hindernisse der unbestimmten Abreise des Kronprinzen von Bayern (ein), einiger Besichtigungen, welche da zu geschehen haben, wo ich gegenwärtig seyn muß und endlich die Abreise meines Herren nach Galizien um den 20. Junius herum, wo ich dann zu Hause seyn muß, um mich ihm zu Füssen zu legen und Abschied zu nehmen; so ist es also sehr schwer, daß ich vor dem Ende Junius abkomme. Indessen hat das Institut Zeit, alles, was innere Einrichtung betrifft, zu beendigen — rücksichtlich Wartinger habe ich an die Hofkanzley meine Äusserung gegeben und hoffe eine baldige Entschließung; es wird für uns sehr nüzlich seyn, da dann die Sammlung geschichtlicher Documente mit Ordnung wird vorgehen können. Es ist sehr gut, wenn die Jugend sich mit der vaterländischen Geschichte beschäftiget und alles, was zur Aufmunterung dieses Gegenstandes geschehen kann, soll geschehen, darum ist ihr Gedanke rücksichtlich der Münzen sehr gut. Alles was sie mir die Steyermark betreffend schreiben, weiß ich leider nur zu gut — das beste was geschehen kann, ist ein fruchtbares Jahr — bis Anfangs May war die Niedergeschlagenheit der Landleute auf das höchste gestiegen, alles fürchtete ein ärgeres Mißjahr als die vier vorausgegangenen und plötzlich der herrlichste May, und alles stehet trefflich, Getraide, Gras, Obst, Wein, alles wächst mit einer sichtbaren Schnelligkeit empor und verspricht ein besseres Jahr als 1811. Die Regen dieser lezten Tage, das Schwinden des Schnees von den Alpen — alles erfüllt das Volk mit den besten Hoffnungen — bleibet es so — und Gott wird es wohl lassen — so ist dieses das beste Mittel, um allem abzuhelfen — Gutsbesitzer, Gewerke, jeder wird die wohlthätigen Folgen einer gesegneten Erndte fühlen. Nun leben sie wohl.

Wien am 23. May 1817. Johann.

LXXII.

Ende Junius bin ich frey — dann hält mich nichts mehr ab, nach Gratz zu kommen — wo wir dann alles ordnen und alles fest-

setzen wollen, was noch zu thun bleibet — und dieses ist viel; wie wäre es denn, wenn sie einmal vereint mit dem Reiner Prälaten oder wenn immer über Hartberg auf ein paar Tage zu mir nach Thernberg kämen?

Wegen Kullik finde ich es gut, dieser soll seinen Antrag machen.

Was das Subject betrifft für das Haus, so muß ich erst sehen, ob er uns gehet, es wäre ein sehr brauchbarer, streng redlicher Mann.

Rücksichtlich Wartinger bin ich eingeschritten, habe aber noch keine Antwort. Den Reiner Prälaten werde ich schon besuchen und trachten, seine Urkunden auszuführen. Ich begreife nicht, warum man dem Tabakamte nicht die Steine geben will — was wollen wir damit anfangen — gebaut wird nichts am Institute — darüber bey meiner Ankunft. Rücksichtlich der Erbschaft des Brigido bin ich endlich in Ordnung, ich werde in Gratz den Curatoren Rechenschaft ablegen und glaube, daß sie zufrieden seyn werden. Da nebstbey das bewirket wurde, daß das Institut auf künftige Zeiten von jeder Erbsteuer freygesprochen ist. Nun leben sie wohl.

Wien am 5. Junius 1817. Johann.

LXXIII.

Ihren Brief erhielt ich hier in Baden, wo ich mich in Erwartung der baldigen Niederkunft meiner Schwägerin aufhalte, ich sollte eigentlich auf Thernberg sitzen und dort Vorkehrungen für Herbst und Winter treffen, da mich gleich den Knittelfeldern der Hagel hart mitgenommen und alle schönen Hoffnungen diesjähriger Erndte gänzlich zerstört hat, indeß stehet es allgemein herrlich, der Schnitt des Hafers gehet vor sich, wenn noch 14 Tage so wie izt anhalten, so ist bis auf den Wein alles unter Dache. Welche Anstalten wurden denn für die armen Geschlagenen des Gratzer und Judenburger Kreises gemacht, darüber höre ich nichts — heuer giebt es Mittel genug, ihnen zu helfen. Die Preise fallen gewaltig und ich hoffe, daß bis im Herbste sie sehr tief seyn werden.

Rükſichtlich der Bibliothek erwarte ich die Duplicate, dazu können die Bethbücher gegeben werden — aber ich bedarf auch ein Verzeichniß der manken und jener, welche nothwendig ſind, wozu die Profeſſoren ihr Schärflein beytragen ſollten; dieſe dann beyzuſchaffen nehme ich auf mich.

Pauer ſoll fleiſſig ſeyn. Das Verzeichniß, welches er machen will, iſt von erſter Nothwendigkeit — er kann uns das Fehlende verſchaffen und ſo bis künftigen Herbſt auch dieſe Sammlung in Ordnung ſeyn. Erinnern ſie Juritſch wegen der Alterthümer von Seccau, er verſprach dieſe zu liefern.

Wegen Richter werde ich, ſo bald ich etwas beſtimmtes wiſſen kann, ſchreiben. Meinen Bruder Rainer ſprach ich und werde noch wegen ihnen ſprechen, indeß hat ihres Bruders Sohn den Stiftungsplatz erhalten. Nun leben ſie wohl.

(Baden) am 29. Julius 1817. Johann.

LXXIV.

Sie erhalten dieſe Zeilen durch meinen Vetter Ferdinand, welcher auf ſeiner Durchreiſe nach Italien ſich einen Tag in Gratz aufhalten will — da er einiges in Gratz ſehen will, ſo habe ich ihm gerathen, ſie rufen zu laſſen, damit ſie ihm als Führer dienen. Ich hätte ihnen längſt ſchon geſchrieben, allein ich habe alle meine Correſpondenzen auf einige Zeit aufgegeben gehabt, um einige Arbeiten hier zu vollenden, die mir alle Augenblicke nehmen und auch (mich) für die Welt ganz tod machten, izt bin ich zu Ende und werde in den erſten Tagen des Märzes Thernberg beziehen, da ein beynahe dreimonathliches ſitzendes Leben und angeſtrengte Arbeit meine Augen hergenommen und meine düſtere Stimmung ſehr geſteigert haben. Nächſter Tage ſende ich ihnen den Jahresbericht — dann den Entwurf der Statuten für die Landwirthſchaft Geſellſchaft — endlich die Einladung zu der Zeitſchrift. Der Zimmerwärter iſt geſund und ich werde ihn ſelbſt nach Oſtern bringen, wo dann das Inſtitut von den ſchlechten Gliedern

auszukehren ist — dazu war bis izt Zeit genug. Ich glaubte immer, sie und den Reiner Prälaten hier zu sehen — das Geschäfte ist vom Kaiser resolvirt bey der Steuerregulirungs Commission, die 1,200.000 fl. Überbürdung werden abgeschrieben, dann das Josephinum eingeführt rc., so daß dem Lande wahre Hülfe wird — allein es wird dann nothwendig werden, an etwas zu denken, um den durch unerschwingliche Zehente, Schüttungen rc. gedrückten obersteyrischen Bauern aufzuhelfen. — Was mich betrifft, so glaube ich ihnen vielleicht in einigen Tagen etwas schreiben zu können. Leben sie wohl.

Wien am 22. Hornung 1818. Johann.

LXXV.

Mein Vetter Ferdinand hat bereits seine Besichtigung des Institutes hieher geschrieben — er ist damit zufrieden gewesen — alles dieses ist wohl und gut — allein ich hoffe, daß (er) in ein paar Jahren etwas ganz anderes sehen wird, welches seiner Gemeinnützigkeit und des wohlthätigen Einflusses auf das Land wegen sich Achtung verschaffen wird. Rükfichtlich der Landes Angelegenheiten lieget die Schuld blos an der Schläfrigkeit des Guberniums, welches mit so wenig Eifer die wohlthätigen väterlichen Absichten unseres Kaisers befördert. Ihre Ankunft hier wird das beste thun. Ich sprach bereits mit Gf. Wurmser, werde noch mit Knorr, der die Seele der Sache ist, sprechen, welchen aber leider ein geschickter Augenarzt um ein Auge gebracht hat — es ist nicht hinlänglich mit allem jenem, was vorgeschlagen ist — es muß auch für den Unterthan gesorgt werden, welcher sonst unter der Last der Zehente, Schüttungen rc. unterliegt, hätte ich einen Besitz im Lande, vorzüglich in der oberen Steyermark, so gäbe ich das Beyspiel, wie darinnen zu helfen ist. Wäre die Ausgleichung und Anordnung der Dominien in dem Antrage und bey der Steuerregulirung mitgeführt, so würden alle die Bezirks Commissäre und ihre angetragenen herumreisenden Schutzengel überflüßig. Wenn der Prälat billig denket, so ist es alles gut, er und sie und was ver-

mag der Dritte — diesen will ich in Bearbeitung nehmen — er soll bedenken, da er kinderlos ist und sein Stamm auslöschet, daß er durch einen gerechten Antrag sich ein ewiges Denkmal setzet. Ober und Nieder Oesterreich erhalten auch ihre Erleichterung.

Ich gehe den 8. nach Thernberg und bleibe dort den Monat — sollten sie indeß vorüber fahren, so kehren sie zu — sagen sie dieß den andern zwey Herren. Anfangs April gehe ich nach Gratz, wo mit halben der Kaiser durchfährt. Rüksichtlich Stainz und Hornegg und „die Sölk" habe ich noch keine Entscheidung, lebe aber in der besten Hoffnung. Den Jahresbericht senden sie bald gedruckt, ich werde dann die Einladung zur Zeitschrift und zu der Ackerbau Gesellschaft einsenden. Die Antwort an die Curatoren rüksichtlich der Supplenten erhalten sie mit diesem Briefe, ich genehmige alles bis auf jene Punkte Mohs betreffend, worüber ich noch alles mündlich abthun werde. Mein Antrag ist, Anker soll Mohs suppliren, für Vest soll rüksichtlich der Botanik einstweilen der Professor der Naturgeschichte am Gymnasium benannt werden — ich dachte in der Folge so: — wenn Burger oder Richter, welche ich nun zu erwirken hoffe, statt Scherer kommen, so kann dieser den landwirthschaftlichen Theil übernehmen, und warum nicht auch die Botanik? Für die Chemie wäre ein Supplent gut, dazu weiß ich wohl einen Admonter, den Neffen des Praelaten, der in der Folge Vest nachfolgen würde, für Zoologie ebenfalls einen Admonter, diese Herren, da sie nun in die Administration verfallen, welches den Studien dort einen gewaltigen Stoß geben wird, werden gerne kommen und ein Geistlicher ist leichter in dieser Rücksicht zu behandeln, als ein mit Kindern überladener Weltlicher. Was das Casino betrifft, so habe ich meine Meinung nicht geändert, ehe ein Jahrzehnt vergeht, fällt es zusammen, ich mische mich nicht darein — mein Institut und alles Ernste dem Lande Wohlthätige, dafür habe ich mich ausschließlich gewidmet, daher auch die Anträge der vom Casino ausgeschlossenen Besseren angenommen, welche sich an das Institut zu seiner Beförderung anschließen wollen; und welche sehr gute praktische Vorschläge mir gemacht haben. Bauer, höre ich, hat

sich erholet, ich werde Einiges, was sein Fach betrifft, mit bringen. Nun leben Sie wohl.

Wien am 1. März 1818. Johann.

LXXVI.

Ich gehe morgen auf das Land, um dort zu bleiben, hoffentlich werden die Sitzungen bey dem Gubernio vorwärts schreiten, und die Resultate bis zu Ende dieses Monathes hier vorgelegt werden können. es ist dieß um so nothwendiger, damit dann hier eine Antwort und ein Beschluß erfolge, ehe der Kaiser nach Dalmatien abreist; man wundert sich hier bereits über die Langsamkeit des Gubernii, und es möchte doch zuletzt damit endigen, daß die Geduld hier ermüdet würde, vorzüglich bey der Thätigkeit des Saurau, der sein Vaterland liebet und richtige Ansichten hat.

Den Jahresbericht erwarte ich mit Ungeduld, senden Sie ihn gleich nach Thernberg — er wird wirken, da doch so manches geschehen; Sauraus Brief und meine Antwort können in der Folge immer gedruckt werden, und sind als Beyspiel zur Nachahmung aufmunternd. — Jetzt ist es hohe Zeit, einmal mit dem Ankauf des Hauses für die Zeichnungskanzley voranzugehen, es hemmet mich in so manchem Dinge — man hatte drey Monathe, das ist 92 Tage Zeit, daran zu denken — und zu handeln und das ist genug; Hungar mag dahin kommen oder nicht, das ist mir gleich viel, er muß hinaus aus dem Institute, und mit dem Vest werde ich auch wegen dem seinigen ein ernstes Wort reden — es ist doch sonderbar, daß ein Institut wegen Hausknechten leiden soll. Die Idee wegen des Leseinstituts, ist die Folge der verkehrten Maaßregeln des Casino, welchem ich herzlich bald eine glückliche Sterbestunde wünsche — ich habe das Leseinstitut angenommen, und werde bey meiner Ankunft in Gratz es zur Vollendung bringen; — der Gedanke ist gut ausführbar — — — und nützlich. — Dazu habe ich im Antrage die Wohnung des Zeichenmeisters, die den nämlichen Raum der Bibliothek hat. — Das Zeichenzimmer gehört

ür Mohs, da er eigene Menage führen will; es wurde ihm bereits versprochen. In der Folge wird doch immer der Plan zur Ausführung kommen, den Bibliothekſaal ober dem Laboratorium zu erbauen, allein in dieſem Falle nie durch die Civilbaumeiſter, die nichts verſtehen, und mit ſechsfacher Kreide anſchreiben. Dieß nur in der Eile — ich bringe Einiges nach Gratz mit, vorzüglich für Doctor Pauer.

Leben ſie wohl.

Wien am 7. März 1818. Johann.

LXXVII.

In Kürze Folgendes. Ich bin hier auf drey Tage, um dann über Thernberg nach Gratz zu kommen, wo ich bis 6.—8. eintreffen werde — vielleicht ſind ſie noch da — ich habe den Kaiſer wegen der Steueroperate angeſprochen und er erwartet es und war mit der Wahl der Deputirten ſehr zufrieden. Am 10. reiſet der Herr nach Mürzzuſchlag, am 11. nach Gratz — wo er einen Tag Raſt machet — dann den 13. nach Feiſtriz und den 14. nach Laybach. — Die Steuer-Sache wird hier ausgemachet werden — Einigkeit iſt höchſt nothwendig, dann giebt es gute Reſultate — allein für die Oberſteyermark iſt nicht genug mit dem Abſchreiben, noch mit der Ausgleichung — die den Unterthanen zu Boden drükenden Schüttungen, dieſe müſſen in Ordnung gebracht werden — mit dieſen geſchiehet ein gewaltiger Unfug, ſo daß ſchreyende Thatſachen es zur Pflicht machen, die Sache dem Monarchen vorzutragen. Der Jahresbericht iſt hier — und gefällt vielen, ich ſende, wenn es noch möglich, oder bringe mit mir den Aufruf zur Zeitſchrift und zu der Akerbau Geſellſchaft, für welche die Statuten bereits verfaßt ſind. Nun iſt die höchſte Zeit, daß einmal ein Haus gekaufet wird — der Kaiſer wird darum fragen, es iſt doch traurig, wenn alles ſo ſchläfrig gehet — ich bringe den Zimmerwärter mit und wiederhole, was Hungar betrifft, da muß gleich ein Ende werden, ſonſt reißt mir die Geduld — 14 Kiſten hat Saurau geſendet — ich habe das Verzeichniß davon, es ſind gute Sachen,

die Zeitschriften gehören nicht auf den Boden, ich werde schon einen Platz dafür finden. Der Antrag der Lese Anstalt ist gut und wird angenommen und bey meinem Erscheinen gleich in Wirksamkeit gesetzet. — Das ist etwas Ernstes und Nützliches — vereint mit dem Institute wird es etwas leisten, für so etwas habe ich einen Sinn. Das Casino kann dennoch dabey bestehen und soll meinetwegen machen was es will — aber ich habe und will damit nichts zu schaffen haben — wo es auf bloße Unterhaltung abgesehen ist und noch dazu mit Zwang und Formen, die ich zwanglos überall im reichsten Maaße haben kann und jeder haben könnte — ohne Vorschriften, Gesetzen und einem Statuten Buche, da bin ich nicht zufrieden — leider entfernet sich die Tendenz für Gutes, Nüzliches, Ernstes immer mehr — und dabey noch die lästigen Geldbeyträge — zu was? ohne daß sie dem Nächsten nützen, mit der zusammengeschossenen Summe hätte man ein Armen Arbeitshaus gut dotirt, allein dafür ist der Sinn geschwunden, so wie ich da rede, so fühlt es mein Kaiser, so die Staatsverwaltung — und irrig ist es, wenn die Casinisten hoffen, den Monarchen für ihre Sache zu captiviren. Also für das Casino ist auf mich nie zu rechnen — ich werde wohl nicht die Spannung dulden zwischen den Classen, allein wer hat die Schuld davon als das ganz Verfehlte der Anstalt, der höchste Aristocratismus derselben — der nur die leider in Gratz bestandene Trennung noch mehr befestiget — welcher Theil dabey in Schulden stehet, ist nicht schwer zu beurtheilen — — — darüber noch mehr mündlich. Ich gehe meinen Weg nach meinem Ziel sehend, unaufgehalten fort — das Ziel ist das Wohl und Aufblühen des Landes. — Nun gedenke ich in Gratz manches zu Ende zu bringen — Garteneinrichtungen, Akerbaugesellschaft, Verein, Zeitschrift ꝛc. — aber alles muß das Gezeuge der Sache haben, ich muß dann zu etwas Größerem übergehen, es ist das Eisenwesen, daran arbeite ich durch Sammlung der Materialien; ich wünsche recht sehr, daß Pauer sich erhohle. — Freuen wird es mich, wenn ich sie in Gratz antreffe — Leben sie wohl.

Wien am 26. Merz 1818. Johann.

LXXVIII.

Also hat ihnen die schöne Kaiserstadt nicht gefallen — nachdem sie sich dort einige Zeit aufgehalten, begreifen sie, warum ich jenen Aufenthalt nicht mag. 28 volle Jahre habe ich da zugebracht, 18 im Dienste meines Herren unter vielem Kummer und Leiden und als Untergeordneter näher der Wahrheit — Freunde haben mich redlich erzogen und meinem Herzen Gefühle und Grundsätze eingeprägt, welche wohl mit der Einfalt der Gebürgsvölker, aber nicht mit dem Truge der großen Welt passen. 36 Jahre bin ich physisch alt — moralisch wohl tief in die 50 — es giebt Erschütterungen, welche altern — so mit mir — Gott lob, daß ich kein Menschenfeind — wohl aber ein Feind des Falschen, Gezierten, Selbstsüchtigen, Trägen der großen Welt geworden, darum wandte sich von jeher mein Gemüth nach den Bergen, die mir täglich theurer werden; und wahrlich, nach meinem Gott, der mich nie in Noth und Kummer verlassen, hängt mein Herz blos an zwey Gegenständen, nämlich über alles an meinem Kaiser und an meinen Bergbewohnern — sonst ist nichts für mich auf dieser Welt, wo ich, hätte ich leztere nicht, die mir täglich rührende Beweise von Anhänglichkeit geben, ganz einsam und allein stünde. Darum lebe ich auch nur für diese zwey — und halte mich größtentheils in Thernberg oder in der nachbarlichen Steyermark, die ich nun mit Kärnthen, dem Salzburgischen Gebürgslande und Tyrol als meine Heimath betrachte; könnte ich nur ganz da seyn, es wäre mir um vieles besser zu Muthe und das Gute, was ich bezwecke, gienge rascher vorwärts.

Möge Wildenstein reden was er wolle, er sollte bedenken, daß als lezter seines Stammes er nicht unrühmlich zu Grabe gehe — daß er die Jahre, die er noch zu leben hat, dazu verwenden solle, seinem Vaterlande glückliche Tage zu bereiten — allein Egoisten haben kein Herz — es klebt diesen Leuten ein Dynasten Geist an, der, wenn er freye Hände hätte, wohl auf einseitige Verfassungen auf Kosten des Monarchen und Unterthans, und blos auf ihren einseitigen Nutzen zielen würde. Aber Gott lob, mein Kaiser ist Vater seines

Volkes, er spendet Wohlthaten, er ist gerecht und kennt diesen Geist, darum weiß er ihn zu zähmen. — Diese Menschen haben dem Lande viel geschadet. Wildenstein ist von Wien geschieden, in dem er sich den Stab gebrochen, jene, welche mit ihm zu thun hatten, durchschauten ihn. — — — Grüßen sie mir den Reiner Prälaten, sollte er nach Wien oder Baden gehen, so soll er bei mir zukehren oder mich aufsuchen, ich werde ihm vieles erzählen. Menschliche Rücksichten haben immer das Gute gehemmt — aber die Menschen, welche Uebles wollen, scheitern zuletzt immer — das Gute ist wie die Sonne, sie dringet doch zuletzt durch — was will ein Martius, ein Erzdemocrat, der zuerst sollte schweigen lernen, ehe er sich erfrecht, über Staat und Staatsverwaltung zu reden — ein Mensch ohne Besitzstand, der an nichts hängt, nichts geleistet hat. Was will ein . . . ., feig vor dem Feinde, ein Bürgerschinder, fähig aller schlechten Streiche — und von diesem Rufe im Lande gestempelt — es sind elende Leute, die der Staatsverwaltung hinlänglich bekannt sind, diese Leute werden sammt und sonders es so lange treiben, bis dem Kaiser die Geduld reißen, und er sie unsanft hernehmen wird. Was soll ein Landtag? — dort wird de lana caprina geredet werden, aber in einem solchen Falle heißt es die Rechte, die väterlichen Absichten des Monarchen, das Wohl des Landes behaupten, mit kaltem Ernste, und dazu sollten die Besseren sich vereinigen. Die Steuerregulirungs Commission hat sie als Referent im Antrage, um so mehr, da der Praelat mit Admont zu viel zu thun hat. Ich werde gewiß das meinige thun, und sowohl diese Herrn antreiben, als auch S. M. nach meiner Pflicht aufmerksam machen, wie die Sachen stehen; er kömmt am 1. Julius nach Baden zurück. Ihr Landsmann in Wien ist kalt — weil er in Wien ist und ihm eine Menge scheitert; indeß ist mit ihm gut zu reden. Rücksichtlich der Leseanstalt erwarte ich von denen Herren, welche die Sammlung der Beytritte über sich haben, einen Brief — die Sache wird gut gehen — ebenso die Landwirthschaftsgesellschaft, von welcher ich manches erhalte, was mich sehr freut; — es ist ein guter Geist in der Steyermark, wäre sie nur von einigen Dämonen, welche alles

verderben, und von Schlafhauben befreyet. Es ist die höchste Zeit, daß mit der Zeichenschule ein Ende werde, ich hoffe, die Licitation wird die Sache zu Stande bringen. Doctor Hildebrand ist in Wien gestorben, Vest ist um seine Stelle eingekommen und hat mich um Unterstützung gebethen; ich schreibe deßwegen an Stift, das gienge nun gut zusammen, die Leseanstalt und die Landwirthschaftsgesellschaft erhielte Raum — Pater Gotthart könnte Chemie übernehmen, und wenn wir noch Burger für Botanik und Landwirthschaft erhalten, so ist alles gut. So könnte im Laufe dieses Jahres sehr viel geschehen. Nun leben sie wohl.

Thernberg am 15. Junius 1818. Johann.

LXXIX.

Ich war auf einige Tage in der oberen Steyermark, während welcher Zeit alle Briefe hier liegen blieben, so auch der ihrige; in Mürzzuschlag, wo bey der Eröffnung der neuen Schießstätte ein Schießen war, sprach ich den durchreisenden Reiner Prälaten, der mich in die Kenntniß aller Verhandlungen setzte. — Wildenstein hat sich in Wien ein sehr übles Spiel gemacht — ich rathe und warne die Stände, keine Sprünge zu machen, es nützet nichts — ändert nichts und würde nur ihnen schaden, der Kaiser will helfen, also muß man seinen wohlthätigen Willen befolgen; die Steuerregulirungs Commission war einverstanden mit der vorgelegten Arbeit — was wollen nun Einzelne aus einem schmutzigen Interesse bewirken? Ich kann nur rathen, der Landtag sollte nur damit sich befassen, auszuführen, aber nicht weiter darüber zu sprechen — jedes Wort wird gehört, jedes berichtet werden. Für sie bleibet nichts zu thun übrig, als bey dem zu bleiben, was sie gesagt — ohne sich in weitere Discussionen einzulassen; — ich zweifle, daß der Reiner Prälat dabey erscheinen wird, seine Admonter Geschäfte halten ihn in Wien und er gebraucht das Bad. Der Ankauf des Wildensteinischen Hauses ist recht gut, nun können Zeichen-, Fecht- und Lernschule hinüber wandern, nun

Unger als Hausmeister hinkommen, im Institute Ruhe und Raum entstehen — und das befolget werden, was ich vor einigen Monathen schriftlich gab.

Rücksichtlich des Lesevereines ist noch nichts festgesetzt, und ich erwarte darüber die Berichte. Von Mohs habe ich ziemlich frische Briefe, er reiset in Schottland herum, suchet alles, findet aber, daß es bey uns doch am schönsten und besten ist — so gieng es mir auch. Der Kaiser ist hier seit vorigem Mittwoche in vollkommener Gesundheit und wird bis zu seiner Reise zu dem Congresse bleiben — er ist von allen Euren Verhandlungen unterrichtet, um so mehr, da er dem Reiner Prälaten wohl will.

Dieser Tage reiset der berühmte Englische Chemiker Davy nach Steyermark ab, ein äußerst wissenschaftlicher, dabey bescheidener Mann; sollte er Gratz betreten, da er die Burgstall in Hainfeld besuchet, so will er unser Institut besuchen; in diesem Falle wäre es gut, wenn ihm alles gezeiget und wenn er auch nicht Deutsch verstehet, die Jahresberichte gegeben würden; ich schrieb an Anker deßwegen. Jetzt leben sie wohl, ich kehre dieser Tage wieder nach Thernberg zurück.

Am 6. Julius 1818. Johann.

LXXX.

Einen Schuß habe ich bereits gethan — denn ich ließ äußerst freymüthige Bemerkungen über den jetzigen Zustand der Steyermark in gute Hände kommen, von da gehen sie gewiß weiter, — an Knorr, Saurau, vor allem zu unserem gerechten Kaiser nehme ich die Zuflucht — ihn spricht das Wahre an, er hilft gewiß — leider ist bis jetzt seine Rückkunft noch unbekannt, ich hoffe doch bis 26. oder 27. dieses. Ich werde das, was meine Pflicht gegen meinen Herrn erheischet, thun, und wer weiß, ob nicht ein besseres Jahr für unsere Gebirgsbewohner beginnt. Der Reiner Prälat wollte nach Wien kommen, dieses wird sehr gut seyn, — er gilt viel und sein Wort hat Gewicht, vereint wollen wir rastlos arbeiten.

Rücksichtlich der Leseanstalt verhoffe ich von Zeit zu Zeit vom Ausschusse Berichte — indeß hat kein Beginnen und kein Eröffnen der Zimmer zu geschehen, bis nicht alles beendiget, bis ich es nicht schreibe, bis ich nicht meinen Substituten benannt, bis nicht der Ausschuß mit allem selbst im Reinen ist, davon machen sie aber keinen Gebrauch, sondern es stehet in unserer Macht, mit den Einrichtungen etwas hintanzuhalten — keine eigentliche Eröffnung, Aufsehen erregendes Wesen ist zu vermeiden — die Sache entstehet und giebt sich als die Fortsetzung des Alten — die Zimmer werden geöffnet und man gehet hinein, ohne den Tag bestimmt zu haben — einer sagt es dem andern, und so giebt sich Alles von selbst. — Ich sitze hier und arbeite voraus für künftiges Frühjahr, wo Vieles geschehen muß, wenn nur das andere vorausgehet, dann ist das übrige leicht. — In ihrer Sache habe ich Heintl geschrieben und erwarte seine Antwort — dann erfahren sie es gleich — er als Sachwalter hat da eine große Stimme im Capitel.

Ich bedarf jetzt der Acten der vormaligen Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark, vorzüglich wegen des Geschichtlichen derselben — wer kann mir dieselben beyschaffen? Sehen sie sich darum um. Von Wien nächstens das Weitere. Leben sie wohl.

Thernberg am 14. November 1818. Johann.

LXXXI.

Was den Leseverein betrifft, hoffe ich, wird die Sache vorwärts gehen, da dessen Beginnen nichts mehr im Wege stehet, so könnte die Eröffnung bis Neujahr geschehen, dabey ist aber alles Aufsehen, jede Kundmachung zu vermeiden, die Sache beginnt durch sich selbst — bis ich meinen Stellvertreter benenne, soll durch die Stimmenmehrheit einer vom Ausschuße benannt werden, welcher die Sache leitet — das habe ich bereits den Herren geschrieben, als Stellvertreter gedenke ich den Gouverneur zu benennen, es kann nur der Sache frommen, ich verlangte bereits den Ausweis der Zeitschriften und Zeitungen, welche

die Gesellschaft halten will — und den Entwurf wegen der eigenen Zeitschrift; letzteres ist darum nothwendig, damit sie wirkend sey — überhaupt warne ich vor aller Kannegießerei, sie ist dem Zwecke der Sache entgegen und würde nur dazu führen, daß alles scheiterte — dieses gehört in die Kaffeehäuser, die Wissenschaften allein in das Institut. Es ist nothwendig, Göhhauser von allem mit der größten Offenheit in die Kenntniß zu setzen und seinen Rath zu berücksichtigen — ich wünsche das Gedeihen der Sache, aber eben so sehr, daß sie nütze und leeres Thun hasse ich. Wegen dem Hause für die Zeichenschule werde ich mit Gf. Saurau sprechen. Nun aber zum wichtigsten. Der Steyermark kann allein geholfen werden, wenn die Besseren zusammenhalten, der Kaiser, unwillig über das Benehmen der Stände, dabey aber immer väterlich gesinnt, wartet nur auf ein Wort des Begehrens und das Provisorium und der Procenten Nachlaß bey dem Urbariale geschiehet. Die Steuerregulirungs Commission ist ebenfalls bereitet. Nun ist mein Rath, die Stände begehren das Provisorium, begehren die 16 Procente ꝛc. und ohne deßwegen eine Deputation zu senden, die überflüssig ist, beauftragen sie den braven Reiner Prälaten, der ohnedieß herkommen muß, mit der ganzen Sache — der Kaiser liebt und alle schätzen ihn, er wird schnell fertig werden. — Übrigens hoffe ich noch folgendes zu bewirken: — daß die Finanzstelle auf das Eintreiben der Rückstände auf unbestimmte Zeit Verzicht leiste und sich bloß auf das Gegenwärtige beschränke — daß man mit den Executionen eine Beschränkung mache, endlich habe ich gehört, daß rücksichtlich der Nachläße ein eigener Fond zur Disposition des Guberniums kömmt, um da, wo es Noth thut, zu helfen. Grüßen sie mir den Reiner Prälaten — jezt gilt es für das Land, ich werde gewiß nicht müßig seyn und alles in Bewegung bringen. Wegen Scherer rede ich mit Stift, damit seine Pensionirung geschehe, dann gehet es mit Wernern — die Statuten der Landwirthschafts-Gesellschaft habe ich Sr. Majestät unterlegt — wenn er diese billiget, so kommen sie an die Hofkanzley und durch diese an mich und Gf. Aicholt, wo dann ich gleich zur Sache schreite. — Den Jahresbericht erwarte ich mit

Ungeduld, in diesem soll mit kurzen Worten des Lesevereines erwähnt werden — ich möchte, daß er bis Neujahr gedrukt werde. Es heißet, als wolle das Casino aus Mangel an Geldquellen eine Vereinigung mit der Lese-Anstalt knüpfen; dies muß ich nun, sollte so etwas im Sinne liegen, voraus sagen, daß ich es auf keinen Fall zugeben werde und zu ernsten Schritten dann gezwungen würde. Mein Institut ist weder ein Kaffehaus, noch ein Unterhaltungsplatz — weder zum Plauschen noch zum Politisiren gemacht, es soll dem Lande frommen. Weiber und Müssiggänger sollen hingehen, wohin sie wollen, dahin gehören sie nicht. Fällt das Casino durch sich selbst, so ist es seine eigene Schuld, euch gehet es nichts an, aber ich dulde keine Verbindung noch Vereinigung — und darüber soll keiner es wagen, mir ja nur eine Silbe zu sagen. Der Russische Kaiser ist hier — der Todfall des Großherzogs von Baden hat den wenigen vorgehabten Unterhaltungen ein Ende gemacht. Sollte Ehrenberg austreten, so muß durch das Loos einer der Supplenten eintreten. Leben sie wohl.

(Wien) am 14. December 1818. Johann.

LXXXII.

Gottlob, daß der Landtag gut ausgefallen — es ist hohe Zeit, daß es sich so wendet, denn das allgemeine Geschrey der Provinz mußte die Staatsverwaltung aufmerksam machen und alle Schuld des Druckes wäre auf den Eigennutz, Eigensinn und Beschränktheit der Kenntniß der Stände gefallen. Kaum hatte ich ihren Brief erhalten als ich Sr. Majestät den Erfolg des Landtages berichtete — als ich mit Gf. Stadion sprach, der eine innige Freude hatte. Nun ist folgendes ungesäumt zu thun, das Begehren um das Provisorium und um den 16 p. c. Urbarial Nachlaß muß eingereichet und die schleunigste Einführung, nemlich gleich izt, begehret werden, lezteres ist der Wunsch der Finanzstelle. Diese Bitte, daß sie hierher schnellstens befördert werde, ist die Sache der Stände und es muß also in Gratz betrieben werden. Da der Reiner Prälat gesonnen war, hieher in Stifts-

angelegenheiten zu kommen, so könnte ihm dann die Betreibung hier aufgetragen werden — welche wir dann vereint zu erwirken trachten werden. Alles ist bestens gestimmt, — an der schnellen Gewährung ist kein Zweifel — also keine Zeit verlohren. Rükſichtlich der Ausstände der vorigen Jahre sind die Hindernisse gegen ein Moratorium nicht groß, dieser Gegenstand ist dann in Anregung zu bringen, sobald der erstere ausgesprochen seyn wird. Dieser muß durch die Kreisämter an das Gubernium gehen — dieses vereint mit den Ständen bitten und dann habe ich die beste Hoffnung, daß es gehet — izt dieses vorzubereiten ist an der Zeit und der günstigste Zeitpunkt zum Einreichen bey der Durchreise des Kaisers nach Italien entweder in Gratz oder in Bruck (im Hornung); während als dort die Sache eingereichet wird, kann sie hier ebenfalls behandelt werden.

Thinfeld als Ausschußrath wird uns nützen, ich habe ihn ohnedieß für das technische Fach bestimmt, er hat darinnen die besten Kenntniße und izt, wenn der Leseverein im Gange, die Akerbau Gesellschaft errichtet ist, kommt die Zeit, wo für unser Eisenwesen gehandelt werden muß. Der Gf. Burgstall ist ein Dank abzustatten und ich gedenke davon im Jahres Berichte Erwähnung zu thun; wer weiß, ob dieses nicht noch etwas besseres zur Folge hat. Diese Acten, in so weit sie die Vorschriften und Verfassung der Gesellschaft betreffen, möchte ich zur Einsicht hier erhalten.

Ehrenbergs Austritt war vorzusehen — er hat ein gemüthlicheres Leben vorgezogen — ob dieß die menschliche Bestimmung ist, gehört auf ein anderes Blatt. Ob Schneller nach der erhaltenen Lection annehmen wird, ist eine Frage — fast (unter uns gesagt) wünschte ich nein — wo dann durch das Loos aus den Supplenten zu wählen käme und ein Supplent aus denen Nachstehenden zu wählen käme, darüber schreibe ich heute dem Ausschuße. An den Landeshauptmann schreibe ich ebenfalls.

Nun leben sie wohl.

Wien am 21. December 1818. Johann.

LXXXIII.

Es hat mich innig das Resultat des Landtages erfreuet, denn es ist an der Zeit, daß etwas geschehe, die Ständische Vorstellung ist in Gf. Sauraus Handen — Herberstein ist als Abgeordneter der Minorität angelanget, man konnte wahrlich keinen bessern wählen, er hatte Audienz bey dem-Kaiser, der aber mit ihm sehr unzufrieden war, er sagte aus, die Minorität bestehe nur um ein Glied weniger und sprach viel — der Kaiser, immer gerecht — erkennet, daß das Land es nicht mehr vermag, erwartet nur das Verlangen, allein das nothwendigste ist des Reiner Prälaten Gegenwart allhier, denn er sagte mir, als ich ihm seine Ankunft ankündigte — von diesem werde ich die Wahrheit erfahren — alles ist für das Gute gestimmt, er muß den Ausschlag geben — ich ruhe nicht — denn izt gilt es, damit der Kaiser in Stand gesetzet werde, Gutes zu thun und dem Lande Hülfe zukomme, theilen sie dieß unverzüglich dem Praelaten mit. Was den Leseverein betrifft, schreibe ich nunmehr immer dem Ausschuße — die Zimmer sind nicht zu viel — die Wahl des Gouverneurs (ist) die beste, was die Wahl des neuen Gliedes betrifft, muß vollkommene Freyheit herrschen — überhaupt ohne Änderung mit Kraft im ursprünglichen Geiste fortgeschritten werden. Rüksichtlich der Akerbau Gesellschaft habe ich bereits alles Sr. Majestät unterlegt und sobald Höchstdieselben entschieden haben, kann ich sie zusammenberufen und versammeln, dieses hoffe ich noch während dem Fasten Markte zu bewirken. Leben sie wohl.

Wien am 25. December 1818. Johann.

LXXXIV.

Lord Gilford, ein ausgezeichneter Engelländer von vielen Kenntnissen und Erfahrungen, reiset durch Gratz durch; er ersuchte mich, ihm zur Besichtigung des Institutes die gehörige Anempfehlung zu geben — dazu erfolgen diese Zeilen. Er war lange in Staatsämtern in Indien — ist viel herumgereiset, und gehet nunmehr nach den Jonischen Inseln. Zeigen sie ihm alles, was das Institut betrifft.

Machen sie, daß der Reiner Prälat bald herkomme, dann soll alles gut gehen. — Wenn ich einmal etwas erfahren, dann Mehreres. Trachten sie, daß ich bald die gedruckten Jahresberichte erhalte — Für dieß mahl nicht mehr, ich habe hier vollauf Arbeit. Leben sie wohl.

Wien, am 1. Jänner 1819. Johann.

LXXXV.

Ich erhielt gestern die Urkunde für Giesele, sie ist recht schön und gehet mit einem Briefe von mir heute an ihn ab, auf so etwas hält er, und in dem Lande gilt dieses mehr als was immer für ein Geschenk. Rücksichtlich des Musikvereines habe ich salvo die Erlaubniß des Kaisers angenommen, da ich auch hier mit der Idee schwanger gehe, Gutes zu wirken. Unsere Ackerbaugesellschaft ist, so wie die Statuten derselben, bestättiget — ich rufe sie an den Zahlungstagen des Gratzer Marktes zusammen, ich habe alles, was darüber zu veranlassen kömmt, an den Gouverneur gesendet, weil er darüber von der Hofkanzley beauftragt ist, indeß schreibe ich privatim an den Landeshauptmann, und ex officio an die Stände, um ihnen diese nützliche Anstalt anzuempfehlen. Wernern schrieb ich, daß er bey den Ständen um Scherers Stelle einkomme. Dem Landeshauptmann sende ich einen Lucas Cranach, den mir unser wackerer Huber von Mürzzuschlag gab — für das Institut aber 4 Kisten mit allerhand Dingen, die ich auskramen werde. — Ich komme bis 16. dieses nach Gratz — da wollen wir manches sprechen — der erste Schritt ist geschehen, nun ist es an euch Herren den zweyten zum Besten einzuleiten — so wie er dem Lande anpaßt — ebenso ist bey Einführung des Provisoriums in der Danksagung an den Monarchen um ein Moratorium für die Rückstände zu bitten, — die Gründe müssen wohl auseinandergesetzt werden, und in Gratz wollen wir darüber sprechen — hätte man Alles auf einmal begehrt, so hätte man nichts erhalten, der erste schwierigste Schritt ist gethan, nur consequent gewirket, das

nemliche Ziel unverwandt vor Augen gehalten. Mich freuet, daß mein Herr an sie gedacht — es kann noch vieles werden — viel sind sie schon, was ihre Person betrifft, vorgeschritten. Leben sie wohl.

Thernberg am 1. März 1819. Johann.

LXXXVI.

Ich erhielt heute ihren Brief vom 4. und weil ich morgen mich nach Pohlen wende, dann wenig Zeit noch Gelegenheit zum Schreiben bleibet, so lasse ich diesen Brief morgen von hier abgehen. Die Bitte wegen des Moratoriums war ein sehr guter Schritt, es ist das Einzige, was retten kann und der Steyermark um so nothwendiger, da sie, durch eine Reihe von Jahren verfolget durch alle möglichen ungünstigen Zufälle, das willig für ihren Kaiser getragen, worüber izt die noch leicht behandelten Mährer, von der Natur mit einem trefflichen Lande begünstiget, schreyen, und die Böhmen für die nächsten Quartale die Uneinbringlichkeit erweisen und nicht so geduldig wie die Steyrer sind, sondern gegen die Executionen in dem Taborer Kreis Widersetzlichkeit thätig zeigten — alle die Uebel die Steyermark in vollem Maaße ertrug und den ganzen Kelch austrank — diese beginnen in Böhmen auch, der Unterthan nimmt Geld auf, machet Schulden, verkaufet die entbehrlicheren Stücke seines Viehes ꝛc., Proceße, Advocaten, Demoralisation u. s. w. Räuberbanden beginnen — es zeiget sich nun und mir stehet hell vor Augen, was unsere Landsleute für gute Menschen sind, und wie sehr sie es verdienen, berücksichtiget zu werden. Das ad acta legen ist doch noch besser als ein dummer Schritt, aber diesen morschen Zweigen einstiger kräftiger Bäume — diesen Bäumen, die hohl und faul sind, und keinen Schatten noch Schutz mehr geben, geschiehet Recht, wenn sie die Strafe zu ihrem eigenen Schaden ereilt. Es hat die Vorsicht durch ihre gerechten Weltgesetze lange ihr Urtheil gefällt — ich habe lange diese beurtheilt, als Christ bemitleidet, — als Diener meines Kaisers, als unpartheiischer Mensch, der doch ein wenig in die Zukunft siehet und berechnet —

nie auf sie gerechnet, noch sie in Anspruch genommen. Die Glieder der neuen Commission sind gut — brave Leute — die wahrlich nicht hätten besser gewählt werden können — wenn diese in einem Sinne und Herzen handeln, auf alles Andere vergessen, dann wohl der Steyermark! Nach dem, was die Dominien betrifft, so werden sich die hochgelehrten Herrn den Kopf kratzen — die Riesenarbeit sehe ich nicht ein, aber bis Ende October ist der Termin zu kurz; indeß frisch und muthig an die Arbeit, jetzt kann dem armen Unterthan etwas Gutes geschehen, vergessen sie nie das A B C. Eines folget auf das Andere, nur die Ersten ordentlich eingeleitet — wir haben einen Blick zu thun auf die Nachwelt — auf die Anerkennung des Guten durch unser Gewissen, und auf unsere Ueberzeugung; es sind so manche Dinge, die Gott mit Feuerzügen in die Welt geschrieben — kann man diese verleugnen? Der Kaiser soll die Gnade haben und einem Paar von diesen Strohköpfen recht die Leviten lesen, und nicht viel mehr fragen — die Commission wirke — der Segen wird folgen. Was sie betrifft, seyn sie ruhig über die Zukunft — die wird nicht fehlen, günstig auszufallen. — — — Neues sonst nichts, als daß ich fleißig bin und es mir gut gehet — in Steyer habe ich vom Linzer Bischof die Urkunden des Gerstner und Gleinker Archives erobert — in Pilsen manch schöne und seltene — vielleicht finde ich hie und da noch einiges, um nicht mit leeren Händen zurükzukommen. Grüßen sie mir alle Bekannten und leben sie wohl.

Olmütz am 11. May 1819. Johann.

LXXXVII.

An die Curatoren des Joanneums.

Es wird nunmehr an der Zeit seyn, sich mit Verfassung des dieß-jährigen Jahresberichtes zu beschäftigen, — damit derselbe mit Ende dieses Jahres öffentlich erscheinen könne. Bey der Verfassung desselben wird der bisher gehaltenen Eintheilung und Ordnung gefolget, und es ist dem Custos Anker der Auftrag zu geben, die verschiedenen

Materialien zu sammeln, welche zu dessen Verfassung nöthig sind. Es werden der provisorische Secretair der Ackerbau-Gesellschaft Wanggo, und der Director des Lesevereines Professor Kudler ersuchet werden, ebenfalls in Kürze jenes zu liefern, was die Ackerbaugesellschaft und den Leseverein betrifft. Der Jahresbericht wird dann mir zur Prüfung zugesendet werden, welchen ich dann in Wien der obersten Censurs-Behörde zur Druckbewilligung unterlegen werde. Was das Institut selbst betrifft, finde ich noch Einiges zu bemerken:

a) Der dermahlen in der Bibliothek befindliche Catalog ist von der Art, daß er von Jederman als untauglich erkläret wird; es besteht ein Catalog über die naturgeschichtlichen, chemischen und physikalischen Fächer, welcher systematisch bearbeitet ist, dieser ist von Herrn Kraußler verfertiget worden; es wäre für das beste des Institutes, wenn die Herrn Curatoren diesen schriftlich ersucheten, die Verfassung des Bibliothek Cataloges zu übernehmen, nur dadurch würde es möglich, eine ordentliche Uebersicht des Bestandes der Bibliothek zu haben.

b) Durch die Uebersetzung des Professors Jenko nach Wien ist die Stelle für das Fach der Technologie offen — ersetzt muß dasselbe werden — und es ist zu wünschen, daß nicht wieder ein Professor es übernehme, welcher mit Lauigkeit dieses Fach betriebe, folglich von gar keinem Nutzen ist. Die Ausschreibung eines Concurses ist sicher ein zweckmäßiges Mittel, allein es ist ebenso nothwendig, daß dieses im Lande allgemein bekannt werde, weil es doch irgend ein Individuum geben könnte, das den Zwecken des Institutes entsprechen könnte.

c) Bey der Revidirung der mathematischen Werkzeuge fand ich, daß der Theodolith nicht da war, ich erfuhr, er sey dem Gärtner hinaus gegeben worden, um im Sauerbrunnen denselben bey der Planirung zu verwenden. Des Theodoliths Bestimmung ist, Höhenwinkel und trigonometrische Dreyecke zu nehmen, aber keineswegs, Operationen des „Nivellirens" zu machen, zu solchem ist jede Wasserwage ihrer Einfachheit wegen besser und zweck-

mäßiger, überdieß gehören geübte, verständige Hände dazu, um ein Instrument wie den Theodolith zu behandeln. Es ist also zweckmäßig, ein dem vorgelegten Zwecke gar nicht entsprechendes kostbares Instrument zurückzunehmen, und dafür eine einfache Wasserwage, die man bey den Wasserbauten erhalten wird, hinauszusenden, mit welcher, und mit Holz Kreuzen jede Planirungs und Inclinirungs Arbeit am besten gemacht wird.

d) Rücksichtlich des Gartens ist Einiges zu bemerken. Es ist allerdings erwünschet, wenn die Glashäuser schöne ausländische Pflanzen enthalten, — allein dies kann nie als die Hauptsache des Gartens betrachtet werden — der Zweck desselben ist Belehrung und Nutzen, erstere durch die Sammlung aller dem Lande angehörenden Gewächse, welche dann zur Verbreitung für das Land bestimmt sind, ein flüchtiger Überblick der im Garten gesehenen und bestimmten Pflanzen hat mich darauf gebracht, die Herrn Curatoren aufmerksam zu machen, ob denn alle in den verschiedenen Beten gesetzten Pflanzen wirklich vorhanden, und ebenso richtig bestimmt sind, welches, da sie unter dem Auge mancher Kenner stehen, eine vorzügliche Prüfung erfordert. Seit der Zeitdauer, als der Garten steht, könnte die vollkommenste Sammlung aller steyermärkischen Pflanzen schon dastehen.

e) Es ist eine nothwendige Sache, daß bey allen Zweigen unseres Institutes für das Aufblühen desselben gewirket werde, jenes des Lesevereines, welcher itzt einen trefflichen Fortgang hat, und unsere Stadt vor allen übrigen auszeichnet, verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Vorher wurde die Beleuchtung des Institutes durch die Herren Stände besorgt, (auch die) des Hörsaals, wo die von mir gehaltenen Journale gelesen wurden, — späterhin entstand die Leseanstalt durch den Verein, die obere Beleuchtung der Hörsäle gieng ein, und jene der neuen Leseanstalt fiel dieser zur Last; wenn wir bedenken, daß durch die Leseanstalt unserer Bibliothek eine große Anzahl Journale und

anderer Schriften zu Gute kommen, und wenn sie nicht bestände, die Lesung der Journale im obern Hörsaale bestände, so frägt es sich, ob es nicht schicksam wäre, wenn die Herrn Curatoren an die Herrn Stände einkommen, ob sie nicht, da die Anstalt einen Theil des Institutes bildet, die Beleuchtung besorgen wollten?

Graz am 12. November 1819. Johann.

LXXXVIII.

Eben als ich auf meinen Bruder wartete, welcher nach Italien reiset, um mit seiner Frau dort sein Haus zu bilden, erhielt ich ihren Brief. Alles was in Gratz vorgehet, wußte ich bereits und ich wäre schon gekommen, wenn rüksichtlich der Rückkunft unseres Kaisers etwas bestimmt gewesen wäre; erst izt heißt es, daß er am 11. Julius zurückkehrt — nun kann ich, wenn einmal der 24. vorüber ist, auf einige Tage kommen, und dort hören und sprechen; fürs Erste ist es nothwendig bey dem Institute und der Ackerbaugesellschaft — Ersatz für den Landes Hauptmann, der um 6 Jahre zu früh gestorben — dann gilt es zu sprechen über den allgemeinen Zustand des Landes; endlich, wenn von Seite der Hofkanzley rücksichtlich des Ersatzes eines Landes Hauptmannes (Etwas) gekommen ist, bald damit auf die Welt zu kommen und jemand zu wählen, der in gutem Rufe stehet. Gut ist es, wenn der Zustand des Landes untersuchet wird — obwohl die Kreisämter am besten darüber bereits hätten berichten können — denn es ist so klar, so allgemein erwiesen, daß nur jemand, der nicht sehen oder wahr reden will, die Wahrheit dem Herrn verbergen kann. Die Untersuchung ständischer Gebahrung ist recht, aber ihre Ausgaben sind wahrlich nicht das Übel und das, was sie gegeben für gute Zwecke, hat dem Lande keinen Schaden, dem Staate keine Verkürzung zugezogen. — Das Grund Übel liegt in einem unverantwortlichen Leichtsinn, in einer Härte, das Wahre nicht einsehen zu wollen, nicht berichten und wahrhaft darstellen zu wollen; wodurch der Kaiser in die Kenntniß wäre

gesetzt worden, wie nicht allein das Land belastet, sondern das Staatsvermögen der Unterthanen, der Besitzer so erschüttert durch eine lange Reihe von Jahren so angegriffen worden, daß noch wenige Jahre mehr erforderlich sind, um die Steyermark gänzlich zu Grunde zu richten, steuerunfähig zu machen und ein Übel herbeizuführen, welches nur in einer langen Reihe von Jahren durch solche Maaßregeln kann geheilt werden, womit wahrlich dem Staate, welcher grosse Auslagen, folglich auch grosse Bedürfniße hat, wahrlich nicht gedient ist. Ich wünsche, daß man in Gratz ernstlich es beherzige, es ist Pflicht jener Herren, die damit beauftraget sind — Wahrheit zu reden, sonst könnte doch der Augenblick kommen, wo der Kaiser sie darüber zur Verantwortung ziehen wird.

Neues übriges Gottlob nichts; ich werde dieser Tage Ankern sehen, durch ihn den Tag meines Kommens sagen.

Leben sie wohl, wir sind in schwierigen Zeiten, die bedürfen eines doppelten Muthes und Beharrlichkeit.

Krieglach am 21. Junius 1820. Johann.

LXXXIX.

Ich erhielt spät Abends die Anschläge, die ich so wie die Pläne Anker in Verwahrung gab, wo sie zu sehen sind; nach Durchgehung derselben finde ich die Überschläge nicht überspannt, glaube aber noch Einiges durch Aufstellung von Militär Zimmerleuten in diesem Zweige ersparen zu können. Wenn ich die Einrichtung der Bibliothek und der zuwachsenden Zimmer dazu rechne, welche hier nicht angeführt sind, und diese Ausgabe zu der angeführten Ersparung rechne, so ist die runde Summe von 24.000 fl. Papier nicht zu viel, aber auch hinreichend um zu decken. Leben sie wohl.

Am 12. September 1820. Johann.

XC.

Beyde Kaiser sind durch Gratz, hätte sich mein gnädigster Herr länger aufgehalten, so hätte mich nichts gehindert, dort zu seyn, so

aber verschob ich es entweder bis zum Anfang der Fastenzeit, oder sollte die Rückkunft meines Herrn früher geschehen, bis zu jener Zeit, indeß hat, obgleich sehr flüchtig, doch der russische Kaiser unser Institut besuchet, allein es gieng ihm, wie den meisten, sie sehen die Schale und nicht den Kern; denn erstere sind Gebäude, Sammlungen rc. — letzterer das Wirken auf die Bildung und das Land, und da gehören vorzüglich dazu Unterrichtsanstalten, Leseverein, Ackerbaugesellschaft; erst nach Jahren wird man es einsehen und die Folgen erkennen. Der neue Landeshauptmann wird gewiß das Beste thun; er bedarf eines freundschaftlichen Impulses, und den will ich gerne geben — wenn Se. Majestät den ihm vorgelegten Vertrag wegen Systemisirung der Ausgaben genehmiget und wir das Gebäude endigen dürfen, dann wird Gf. Ignaz recht gut wachen, daß keine Willkührlichkeiten mehr geschehen und es wird sehr gut seyn, manchem einen Zügel anzulegen, der die Güte des rechtschaffenen verstorbenen Landeshauptmanns mißbrauchte. Se. Majestät haben gewiß die feste Wahl getroffen, er bewies neuerdings und dieß möge für viele eine heilsame Lehre seyn, daß nur der gerade Weg der einzig wahre sey, und daß nur Uneigennützigkeit, Ruhe, Ergebenheit und Geduld zu Ämtern Anspruch giebt — ich wünsche Wildenstein alles Gute, denn ich habe nichts gegen ihn, er schadete sich selbst durch den Weg, den er einschlug, vorzüglich aber, daß er Leute zu seinen Stimmen Bewerbern machte, welche es auf eine Art ausführten, die nicht zu dulden ist, und welche bekannt sind als Schreyer und Opposition der Regierung, und dieß blos in Folge gekränkter Eigenliebe, Stolzes, und eines nicht zu bezeichnenden Ehrgeizes.

So einer ist der K........., wo es Zeit wäre, ihm als Beyspiel seine Secretariats Stelle zu nehmen, welches auch hoffentlich geschehen wird; er kann diese izt, wo er den Proceß gegen Herberstein gewonnen, leicht entbehren; den Ständen wäre sehr gedient, ihn los zu seyn und zu seiner Stelle giebt es Gottlob in der Steyermark noch hinreichend rechtschaffene, treue Männer. Neues von hier gar nichts. Was ihre Angelegenheiten betrifft, muß ich auch in direkten

Wegen den Fürsten sprechen lassen, um ihn zu stimmen, dann läßt sich erst etwas sagen.

Schueller, höre ich, führt die Professur der Aesthetik in Wien — ich wünsche, daß er seinen Zweck erreiche, allein ich zweifle, daß er seiner Grundsätze wegen fortkommen wird; sein letzter Band hat ihm den Stab gebrochen, ich wünsche ihm alles Gute, aber nur außerhalb Grätz; dort ist er nicht an seinem Platze und giebt eine beständige Opposition, wir bedürfen für unsere so gern dem Schwindel geneigte Jugend ruhige, feste Köpfe, aber nicht Leute, die aufregen. Muchar oder Richter wären die Besten an seiner Stelle, und wie würde das Institut dadurch gewinnen. Leben sie wohl.

Wien am 8. Jänner 1821. Johann.

XCI.

Als ich ihren Brief erhielt, kam mir auch die Nachricht des allerhöchsten Ortes bewilligten Provisoriums für das Salz, und die Gewißheit, man wolle das Kausalz wieder einführen, — dieses wäre für mich keine geringe Freude, weil die Sache so wohlthätig ist und weil es das erste ist, was durch unsere Ackerbaugesellschaft für das Land bewirket wurde. Haben wir noch einige Jahre Leben und Kraft, giebt Gott Ruhe, dann hoffe ich noch manches Gute kommen zu sehen — und dies darum, weil unser Kaiser das Gute will, in wahrem Sinn und ehrfurchtsvoller Sprache gesagte Wahrheiten liebet — und sein edles väterliches Herz gewiß hilft — und weil, um solche uneigennützige, das Beste bezweckende Wahrheiten zu sagen und Vorstellungen zu machen niemand mehr geeignet ist, als wie die Insaßen des Landes aus allen Ständen (Grundbesitzer), welche an ihrem Kaiser, an ihrem Vaterland, an ihrer Erde hängen. Freudige Hoffnungen zeigen sich mir, und sollte ich alt werden, folglich Zeit haben, meine begonnene Arbeit zu endigen, so wird ein Blick auf meine Berge und Thäler und die sie bewohnenden guten Menschen mir das Scheiden sehr erleichtern.

Der Vortrag für das Institut lieget noch Allerhöchsten Ortes und wird hoffentlich bald kommen, sie haben allerdings Recht, zu sagen, daß diese Bewilligung die Vollendung des Institutes bewirket — darüber hatten wir immer gleiche Meinung. Ich wünsche den Krainern Glück zu ihrem Unternehmen, aber zweifle noch sehr, — und habe wahrlich keine Zeit, für ein anderes Land mich zu widmen, Gott hat mich nach der Steyermark geführt auf eine sonderbare Weise, — und da bleibe ich und will vollenden.

Schreiben sie mir, was in ihrer Angelegenheit rüksichtlich der Obereinnehmerstelle geschiehet und was ich zum Gelingen beytragen kann.

Mit unserer Zeitschrift wird es gehen — nur fleißig an dem Notizen Blatt gearbeitet; haben sie die Ankündigung des Mährischen Institutes in ähnlicher Absicht gesehen? Rüksichtlich der Pränumeranten keine Besorgniß; der Brucker Kreis wird allein über 200 liefern — darum, da sich der Gemeingeist im Land immer mehr entwickelt, ist es nöthig, daß die Zeitschrift durch Befriedigung der Erwartungen entspreche.

Ich beginne im Laufe des Julius die Oberländischen Filial Bereisungen, vielleicht sehe ich sie auf ein paar Tage in Gratz. Leben sie wohl.

Brandhof am 26. Junius 1821. Johann.

XCII.

Ich säumte so lange, ihnen zu antworten, weil nur noch einige Erkundigungen fehlten, welche ich vorher einziehen mußte — und dieß gehet nicht immer so geschwind, als man es wünschet. Wie ihre Gedichte weiter gekommen, weiß ich nicht — aber hätten sie mir dieselben eher sehen lassen, ich hätte ihnen gerathen, sie zurückzubehalten und alles ihnen unangenehm Widerfahrene wäre erspart worden; es ist hier nicht der Ort, mich in weitere Erklärungen einzulassen — ich verspare es mir auf Gratz, wo ich ihnen zeigen werde, warum die Censur sie nicht annehmen konnte, und was die Ursache der Rüge

seyn mußte — zu ihrem Glücke wurden nur die für die Zeitschrift bestimmten Stücke unterleget, und so konnte ich das Gedicht „Dem Erbarmer" zurückbehalten, das gewiß ein ähnliches Schicksal gehabt hätte — das Warum? werde ich ihnen ebenfalls zeigen. Es ist nicht gesagt, daß sie aufhören sollen zu schreiben, oder als Redacteur da zu sitzen — aber sie sollen mich, der es gewiß gut meinet, eher alles sehen lassen, weil ich sehr gut kenne, was geeignet ist zur Publicität oder nicht — weil ich die Grundsätze, welche die Censur Behörde leiten, kenne, und wir nicht gegen dieselben im mindesten stoßen dürfen, wollen wir das Vertrauen erhalten, was wir uns bisher bey unserem Kaiser und den Behörden erworben haben.

Doch genug davon. Ich sprach ..... wegen des Bergwerks — und sehe dem Fürsten die Sache anzurathen; in wie weit dieses gelingen wird, weiß ich nicht — dieser äußerst reiche Herr giebt viel Geld aus, und könnte leicht dasselbe an sich bringen, da es zu seiner Besitzung passet, aber mir scheint, er gibt das Geld zu anderen Dingen aus, auf welche wir anderen keinen Werth legen — indessen werden wir sehen, ob wir ihn nicht doch bewegen.

Wegen den Kirchenmusikalien habe ich bereits die Erlaubniß erhalten, und werde, da ich genau kenne, was wir besitzen, auswählen; ich hoffe, darinnen manches Gute zu bringen. Der Antrag wegen des Institutes war bey der Hofkanzley, wir machen ihn izt flott. Leben sie wohl, ich hoffe Ende Hornung in Gratz zu seyn.

Wien am 27. December 1821. Johann.

XCIII.

(An) ihrem Nekrolog unseres Abten von Rein finde ich nichts auszustellen; und ich werde bey Gelegenheit unserer allgemeinen Herbstversammlung weit mehr noch sagen, Wahrheit schadet nie, und wir leben in Zeiten, wo man laue Menschen rütteln muß, durch Rede und Beyspiel. Ich fühle sehr den Verlust dieses Freundes, und ich finde keinen Ersatz für ihn, jedoch hielt ich für das Beste, bey den

itzigen Umständen zu meinem Stellvertreter unseren Landes Hauptmann zu ernennen, einmal, weil er ein rechtschaffener Mann ist, und dann, weil er als Vorstand der Stände, welchen der landwirthschaftliche Zustand unseres Landes nicht gleichgültig seyn muß, am meisten wirken kann, ich hoffe davon das Beste. Neuhold folgte bald dem Prälaten, ein zweyter empfindlicher Verlust — ein äusserst redlicher und geschickter Mann, welcher die Verhältniße seines Vaterlandes genau kennte, ich besitze ein Paar treffliche Ausarbeitungen. Vielleicht ist jetzt bey den vielen Veränderungen der Zeitpunkt für sie eingetreten, wenden sie sich allein an Wien — es war vorauszusehen, daß das stabile Cataster an das Gubernium kommen werde, — ob aber die Herren die Kenntniße und Erfahrungen dazu besitzen, wenn es einmal zur Abschätzung kommt, ist eine grosse Frage — ich meines Theils bin mit meiner Ackerbaugesellschaft fest entschlossen, dann uns zu rühren, und an Seine Majestät jene triftigen Vorstellungen und Vorschläge zu machen, welche das Wohl des Landes erheischen, und wodurch seine Absichten am besten erreichet werden; ein Mißgriff kann die Steyermark unwiderbringlich zu Grunde richten, um so mehr, da dieses Land gänzlich erschöpfet, nichts mehr zuzusetzen hat. Ich wünsche, daß Dobelbad ihnen gut anschlage. Ich brauche das hiesige Bad, und hoffe von seinen Heilkräften das Beste; Witterung ist noch ungünstig, frischer Schnee liegt auf den Alpen, — mit den Verordnungen der Ärzte hat es seine gewißen Wege — nichts thun, nichts lesen wäre mir unmöglich — man thut so viel man kann, das übrige Gott überlassen.

Graf Saurau ist wieder weg, er war da, um Aichholt vermuthlich zur Pension zu persuadiren — Taffe stehet uns bevor, und ich fürchte ihn nicht, wer redlich handelt und vorwurfslos seinen geraden Weg gehet, nimmt es mit jedem auf. Nun leben sie wohl, ich bleibe 3 Wochen hier.

Gastein am 15. Julius 1822. Johann.

XCIV.

Für ihre Wünsche danke ich ihnen recht sehr. Mit dem Landeshauptmann hatte ich mehrmal Gelegenheit, zu sprechen, daß man

das Theater wieder aufbaue, finde ich natürlich und angemessen, allein der Fond dazu will mir nicht gefallen. Es ist der letzte Sparpfennig der Herren Stände — und diesen für ein Theater ausgeben in unserer geldlosen Zeit, wo so viele gemeinnützige Anstalten noth thun! Darüber wird im Lande nur eine Stimme seyn. Da sich so viele unterhaltungslustige finden, so glaube ich, daß man die Summe durch Actien und Subscription zusammengebracht hätte, dazu hätten die Stände dann den Überschuß des Rohitscher Brunnens beytragen können. Um dem Musikverein die 3500 fl. W. W. den erlittenen Schaden zu ersetzen, geschiehet nichts, für diesen Verein, welcher so vieles Gute bewirket? Ich konnte unmöglich, als ich von meinem edlen Kaiser gefragt wurde, die Wahrheit verhehlen. Daß izt von unserer Institutssache keine Rede seyn wird, bin ich überzeugt, aber hätte das Brigido'sche Capital nicht Pensionisten zu tragen, so würde ich die Bibliothek mit einem Theil desselben ohne weitere Anfrage erbauen; indeß findet sich doch einmal eine Quelle, wo wir niemand mehr zu fragen brauchen und blos die Einwilligung des Kaisers bedürfen — dann gehet es aus eigener Kraft und wir haben niemand etwas zu danken als unserem Herren für seinen Schutz und das ist das Beste. In der dermaligen Ordnung und Eintheilung des Hauses läßt sich nichts ändern, freylich, wenn das gewisse Quartier nicht vergeben wäre, so würde ich antragen, die dortigen Zimmer durchzuschlagen und dort die Fabriks Produkten Sammlung aufzustellen, dann könnte die Bibliothek in den gewölbten Sälen gut und sicher stehen. Hoffentlich wird izt an das Arboret Hand angeleget werden, so wie ich es längst angegeben, wogegen sich aber des Gärtners Mayerhof sträubte; es ist traurig, wenn bey einem Institute kleiner Eigennutz und Schmutzerey manches gute hindern, das sollte nicht geduldet werden.

Neues von hier nichts — ich hoffe immer, daß die Abschätzungen bald beginnen werden. Leben sie recht wohl.

Wien am 19. Jenner 1824. Johann.

So viel ich höre, wird die Erlaubniß zur Verwendung des Geldes zum Theaterbau gegeben werden — es ist zu wünschen, daß

bekannt gemacht würde, daß es nicht auf das Land repartirt wird, sondern den Fond, woher es genommen wird, dann wird wenig geredet werden.

XCV.

Ein neuer Beweis, wie gut es ist, ruhig abzuwarten und nicht durch beständiges Erinnern den ohnedieß mit wichtigen Geschäften überladenen Allergnädigsten Herren zu plagen, liefert uns die herabgelangte Resolution, Gott lob, jetzt wird der Schlußstein zu dem Institute geleget werden, und unser Kaiser die Freude haben, ein geendigtes Werk zu sehen, welches wir allein Ihm zu verdanken haben. Die Resolution ist trefflich, ich erhielt sie durch die Hofkanzley. — — — Was den Fond zu den laufenden Ausgaben betrifft, so scheint es mir, daß man als Maaßstab die anderen Provinzial Institute als Lycäen angenommen, wie dahier nun etwas mehr zu erhalten wäre, weiß ich nicht vorzuschlagen — es ist die Frage, ob es rathsam sey, gleich eine neue Vorstellung zu machen und ob es nicht besser wäre, auf Rechnungen gefußt, ein Präliminare zu entwerfen, woraus man specifisch beweisen kann, daß die von uns angetragene Summe nicht allein nothwendig, sondern sogar noch mäßig sey.

Was den Bau betrifft, so glaube ich, so bald mir die Herren Stände die Anzeige machen werden, folgendes vorzuschlagen: ich übernehme den Bau — und lasse die von der Baudirection abgeänderten Pläne nach den itzigen Preisen reduciren, wo ich dann glaube, um ein gutes leichter zu bauen als damals, wie der Entwurf gemacht wurde — ich glaube dann mit der Stellung der Bau Materialien zu beginnen, und ist einmal alles vorbereitet und die Jahreszeit erlaubet es so weit mit dem Gebäude vorzurüken als es die Umstände erlauben. Maurer, Zimmerleute, Steinmetze würde ich von meinen Leuten stellen, welches keinen Anstand haben wird, sie könnten die Löhnung behalten und erhielten nur eine Zulage — Poliere würde ich auch stellen und die Officiere der Direction würden den Bau führen. Von den Herren Ständen würde ich schon zwey wählen, welche die Oberleitung

behielten — so gienge es denn ungehindert, rasch und wohlfeil und wir hätten bald die Freude, unser Werk vollendet zu sehen. Eine Sache aber bitte ich zu erwägen. Nach dieser allerhöchsten Resolution wäre es sehr unklug, wenn wir unser Personal im Institute vermehren wollten — es ist vielmehr zu thun, daß das gegenwärtige seine Schuldigkeit thue. Ist einmal die Bibliothek erbauet, so werden alle zerstreuten Sammlungen vereiniget und daselbst aufgestellt werden müssen. — — — Was die Catastral Schätzung betrifft, so soll sie, wenn es nach dem Willen der Commission in Wien gehet, in diesem Jahre vor sich gehen — wir wünschen es alle, denn jeder Augenblick ist kostbar. Leben sie recht wohl.

Brandhof am 18. Mai 1824. Johann.

XCVI.

Hier an der Donau auf dem Schlosse meines Herren und Kaisers schreibe ich ihnen — da ich schon lange eine Antwort schuldig bin. Ich wünsche zuerst, daß ihre Gesundheit vollkommen gut werde — denn unsere Provinzial Steuerregulirungs Commission bedarf eines Individuums, (welches) das Land kennet, sonst geschehen Mißgriffe, welche dem Dienste nicht frommen und welche gar nicht den herrlichen Absichten meines Kaisers entsprechen. Schon lange hätte ich den Gegenstand unseres Institut Baues mit Eifer ergriffen, wenn ich nicht früher alles vorbereiten möchte, um dann schnell zu Ende zu kommen. Oberstl. Cerini arbeitet an dem Überschlag — und ich habe in Wien Daten erheben lassen, um so wohlfeil als möglich zu bauen. In diesem Jahre wird der Bau des Thores vor der Burg beendet — und dadurch (werden) viele Arbeiter nicht mehr nöthig — ich gedenke Se. Majestät zu bitten, unseren Bedarf nach Gratz kommen zu lassen — als Commandirte zuführen und ihnen blos eine Zulage zu geben, welches ungemein viel ersparet — darüber werde ich directe an meinen Herren einen Vortrag einreichen. Die jezige Jahreszeit ist von der Art, daß wahrlich nichts zu machen ist, seit 3 Tagen regnet es unaufhörlich —

ich sehe stündlich die Donau steigen und erwarte mit banger Sorge Nachrichten aus unseren Bergen, denn ich fürchte die Erneuerung des Jahres 1813. Die Erndte ist gut ausgefallen, allein die höheren Bergbewohner haben noch einiges einzubringen und der Wein bedarf Sonne und Wärme. Die Preise fallen und werden noch fallen, was wird dies werden. — Gott gebe, daß unsere Steyrer zu zahlen fähig sind, denn sie wollen es gewiß aus dem Grunde ihres Herzens — aber ich halte es bey solchen Verhältnissen (für) beinahe unmöglich — und wo nichts ist, da helfen die strengen Executions Mittel zu nichts anderem, als noch unfähiger zu machen — und zugleich den so gutmüthigen Menschen durch diese Qualen ganz muthlos zu machen — doch es ist schon genug darüber gesagt, so daß ich diesen Gegenstand für ganz erschöpfet halte. — — —

Gegen Ende September wird das Beylager meines Neffen Franz mit der bayerischen Prinzessin in Wien vor sich gehen. Es heißt auch von der Reise nach Italien, welche mein Herr unternehmen will — ich wünsche recht sehr, daß er unser Landel beträte, wo er schon lange nicht war. Leben sie recht wohl.

Persenbeug am 27. August 1824. Johann.

XCVII.

Für ihren Neujahrs Wunsch danke ich recht sehr. Möge der Herr das erhören, was sie mir schreiben, niemand wäre froher als ich, es würde das wirklich werden, wornach ich immer strebe, ein armes, treues Land glücklich zu sehen — und welches Land verdiente es mehr, welches könnte es leichter seyn als die Steyermark, es lieget so viel Stoff da vor uns. Kann ich es nicht vollbringen, so habe ich doch die Beruhigung, es redlich gewollt und rastlos dafür gewirket zu haben, andere nach uns werden es vielleicht vollenden, gewiß aber jenes erndten, was wir gesäet haben. Ein gleiches Gefühl ist ihnen gegeben, mögen sie nur alles jenes zu Papier bringen, was sie noch für ihr Vaterland wünschen und auch über das Wie der Ausführung,

wer kann es besser als sie thun, es ist das schönste Vermächtniß, was sie einst allen redlichen hinterlassen können und es darf für das Vaterland nicht verlohren gehen. Scripta manent, ich thue bereits deßgleichen. Am 18. Jänner also ist der Landtag, theilen sie mir das Resultat mit, es giebt Gelegenheiten, wo man am rechten Orte ein Wort kann fallen lassen, welches wirket. Mit Steyermark lassen sich keine Experimente mehr machen, das Land ist zu entkräftet, es müßte vollends zu Grunde gehen, ich danke Gott, daß wir dermalen dieses Land in einem Zustande erhalten, daß es noch sich durchzuwinden vermag. Was die Verzehrungs Steuer betrifft, so sehe ich nichts gutes entstehen, ein vervielfältigstes Überreiter System, gehäßig in sich selbst, und wieder drückend auf den Producenten. Man bricht sich den Kopf, neue Steuern aufzulegen, neue Hilfsquellen aufzufinden und es giebt nunmehr nur eine einzige ausgiebige mehr — bey dem hohen Grade der finanziellen Krankheit, an der wir abzehren, — nemlich strenge Sparsamkeit in allem. Bayerns neuer König mag es gefühlt haben, mir scheinet aber, daß er noch einen zu complicirten Weg einschlug, um grosse Resultate hervorzubringen. Morgen ziehe ich nach Wien, wo ich bis nach des Kaisers Geburtstage bleibe. Möge der Allmächtige unseren Kaiser lange erhalten, darauf beruhet alles. Leben sie wohl und lassen sie bald etwas von sich hören.

Vordernberg am 29. December 1825. Johann.

Erläuterungen und Anmerkungen

zu den

Briefen des Erzherzogs Johann.

I.

Abund Kuntschak, der Abt jener alten, schon seit 1138 bestehenden Cistercienser Abtei Rein, welche, in der Nähe der steiermärkischen Landeshauptstadt unfern des Dorfes Gratwein so malerisch gelegen, heute noch den Verehrer der Natur und der Wissenschaft anlockt, gehört zu denjenigen Personen, mit denen der Erzherzog im Briefwechsel stand, auf deren Vorschläge bei der Gründung und Weiterführung des Landesmuseums der hohe Gründer desselben hörte. Unter Kaiser Josef's II. Regierung im Jahre 1794 wurde Abund, der sich schon im Jahre 1786 als tüchtiges Mitglied der Steuerregulirungs-Commission ausgezeichnet hatte, Prälat des genannten Stiftes, zum Segen für dessen Mitglieder, deren wissenschaftliche Bildung ihm unendlich am Herzen lag. Schon im Jahre 1795 wählte man den neuen Prälaten Reins zum Verordneten und Ausschußrathe der steiermärkischen Stände. Eine Biographie des Mannes erscheint zwar nicht am Platze, doch sei hier noch bemerkt, daß der Abt Abund von Rein im Jahre 1819 Hofcommissär und Vorstand der Provinzial-Commission zur Regelung der Grundsteuer und auch bei der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft von dem präsidirenden Erzherzog in der Folge als Stellvertreter bestimmt wurde. Er starb im Juni 1822. Auf ihn folgte der Stiftsprälat Abt Ludwig Crophius, den der Erzherzog unter Acclamation der Stände zum Curator des Joanneums ernannte [1]).

[1]) Vgl. über Abt Abund und das Stift Rein überhaupt die Daten in Dr. J. Polsterer's: „Grätz und seine Umgebungen." (Grätz 1827.) S. 360 ff.

Eine Ackerbau-, beziehungsweise Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark zu gründen, lag lange in dem Plane des hohen Förderers auf allen Gebieten der Cultur. Eine ähnliche landwirthschaftliche Gesellschaft, wie sie der Erzherzog im Sinne hatte, bestand schon im Jahre 1768 unter Maria Theresia [1]); der Gründer und Präsident dieser ersten steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft war Wenzel Graf von Purgstall, aber es fehlte dem Unternehmen bald an belebenden Kräften und dasselbe zeigte keine große Thätigkeit. Am 21. Jänner 1809 erhielten die Stände der Steiermark einen allerhöchsten Auftrag zur Wiederbelebung des Institutes, das nun als eine Nothwendigkeit erschien. Ein Plan, die Organisation und die Statuten der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien wurden auf das bezügliche Ersuchen den Ständen zur Verfügung gestellt. Aber erst die lebhafte Betheiligung und Unterstützung des Erzherzogs brachte den Plan der Neubegründung zur Ausführung. Am 22. April 1818 wurden die neuen durchgearbeiteten Grundzüge des Vereines im ganzen Lande verbreitet, nebst der Einladung zum Beitritte. Die ausgezeichnet umsichtsvoll verfaßten Statuten erhielten am 4. Februar 1819 die Sanction des Kaisers und der Erzherzog übergab am 21. März 1819 diese Statuten den Ständen und empfahl diesen Verein, der sich keineswegs nur auf die Förderung der Landwirthschaft im engsten Sinne, sondern ausdrücklich überhaupt auf die Pflege jener Wissenschaften ausdehnte, welche zur Vorbereitung derselben gehören, dem Wohlwollen und dem Schutze der Landstände. Die Gesellschaft bestand denn auch schon bei ihrer ersten Hauptversammlung im Jahre 1819 aus mehr als 2000 Mitgliedern [2]).

Schon bei Begründung des Museums richtete der Erzherzog sein Hauptaugenmerk auf die Pflege der Geschichte und Landeskunde

---

[1]) Auch die Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, welche im Jahre 1800 gegründet wurde, stand unter dem Protectorate des Erzherzogs Johann. Vgl. H. Meynert: „Kaiser Franz I." (Wien 1872), S. 284 und 285.

[2]) Näheres über die Gesellschaft zu finden bei Dr. G. Göth: „Das Joanneum in Gratz" (Graz 1861), S. 166 ff.

Inneröſterreichs und insbeſondere Steiermarks, eine Lehranſtalt, über welche noch weiter unten mehrere Mittheilungen folgen, ſtand ſchon zu Anfang des Beſtandes der ganzen Anſtalt mit derſelben in Verbindung und wurde auch in der Folge erweitert; dieſe ſollte zuvörderſt den Plan verwirklichen helfen, eine „Zeitſchrift von und für Steiermark“ zu begründen, deren Herausgabe der hohe Stifter ſchon viele Jahre vor deren Erſcheinen geplant hatte. Dieſe Zeitſchrift ſollte [1]) das Land mit allen neuen und wichtigen literariſchen und artiſtiſchen Erſcheinungen Oeſterreichs und des Auslandes bekannt, was aber Inneröſterreich ſelbſt betrifft, die Eingeborenen mit allen Culturfortſchritten auf heimiſchem Gebiete vertraut machen. Da dieſe Zeitſchrift ebenfalls ein ſo recht den eigenſten Intentionen des Erzherzogs entſprungenes Unternehmen iſt, ſo dürften einige Angaben über dieſelbe und deren weiteres Fortbeſtehen hier am Platze ſein. Kaiſer Franz hatte, vom Erzherzog darum erſucht, die Bewilligung zur Herausgabe einer ſolchen Zeitſchrift bald nach der Eröffnung des Joanneums mit großer Bereitwilligkeit ertheilt; die Vorarbeiten, zu denen insbeſondere die Verbindung tüchtig wiſſenſchaftlich durchgebildeter Männer gehörte, welche die Redaction führen ſollten, nahmen freilich einige Jahre in Anſpruch, zumal die politiſchen Zuſtände den ſegensreichen Werken des Friedens nicht gerade günſtig waren und die Klärung nach den furchtbaren Kriegsjahren nur langſam vor ſich gehen konnte. Endlich war der Plan zur Zeitſchrift, welche den Erzherzog immer ſo lebhaft beſchäftigt hatte, ſo weit gediehen, daß man zur Realiſirung ſchreiten konnte, nachdem auch ein allerhöchſtes Cabinetsſchreiben vom 24. December 1819 die Herausgabe dieſes gemeinnützigen Blattes unter der Bedingung geſtattet, daß dabei die beſtehenden Cenſur- und Polizeigeſetze genau gehandhabt werden ſollten. Im Jahre 1821 erſchien das erſte Heft des für die wiſſenſchaftlichen Intereſſen des Landes ſo wichtigen Unternehmens unter dem Titel: „Steyermärkiſche Zeitſchrift. Redigirt von J. v. Kalchberg, Dr. L. v. Veſt, Fr. v. Thinn-

[1]) Jahresberichte des Joanneums, 1817 ff.

feld, Dr. F. S. Appel und herausgegeben vom Ausschuße des Lese-vereins am Joanneum zu Grätz. — Grätz 1821. Im Verlage der Direction des Lesevereins am Joanneum. I. Heft." Bis zum Jahre 1834 erschienen 12 umfangreiche Hefte; statt des im Jahre 1827 verstorbenen Mitredacteurs J. v. Kalchberg trat der in der Folge so rühmlich bekannt gewordene Gelehrte Dr. Albert v. Muchar als Redacteur ein; später, von 1833 an, fiel auch Appel weg und trat Professor Dr. G. Schreiner an dessen Stelle; unter den späteren Mitredacteuren sind noch der bekannte Balladendichter C. G. Ritter v. Leitner und Professor A. Schrötter zu nennen. Von 1834 an begann die „Neue Folge der Steiermärkischen Zeitschrift" in größerem Format, in besserer typographischer Ausstattung und im Umfange von jährlich zwei Heften bis zum Jahre 1848. Gleichsam als Fortsetzung der Zeitschrift bis auf den heutigen Tag sind die Publicationen des historischen Vereines für Steiermark zu betrachten, die freilich nur das Historische in's Auge fassen.

Eine Reihe von Gelehrten und Schriftstellern, die heutzutage längst in Oesterreich und Deutschland bekannt sind, betheiligten sich als Mitarbeiter an dieser Zeitschrift, die schon bei ihrem ersten Erscheinen den bedeutendsten wissenschaftlich-literarischen Unternehmungen Oesterreichs beigezählt wurde; so finden sich die Namen: Dr. Albert v. Muchar, Josef C. v. Hammer (Purgstall), Johann v. Kalchberg, Dr. Lorenz v. Vest, Anton Ritter v. Prokesch-Osten, Dr. Franz Unger, Carl Gottfr. v. Leitner, E. Freih. v. Feuchtersleben, Johann Gabriel Seidl u. A., häufig durch gediegene wissenschaftliche oder poetisch-künstlerische Arbeiten vertreten.

Im Jahre 1810, zur Zeit der Abfassung des vorliegenden Schreibens, war Ferdinand Graf Attems Landeshauptmann der Steiermark, ein Mann, den der Erzherzog seiner ausgezeichneten Befähigung wegen zum Curator des Joanneums ernannt hatte und dessen Leitung für das Land von größtem Nutzen war. Ferdinand Graf Attems, geboren im Jahre 1746 in Graz, bekleidete nach einer bedeutenden Carrière im Staatsdienste den Posten eines Landeshaupt-

mannes vom Jahre 1800 bis zu seinem am 23. Mai 1820 erfolgten Tode. Er begründete nicht nur die ständische Zeichnungs-Akademie, sondern im Jahre 1810 auch die ständische Bildergalerie in Graz und zeigte überhaupt große Vorliebe für die Künste und Wissenschaften [1]).

Was die in diesem Schreiben erwähnten Jahresberichte betrifft, so bestimmte der Absatz 8 der Statuten des Joanneums [2]), daß am Ende eines jeden Jahres Bericht über Alles erstattet werden solle, „was während diesem Zeitraum geschah, über die Vermehrungen, Vergrößerungen, Verbesserungen der im Musäum gehaltenen Sammlungen, über die Zahl der Besuchenden, auf welche Fächer sie sich vorzüglich verlegen, welche reelle Fortschritte gemacht werden, welche Beyträge und von wem solche eingelaufen sind". Dieser Bericht sollte nach dem weiteren Wortlaute des Absatzes „nach Genehmigung der Censursbehörden gedruckt und dem Lande kundgemacht" werden, „auf daß die lebendige Ueberzeugung von dem Nutzen des Instituts zur stäten Vervollkommnung desselben aneifere". Der Erzherzog schenkte der Abfassung dieser Jahresberichte die größte und sorgfältigste Aufmerksamkeit, verfaßte auch wohl selbst einzelne Theile desselben und ließ sich das Manuscript vor der Drucklegung immer zur Durchsicht vorlegen. Die Abfassung des Berichtes geschah durch die Curatoren. Die Berichte werden denn auch bis auf den heutigen Tag fortgeführt und bieten eine genaue Uebersicht der Fortschritte, welche die Anstalt von Jahr zu Jahr gemacht.

Bergrath und Professor Carl Ludwig Ritter v. Giesecke aus Dublin bereicherte die Sammlungen des Museums durch sehr werthvolle Gegenstände, welche er dem Institute zum Geschenke machte; so hatte derselbe auch später, im Jahre 1818, bei der Anwesenheit des Erzherzogs in Irland eine Sammlung von 471 Stücken grönländischer Mineralien dem Joanneum zum Geschenke gemacht und diese Sammlung

---

[1]) Näheres über ihn bei Wurzbach: „Biographisches Lexikon", Bd. I. Vgl. auch „Archiv" von Hormayr, Jahrg. 1817.

[2]) Ueber diese Statuten vgl. die Einleitung.

dem hohen Reisenden selbst übergeben. Giesecke hatte diese Sammlung während seines siebenjährigen Aufenthaltes in Grönland selbst zusammengestellt und sie besitzt einen um so größeren wissenschaftlichen Werth, als höchst seltene, ja einige noch nicht bestimmte Mineralien sich in derselben befanden (Joanneums-Jahresbericht 1818, S. 5 f.).

Einige biographische Andeutungen über den merkwürdigen Mann scheinen mir hier am Platze zu sein. Giesecke, eigentlich mit seinem richtigen Namen Mezler, war als der Sohn eines einfachen Bürgers im Jahre 1761 zu Augsburg geboren und studirte später in Göttingen, wo er sich mit Naturkunde, aber auch mit Dichtkunst und Literatur beschäftigte. Schon in den Jahren 1790 bis 1804 treffen wir ihn in Wien als — Schauspieler unter Schikaneder's Direction und als dramatischen Schriftsteller; dabei betrieb er aber in den Sammlungen Wiens das Studium der Mineralogie. Er kam im Jahre 1805 nach Kopenhagen und von hier gelangte er als Mineralienhändler nach Grönland, woselbst er vom Jahre 1806 bis 1813 verblieb. Die Gesteinskunde wurde ihm bald zum Lieblingsstudium und er erlangte so ausgezeichnete Kenntnisse darin, daß er bei der Royal Academy in Dublin zum Professor der Mineralogie ernannt wurde; als solcher starb er daselbst im Jahre 1833, nachdem er mehrere wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, so eine „Ueber die mineralogische Beschaffenheit Grönlands". Allan benannte nach ihm auch eine neue Gesteinsart Giesecki[1]). Selbst seine dramatischen Producte („Der travestirte Hamlet", Wien 1798, „Der travestirte Aeneas", Wien 1799, u. s. w.) genossen seinerzeit viel Ansehen[2]).

Daß eine urkundliche Geschichte der Steiermark erst das Werk vieljähriger Vorbereitungen und Vorarbeiten sein könne, hatte

---

[1]) J. C. Poggendorf: „Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften" (Leipzig 1863), Bd. I, und Gräffer: „Oesterreichische National-Encyklopädie" (Wien 1835), Bd. II.

[2]) Giesecke hatte auch Graz und das Joanneum besucht und sich höchst anerkennend über die Anstalt ausgesprochen; er war in persönlichem Verkehr mit Erzherzog Johann gestanden und beispielsweise sogar Mitglied der Bundes der „Ritter von der blauen Erde auf Wildenstein (Sebenstein)".

der Erzherzog bald erkannt, trotzdem ließ er auch in dieser Beziehung nicht nach, alle seine Kräfte aufzubieten, er forderte durch ein Rundschreiben zur Theilnahme und Mitwirkung an diesen historischen Arbeiten auf, und um auch die Geschichtsforscher des In- und Auslandes zu interessiren, beschloß er die Ausschreibung der (von mir in der Einleitung ausführlicher besprochenen) Preisfrage. Wie eifrig der gelehrte Prinz schon im Jahre 1810 diesen Gegenstand in's Auge gefaßt hatte, beweist die in dem vorliegenden Schreiben gemachte Bemerkung.

Die hier erwähnte Sammlung erschien erst später unter dem Titel: „Beyträge zur Lösung der Preisfrage des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann für Geographie und Historie Innerösterreichs im Mittelalter. (Besonders abgedruckt und unentgeltlich vertheilt den Freunden der Vaterlandsgeschichte.) Wien 1819. Gedruckt bey Anton Strauß. Heft I und II." Der Inhalt dieser beiden Hefte bestand aus zehn Piecen zur älteren Geschichte des inneröstrreichischen Territoriums von den Verfassern: Professor Richter in Laibach, Julius Franz Schneller in Graz, Freiherr v. Hormayr und Friedrich Blumberger, Kämmerer zu Göttweih.

Ungern verweilte Erzherzog Johann in der Residenz, wie die zahlreichen Bemerkungen in diesen Briefen erweisen, seine Vorliebe für das Landleben veranlaßte ihn auch, im Jahre 1807 die Herrschaft und das Schloß Thernberg in Niederösterreich unfern der Grenze Steiermarks anzukaufen. Thernberg ist ein kleiner Markt, der in einem anmuthigen vom Schlatenbache durchflossenen Thale liegt. Südöstlich von dem Orte selbst auf einem Berge erhebt sich das Schloß, zu dessen Einfahrtsthore der Erzherzog einen in Krümmungen bequem angelegten Fahrweg herstellen ließ. Eine überraschend schöne Aussicht bietet sich von oben dar. Das Schloßgebäude weist noch in Reinheit den Baustyl des 10. oder 11. Jahrhundertes auf, aus welcher Zeit es stammt; eine ganze lange Reihe von Besitzern hat es seit damals bis zum Ankaufe durch den Erzherzog gewechselt, dessen letzter Vorgänger und Eigenthümer des Schlosses der Grieche Johann Constantin Wlasto

war [1]). Nachdem Erzherzog Johann das Eigenthum Thernbergs erworben hatte, begann sich ein eifriges Leben in den alten Mauern zu regen: Das Schloß wurde fast ganz neu wiederhergestellt, Kunstwerke aller Art zierten die Gemächer; im Fache der Historien- und Landschaftsmalerei schmückten sie treffliche Originale aus der Alpenwelt Tirols, Salzburgs, Steiermarks u. s. w. von Künstlern, wie Josef Knipp, Gauermann, Ruß. Eine Büchersammlung, Herbarien, selbst ein chemisches Laboratorium ließ der Erzherzog zum Behufe seiner Studien einrichten. Der alte riesenhafte Thurm wurde mit einer Stiege versehen und in dem nahen Thale die sogenannte Hofau in einen reizenden Park umgeschaffen. Auch wurden die Straßen verbessert, mit Pappelalleen bepflanzt; es wurde eine Schäferei errichtet, in der man unter den Augen des Erzherzogs die Pflege edler Schafe betrieb, und auf der nahen Wiese eine Schießstätte erbaut. Im Jahre 1828 brachte Fürst Johann v. Liechtenstein die ganze Besitzung und Herrschaft an sich und vereinigte sie mit dem benachbarten, ihm schon gehörigen Sebenstein. — Bis dahin aber brachte der hohe Eigenthümer alljährlich einen großen Theil des Sommers auf dem schönen, von Menschengewühle fern gelegenen Schlosse zu und lebte ganz den Wissenschaften und der Pflege landwirthschaftlicher Cultur, welcher er, wie schon erwähnt und wie sich noch ergeben wird, so eingehende Aufmerksamkeit zuwendete.

II.

Der von Kalchberg dem Erzherzog überschickte Aufsatz, von dem hier die Rede, ist die treffliche Arbeit: „Ursprung und Verfassung der Stände Steyermarks", welche Kalchberg in einer Abschrift, prunkvoll in grünen Sammt gebunden, die im Hausarchive des Herrn Grafen v. Meran aufbewahrt wird, dem Prinzen übersandte. „Dem erhabenen hohen Auftrage gemäß," schreibt der Verfasser in dem beiliegenden Begleitbriefe vom 22. September 1810, „voll

[1]) Die besten topographischen und historischen Daten über Thernberg in ausführlicher Weise liefert F. Schweickhardt's „Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns" (Wien 1833), Bd. VI, S. 222 ff.

Gefühl des Dankes für das mir geschenkte Zutrauen, wage ich es, hier Euer Kaiserlicher Hoheit eine Darstellung des Ursprunges und der Verfassung der Stände Steyermarks in tiefster Ehrfurcht zu übersenden. Möge diese Geburt meiner einsamen Mußestunden dem schönen Zwecke des erlauchten Gönners meines Vaterlandes entsprechen und es dem Patrioten verziehen werden, wenn er sich zuweilen in diesem Werke einige freymüthige Bemerkungen als Geschichtsschreiber erlaubte." Die dem Erzherzog also übersendete Arbeit erschien in gleicher Fassung in der Folge abgedruckt in der Ausgabe: „J. Ritter v. Kalchberg's sämmtliche Werke" (Wien 1816), Bd. V, S. 3, woselbst die treffliche Abhandlung überhaupt zum erstenmale zur Veröffentlichung gelangte. Diese Arbeit ist auch bisnun die einzige, welche über die Geschichte der Stände in Steiermark detaillirte Auskunft gibt.

Seckau, ein Markt und Schloß, das der Erzherzog seinem Berichte nach besuchte, liegt in der oberen Steiermark, drei Stunden von der Stadt Judenburg entfernt. Adalram Graf v. Waldeck gründete im Jahre 1140 hier ein Stift. Die schöne Stiftkirche enthält die prächtigen Grabmäler der eigenen Pröbste, außerdem ruhen hier noch neun Glieder der steierischen Regentenfamilie, nämlich: Maximilian Ernest, Erzherzog von Oesterreich, gest. 1616; Carl, Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Steier 2c., gestorben im 50. Jahre seines Alters den 10. Juli 1590; Katharina Renata, Erzherzogin, gest. 1595; deren Tochter Gregoriana Maximiliana, gest. 1597; Erzherzogin Elisabeth, deren Schwester, gest. 1586; Erzherzog Ferdinand, gest. 1572; dessen Bruder Erzherzog Carl, gest. 1580 (10 Monate alt); Erzherzogin Christina, gest. 1601; endlich deren Bruder Erzherzog Carl, gest. 1601. — Hier gründete auch schon Ulrich v. Liechtenstein für sich und seine Familie eine Grabstätte. Endlich hat hier mehrere Grabstätten die Familie Prank: Johann Pranker v. Prank starb 1450, Ernest starb 1482; Franz, Wolfgang v. Prank, Herr zu Pux, Friedrich v. Prank u. s. w. [1]).

[1]) Vgl. den Artikel „Seckau" in C. Schmutz' historisch-topographischem Lexikon von Steiermark (Gratz 1822), Th. III, S. 544.

III.

Die Schriften der aufgehobenen Klöster boten ein reiches Material für die quellenmäßige Geschichtsforschung. Es zeigt von der außerordentlichen Sorgfalt des Erzherzogs, daß er demselben seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete. Bekanntlich erfolgte die Klosteraufhebung durch Josef II.; ein am 12. Januar 1782 sanctionirtes Rescript ist als das eigentliche Gesetz über dieselbe zu betrachten. Klosteraufhebungs-Commissionen wurden nun eingesetzt und handhabten die verschiedenen Verordnungen, welche die Details der Aufhebung der Klöster in den einzelnen Ländern betrafen. An dieser Stelle genüge die Andeutung, daß den Gubernien befohlen wurde, was die Bücher und Handschriften der Klöster betraf, auf diese besonders zu achten, damit nichts verschleppt werde. Der Commissär der Commission hatte die Codices und Manuscripte in Verwahrung zu nehmen, und wenn kein Katalog vorhanden war, dieselben zu bezeichnen. Ein Verzeichniß der Bücher und der Handschriften gelehrten Inhaltes war an die Hofbibliothek in Wien einzusenden; diese war berechtigt, Einzelnes auszuwählen, alle anderen wurden der Universität und dem Lyceum der Provinz überlassen [1]). Auf diese Weise war es natürlich, daß eine große Zahl von Handschriften und Urkunden, welche die Geschichte der Steiermark betrafen, auch der Hofbibliothek einverleibt wurden.

Die hier erwähnten Fragen an die Werbbezirke waren ein Ausfluß des Eifers, den der Erzherzog der Landeskunde und Statistik Steiermarks zuwandte. Schon am 16. Januar 1811 wurde eine große Anzahl systematisch geordneter, den Gegenstand erschöpfender Fragen an alle Bezirks-Obrigkeiten, Herrschafts- und Gültenverwaltungen hinausgegeben. Aus den bald erhaltenen Beantwortungen und Einsendungen zeigte sich, daß dadurch verdienstvolle Männer im Berufe der Seelsorge und der politischen Verwaltung zu dem eifrigen Bestreben angeregt worden waren, durch musterhafte Ausarbeitungen ihrer Di-

[1]) Ad. Wolf: „Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782—1790“ (Wien 1871).

stricte und Bezirke zur höchst wichtigen Verfassung der Statistik von Steiermark mitzuwirken. Die nach und nach eingelangten Beantwortungen, unter denen sich viele namentlich bei den Staatsherrschaften bearbeitete vortreffliche Ausarbeitungen befanden, wurden gesammelt und geordnet. Die vom Erzherzog selbst später in den Jahren 1813 und 1814 begonnene Verfassung einer Statistik und Landeskunde erstreckte sich nur auf die allgemeine ethnographische Darstellung des damaligen Brucker-Kreises und wurde bald abgebrochen [1]). Im Jahre 1836 benützte Dr. G. Göth dieses Material zu seiner 1842 und 1843 veröffentlichten Topographie von Steiermark, welche leider nicht vollendet wurde.

IV.

Zwei Briefe Kalchberg's vom 5. Januar und 1. März 1811 berichten über die Details, welche den Verkauf des Lesliehofes betreffen, eingehend. Ueber den Lesliehof selbst nachstehend Folgendes: Der Erzherzog hatte schon im Jahre 1808 die Absicht, zur Aufstellung seiner wissenschaftlichen Sammlungen sich in Graz ein Haus anzukaufen; er wandte sich deshalb an den damaligen Gouverneur Grafen v. Saurau. Dieser schrieb an den Erzherzog und ersuchte ihn, baldigst seine Aufträge bezüglich des Ankaufes des Lesliehofes in der Raubergasse zu machen, da der Fürstbischof v. Seckau die Absicht ihn anzukaufen habe. Das Haus hatte einen großen Gartenraum und wurde denn auch in der Folge als für das neu anzulegende Landesmuseum höchst geeignet in's Auge gefaßt. Es gelangte nach dem Ableben des letzten Grafen v. Leslie an die Familie der Fürsten Dietrichstein-Proskau-Leslie und Johann Carl Fürst v. Dietrichstein erbte es nach dem Tode der Grafen Anton Leslie am 22. Februar 1802. Nachdem bei seiner Anwesenheit in Graz auch der Kaiser das Gebäude besichtigt und es als zweckentsprechend erkannte, gab er die specielle Bewilligung zu dessen Ankauf. Man setzte sich nun wegen des Ankaufes mit dem Fürsten Dietrichstein in's Einvernehmen, doch erklärte dieser, daß wegen des darauf haftenden Fideicommißbandes der Verkauf nur

---

[1]) Göth: „Das Joanneum", S. 94.

in gerichtlicher Versteigerung geschehen könne. Es wurde denn auch die Licitation des auf 78.466 fl. Bankozettel geschätzten Gebäudes am 22. Januar 1811 vorgenommen. Der Ausrufspreis war 110.000 fl. Bankozettel. Im Namen der Stände erschien bei dieser Licitation der Verordnete Joh. Ritter v. Kalchberg und erstand das Gebäude um 136.931 fl. Bankozettel. Trotzdem daß alle Formalitäten der Versteigerung genau beobachtet wurden, veranlaßte bei Abwesenheit des Fürsten Dietrichstein dessen Generalbevollmächtigter Ignaz Freiherr v. Leykam eine Protestation gegen den Meistbot unter dem Vorwande, die Stände hätten durch die bei der Licitation ausgesprochene Erklärung über den Zweck ihres Kaufes die Mitlicitanten abgehalten und beirrt, mehr zu bieten. Es ergab sich, trotzdem diese Behauptung sich als grundlos herausstellte, ein langer Schriftenwechsel, der endlich die ständische Verordnetenstelle ermüdete, so daß sie den Meistbot zu Handen des Gerichtes erlegte und auf die Umschreibung und Einantwortung der erstandenen Realität drang. Da inzwischen das Finanzpatent vom 20. Februar 1811 erfloß und den Werth der Bankozettel herabsetzte, so kam es zu einer Vergleichstagsatzung, in Folge welcher die Stände sich zu einer von den Verkäufern verlangten Nachzahlung von 25.500 fl. Bankozettel entschlossen. So gelangte der Lesliehof um 162.431 fl. Bankozettel oder 2486 fl. W. W. in das Eigenthum der Stände [1]).

Der am Schlusse dieses Schreibens angedeutete Plan, in der schöneren Jahreszeit den Badeort Rohitsch (Sauerbrunn) in Untersteiermark zu besuchen, kam auch zur Ausführung und hatte für die Gesundheit des Erzherzogs die wohlthätigsten Folgen; er bestieg darnach den bekannten Speikkogel und begab sich sodann nach Graz, wo er am 16. Juli 1811 die Schenkungsurkunde über das Joanneum ausfertigte.

V.

Alois Beck Edler v. Widmanstätten (geb. 1754 in Graz), mit dem der Erzherzog in Wien viel verkehrte, übernahm die Druckerei

---

[1]) Göth: „Joanneum", S. 8 ff.

und Buchhandlung seines Vaters in Graz, er wurde im Jahre 1804 Director der Pottendorfer Spinnfabrik und 1807 Director des kaiserlichen Fabriksproducten-Cabinets in Wien; er wurde in dem Jahre 1817 pensionirt und scheint von dem Erzherzog nach den Andeutungen in dessen Briefen für eine passende Lehrstelle seines Faches in Aussicht genommen worden zu sein, doch nahm er keine solche an, wahrscheinlich, weil es ihm zu schwer wurde, sich von Wien zu trennen [1]).

Es werden in diesem Schreiben einige Namen genannt, die so innig mit dem aufstrebenden wissenschaftlichen Leben, das sich mit der Thätigkeit des Erzherzogs in der Steiermark kundzugeben begann, verknüpft sind, daß es am Platze erscheint, den Trägern derselben eine gewisse Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Eine dieser Persönlichkeiten ist der Archivar Josef Wartinger, den der Numismatiker Pichler [2]) „den ersten Vorkämpfer in Eckhel's Geiste" nennt, was seine Arbeiten auf dem Gebiete der Münzkunde betrifft, der aber auf archivalischem Gebiete noch Bedeutenderes geleistet. Wartinger war zu St. Stefan bei Stainz am 21. April 1773 geboren und besuchte später das Gymnasium in Graz, woselbst er seine Studien mit Auszeichnung beendete. Er absolvirte hierauf die philosophischen und juridischen Studien im Jahre 1798 am Grazer Lyceum. Im nächsten Jahre trat er in den politischen Staatsdienst beim steiermärkischen Gubernium, aber die trockene Actenarbeit befriedigte den aufstrebenden Geist des jungen gelehrten Mannes wenig; daß er dies war, beweist der Umstand, daß man ihn im September 1801 zum Gymnasialprofessor zu Marburg in Steiermark ernannte. Welchen Einfluß er auf die Bildung seiner Schüler, auf ihr geistiges Streben, auf ihren Eifer durch Prämien, die er selbst bestritt, ausübte, erzählt

---

[1]) Vgl. J. C. Hofrichter: „Alois Beck v. Widmanstätten" in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark", 2. Heft, 1851, S. 144 ff.

[2]) Dr. Fr. Pichler: „Repertorium der steierischen Münzkunde" (Grätz 1865), Bd. I, S. 29. — C. G. Ritter v. Leitner veröffentlichte eine ebenfalls sehr pietätvolle Biographie Wartinger's in dem „Gedenkbuche des historischen Vereines für Steiermark", das als Anhang des 20. Heftes der „Mittheilungen" dieses Vereines (Graz 1873) publicirt wurde.

Pichler[1]) ausführlich. Seine fortwährende Kränklichkeit in Folge des für ihn nachtheiligen Klimas von Marburg und die Unmöglichkeit einer Uebersetzung an einen anderen Ort zwangen Wartinger, im Jahre 1805 seine Stelle aufzugeben und sich nach Graz, wo er eine Besitzung angekauft hatte, zurückzuziehen. Nicht lange dauerte es, als die Aufmerksamkeit wieder auf den im Verborgenen Waltenden gelenkt wurde; man übertrug ihm im Jahre 1806 die Supplirung der am Gymnasium der Hauptstadt erledigten Lehrkanzel der Weltgeschichte; im Jahre 1808 hielt er auch Vorträge über Philosophie am Lyceum, welcher Lehrstuhl durch den Tod J. N. Wolf's ebenfalls erledigt war. Eine eigentliche Professur ward ihm nicht zu Theil, aber der Ruf seiner umfassenden Kenntnisse auf historischem Gebiete war von ihm schon verbreitet und die steiermärkischen Stände nahmen ihn im Jahre 1810 als Registraturs-Adjuncten in ihre Dienste auf; er wurde im Jahre 1812 zum Registrator und Archivar befördert. Schon am 29. August 1811 hatte ihm der Erzherzog den ehrenvollen Auftrag ertheilt, die Geschichtsquellen Steiermarks zu sammeln. Wartinger hatte das Archiv von Steiermark eigentlich begründet, er war es, der die ersten Bausteine zu jener schönen sorgfältigen Ordnung desselben zusammenlegte, welche die Anstalt heute aufweist. Wartinger ordnete und vergrößerte ebenso die an der Anstalt vorhandene Münzsammlung, welche seiner Beaufsichtigung anvertraut war, in nicht minder mustergiltiger Weise. — Das Interesse des ausgezeichneten Mannes für die Geschichte seiner Heimat bekundete er schon durch die Stiftung einer silbernen Medaille, welche noch heute dem besten Grammatikalschüler in der Landesgeschichte feierlich verliehen wird; ebenso feierte er das Andenken seiner geliebten Mutter nach deren Tode im Jahre 1820 dadurch, daß er beschloß, durch sein ganzes Leben jährlich der Landwirthschafts-Gesellschaft zwanzig Gulden für drei Medaillen zu übergeben, die solchen Landschullehrern verliehen werden sollte, welche in der Obstbaumzucht sich hervorgethan. Wartinger wurde von dieser Gesellschaft

[1]) Pichler a. a. O., S. 30.

im Jahre 1846 durch die große Gesellschaftsmedaille und schon im Jahre 1843 durch die große goldene Civil-Ehrenmedaille des Staates ausgezeichnet; im Jahre 1848 ward er zum correspondirenden Mitgliede der Wiener Akademie der Wissenschaften ernannt. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand (1850) zog sich Wartinger in's Privatleben zurück. Er wurde Ehrenmitglied zahlreicher historischer Vereine des In- und Auslandes und im Jahre 1856 von der Universität Graz mit dem Ehrendoctor-Diplome ausgezeichnet. Der treffliche Greis starb am 15. Juni 1861. Seine „Kurzgefaßte Geschichte der Steiermark" (Grätz 1815, 1827 und 1853) ist ein kleines, aber mustergiltiges Handbuch. Von seinen selbstständig erschienenen Arbeiten seien hier nur die „Privilegien der Landeshauptstadt Grätz, der Kreisstadt Bruck, der Märkte Vordernberg, Eisenerz, Tüffer" (1836, 1837, 1841) und die „Ablösungen der Urbarialdienste im XIV. und XV. Jahrhunderte" (1849) angeführt. Wartinger's kleinere historische Arbeiten finden sich in Journalen zerstreut, insbesondere in der „Steiermärkischen Zeitschrift" [1]).

Von großer Bedeutung für das Joanneum auf einem anderen wissenschaftlichen Gebiete war der berühmte Mineraloge Friedrich Mohs, dessen eherne, auf hohem Postamente aufgestellte Kolossalbüste im botanischen Garten des Joanneums auch äußerlich das Andenken des hochverdienten Gelehrten bewahrt. Mohs war im Jahre 1773 zu Gernrode (Anhalt-Bernburg) geboren und studirte auf der Universität Halle naturwissenschaftliche und mathematische Disciplinen mit großem Eifer, welchen Studien später an der Bergakademie zu Freiburg auch diejenigen der Bergwissenschaften folgten. Mohs trat nach der Vollendung seiner akademischen Jahre in Neudorf in den praktischen Bergbaudienst und zeichnete sich schon hiebei aus, so daß man ihn nach Freiberg berief, um dort mit mehreren englischen Gelehrten an dem Plane eines Institutes für Dublin, das nach dem Muster der Freiberger Akademie hätte eingeführt werden sollen, mitzuarbeiten.

[1]) Literaturangaben über Wartinger bei C. G. R. v. Leitner a. a. O. S. LXVII.

Mohs kam im Jahre 1802 nach Wien und durchreiste den österreichischen Kaiserstaat zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen, wobei er nach Ungarn (Schemnitz) und Kärnthen (Bleiberg) kam, auch bereiste er mit dem Grafen Friedrich Stadion Ungarn noch weiter und selbst Siebenbürgen. Schon im Jahre 1810 waren ihm von Seite der Regierung einige Reisen nach Passau, Oesterreich und Böhmen zugedacht, die er auch erfolgreich vollführte. Der Erzherzog berief den bereits namhaften Gelehrten, nachdem dieser über Veranlassung des Prinzen die Steiermark schon geognostisch untersucht hatte, zum Professor am Joanneum im Jahre 1811, seine Vorträge an dieser Anstalt waren so gediegen und gehaltreich, daß ihnen Jung und Alt zuströmte und den klaren Schlußfolgerungen des trefflichen Mineralogen lauschte. Selbst aus anderen Provinzen kamen Zuhörer, von der Tüchtigkeit des gelehrten Mannes angezogen, nach der Hauptstadt Steiermarks. Im Jahre 1817 machte Mohs in Gesellschaft des Grafen Breuner wieder wissenschaftliche Reisen durch Frankreich, England und Schottland. Im Jahre 1819 übernahm er an der Schule zu Freiberg die Professorstelle seines verstorbenen Lehrers Werner, im Jahre 1826 jedoch folgte er wieder einem Rufe nach Oesterreich, und zwar in die Residenz Wien. Er war es, der dort die Aufstellung des Hof-Mineraliencabinets durchführte. Unter den Ernennungen der späteren Zeit, die für ihn von Wichtigkeit waren, ist diejenige zum k. k. Custos und zum k. k. Bergrathe erwähnenswerth; in den Jahren 1835, 1836 und 1837 unternahm er häufige wissenschaftliche Reisen nach Ungarn, Salzburg, Kärnthen, Tirol, Italien, Böhmen und Sachsen; auf einer neuerlichen Reise nach Italien ereilte ihn der Tod in Agordo am 29. September 1839, er starb also so recht in seinem Berufe. — Die wichtigsten wissenschaftlichen Werke, welche Mohs verfaßte, sind der „Grundriß der Mineralogie", 2 Theile (Dresden 1822 und 1824). — „Die Charaktere der Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Charakteristik des naturhistorisch-mineralogischen Systems" (Dresden 1820). — „Versuch einer Elementar-Methode zur naturhistorischen Bestimmung und Erkenntniß der Fossilien", I. (Wien 1812),

welches Werk auch seinen Vorlesungen am Joanneum als Lehrbuch zu Grunde gelegt wurde. — „Ueber die oryktognostische Classification" (Wien 1804). — „Leichtfaßliche Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreichs. Zum Gebrauche bei ... Vorlesungen ..." (Wien 1832). — Von diesen Schriften wurden mehrere in's Englische übersetzt [1]). Mohs genoß den gerechten Ruf eines der gelehrtesten lebenden Mineralogen und ward epochemachend für seine Wissenschaft. Im Jahre 1842 wurde zu seiner Verherrlichung eine Denkmünze geprägt und im Jahre 1866 seine Leiche von Agordo auf den protestantischen Friedhof nach Wien überführt, wozu ein Comité, aus Fachgenossen bestehend, eine Sammlung veranstaltet hatte.

Steiermarks Topograph Carl Schmutz ist eine für das geistige Leben des Landes ebenfalls bedeutsame und noch wenig gewürdigte Persönlichkeit. Er war im Jahre 1787 zu Freundsberg in Steiermark geboren, erhielt eine treffliche Erziehung und beschäftigte sich schon frühzeitig mit den Naturwissenschaften. Schmutz trat im Jahre 1808 zu Poppendorf als Freiwilliger bei der neu errichteten Landwehr ein und wir sehen ihn bald als Hauptmann in derselben, zu welcher Officierscharge ihn der Erzherzog Johann selbst, überrascht von seinen Leistungen im Waffendienste, erhob. Schmutz war in mehreren Feldzügen betheiligt, er befand sich im Jahre 1809 beim Blocadecorps vor Venedig und kämpfte bei Raab am 14. Juni 1809 tapfer gegen die Franzosen, gerieth aber daselbst auch in die Gefangenschaft derselben, während welcher er sich zu Chalons-sur-Marne befand. Im December 1809 aus der Gefangenschaft entlassen kehrte er heim und machte später noch die Schlachten von Dresden, Culm und Leipzig mit. Bald darauf erlangte er, sich nunmehr nach Ruhe sehnend, seinen Abschied und bezog eine ihm gehörige Besitzung in der Nähe der Hauptstadt Steiermarks, wo er sich nunmehr eifrig mit landwirthschaftlichen und insbesondere mit topographisch-wissenschaftlichen Arbeiten, die seine Heimat betrafen,

[1]) Ueber seine weiteren Publicationen vgl. Wurzbach: „Biographisches Lexikon", Bd. XVIII, woselbst auch seine weiter ausgeführte Biographie zu finden, sowie eine treffliche Quellenangabe für dieselbe.

beschäftigte; im Jahre 1821 versah er auf Grund der gesammelten Kenntnisse dann auch trefflich die Lehrkanzel der Landwirthschaft in Graz; er arbeitete später als Schätzungscommissär in kaiserlichen Diensten, wurde nach Wien übersetzt und starb erst im Jahre 1873 zu Linz. Die literarischen Arbeiten von Schmutz finden sich im „Aufmerksamen", in der „Gratzer Zeitung" in der „Steyermärkischen Zeitschrift", in Hormayr's „Archiv" und an anderen Orten. Sein trefflichstes, musterhaftes Werk bleibt aber das heute noch kaum veraltete „Historisch-topographische Lexikon von Steyermark", 4 Bände (Gratz 1822—1823), welches über alle Fragen der Topographie des Landes die umfassendste Auskunft ertheilt und eine Fülle historischer Daten enthält [1]).

Die „Alterthümer, welche nicht eingemauert wurden", deren der Erzherzog in diesem Schreiben erwähnt, beziehen sich auf jene Stücke: Römersteine und andere Antiquitäten von größerem Umfange, die in Folge der durch den Erzherzog eingeleiteten Nachgrabungen und Untersuchungen in der Steiermark und in einzelnen Theilen Inneröſterreichs ausgegraben wurden oder wohl auch als Geschenk dem Museum zu Theil wurden. Die meisten dieser Stücke von besonders großem Umfange, fast ausschließlich archäologisch sehr werthvolle Römersteine mit Bildnissen und Inschriften, wurden in dem Hofe, auf den Treppen und in den Gängen des Joanneums vorsichtig, um die charakteristischen Eigenthümlichkeiten derselben nicht zu zerstören, eingemauert, die übrigen kleineren Gegenstände aber in den Räumen des Museums selbst untergebracht.

Prinz Leopold von Salerno war der Sohn Ferdinand's I. und Carolina's von Sicilien und der Bruder derselben Maria Theresia von Neapel, welche als zweite Gemalin des Kaisers Franz die Großmutter Sr. Majestät des gegenwärtig regierenden Kaisers Franz Josef von Oesterreich ist. Zwischen den Höfen von Wien und Neapel bestanden die freundschaftlichsten Beziehungen und dieselben wurden noch enger, als Prinz Leopold die österreichische Prinzessin Maria Clementine

---

[1]) Wurzbach: „Biographisches Lexikon", XXX, S. 341.

heiratete; am 29. November 1816 reiste Leopold mit seiner achtzehnjährigen Gattin durch Graz nach Neapel [1]). Leopold starb im Jahre 1851.

VI.

Der mit dem vorliegenden Schreiben beantwortete Brief Kalchberg's datirt vom 25. Juli 1811, er enthält außer Nachrichten über das Gebäude nichts Wesentliches. Der Erzherzog hatte die von ihm den Ständen der Steiermark überlassenen so werthvollen Sammlungen, welche das neue Museum bilden sollten, dem Lande in aller Form durch eine eigene Schenkungsurkunde übertragen, die er vom 16. Juli 1811 ausfertigte. Das Document wurde vom Erzherzog dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt; am 25. Juli wurde den Ständen die allerhöchste Bewilligung durch ein Handschreiben bekannt gegeben und am 26. November 1811 die Urkunde im Namen des Erzherzogs Johann durch dessen Generaladjutanten Freiherrn v. Pley den versammelten Ständen überreicht. Dieses wichtige Document, das als der Grundstein des ganzen, heute noch blühenden Institutes zu betrachten ist, möge hier seinem ganzen genauen Wortlaute nach folgen:

„Ich Johann Baptist, Erzherzog zu Oesterreich, Ritter des goldenen Vliesses, Großkreuz des militärischen Marie Theresien- und des österreichischen Leopold-Ordens, k. k. General der Kavallerie, Generaldirektor des Genie- und Fortifikazionswesens, der Ingenieur und Neustädter Militär-Kadetenakademie Direktor, und Inhaber des Dragonerregiments Nr. 1,

Erkläre mit allerhöchster Begnehmigung Sr. Majestät des Kaisers Meines gnädigsten Herrn, daß Ich das von Mir gesammelte Musäum den Herren Ständen Steyermarks, welche zur Aufstellung desselben bereits ein angemessenes Haus erkauft haben, unter folgenden Bedingungen überlasse:

1. Behalte Ich mir das Eigenthumsrecht, die Aufsicht und den Genuß dieses Musäums, so lang Ich lebe, bevor; doch soll dasselbe

[1]) Vgl. v. Helfert: „Königin Karolina von Neapel und Sicilien im Kampfe gegen die französische Weltherrschaft 1790—1814" (Wien 1878), S. 83.

schon gegenwärtig, so wie in der Folgezeit zur Geistesbildung der steyermärkischen Jugend, zur Erweiterung der Kenntnisse, Belebung des Fleisses und der Industrie der Bewohner Steyermarks verwendet werden.

2. Nach Meinem Tode bleibt dieses Musäum, so wie es sich gegenwärtig befindet, und in der Zukunft noch von Mir vermehrt und erweitert wird, mit all seinen Bestandtheilen ein unwiderrufliches Eigenthum der Herren Stände Steyermarks, jedoch mit der Verpflichtung, es immer zu jenem gemeinnützigen Zwecke zu verwenden. Damit dasselbe

3. auch für kommende Generationen immer in einem guten Zustande erhalten werde, finde Ich für nothwendig drey Kuratoren zu bestimmen. Die Ernennung des ersten derselben, halte Ich Mir, so lang Ich lebe, bevor. Die beyden andern sind im Landtage von allen vier Ständen gemeinschaftlich, und zwar immer einer aus dem Herrenstande, der andere aus dem Ritterstande zu wählen, bey welcher Wahl die Stimmenmehrheit zu entscheiden hat. Diese drey Kuratoren haben

4. ihrem Amte lebenslänglich vorzustehen, und da der Kurator, welchen Ich ernenne, als mein Vertreter anzusehen ist, so hat dessen Stelle nach Meinem Tode einzugehen, und es haben nur jene zween Kuratoren zu verbleiben, die von den Herren Ständen im Landtag gewählt werden. Ich hege

5. zu den Herren Ständen das Zutrauen, daß ihre Wahl sowohl jetzt, als in der Zukunft solche Männer treffen werde, die in Rücksicht ihrer Kenntnisse, ihres Eifers und Patriotism bewährt sind, und auf welche Ich und sie mit vollkommenster Beruhigung rechnen können.

Indem jedoch die Mir hier vorbehaltenen Rechte nur erst nach Meinem Ableben an die Herren Stände übergehen, so haben die von Mir und ihnen gewählten Kuratoren, solang Ich lebe, dem Institute unter Meiner Oberleitung vorzustehen, Mir, wenn Ich in Grätz bin, mündlich, wenn Ich abwesend bin, schriftlich alles zur Begnehmigung anzuzeigen, was sie nach ihrer Einsicht für das Wohl und die Ver-

vollkommnung des Instituts für nothwendig halten, damit durch gemeinschaftliches Zusammenwirken der gute Zweck, Geistesbildung in dem Vaterlande zu verbreiten, und dem Staate brauchbare Diener zu erziehen, desto vollkommener erreicht werde. Endlich

6. halte ich Mir, solang Ich lebe, das Recht bevor, den Custos dieses Musäums, für dessen Unterhalt Ich sorge, selbst zu ernennen, welcher jedoch den Kuratoren an die Hand gehen, und Mich und sie auf das Mangelnde, oder noch zur Verbesserung Nöthige aufmerksam machen soll.

Zur wahren Bekräftigung alles Angeführten habe Ich diese Schenkungsurkunde nicht nur eigenhändig unterschrieben, sondern auch mit meinem Erzherzoglichen Siegel bekräftiget.

Grätz den sechszehnten Julius im Eintausend achthundert und eilften Jahr.

L. S. Erzherzog Johann" [1]).

Der erwähnte, schon im Jahre 1811 als Arzt und Gelehrter rühmlichst bekannte Lorenz Chrys. Edler v. Vest entstammt einer Kärnthner Adelsfamilie; geboren zu Klagenfurt im Jahre 1776 wurde Vest zuerst am Lyceum seiner Vaterstadt Professor der theoretischen und praktischen Heilkunde und sodann von 1812 an Professor der Chemie, dann der Botanik an dem Joanneum. Seit 1829 Gubernialrath und Protomedicus von Steiermark, wurde Vest später in den Ruhestand versetzt und starb in Graz am 15. December 1840. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erschienen in Fachjournalen, so in den „Oesterreichischen medicinischen Jahrbüchern", auch in der „Steiermärkischen Zeitschrift" und an anderen Orten. Ein von ihm neuentdecktes Metall nennt Gilbert Vestaium und eine Pflanzengattung wurde ebenfalls nach dem Entdecker Vestia genannt [2]).

---

[1]) Vgl. die vom 1. December 1811 datirte, in Broschürenform abgefaßte Anzeige über das eröffnete Joanneum (Grätz 1811), sowie Göth: „Joanneum", S. 11 ff.

[2]) J. C. Poggendorf: „Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften", Bd. II.

VII.

Am 13. August 1811 hatte Kalchberg wieder ein Schreiben an den Erzherzog gerichtet, welches über das Fortschreiten der Angelegenheit des Gebäude-Ankaufes berichtet.

Alois Graf Ugarte, oberster Kanzler, dessen in diesem Briefe des Prinzen Erwähnung geschieht, wurde im Jahre 1749 geboren; er war 1782 Hofrath und erster Gubernialrath in Lemberg, von wo er als Hofrath zur böhmischen Hofkanzlei nach Wien übersetzt wurde. 1787 wurde er zum Gouverneur von Mähren und Schlesien ernannt, woselbst er auch einige Zeit Appellations-Präsident war; er erhielt wegen seiner Verdienste bei Errichtung der mährischen Legion das Großkreuz des St. Stephan-Ordens und wurde 1802 oberster Kanzler, dann Ritter des goldenen Vließes und Staats- und Conferenzminister. Im Jahre 1817 ereilte ihn ein rascher Tod zu Graz, wohin er dem Kaiser Franz, als dieser von einer Bereisung seiner Staaten zurückkehrte, entgegengereist war.

Der Erzherzog hatte schon bei Eröffnung des Institutes den Plan, ein eigentliches Lese-Cabinet, welches einen integrirenden Bestandtheil der Anstalt bilden sollte, mit demselben in Verbindung zu setzen. Lesezimmer bestanden bald nach der Eröffnung. Zwischen den Lehrämtern der gemeinnützigsten Wissenschaften, sagt schon der Jahresbericht des Joanneums von 1812, gewähren die Lesezimmer durch die Großmuth Sr. kaiserl. Hoheit eine Uebersicht der neuesten Erscheinungen aus der wissenschaftlichen und artistischen Welt. Das Vorzüglichste dieser Anstalt ist der Zusammenfluß der berühmtesten ausländischen Journale und inländischen Zeitschriften, nicht sowohl für die in den Vorlesungen behandelten Fächer, sondern auch in allen Gegenständen der freien und schönen Künste, was England, Frankreich, Italien und Deutschland zu Tage fördert. Damals schon waren 53 bestellte Journale eingelaufen. Hand- und Nachschlagebücher lagen bereit. Die eifrige Betheiligung an der Leseanstalt durch die gebildetsten Männer aller Stände und durch eine große Zahl eifriger Studirender machte bald den Plan einer Erweiterung der Leseanstalt sowohl in

dem Erzherzog als auch in den Curatoren des Joanneums rege. Durch die Unterstützung und den regen Eifer hauptsächlich des Kunst und Wissenschaften liebenden Prinzen kam es zu dieser natürlich mit bedeutenden Kosten verbundenen Erweiterung verhältnißmäßig bald. Es entstand daraus in der Folge ein Verein, der Leseverein am Joanneum, vielleicht die erste, jedenfalls aber zu jener Zeit die bedeutendste Anstalt dieser Art in Deutschland, und eine Unternehmung, die, weil sie auch die Herausgabe der oben[1]) erwähnten „Steiermärkischen Zeitschrift" übernommen, bei der damals in Oesterreich gebräuchlichen überstrengen Beaufsichtigung aller Erzeugnisse der Presse nur durch die persönliche Verwendung des Erzherzogs in's Leben gerufen und im unverkümmerten Bestand erhalten werden konnte[2]). Dieser Leseverein erlitt großen Abbruch durch die in den letzten Jahren auftauchenden ähnlichen Concurrenz-Institute und nahm sein Ende, da die Mitgliederzahl schließlich gar zu gering geworden war. Deshalb aber ist seine Bedeutung für das culturelle Leben der Steiermark, insbesondere zur Zeit seiner Gründung, doch eine sehr große gewesen, und man kann sagen, daß der Erzherzog mit der Begründung dieses Lesevereins einen so gewaltigen Einfluß auf die geistige Regsamkeit der Hauptstadt ausgeübt, wie er bisher selbst in der Residenz nicht für möglich gehalten wurde.

Erzherzogin Maria Theresia, die Schwester des Erzherzogs Johann, geboren im Jahre 1767, wurde am 8. September 1787 durch Procuration, am 18. October desselben Jahres in Person zu Dresden mit Anton, königlichem Prinzen, nachmaligem Könige von Sachsen, dessen zweite Gemalin sie war, vermält. Sie hing mit großer Liebe an dem Bruder, wie eine Reihe von Briefen im erzherzoglichen Archive erweist. Maria Theresia starb am 7. November 1827, ohne jedoch Kinder zu hinterlassen, da ihre drei Töchter in der frühesten Jugend starben[3]).

---

[1]) Seite 197.

[2]) Göth: „Joanneum", S. 110.

[3]) Wurzbach: „Biographisches Lexikon", VII, S. 82 a.

VIII.

Das Schreiben des Erzherzogs, welches hier vorliegt, beantwortet den Brief Kalchberg's vom 1. September 1811, in dem Berichte und Mittheilungen über das Institut erfolgen.

IX.

Das Schreiben Kalchberg's, welches der vorliegende Brief des Erzherzogs beantwortet, datirt vom 26. December 1811. Johann Gebhart war der Privatsecretär des Erzherzogs, den der hohe Gründer des Institutes gleich zu Anfang mit der Custodie an demselben betraute, der aber bei der Vergrößerung der immer bedeutender werdenden Sammlungen nicht mehr alle Fächer gehörig zu überwachen im Stande war, so daß die einzelnen Sammlungen unter die Aufsicht der Professoren gestellt wurden. Die Custosstelle bekleidete später Professor Anker.

Die Zahl der Journale, deren schon zu Anfang durch die große Munificenz des Stifters der Anstalt eine stattliche Reihe angeschafft werden konnte, betrug im Jahre 1812 fünfunddreißig, und es dürfte von Interesse sein, das Verzeichniß derselben aus dem genannten Jahre hier anzuführen [1]):

1. Annalen des Ackerbaues, von Thaer.
2. Annalen, Europäische.
3. Annalen der österreichischen Literatur.
4. Annalen der Wetterauer Gesellschaft.
5. Annalen der Physik, von Gilbert.
6. Annales des Arts et Manufactures.
7. Annales de Chemie, par G. M. B.
8. Annales du Museum national.
9. Anzeigen, Göttingen'sche gelehrte.
10. Archiv für Geographie, Historie rc., von Hormayr.
11. Archiv, Rheinisches.
12. Bibliotheque brittanique.

---

[1]) Nach dem ersten Jahresberichte, 1812.

13. Vaterländische Blätter.
14. Bulletin von Hermbstädt.
15. Bulletin nouveau des sciences de la société philomatique.
16. Correspondenz, Monatliche, von Zach.
17. Ephemeriden, Geographische, von Bertuch.
18. Giornale di Fisica, von Brugnatelli.
19. Hesperus, von Andrée.
20. Jahrbücher, Heidelberg'sche.
21. Jahrbücher, Medicinische, für den österreichischen Staat.
22. Journal für Chemie und Physik, von Schweigger.
23. Journal des mines.
24. Journal de Physique et de Chemie.
25. Literaturzeitung aus Halle.
26. Literaturzeitung aus Jena.
27. Literaturzeitung aus Leipzig.
28. Länder- und Völkerkunde.
29. Magazin encyclopedique, par Millin.
30. Minerva.
31. Museum, Deutsches, von Schlegel.
32. Oekonomische Neuigkeiten, von Andrée.
33. Repertorium, von Flörke.
34. Allgemeine Staatscorrespondenz.
35. Zeiten, von Voß.

Natürlich nahm die Zahl der Journale — es handelt sich hier selbstverständlich fast nur um Fachzeitschriften — immer zu, insbesondere nachdem die noch rückständigen aus England die Sammlung vergrößerten, welche im Jahre 1819 95 periodische Schriften aufwies und dem Gelehrten eines jeden Faches eine große Auswahl von Zeitschriften seiner Wissenschaft bot. Man muß über die Vielseitigkeit des Erzherzogs erstaunen, wenn man bedenkt, daß er die meisten dieser Zeitschriften selbst bestimmte und den Ankauf besorgen ließ.

Hiezu besorgte der Erzherzog außerdem eine große Zahl historischer und anderer wissenschaftlicher Werke, die er ebenfalls direct bezog,

selbst prüfte und sodann an das Justitut abgehen ließ. Bei den historischen Werken wurde vor Allem auf die Geschichte Innerösterreichs Bedacht und Rücksicht genommen.

„Der Aufmerksame“ ist jenes in der vorliegenden Briefsammlung öfters genannte und besprochene Volksblatt, welches in dem literarischen Leben der Steiermark zu Anfang dieses Jahrhunderts eine so hervorragende Stelle einnahm. Es begann an Stelle des bisher erschienenen „Sonnabends Anhangs der Grätzer Zeitung“ im Jahre 1812 unter dem Titel: „Der Aufmerksame. Ein vaterländisches Volksblatt in Verbindung mit der Grätzer Zeitung, herausgegeben von Ignaz Kollmann. Grätz. Leykam 1812“, und brachte eine Fülle insbesondere vaterländischer werthvoller Originalbeiträge zur Geschichte, Oekonomie, Statistik, Naturkunde u. s. w. Kollmann, dessen literarischer Thätigkeit dieses Blatt seinen Aufschwung verdankt und der auch oft mit eigenen, meist poetischen Beiträgen darin vertreten erscheint, redigirte den „Aufmerksamen“ bis zum Jahre 1836; in den Jahren 1837 und 1838 war der Topograph und Schüler Schneller's, Alb. Johann Polsterer, von 1839 an Franz Ditfellner Redacteur bis zum Jahre 1843, in dem das Blatt einging und nur unter dem Namen „Stiria“ gleichsam fortgesetzt wurde.

Der „Aufmerksame“, welcher vom Jahre 1855 an wieder unter dem alten Titel noch einige Jahre hindurch erschien, war ein Unternehmen, das sich mit dem früheren gleichen Namens gar nicht vergleichen konnte. Unter Kollmann's Redaction findet man Beiträge der besten Schriftsteller und Gelehrten Steiermarks, eines Kalchberg, Vest, Gmeiner u. A. in dem Blatte, das auch damals eine sehr starke Verbreitung hatte. Die Einflußnahme des Erzherzogs auf den „Aufmerksamen“ jener Zeit ergeben die vorliegenden Briefe [1].

Johann Tobias von Bürg, der ausgezeichnete Astronom, mit dem der Erzherzog, während er in Wien war, insbesondere wegen der Erbauung der Sternwarte in Graz vielfach verkehrte, war im

[1] Vgl. mein „[illegible]“ [illegible] Jahren“ Wien [illegible], S. [illegible]

Jahre 1766 zu Wien geboren, woselbst er auch seine Studien absolvirte und dabei so viel Eifer zeigte, daß er sogar die Aufmerksamkeit van Swietens auf sich zog. Insbesondere waren es mathematische Studien, bei denen Bürg großen Eifer und Scharfsinn bewies. Im Jahre 1791 wurde der schon in seiner Wissenschaft gelehrte Mann als Professor der Physik am Lyceum zu Klagenfurt angestellt, im Jahre 1792 erhielt er über sein Ansuchen die Stelle eines Adjuncten an der Sternwarte zu Wien. Im Jahre 1813 wurde Bürg pensionirt und starb im Jahre 1834. Bürg zählt zu den ausgezeichnetsten Astronomen der Neuzeit und erlangte beispielsweise im Jahre 1798 den vom Pariser National-Institute der Wissenschaft und Künste für eine Preisaufgabe über die Theorie des Mondlaufes ausgesetzten Preis von 260 Ducaten. Seine Hauptuntersuchungen finden sich in dem Werke „Ephemerides astronomicae ad meridian. Vindobonn. anno 1793—1803 et 1806, edid. F. v. P. Triesnecker et J. Bürg" (Wien 1792 ff.). Außerdem sind seine wissenschaftlichen Arbeiten in den Fachzeitschriften von Zach, Bode und Schumacher zerstreut[1]).

Bei der Begründung des Institutes lag es sowohl im Sinne der Stände als in denen des Stifters, eine kleine Sternwarte an dem Joanneum-Gebäude selbst zu erbauen; auf einige Details hierüber deuten die Bemerkungen in mehreren der hier vorliegenden Briefe hin Als sich Hindernisse für das Anbringen der Mittagslinie zeigten und weil der Horizont theilweise beschränkt war, wurde ein Theil der höheren Bastei des botanischen Gartens nach der Angabe des schon von Anfang an immer zu Rathe gezogenen Bürg für die Erbauung der Sternwarte gewählt. Die nachgewiesenen Baukosten hätten sich auf 2800 fl. W. W. belaufen sollen. Gegen Ende September kam Bürg nach Graz, um für den Bau nöthige Erhebungen zu machen. In Folge des Augenscheines machte er nun einen anderen Vorschlag, dessen Realisirung jedoch 6000 fl. erfordert hätte. Die Verhandlungen zogen

---

[1]) Wurzbach: „Biographisches Lexikon", II.

sich nun aber in die Länge und da durch einen Erlaß vom 7. December 1825 die Vorträge über Astronomie eingestellt wurden, so kam auch der Bau der Sternwarte weiter nicht in Frage.

Der weiters erwähnte Professor Franz Jeschowsky trug die Wissenschaft der Mathematik am Lyceum vor; am 13. December 1811 genehmigte die Studienhofcommission den Antrag, wonach ihm das Lehramt der Technologie am Joanneum übertragen wurde. Jeschowsky starb bald darauf im Januar 1814. Sein Nachfolger in dem Vortrage beider Wissenschaften wurde Josef Jenko aus Linz[1]).

X.

Die Arbeiten des Historikers Marquard Herrgott sind bekanntlich als Quellenwerke von höchster Bedeutung, Muratori's Arbeiten nicht minder; die hier angeführten Scriptores sind jene so schätzbare Sammlung, deren Titel lautet: Rerum Italicarum scriptores ab anno aere christianae quingentesimo ad millesimum quingentesimum, quorum potissima pars nunc primum in lucem prodit ex ... codicibus Ludovicus Ant. Muratorius. Mediolani. 1723—51. XXV voll.

Die sogenannte Cillier Chronik besteht in mehreren handschriftlichen Versionen und bildet eine bedeutende Bearbeitung der Geschichte jenes für die Steiermark und Oesterreich überhaupt so wichtigen Geschlechtes der Grafen von Cilli. Eine besonders vollständige Handschrift (die der Erzherzog nach eben dieser Stelle seines Briefes auch copiren ließ) befindet sich in der Wiener k. k. Hofbibliothek; sie trägt den Titel: „Chronica der Edlen Grafen von Cilli ꝛc. aller Haendel Art, Kriegen, Wesen und Leben und wie eins nach dem andern mit viell Thaten sey einbrochen, hierin ersehen und begriffen wirdt[2])." Die Grazer Universitäts-Bibliothek enthält außerdem noch drei ver-

[1]) Göth: „Joanneum", S. 154 ff.

[2]) Abgedruckt in Hahn's „Collectio monumentorum" vom Jahre 1726. — Vgl. die Untersuchung: „Die Cillier Chronik" von Dr. Franz Krones in dem „Archiv für österreichische Geschichte", Bd. L, I (Wien 1873).

schiedene neuere Versionen von Cillier Chroniken, die älteste darunter aus dem Rottenmanner Chorherrenstift, woher das Manuscript nach der Klöster-Säcularisirung nach Graz gekommen.

XI.

Die schönen Eingangsworte aus dem Briefe Kalchberg's vom 5. Februar 1812, auf welchen das vorliegende Schreiben des Erzherzogs die Erwiderung ist, mögen hier ihren Platz finden:

„Kläng' es nicht zu weltbürgerlich und wär' es nicht Vermessenheit . . . so würde mein Selbstgefühl sich gütlich thun bey der Bemerkung, eben jene Gefühle über die Entartung unserer Zeitgenossen, eben jene Ansicht der Welt, der Menschen und ihrer Armseligkeiten, die ich schon seit so vielen Jahren in meinem Busen trage, in den so gütevollen Briefen meines erhabenen Gönners rein und klar ausgesprochen zu sehen. Wohl Ihnen, mein gnädigster Gebieter, daß Sie sich diese Welt- und Menschenkenntniß errangen; aber auch weh Ihnen, daß Sie es thaten! Sie haben Ihren Geist auf Kosten der Ruhe Ihres Herzens bereichert. Wären Sie nie aus den Umschattungen des Thrones herabgestiegen in das Menschengewühl . . . Jetzt . . . stehen die Zeitgenossen in der ganzen moralischen Blöße vor Ihren Augen da und Ihr edles Herz trauert, unter so vielen Leuten so wenig Menschen zu finden. — Doch, mein gnädigster Prinz, lassen Sie uns die Welt nehmen wie sie ist. Unsere Menschenkenntniß soll in unserem Herzen das Interesse an dem Wohle der Menscheit nicht schwächen, und wenn wir auch nicht alle Menschenbrüder gut und weise machen können, so wollen wir doch durch Beförderung der Geistes- und Herzensbildung unserer jüngeren Mitbürger und ihrer Nachkommen die Zahl der Auserwählten vermehren, die zur Ersteigung einer höheren Stufe moralischer Vollkommenheit Kraft und Anlage haben."

Der botanische Garten wurde von Anfang an als ein nothwendiges Hilfsmittel, um die Zwecke des Institutes zu fördern, betrachtet. Den ersten Plan seiner Anlage und Bepflanzung entwarf im Jahre 1811

der Custos im k. k. Naturalien-Cabinete in Wien, Leopold Trattinick, über Aufforderung des Erzherzogs, der selbst Pflanzenkenner im eminentesten Sinne des Wortes war. Für den botanischen Garten und dessen erste Einrichtung hatten denn auch die häufigen Excursionen des Erzherzogs schon vielfach vorgearbeitet. Später kamen Aufforderungen durch die Kreishauptleute zum fleißigen Sammeln für das Joanneum und Einsendungen fremder Botaniker hinzu, welche die Anzahl der Pflanzen vermehrten. Ursprünglich waren auf der erhöhten Bastei auch die vorzüglichsten in- und ausländischen Holzarten, Gesträuche und Gewächse angepflanzt, die Hälfte des oberen Gartentheiles ward mit Getreidearten, Futtergewächsen, Handels- und Medicinalpflanzen besetzt, und das schon im ersten Jahre erbaute Glashaus füllte der Erzherzog durch seine Einsendungen aus Wien. Später wurden durch fortwährende Intervention des hohen Gründers Verbindungen mit ausgezeichneten Gärtnern der Monarchie und des Auslandes eingeleitet. Zahlreiche Spenden vervollständigten in der Reihenfolge der Jahre die schöne botanische Anlage immer mehr, welche heute die einzige ähnliche in der Steiermark ist[1]).

Der im Jahre 1812 zum Professor der populären Astronomie an der neuen Anstalt vom Erzherzog bestimmte Johann Philipp Neumann gehört zu den interessantesten Gelehrten jener Zeit. Im Jahre 1774 zu Trebitsch in Mähren geboren, hatte er nach absolvirten Gymnasialstudien in Iglau philosophische und juridische Studien an der Wiener Universität mit großem Eifer getrieben. Während dieser Zeit war Neumann Mitglied der Universitäts-Brigade des Wiener Aufgebotes vom Jahre 1797 und zog sogar mit in's Feld. Im Jahre 1801 wurde Neumann in Folge eigenthümlicher Verhältnisse am Gymnasium in Laibach als Lehrer angestellt und trug griechische Sprache und Literatur, womit er sich schon früher eingehend beschäftigt hatte, vor. Die philologische Richtung hatte er aber bald mit einer anderen vereinigt, zu der er sich am meisten hingezogen fühlte, und er

---

[1]) Göth: „Joanneum", S. 49 ff.

wurde am Lyceum zu Laibach zugleich Professor der Physik. Als solcher kam er im Jahre 1806 an das Lyceum in Graz, wo er im Jahre 1811 Lyceal-Rector wurde. Zugleich ward er im Jahre 1812, wie oben erwähnt, zum Professor der Astronomie am Joanneum ernannt, sowie im Jahre 1815 zum Examinator aus dem Lehrfache der Zoologie. Neumann wurde im Jahre 1815 Professor der Physik an dem neuen polytechnischen Institute in Wien und im Jahre 1816 Secretär dieser Anstalt. Er trat hochbetagt im Jahre 1844 in den Ruhestand und starb 1849 in Wien. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind hervorzuheben: „Compendiaria Physicae institutio, quam in usum tyronum conscripsit hujusque scientiae statui recentissimo accomodavit Joann. Phil. Neumann ... tomi 3. Graecii 1808—12", „Lehrbuch der Physik", 2 Bände (Wien 1818). Aber nicht nur auf diesem fachwissenschaftlichen Gebiete ist der vielseitige Mann vor die Oeffentlichkeit getreten, auch eine Sammlung von Dichtungen: „Ernst, Frohsinn und Scherz" (Wien 1830), wurde von ihm publicirt und er war Mitherausgeber des „Wiener Musen-Almanachs für das Jahr 1798", eines Unternehmens, das sich vornahm, die beliebten alten Musen-Almanache in etwas veränderter Form wieder einzuführen [1]).

Ignaz Kollmann, der Redacteur des „Aufmerksamen", dessen schon oben [2]) Erwähnung geschah, hat als Schriftsteller und Leiter des genannten belletristisch-wissenschaftlichen Blattes eine Bedeutung für Steiermark, die bisher wohl meist unterschätzt und außer von Wurzbach [3]) überhaupt noch nirgends einer größeren Würdigung unterzogen worden ist. Kollmann war eine genial angelegte, außerordentlich talentirte Persönlichkeit, der freilich oft die nöthige Ruhe und Besonnenheit abging, die aber dessenungeachtet als Scriptor an dem Joanneum sehr gute Dienste leistete. Geboren im Jahre 1775 in Graz, studirte Kollmann in seiner Vaterstadt und wurde darauf als Beamter an der Herrschaft

---

[1]) Ausführlicheres über ihn bei Wurzbach: „Biographisches Lexikon", Bd. XX.

[2]) Seite 220.

[3]) A. a. O. Bd. XII.

Gutenberg und später als Secretär des Fürsten Seraphin Porcia angestellt, bei dem er sich einige Zeit in Italien befand; sodann erhielt er eine weitere Anstellung beim Magistrate der Stadt Triest. Bei der Gründung des Joanneums wurde ihm die Scriptorstelle an der Anstalt zu Theil. Seine literarischen Arbeiten betrieb er inzwischen mit um so größerer Regsamkeit weiter, auch ist es bemerkenswerth, daß er, wahrscheinlich in Folge des längeren Aufenthaltes in Italien, insbesondere in Venedig, Florenz und Rom, selbst der Malerei seine Aufmerksamkeit zuwendete und in der Folge mehrere meist religiöse Gemälde von größerem Umfange, die von geschickter Composition und guter Farbengebung zeugen, vollendete. Die meisten dieser Bilder befinden sich in Graz im Privatbesitz, einige aber auch in mehreren Kirchen jener Stadt. Kollmann starb in seiner Vaterstadt am 16. März 1838, er war bei seinem Tode Ehrenbürger der Städte Graz, Marburg und Cilli. Abgesehen davon, daß Kollmann von 1812 an die Redaction des „Aufmerksamen" und der „Grätzer Zeitung" führte, veröffentlichte er auch mehrere selbstständige topographische und poetische Arbeiten, so eine Monographie über Triest: „Triest und seine Umgebungen" (Triest 1808), und drei dramatische Arbeiten: „Maximilian. Ein Trauerspiel" (Gratz 1818), „Dante" (Gratz 1832) und „Erzherzog Carl von Steiermark oder der Wandertag im Erzgebirge. Ein vaterländisches Schauspiel in vier Acten" (Gratz 1833). Zur Erinnerung an seinen einstigen Herrn erschien von Kollmann im Jahre 1826 auch: „Das Posthaus am Po oder die Wege der Vorsehung. Erzählung und Drama aus dem Jugendleben des Fürsten Franz Seraph. Porcia. Nebst einem Anhange einzelner Züge und Betrachtungen aus seinem Leben" (Grätz 1826). — Arbeiten aus seiner Feder finden sich außerdem zahlreich in den gleichzeitigen belletristisch historischen Blättern Oesterreichs, vor Allem, wie erwähnt, in dem von ihm redigirten „Aufmerksamen".

Kollmann's Talent wurde von dem Erzherzog bald erkannt, und trotz mancher menschlicher Schwächen, die dem Manne anhafteten, wozu insbesondere eine außerordentliche Eitelkeit und eine gewisse

Heftigkeit gehörten, entzog ihm der hochgestellte Gründer des Joanneums nicht das einmal geschenkte Vertrauen, obgleich Kalchberg, der Adressat dieser Briefsammlung, nicht immer mit dem Redacteur des „Aufmerksamen" vollkommen harmonirte. Der Hauptgrund hievon mag wohl in der außerordentlichen Verschiedenheit der Charaktere dieser beiden Persönlichkeiten zu suchen sein, deren eine, Kalchberg, die personificirte Ruhe und Ueberlegung war, während Kollmann rasch, und heftig in Allem, was er that und sprach, wohl manches unüberlegte Wort fallen gelassen haben mag, das den würdigen und hochgeachteten Curator des Joanneums verletzte. Vielleicht kamen hiezu auch kleine literarische Eifersüchteleien. Die literarischen Verdienste beider Männer lassen sich nicht leugnen, und wenn auch Kalchberg's Arbeiten tiefer und poetisch gehaltvoller genannt werden müssen, so darf man doch auch Kollmann die Verdienste nicht absprechen, welche er in reichem Maße verdient[1]).

Die Theaterdirection wurde von den Ständen verliehen. Im Jahre 1812 erhielt dieselbe Hysel, der übrigens sich in der Folge als ganz geschickter Leiter des Kunstinstitutes herausstellte und die Direction bis 1818 inne hatte, insbesondere war Hysel auf die Herstellung einer tüchtigen Oper bedacht, die denn auch unter seiner

[1]) In demselben Blatte, das Kollmann so viele Jahre hindurch redigirt hatte, im „Aufmerksamen" (vom 31. October 1838), veröffentlichte unser liebenswürdiger Dichter J. G. Seidl eine „Grabes-Inschrift, den Manen des Verstorbenen geweiht", die wenig bekannt ist und hier ihren Platz finden mag:

Von manchen Augen inniglich beweint,
Ruht hier versenkt ein bied'rer Menschenfreund;
Warm schlug sein Herz für's Wahre, Gute, Schöne,
Er ist es werth, daß Gottes Palm' ihn kröne.

Die Gattin trauert, seit sein Auge brach,
Und sieben Waisen weinen still ihm nach;
Die Hülle modert unter diesen Schollen,
Doch unvergessen bleibt sein Thun und Wollen.

Und jene Kränze, die der Musen Hand
Ihm oft erheiternd in sein Leben wand,
Sie sind ihm auch im Tode treu geblieben,
Zum Schmuck für ihn, zum Trost für seine Lieben.

Leitung zu Stande kam; ebenso verzeichnet die Chronik des Grazer Theaters eine Reihe von Gastspielen ausgezeichneter Künstler und Künstlerinnen, welche unter dem genannten Leiter zu Stande kamen und die Aufmerksamkeit der weiteren Kreise auf die Bühne in der Landeshauptstadt Steiermarks lenkten. Der hier genannte Otto Ferrari zählte mit zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern des erwähnten Theaters. Was Carl Domaratius anbelangt, so hatte derselbe schon einmal vom Jahre 1797 bis 1813 die Direction in der Landeshauptstadt unter sich. Er war keineswegs unthätig und gab sich alle Mühe, insbesondere neue hervorragende Stücke, die noch nicht aufgeführt wurden, der Bühne zu verschaffen; auch sammelte er eine Zahl sehr anerkennenswerther Mitglieder, deren Namen in der Kunstwelt einen guten Klang haben. Domaratius schrieb auch selbst mehreremale an Schiller um die neuesten noch nicht veröffentlichten seiner dramatischen Arbeiten [1]).

XII.

In seinem Briefe vom 19. Februar 1812 [2]) berichtet Kalchberg des Ausführlichen über den Eindruck, welchen Seeger's Preisschrift auf ihn gemacht und bespricht die von dem Verfasser dieser Schrift darin durchgeführte Theorie. D. F. Seeger war Professor der Staatswissenschaften an der Universität Heidelberg; auf eine Preisfrage der königl. sächsischen Gesellschaft in Thüringen, die im Mai 1808 aufgestellt wurde und lautete: „Welches ist das vorzüglichste Abgabensystem überhaupt und welchen Einfluß hat es auf das landwirthschaftliche Gewerbe insbesondere?", sendete er eine Arbeit ein, welche des Preises für würdig befunden wurde. Sie erschien unter dem Titel: „Versuch

[1]) Vgl. hierüber mein „Innerösterreichisches Stadtleben", S. 71 und 78, ferner meinen Aufsatz: „Goethe und zwei innerösterreichische Theaterdirectoren im achtzehnten Jahrhundert" in der „Wiener Abendpost" vom 22. und 23. October 1877. Außerdem: Vollmer's „Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta" (Stuttgart 1876) und Urlich's „Briefe an Schiller" (Stuttgart 1878), an welch' letzterem Orte sich ein Brief des Directors Domaratius an den Dichter um Ueberlassung eines Manuscriptes befindet.

[2]) Im erzherzoglichen Familien-Archive.

über das vorzüglichste Abgaben-System. Gekrönte Preisschrift von D. F. Seeger“ (3. Aufl. Carlsruhe 1815).

Ueber Napoleon's Vorgehen in Krain schreibt Kalchberg in demselben Briefe: „Vermög Nachrichten aus Illyrien befahl Napoleon, daß die krainerischen Landschaftsschuldbriefe in Aerarialscheine verwandelt und diese bey dem Verkaufe der Staatsgüter als baares Geld angenommen werden sollen.“ Trotz der Abneigung, welche dem französischen Sieger gegenüber natürlich im Lande herrschte, konnte man diesem Schritte Napoleon's doch die allgemeine Anerkennung nicht versagen; auch Kalchberg würdigt diese für das Volkswohl vortheilhafte Anordnung des Kaisers.

XIII.

Der Architekt und Maurermeister Matthäus Pertsch hatte es übernommen, für die zu erbauende Sternwarte den Plan zu verfassen, und bei allen seinen Arbeiten das tiefe Verständniß des geschulten Architekten bekundet. Der erste Jahresbericht des Joanneums vom Jahre 1812 führt Pertsch auch als Spender einer Reihe werthvoller architektonischer Entwürfe, sowie einer Originalauflage des Palladio in vier Großfoliobänden und der von demselben classischen Meister herausgegebenen Thermen des Titus an.

Was die am Schlusse dieses Schreibens erwähnten Helme betrifft, so bezieht sich diese Bemerkung auf eine Angelegenheit, über welche Kalchberg in seinem Briefe vom 4. März 1812 dem Erzherzog Bericht erstattet. Ein Bürger in Marburg hatte nämlich 17 Stück antike, bei Negau ausgegrabene Helme gekauft und die vier schönsten derselben dem Joanneum geschenkt. Die übrigen dreizehn Helme überließ er ebenfalls der Anstalt um die geringe Entschädigung von 50 fl. Von Seite des Guberniums wurde jedoch der Fund dieser Helme beanständet und nicht nur die betreffende Persönlichkeit, welche aus Interesse für das Museum die Helme an sich gebracht, sondern auch die Curatoren selbst waren dadurch in Verlegenheit gebracht, zumal die Sache das peinlichste Aufsehen erregte und auch zu befürchten

war, daß bei fortgesetzter Beanständung derartiger archäologisch werthvoller Funde überhaupt das Publicum von der Nachforschung abgehalten und dem Institut indirect hiedurch wesentlicher Schaden zugefügt werde. Kalchberg stellt auch in seinem bezüglichen Schreiben die Bitte, „es könnte vielleicht ein Auftrag an das hiesige Gubernium erwirkt werden, Alterthümer, die in diesem Gouvernement gefunden werden, dem Museum zuzuwenden und den Ständen, vorzüglich den Curatoren zu erlauben, solche Alterthümer aufzusuchen und sich mit den Besitzern in Unterhandlungen einzulassen". — Ich bemerke hier noch, daß erst im Jahre 1846 (unterm 16. Juni) ein Hofkanzlei-Decret erlassen wurde, welches bestimmte, daß bei numismatischen und anderen antiquarischen Funden die politischen Behörden von wichtigeren derlei Funden die Anzeige an die Landesstelle zu erstatten hatten, welche die für solche Gegenstände bestehenden Anstalten und Vereine davon in Kenntniß zu setzen hatte[1]).

XIV.

Die Fecht- und Tanzschule der Landschaft befand sich damals einige Zeit in demselben Hause, welches man für das neugegründete Institut an sich gebracht hatte.

XV.

Der hier erwähnte Johann Gebhard war, wie schon bemerkt, Privatsecretär des Erzherzogs und hatte auch in Graz die Beaufsichtigung der Anstalt zugetheilt erhalten.

Dieses Schreiben des Erzherzogs bildet mit dem folgenden die Beantwortung von vier Briefen Kalchberg's, welche vom 23. Mai, vom 14. Juli, vom 24. September und vom 30. September 1812 datirt erscheinen und in welchen der sorgsame Curator dem Erzherzog detaillirte Berichte über den Stand der Anstalt in allen ihren Theilen erstattet.

---

[1]) Vgl. dieses Hofkanzlei-Decret in der Justizgesetz-Sammlung Nr. 970.

XVI.

In dem Schreiben Kalchberg's vom 30. September 1812 bezieht sich die nachfolgende Stelle auf die specielle Beantwortung des Erzherzogs: „Es ist an die vier Prälaten der Steyermark die Frage gestellt worden: ob sie nicht auf dem hiesigen Lyceum einen Professor der höheren Aesthetik besolden wollen? Die Stände werden angegangen, für einen Professor der Geschichte — vermuthlich der vaterländischen, was nicht ausgedrückt wird, — jährlich 300 fl. — und für einen Professor der Erziehungskunst 200 fl. zu bewilligen. Was uns betrifft, wird die Bewilligung wenig Anstand haben, allein die Sache hängt mit dem Vorschlag des Guberniums zusammen, das dritte Jahr Philosophie auch in Grätz einzuführen, und zugleich auch die Mineralogie, Botanik und Chymie für die Hörer derselben zu Zwangsstudien zu machen."

Die Erwähnung Schneller's in dem vorliegenden Schreiben des Erzherzogs, der Umstand, daß in einer Reihe dieser Briefe des merkwürdigen Mannes Erwähnung geschieht, und weil man es in der That in der Persönlichkeit dieses Geschichtsforschers mit einer der genialsten Gestalten des damaligen Gelehrtenlebens in Oesterreich zu thun hat, dürfte es am Platze erscheinen lassen, eine eingehendere Schilderung der Lebensverhältnisse Schneller's, sowie seiner Beziehungen zu Personen, die in der Folge für die Wissenschaft, für das Culturleben von der höchsten Bedeutung geworden sind, hier folgen zu lassen.

Julius Franz Schneller wurde am 9. März 1777 zu Straßburg geboren, sein Vater war von deutscher Abstammung, seine Mutter eine Französin und mit dem raschen, lebhaften Temperament, das dieser Nation eigenthümlich ist, ausgestattet, welches zum großen Theile auch auf den Charakter des Sohnes übergegangen zu sein scheint. Streng erzogen von Seite seines Vaters, der in der Gelehrtenwelt als Professor des römischen Rechtes zu Freiburg im Breisgau eine Rolle spielte, mußte Schneller in seiner Jugend sich ununterbrochenem Studium hingeben und im Jahre 1794 schon besuchte er die Vorlesungen der Universität,

insbesondere betrieb er das Studium der Geschichte und der antiken und modernen Sprachen, in welch' letzteren er auch in der That später eine besondere Meisterschaft erlangte [1]); auch die Mathematik zog er in das Bereich seiner Lieblingsfächer und seine genialen Anlagen im Auffassen und Wiedergeben traten schon damals deutlich hervor. Damals war es auch, daß Schneller der Persönlichkeit des überall verehrten Kaisers Josef II. seine besondere Aufmerksamkeit und Verehrung zuwendete — ein Umstand, der nicht unwichtig ist für die Charakterbildung des künftigen Mannes. Das Vaterlandsgefühl, welches der neunzehnjährige Jüngling im Busen trug, veranlaßte ihn schon im Jahre 1796 als Vertheidiger in die Reihen des Landsturmes einzutreten, er selbst scheute sich nicht, auf dem Lande umherzuziehen und das Landvolk zur wackeren Vertheidigung der heimatlichen Gaue zu ermuntern, ein Umstand freilich, der seine Persönlichkeit auch bei dem Feinde bekannt gemacht hatte und, als dieser siegreich vordrang, Schnellern nöthigte zu fliehen.

Es beginnt nun in dem Leben des jungen feurigen Mannes ein seltsames Umherziehen von einem Ort zum anderen; er lebte wohl auch mit Schauspieler-Gesellschaften zusammen und kam auf diese Art in die Residenzstadt von Oesterreich, wo er jedoch, des unstäten Lebens müde, seine Studien fortsetzte, beendete und eine feste Anstellung zu suchen beschloß. Diese ward ihm zwar nicht ganz zu Theil, es gelang ihm jedoch, als Reisebegleiter des jungen und reichen Grafen Zinzendorf aufgenommen zu werden, und da dieser nach Frankreich, Italien, England, selbst bis zur türkischen Grenze nach Belgrad reiste, so zog Schneller als Begleiter hievon den bedeutendsten Nutzen, war übrigens auch in materieller Beziehung sehr vortheilhaft gestellt. Nach seiner Rückkehr

---

[1]) Einen höchst interessanten Beweis hiefür liefern seine Briefe an den Freiherrn Ignaz v. Gleichenstein, von denen einige in fünf Sprachen abgefaßt sind. So beginnt Schneller beispielsweise einen solchen Brief vom 19. Februar 1807 französisch, setzt ihn englisch fort, beginnt den nächsten Absatz in italienischer Sprache und beschließt das Schreiben mit einem lateinischen und einem deutschen Absatze. Vgl. E. Münch: „Julius Schneller's Lebensumriß und vertraute Briefe" (Leipzig 1834 — der „Hinterlassenen Werke" Bd. I), S. 236 ff.

von diesen Reisen waren es meistens Privatvorträge, welche Schneller abhielt und die ihm seinen Lebensunterhalt verschafften. Damals schon galt er für einen höchst geistvollen gebildeten gelehrten Mann und in dem bekannten Sammelplatze von Allem, was in Wien Anspruch auf Geist machte, im Hause der Schriftstellerin Caroline Pichler, mit der er auch später vielfach correspondirte, erschien auch Schneller oft. Hier war es auch, wo er die dramatische Künstlerin Adamberger kennen lernte, jene interessante Frauengestalt, welche dem deutschen Volke als die in des Dichters Schauspiel „Tony" verherrlichte Geliebte und spätere Braut Theodor Körner's unvergeßlich bleiben wird. Ein auf ihren Geburtstag verfertigtes, noch erhaltenes Gedicht Schneller's bezeugt die Verehrung, welche dieser — der genannten Dame zollte. In Wien bildete sich nun auch die poetische Anlage Schneller's aus und dieselbe war merkwürdigerweise nicht minder bedeutend als seine wissenschaftliche; hier verkehrte er auch mit Kotzebue, Castelli und Hammer, dem nachher so berühmt gewordenen Orientalisten.

Eine Wendung in dem Leben Schneller's, der sich zuletzt dem Studium der Geschichte mit ganz besonderer Liebe zugewandt hatte, bezeichnet seine Ernennung zum Professor in Linz im Jahre 1803, woselbst sich damals noch das Lyceum befand und tüchtige wissenschaftliche Kräfte vereinigte. Die Professur an diesem Lyceum verdankte Schneller der gelungenen Lösung einer historischen Preisaufgabe. Inzwischen tobte innerhalb der Grenzen Oesterreichs der Krieg, Schneller sah seine zweite Heimat von feindlichen Truppen überschwemmt, Napoleon drang siegreich immer weiter vor, er bedrohte die Stadt selbst mit der Einnahme. Dieser Anblick, erzählt Schneller's Biograph Münch, blieb ihm unvergeßlich, und der Umstand, daß er mit Jenem selbst zum Gespräche kam, ward für Schneller's Phantasie bedeutungsvoll. Der bisherige Franzosenhaß war der Bewunderung des Ruhmes und der Ueberzeugung gewichen, daß dieser große Krieger von der Vorsehung als Werkzeug zu einer Umbildung des Jahrhunderts bestimmt sei und alle nationalen Rücksichten dieser welthistorischen untergeordnet werden müßten.

Trotzdem, daß diese und ähnliche Ideen auch in seinen zu derselben Zeit veröffentlichten Schriften unverhohlen zu Tage treten, wurde Schneller doch rasch weiter befördert, da man auf seine ausgezeichnete wissenschaftliche Bedeutung aufmerksam geworden war; er kam im Jahre 1806 an das Lyceum der Hauptstadt Steiermarks nach Graz, welche Anstalt insofern hervorragender genannt werden mußte, als sie bereits damals den Rang einer Universität besaß. Schneller wurde bald in Graz tonangebend, er wurde nach Münch's Worten die Seele von Graz. Seine Vorträge versammelten ein großes Auditorium, er sprach ernst und gediegen und doch nicht ohne einen poetischen Schwung; er wußte sich selbst in die Begeisterung hineinzuleben, welche große Helden der Geschichte, die er eben besprach, durchglüht hatte; er wußte seine Zuhörer zu fesseln und vermied es dabei doch, den Lehrgegenstand nur wie Spiele zu behandeln. Dabei fehlte es in seinen Vorträgen nie an ästhetischen Reflexionen und Untersuchungen über das Schöne und Erhabene. Schneller trat selbstverständlich auch mit den geistig begabten hervorragenden Persönlichkeiten der Hauptstadt in regen Verkehr, und wie er diesen Allen bald beinahe unentbehrlich geworden war, so wurde er auch der Abgott der studirenden Jugend, deren Sympathien er sich nicht nur durch seine beliebten Vorträge, sondern auch durch den persönlichen Verkehr zu verschaffen gewußt hatte.

Insbesondere war es auch die poetische Anlage in dem Charakter des Mannes, welche ihm so viele Freunde verschaffte und die an den schönen Umgebungen und an der prächtigen Lage der Stadt, welche ihm nun zum Aufenthalte diente, nur um so mehr Nahrung fand; die Zeitgenossen wußten begeistert von den Vorträgen Schneller's, die er im Freien abhielt, zu erzählen und wobei er meist Schöpfungen großer Dichter in meisterhafter Diction zum Vortrage brachte; auch hielt er über Dichter und deren Schöpfungen selbst nicht selten, besonders im Winter, Vorlesungen, die immer von einem zahlreichen, nicht blos der studirenden Jugend, sondern allen Ständen angehörigen Publicum besucht waren. In der Stadt war es das Haus eines für

Kunst, Poesie und Wissenschaft begeisterten Mannes, des Doctors der Rechte Koschack, wohin Schneller, weil er dort einen Sammelpunkt geistig ebenbürtiger Geister fand, gerne kam; insbesondere war es Marie, die Tochter des genannten Rechtsgelehrten, welche ihn anzog, eine geistvolle, schöne, junge Dame, welche in der Folge ihre weitere vorzügliche Bildung den Bemühungen Schneller's zu verdanken hatte. Unter den Personen, mit denen Schneller damals besonders gerne und oft verkehrte, befanden sich die Gräfinnen Breuner und Purgstall, der Freiherr Anton v. Mascon und eine der damals in Graz merkwürdigsten Persönlichkeiten, der Bruder Napoleon's I., der einstige König von Holland, welcher unter dem Namen eines Grafen von St. Leu sich zu jener Zeit in der Hauptstadt Steiermarks aufhielt [1]) und Schneller, dessen Verehrung für Napoleon und seine Familie kein Geheimniß war, zu sich berufen hatte, um von diesem die deutsche Sprache zu erlernen und sich in die deutsche und englische Literatur einführen zu lassen. Fast täglich waren der königliche Schüler und der geniale Lehrer beisammen, und da ihre Ansichten über Kunst und Wissenschaft, über die Vorzüge der Natur und des stillen Fürsichlebens die gleichen gewesen zu sein scheinen, empfand Einer für den Anderen immer mehr Hochachtung, und es ist nicht zu wundern, daß sich zwischen den beiden Männern eine Art Freundschaft herausbildete, die man damals, als noch die traurigen Tage der Franzosenkriege den Haß gegen die französische Nation so sehr entflammt hatten, vielfach mißbilligte und wohl auch falsch beurtheilte. Schneller hatte es veranstaltet, daß sich beim „Grafen von St. Leu“ eine Lesegesellschaft bildete und häufig Meisterwerke der dramatischen französischen oder englischen Dichtung mit vertheilten Rollen zur Lectüre gelangten. Louis Napoleon mußte die Stadt bald verlassen und begab sich nach Triest. Auch mit dem ehemaligen Minister des Königs von Holland, van der Capellen, hatte Schneller vielfach verkehrt; andere interessante Persönlichkeiten seines damaligen Verkehres sind noch der seinerzeit so bekannte Anführer der

[1]) Vgl. die Erläuterungen zum Briefe LXI. dieser Sammlung.

Serben, Czerny George, der Herzog von Rovigo, Savary, die geistreiche Lady Clanwilliams, der polnische Oberst Pontowsky-Hornemann und die „Carbonaris“ und Volkshäupter Poerio und Borelli. Unter den hervorragenden Namen, welche in der Lebensgeschichte Schneller's zu jener Zeit eine besondere Rolle spielen, sind noch zu nennen: Anton Prokesch, der Historiker Freiherr v. Hormayr und der Wiener Diplomat und Schriftsteller Friedrich v. Gentz, endlich auch der Redacteur des damals so viel gelesenen „Hesperus“, C. C. Andrée. Freilich war der Verkehr mit Hormayr, Gentz und Andrée nur ein brieflicher und ist die Berührung Schneller's mit den beiden erstgenannten Persönlichkeiten nur deshalb bemerkenswerth, weil der Einfluß, den sie auf den Mann ausgeübt, hauptsächlich ein negativer, für sein ganzes künftiges Leben aber folgenreicher gewesen. Hormayr, der Schnellern Anfangs sehr zugethan gewesen zu sein scheint, gerieth bald mit ihm in einen literarischen Streit, der bei dem heftigen, feurigen Charakter der beiden Kämpfer außerordentlich heftig geführt wurde; Gentz glaubte schon in dem ersten umfassenderen Werke Schneller's „nicht die Grundsätze zu finden, welche in Bildung des Volksgeistes und der Jugendstimmung zuträglich für das Regierungssystem der österreichischen Monarchie sich bewähren könnten“ [1]). Andrée dagegen war dem Grazer Professor überaus freundlich gesinnt, er zeigte überhaupt stets besonderes Interesse für die Steiermark und Schneller's Arbeiten über Grazer Verhältnisse, sowie Schilderungen über Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der Steiermärker aus seiner Feder finden sich im „Hesperus“ nicht selten und zeugen von der trefflichen Feder des Mannes auch in dieser Richtung. Von bedeutenden Personen, die mit Schneller verkehrten, erwähne ich auch den berühmten Orientalisten Josef Freiherrn v. Hammer-Purgstall, den Dichter J. Castelli, den Historiker Josef August Kumar, den edlen Dichter Carl Schröckinger, dem Schneller so viel besondere Aufmerksamkeit schenkte und der so jung im Jahre 1820 aus der Welt scheiden mußte.

---

[1]) E. Münch: „J. Schneller's Lebensumriß ꝛc.“, S. 16.

Aber von besonderer hervorragender Bedeutung wurde für Schneller die Bekanntschaft mit Gabriele Prokesch, der Stiefmutter desselben Anton Prokesch, welcher später als Graf Prokesch-Osten eine solche Bedeutung erlangte. Mit Anton Prokesch selbst war Schneller im Jahre 1808 bekannt geworden, als der dreizehnjährige Jüngling bei einer feierlichen Preisvertheilung einen überaus hinreißenden Vortrag hielt. Gabriele war im Jahre 1811 zur Witwe geworden und ihre durch Geist und Liebreiz anziehende Persönlichkeit bestimmte Schnellern bald dazu, sie um ihre Hand zu bitten, die ihm auch gewährt wurde. Wie innig er seine Gattin liebte, beweist sein ganzes nachheriges Leben; eine Tochter, Ida, wurde ihm bald geboren. „Möge Gott," schreibt Schneller in einem Briefe vom 17. October 1817 an die Gattin, „über dich, theure Gattin, und über dich, liebliche Tochter, ausschütten mit reichem Maße, aus nie versiegendem Kruge die Fülle der Gaben, die Tropfen der Erquickung, die Balsame der Hoffnung, die Blüthen der Freude, den Thau der Liebe. Alles, Alles euch beiden liebe, gute Wesen! Euch, euch gehör' ich im Leben und Sterben, bis zum Tod, über das Grab, um nochmal den Himmel dort drüben mit euch zu suchen, zu finden, zu leben." Alle Briefe Schneller's an seine Gattin [1]) athmen eine herzinnige Liebe zu ihr, es athmet sie auch der schöne, Gabrielen und seiner Tochter zugeeignete Sonettenkranz: „Weiblichkeit".

Was das öffentliche Wirken Schneller's anbelangt, so ist hier insbesondere auch sein Einfluß auf die dramatische Kunstbildung der steiermärkischen Hauptstadt erwähnenswerth, den er durch Recensionen der trefflichsten Art in gelesenen Zeitungen des Inlandes ausübte; ebenso betheiligte er sich an der Hebung und fortwährenden Weiterbildung des steiermärkischen Musikvereines, der ebenfalls seinen Sitz in Graz hatte und eine der trefflichsten und bestgeschulten Vereinigungen ihrer Art in Oesterreich genannt werden muß. Bei allen diesen Anlässen war Schneller nach den Worten seines Biographen „der thätige

[1]) Bei Münch a. a. O., S. 164 ff.



Herold und der unermüdliche Historiograph". Noch erinnert man sich mit Vergnügen in der Hauptstadt der sogenannten „Frühlings-Concerte", welche zu Ende des zweiten Decenniums unseres Jahrhunderts Alles, was kunstliebend war, in der freien Natur versammelten, wobei musikalische und declamatorische Aufführungen stattfanden, an denen sich Schneller nicht selten thätig betheiligte und öfter auch selbstverfaßte Poesien vortrug. Ebenso wendete er der bildenden Kunst seine Aufmerksamkeit zu und verkehrte mit den Künstlern Stark, Tunner, mit dem Lithographen Kunike, mit der Miniaturmalerin Caroline Pienczykowska und mit dem Scriptor des Joanneums, Kollmann, der nicht nur als Schriftsteller und Poet, sondern auch als Porträtmaler mit nicht unbedeutenden Schöpfungen hervortrat [1]). Kein Wunder, daß ein Mann wie Schneller die Aufmerksamkeit des allen Culturfortschritten der Steiermark so werkthätig entgegenkommenden Erzherzogs Johann erregte, und daß dieser sich alle Mühe gab, im Vereine mit den Curatoren die geniale Lehrkraft für das neuerrichtete Joanneum zu gewinnen; es ist aber auch tief zu bedauern, daß einige Seltsamkeiten in dem Charakter Schneller's schließlich diese Bemühungen zunichte machten. Münch erzählt (ich führe diese Worte des Freundes und Biographen absichtlich hier wortgetreu an, um Mißdeutungen vorzubeugen): „Schneller war mit der größten Hochachtung für den Erzherzog erfüllt, in welchem er einen der geistigen Wohlthäter ersten Ranges für sein (zweites) Vaterland erblickte, dessen Preis bei jeder Gelegenheit ertönte und an jede Erinnerung, Oesterreich und die Steiermark betreffend, sich knüpfte; ja er war ein lebendiges Register der zahlreichen Verdienste des Prinzen, und etwas darüber einst zu schreiben, gehörte zu den mancherlei schönen Plänen, deren Ausführung ihm nicht mehr vergönnt wurde."

Obgleich ich erst zu Ende dieser biographischen Skizze auf die literarische Wirksamkeit Schneller's zu sprechen komme, so erscheint es doch schon hier nothwendig, seiner „Staatengeschichte des Kaiserthums

---

[1]) Vgl. dessen Biographie oben S. 225.

Oesterreich von der Geburt Christi bis zum Sturze Napoleon's" (Graz 1817—1819) Erwähnung zu thun. Schneller hatte die Handschrift des fünften und letzten Bandes dieses Werkes zur Censur an die Polizei-Hofstelle in Wien übersendet; wider Erwarten ward die Erlaubniß zum Drucke nicht gegeben, das Buch wurde „unbedingt verboten". Schneller, damals Rector des Lyceums, also eine allgemein auch in gelehrten Kreisen hochgeachtete Persönlichkeit, machte alle möglichen Anstrengungen, um dem Schlußbande seines Werkes die Druckerlaubniß zu verschaffen; alle seine Freunde verwendeten sich für ihn, es wurden Briefe an den Fürsten Metternich, an Gentz und an andere einflußreiche Persönlichkeiten in Wien geschrieben; Schneller begab sich selbst zu Gentz nach Wien, aber es blieb Alles vergebens und der Historiker sah sich genöthigt, wollte er nicht seinen politischen Anschauungen als Geschichtsschreiber vollständig untreu werden und charakterlos sich selbst verleugnen, einer anderen Wissenschaft seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Da eben die Lehrkanzel der Aesthetik an der Wiener Universität frei war, bewarb er sich um dieselbe schweren Herzens, bereit, seinem Berufe als Geschichtslehrer für immer zu entsagen, aber auch mit dem Gefühle, dem neuen Gegenstande innige Liebe, Hochschätzung und auch ein bedeutendes positives Wissen entgegenzubringen. Inzwischen hatte aber die Censurbehörde auch die vorgelegte Bearbeitung des ersten Bandes seiner „Weltgeschichte" beanständet. Schneller setzte in Wien alle Hebel in Bewegung, er verkehrte persönlich mit Sedlnitzky, mit Gentz, mit den übrigen Persönlichkeiten, konnte aber schließlich kaum so viel erreichen, daß ihm sein Manuscript zurückgestellt, daß ihm nicht eine Rüge ertheilt wurde, die abzuwenden nur den äußersten Anstrengungen der einflußreichsten Freunde gelang. Bezüglich der Lehrkanzel der Aesthetik in Wien war Schneller zwar als Erster vorgeschlagen, allein vergeblich harrte er bis zum Jahre 1822 auf die Erledigung der Angelegenheit. Als er eingesehen, daß auch diese Hoffnung für ihn untergegangen war, als er sich durch die Censurverbote auch um den pecuniären Gewinn, dessen er nicht unbedürftig war, gebracht sah, wünschte er eine Ver-

änderung seiner Lage um jeden Preis. Er wendete sein Augenmerk diesmal der Universität seiner alten Vaterstadt Freiburg zu; dort zählte Schneller noch Anhänger, noch Freunde; dort wurde er denn auch, als er sich darum bewarb, unmittelbar vom Hofe zum Professor der Philosophie ernannt.

Eine Reise nach Croatien unternahm Schneller noch innerhalb der Grenzen Oesterreichs, dann verließ er den ihm zur zweiten Heimat gewordenen Kaiserstaat, die geliebte Hauptstadt der Steiermark im Jahre 1823 und begab sich nach Freiburg, wo er seinen wissenschaftlichen Standpunkt durch die akademische Antrittsrede: „Ueber den Zusammenhang der Philosophie mit der Weltgeschichte" kennzeichnete. Aber die Verhältnisse zeigten sich bald nicht so glänzend, als sie anfangs geschienen hatten. Eifersüchteleien machten dem neuen Professor der Philosophie bald das Leben bitter und er selbst empfand den Mangel an Vertrauen in seine wissenschaftliche Kraft auf dem für ihn denn doch neuen Lehrgebiete. Lichtpunkte in seinem damaligen Leben waren allerdings der Verkehr mit einigen Freunden, so mit Gleichenstein und mit dem berühmten Historiker Rotteck, und die Pflege der Musik, jener edlen Kunst, der auch hier Schneller seine besondere Aufmerksamkeit angedeihen ließ. Im Jahre 1828 erschien auch der oben erwähnte fünfte Band der österreichischen Staatengeschichte, aber umgearbeitet und als selbstständiges Werk unter dem Titel: „Oesterreichs Einfluß auf Deutschland und Europa" in zwei Bänden, zur unangenehmen Ueberraschung der Wiener Censur mit allen Bemerkungen und Noten des seinerzeitigen „hohen Censors" (Gentz) versehen, die unter dem Texte wörtlich mit abgedruckt waren und natürlicherweise überall nicht wenig Aufsehen machten.

Was Schneller's schriftstellerische Thätigkeit in dieser Periode anbelangt, so erschienen mehrere historische und geschichtsphilosophische Werke. Einige von ihm gehaltene Gedächtnißreden, so auf den Mathematiker Rinderle und auf den Großherzog Ludwig von Baden errangen bald ungetheilten Beifall und des Mannes Beliebtheit wurde auch hier wie früher in Graz bald allgemein. Selbstverständlich nahm Schneller

an Instituten von künstlerischem oder historischem Charakter, deren mehrere in Freiburg bestanden, hervorragenden Antheil. Bei einem Charakter wie dieser, ist es natürlich auch nicht zu verwundern, daß er mit heimlichen und offenen Feinden manchen Kampf auskämpfen mußte; seine ehrliche, rechtliche Gesinnung trat aber überall zu Tage und zwang selbst diese Feinde dazu, edel von ihm zu denken. Die Zeit hindurch, während welcher er nun in Freiburg lebte, hatte er auch öfters zu Reisen nach der Schweiz, nach Stuttgart und nach München benützt, woselbst er so manchen gelehrten Gesinnungsgenossen traf, in der letzteren Residenz Baierns insbesondere auch den Freiherrn v. Hormayr, mit dem er früher auf gespanntem Fuße gestanden hatte, den er aber nun genau kennen und schätzen lernte. Inzwischen hatte Prokesch, der Stiefsohn Schneller's, seine berühmten Reisen unternommen, von denen aus er sehr eifrig seinem Stiefvater eine große Zahl von hochinteressanten Berichten zukommen ließ, hatte als Staatsmann Großartiges geleistet und war mit Ehren von dem österreichischen Staate bedacht, auch in den Adelstand mit dem Namen Ritter von Osten erhoben worden. Eine Ueberraschung war es für Schneller, als ihn sein geliebter „Sohn" in Freiburg bald darauf besuchte; aber es war dies auch der letzte Lichtblick in dem Leben des vielgeprüften Mannes, der bald zu kränkeln anfing und am 13. Mai 1832 einem Schlagfluße erlag. „Kind an Gemüth — Jüngling an Liebe — Mann an Geist — Greis an Erfahrung," wie die von seinem Freunde Castelli verfaßte Grabschrift besagt. Der ununterbrochene Kampf, den sein Leben bildete, war nun zu Ende, und wenn vielleicht neben den zahllosen Freunden, die den Menschen und Schriftsteller, den Dichter und Gelehrten hochschätzten, auch einige Mißgünstige zurückgeblieben waren, so sind dies gewiß solche gewesen, die den rechten Einblick in sein Gemüth nicht gewonnen hatten, die nur nach Aeußerlichkeiten urtheilten; Viele haben ihm denn auch nach seinem Tode vergeben, nachdem sie einen Einblick in sein ganzes vergangenes Leben gewannen. Oesterreich gegenüber war Schneller eigentlich nie feindlich gesinnt; daß sich später eine gewisse Bitterkeit in ihm fest-

setzte, ist schon nach den hier gegebenen Umrissen seines Lebenslaufes begreiflich.

Es bleibt noch übrig, einen Ueberblick über das literarische Wirken des Mannes zu geben, das für den Geschichtsforscher jederzeit sehr wichtig genannt werden muß, aber auch so manche schöne Blume der Poesie aufweist. Kaum 19 Jahre alt, veröffentlichte Schneller eine historisch-politische Abhandlung über Preußens Demarkationslinie im Jahre 1795. Aus der späteren Jugendzeit rührt das Trauerspiel „Vitellia“ [1]) her, dessen edle, in fünffüßigen Jamben abgefaßte Diction das Dichtergenie des Verfassers ins hellste Licht setzt und das auch im Jahre 1801 auf dem k. k. Hoftheater in Wien unter großem Beifalle zur Darstellung gelangte, außerdem ist hier die Bearbeitung eines französischen Lustspieles „Gefangenschaft aus Liebe“ anzuführen. Der Sonettenkranz „Weiblichkeit. Ein Weihnachtsgeschenk“, dessen oben Erwähnung geschah, erschien im Jahre 1821 zuerst in der Grazer Zeitschrift „Der Aufmerksame“, sodann aber auch separat in mehreren Auflagen (Wien 1821. Pracht-Ausgabe mit Kupfern: Freiburg 1830), auch in die „Hinterlassenen Werke“ (Band III) erscheint er aufgenommen. Aus den auch formschönen Sonetten spricht echtes Dichtergemüth, und dieses Werkchen gehört jedenfalls zu den bedeutendsten Erscheinungen der deutschen poetischen Literatur jener Zeit.

Die Reihe der wissenschaftlichen Arbeiten Schneller's beginnt mit der ebenfalls schon oben erwähnten „Weltgeschichte. Zur gründlichen Erkenntniß der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechts“. 4 Theile (Gratz 1808—12), darauf folgten einige Specialschriften über Böhmen und Ungarn, den Zeitraum bis 1526 umfassend, hierauf erschien vom Jahre 1817 an die oben ebenfalls besprochene „Staatengeschichte des Kaiserthums Oesterreich“, daneben im Jahre 1818 „Oesterreichs und Steiermarks Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn . . .“ (Gratz) und der „Bundesanbeginn von Ungarn, Böhmen, Oesterreich, Steyermark von 1526 bis 1714“ (Gratz 1819). Nach der ebenfalls im

[1]) Abgedruckt in den „Hinterlassenen Werken“ (herausgegeben von E. Münch, Leipzig 1834), III, S. 221.

Druck erschienenen Freiburger akademischen Antrittsrede (1825) folgten aus dieser neueren Epoche die „Geschichte von Böhmen", 3 Bände (Dresden 1827 f.), die „Geschichte der Menschheit als Grundlage der Anthropologie", 2 Bände (Dresden 1828), „Der Mensch und die Geschichte", 3 Bände (Dresden 1828), das oben besprochene Werk über „Oesterreichs Einfluß ꝛc.", die „Geschichte von Ungarn", 3 Bände (Dresden 1829 f.), „Geschichte des Weltlaufes und des Zeitgeistes" (Dresden 1829—34). Auch die schon berührte „Gedächtnißrede auf Ludwig, Großherzog von Baden" erschien im Jahre 1830 im Druck; endlich gab Schneller 1831 „Jetzt. Taschenbuch der Zeitgeschichte für 1832", 3 Bände, und das „Jahrbuch neuester Thaten und Zeiten für 1833" heraus. Der Aufsätze, Theater-Recensionen und anderer kleineren Arbeiten, die er in Zeitschriften („Aufmerksamer", „Hesperus" ꝛc.) veröffentlichte, sind so viele, daß hier dieselben nur angedeutet werden können; was aber den Nachlaß des genialen Mannes anbelangt, so möchte ich hier insbesondere auf die prächtigen Briefe aufmerksam machen, die in dem I. und II. Bande der „Hinterlassenen Werke" von Münch publicirt wurden und welche die Aufmerksamkeit des Culturhistorikers in reichstem Maße verdienen; diese „vertrauten Briefe" sind an die Gattin des Briefstellers, dann an seine treuen Freunde Freiherrn Ignaz v. Gleichenstein, an Caroline Pichler, die berühmteste österreichische Schriftstellerin ihrer Zeit, an den Orientalisten Josef v. Hammer-Purgstall, an den gemüthlichen Dichter Castelli, an den Redacteur des „Hesperus" Andrée, an den Schauspieler Carl Seydelmann, an den Herausgeber Ernst Münch, an Carl v. Rotteck und Dr. Siebenpfeiffer gerichtet, und der Briefwechsel zwischen Schneller und Anton Prokesch gehört zu den interessantesten Memoirenwerken unseres Jahrhunderts in Deutschland. Schon die Namen von des Mannes Correspondenten weisen auf seinen Charakter hin, der Inhalt dieser Briefe aber zeigt uns denselben in allen seinen hervorstechenden Eigenthümlichkeiten.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Schneller für manche Personen nicht anziehend gewesen sein mag; seine Art, die Dinge geradezu beim

rechten Namen zu nennen, wohl auch mitunter zu übertreiben, konnte nur für Denjenigen ganz erträglich sein, der ihn genauer kannte; hatte sich Schneller in eine Polemik eingelassen, so verfocht er seine Ansichten mit eiserner Consequenz und gab, selbst wenn er schon im Innern einsehen mußte, daß er Unrecht hatte, nicht so leicht nach, wo es die Oeffentlichkeit galt; er kannte seine Talente genau und wußte dieselben nicht nur zu verwerthen, sondern auch überall hervorzukehren. Alle diese Umstände bewirkten es, daß Hormayr, Kalchberg und Andere Schnellern gegenüber eine abwehrende Haltung einnahmen, daß er schließlich auch nicht zu der Lehrkanzel der vaterländischen Geschichte in Graz gelangte, zumal die Genannten dem Erzherzog gegenüber ihre Antipathien gegen Schneller nicht verhehlten; bei Hormayr, dem tapferen Tiroler Landesvertheidiger, war diese Antipathie in der Natur der Sache begründet, denn nirgends hatte Schneller seine Bewunderung für Bonaparte verhehlt, überall trauerte er über dessen Fall, ja betrachtete diesen Fall sogar als ein europäisches Unglück, und Hormayr hatte mit Leib und Seele gegen das hereinbrechende Franzosenthum gekämpft, ja es schließlich auch gewissermaßen bekämpft; aber auch Kalchberg's Sympathien, desselben Kalchberg, den im Jahre 1809 die Franzosen in dem Gefängnisse auf dem Grazer Schloßberge gefangen gehalten hatten, konnte der begeisterte Anhänger der Napoleonischen Ideen nicht haben, wenn auch der ruhigere Charakter des steiermärkischen ständischen Verordneten weniger schroff und feurig war und immer mehr zur ruhigen Versöhnung hinneigte. Eben die genannten Sympathien aber hatten Schneller auch um das Vertrauen der Regierung gebracht, hatten Gentz, Metternich, Sedlnitzky auf seine Schriften aufmerksamer gemacht und die Verbote, deren oben Erwähnung geschehen, bewirkt. Zu seinem barschen Auftreten kam noch der specielle Fall, den Dichter Zacharias Werner betreffend, der Schneller viel böse Nachrede verursachte. Der berühmte Verfasser des „vierundzwanzigsten Februar" war im Jahre 1819 nach Graz gekommen und hatte insbesondere in der nahen Wallfahrtskirche Maria Trost seine wunderlichen Andachtsübungen und mystischen Predigten begonnen, nachdem

er die kraftvolle Feder des genialen freisinnigen Dichters niedergelegt und das düstere Priestergewand angezogen, damit aber auch alle seine früheren Ansichten in das zelotische Gegentheil verkehrt hatte. Schneller hörte die Predigten Werner's selbst mit an, er hielt sich sodann für verpflichtet, einige Aufsätze gegen den mystischen Prediger in dem „Hesperus" zu veröffentlichen, worin er nach den Worten Sartori's als kühner, aber freimüthiger und dem Lichte treuer Verfechter der Wahrheit auftrat. Auch diese Arbeiten wurden dem Grazer Professor zum Vorwurfe gemacht, trotzdem sie von allen Gutgesinnten gebilligt wurden. Und so waren es Mißverständnisse, Gehässigkeiten, Eifersüchteleien und schließlich Schneller's Charakter selbst, aber nicht im bösen Sinne, welche dem Manne zu einem Rufe verhalfen, den er in dieser schlimmen Auffassung bei allen seinen Fehlern nicht verdient hatte.

XVII.

Kalchberg's Schreiben, datirt aus seinem Weingarten zu Trebian (Sausal) vom 13. October 1812, benachrichtigt den Erzherzog davon, daß der ständische Ausschuß beschlossen habe, für die Professur der österreichischen Geschichte und der Erziehungskunde zusammen 500 fl. zu geben. „Das Gubernium," schreibt Kalchberg, „fand es zwar nicht nothwendig, uns zu sagen, wem es die Lehre der vaterländischen Geschichte anvertrauen wolle, allein es ist nicht zu zweifeln, daß Schneller hiezu bestimmt sey."

XVIII.

Josef Alois Jüstel ist eine für die Hebung des culturellen Lebens in der Steiermark sehr bedeutende Persönlichkeit; er war es auch, welcher dem Erzherzog den ersten Bericht über die Zustände des Landes vorlegte, als dieser den Plan, das Institut in Graz zu gründen, gefaßt hatte und zu realisiren begann [1]). Jüstel war im Jahre 1765 zu Leitmeritz geboren; obwohl Zögling des Prager General-Seminars und somit in der Folge katholischer Priester, war er doch fern von

[1]) Vgl. diesen Bericht in der Beilage I.

jedem Zolotismus und richtete auf alle freisinnigen Fortschritte der Wissenschaft sein Augenmerk. Schon im Jahre 1789 finden wir Jüstel als Studienpräfecten desselben General-Seminars in Prag, dem er seine Ausbildung verdankte; im Jahre 1791 wurde er am Grazer Lyceum Professor der Moraltheologie und im Jahre 1794 auch der Pastoraltheologie. Im Jahre 1798 wurde ihm die Leitung der schon damals ziemlich bedeutenden k. k. Lycealbibliothek in Graz anvertraut, welche er einige Zeit lang inne hatte und insofern hier besonders seinen Einfluß geltend machen konnte, als die Bücher und Handschriften der im Lande säcularisirten Klöster dieser Landesbibliothek zugeschickt wurden und dem Leiter derselben die Aufgabe zustand, die Auswahl daraus zu treffen, worauf das Gewählte für immer der Bibliothek einverleibt wurde. 1802 wurde Jüstel Director der philosophischen Studien, 1803 Gubernialrath und als solcher Referent in Cultus- und Unterrichts-Angelegenheiten. Im Juni 1815 erfolgte seine Ernennung zum Hofrathe bei der Hofkanzlei in Wien, als welcher er im nächsten Jahre der Hofcommission in Justizgesetz-Angelegenheiten beigezogen wurde, und im Jahre 1831 wurde Jüstel zum wirklichen Staats- und Conferenzrathe ernannt; seine Versetzung in den Ruhestand erfolgte erst im Jahre 1848, nachdem er ein Alter von 83 Jahren erreicht hatte; zehn Jahre später erst starb der so hochbetagte Greis in Wien. Jüstel war zweimal (1823 und 1838) Rector der Wiener Hochschule und genoß in Graz und in Wien das höchste Vertrauen; sein vielseitiges gründliches Wissen und sein Scharfblick machten ihn zu einem der gediegensten Räthe des Kaisers. Jüstel war auch als Schriftsteller, doch zumeist auf streng theologischem Gebiete, aufgetreten; er veröffentlichte mehrere Predigten, die er in Graz gehalten, und eine Sammlung vermischter „Gelegenheitsreden" [1]).

XIX.

Der Brief des Erzherzogs vom 1. December 1812 bildet die Beantwortung von zwei Briefen Kalchberg's an den Prinzen vom

---

[1]) Vgl. Wurzbach: „Biographisches Lexikon", Bd. X.

6. und vom 26. November, der Inhalt derselben betrifft zumeist die Angelegenheit wegen der Zulage für Schneller, den Bericht über die stets zunehmende Theilnahme an der Lectüre im Lesezimmer u. dgl. „Schneller sagte mir," schreibt Kalchberg am 6. November, „daß er bestimmt sey, die Vorlesungen über die vaterländische Geschichte zu halten, und als ich erwiderte, dies entspräche ganz dem Wunsche meines gnädigsten Gebieters, so war er hierüber sehr erfreut. Er ist auch mit mir einverstanden, daß die Vorlesungen am Joanneum gehalten werden sollten. Ferners hat er die Absicht, dort 40 Vorlesungen über das Schöne und Erhabene zu halten, aber auch Frauenzimmer dazu einzuladen." In dem letzten Briefe vom 26. November zeigt Kalchberg an, daß die ersten technologischen Vorlesungen von dem Professor Franz Jeschowsky abgehalten wurden; er meldet, daß alle Vorlesungen sich eines starken Besuches erfreuen, daß der genannte Professor gleich zu Anfang 60 bis 70 Zuhörer gehabt, daß bei den Vorlesungen Vest's sich 76 Zuhörer sogleich gemeldet, und „da Vest ein Genie ist", bald die Zahl von 90 erreicht sein dürfte. Kalchberg berichtet weiters in diesem Schreiben, daß in den Vorlesungen über Physik bei dem Professor Neumann ein nicht minder zahlreiches Publicum sich eingefunden, unter dem selbst einige bejahrte Männer vom Civil- und Militärstände gewesen seien; er macht auf den klaren, leicht verständlichen Vortrag des genannten Lehrers aufmerksam und auf die lebhafte Betheiligung der Bevölkerung an Allem, was das neue Institut dem Wissensbedürftigen bietet. — Was die Lesezimmer betrifft, so finde die Stelle des Briefes über dieselben hier mit den Worten des Briefstellers ihren Platz: „Meine Besorgniß, es würden in den ersten Tagen die Lesezimmer von Neugierigen überfüllt seyn, wurde nicht realisirt, dagegen bemerke ich mit wahrer Herzensfreude, daß sich das Interesse für diese Anstalt fast mit jedem Tage vermehrt, daß die Zahl der Besuchenden zunimmt und daß Diejenigen, welche kommen, wirklich der Geistesbildung, der Lekture wegen erscheinen. Es ist ein wahres Vergnügen, in die von den argantischen Lampen magisch erleuchteten Zimmer einzutreten, und da, bey einer feierlichen Stille, die Menschen umher

mit Lesen beschäftigt zu sehen. Da ich noch keinen Abend versäumte, so bemerke ich, daß gewisse Gesichter einiger Jünglinge dort täglich zu sehen sind, auch beschäftigen sich mehrere damit, Extrakte aus den Büchern, die sie lesen, zu machen. Das vorzüglichste Interesse erregen — wie es vorauszusehen war — die Journale und alle Besuchenden sagen einstimmig, daß in dieser Rücksicht unsere Lehranstalt in der Monarchie einzig sey."

Die ebenfalls im vorliegenden Schreiben erwähnte Capelle ist diejenige, welche sich im Institutsgebäude befindet, in der so lange als der „Lesliehof" bewohnt war, stets Gottesdienst gehalten wurde. Sie war sodann außer Gebrauch gekommen; bei der Anwesenheit des Kaisers Franz in Graz im Jahre 1811 aber äußerte dieser, die Capelle möchte wieder benützt werden. Eine Zeit lang wurde denn auch täglich eine Messe darin gelesen, indem die Bewilligung hiezu vom fürstbischöflichen Ordinariat eingeholt worden war; da aber später 300 fl. dem Zwecke gewidmet werden sollten, ward diese Ausgabe nicht gestattet und die Schließung der Capelle angeordnet. Da jedoch der Wunsch nach deren Wiedereröffnung sich geltend machte, so eröffneten die Curatoren, um das Capital zur Besoldung eines Meßpriesters zusammenzubringen, eine Subscription, an der sich eine große Zahl hervorragender Persönlichkeiten betheiligte und die endlich den gewünschten Erfolg im Jahre 1817 hatte [1]).

Die beiden neu angeschafften medicinischen Journale, deren der Erzherzog in seinem Schreiben erwähnt, dürften die „Jahrbücher der deutschen Medicin" und die „Salzburgische medicinisch-chirurgische Zeitung" gewesen sein, welche der Jahresbericht vom Jahre 1813 anführt.

XX.

In seinem Schreiben vom 2. December 1812 berichtet Kalchberg über den Besuch der Vorlesungen an der neuen Anstalt das Weitere; die Stelle des Briefes, welche den berühmten Astronomen Mohs betrifft,

---

[1]) Göth a. a. O., S. 24 ff.

dürfte zur Charakteristik des großen Gelehrten aus der Feder eines besonders urtheilsfähigen Zeitgenossen von speciellem Interesse sein, sie lautet: „So gut meine Erwartungen von unserem lieben Mohs waren, so hat er sie doch schon bey seiner ersten Vorlesung weit übertroffen. Diese Gründlichkeit, diese logische Richtigkeit, mit welcher Schlüsse auf Schlüsse folgen, diese klare Darstellung eines lange überdachten, von den verwandten Wissenschaften genau und scharf abgesonderten Systemes, vereint mit einem angenehmen Vortrag, entsprechen ganz dem Ideale eines öffentlichen Lehrers, der seinem Gegenstande vollkommen gewachsen ist. Alle, die ihn noch hörten, sind entzückt und man kann sagen, daß seine Zuhörer zu der Classe der gebildetsten Einwohner von Graz gehören." Kalchberg berichtet weiter über den immer zunehmenden Besuch der Leseanstalt und über die Theilnahme der hervorragendsten Persönlichkeiten (Landrechtspräsident Baron Werner) an dieser Anstalt. Bezüglich des „Aufmerksamen" ersucht der Briefsteller, den Buchdrucker Leykam durch Jüstel zur Erweiterung des Blattes auffordern zu lassen, da der schickliche Zeitpunkt hiezu gekommen zu sein scheine.

XXI.

Die zwei hier beantworteten Briefe Kalchberg's datiren vom 8. und vom 14. December; in dem ersteren derselben berichtet derselbe über seinen Besuch bei Professor Schneller, zu dem sich Kalchberg entschlossen, „obschon seit der letzten Anwesenheit der Franzosen in Grätz zwischen uns eine gewisse Kälte herrschte. Da er sich bey einer früheren Unterredung wegen seiner Vorlesungen aus der vaterländischen Staatengeschichte nicht hinlänglich erklärt hatte, so wollte ich itzt über seine Gesinnungen einen bestimmten Aufschluß haben — Schneller ist entschieden ein ausgezeichnetes Genie, das, einmahl für uns gewonnen, dem Institute großen Nutzen gewähren kann und dessen Gewinnung um so nothwendiger ist, weil alle seine Schüler ihn wie einen Halbgott verehren und er bey seinem Feuergeiste nicht neutral bleiben kann. Ist er nicht für und mit uns, so tritt er als Gegner auf und kann

uns nicht nur in Grätz, sondern überhaupt in der literarischen Welt, die eine Republik ist, viel schaden." In der Folge seines Schreibens fährt Kalchberg fort: „Schneller war eben hier und erklärte sich zu dem Lehrfach der Geschichte Österreichs und Steyermarks vorbereiten zu wollen. Der Mann wird — wie alle Genies — von der kalten Alltagswelt viel verkannt, aber er hat einen redlichen Charakter und kann dem Vaterlande viel nützen."

In dem Schreiben vom 14. December macht der Briefsteller darauf aufmerksam, daß der Aufsatz des Jahresberichtes, den der Custos Gebhart abgefaßt und der nun zur Veröffentlichung bestimmt ist, etwas zu prahlerisch erscheine. — Beide Schreiben Kalchberg's sind für den bescheidenen, ruhigen Charakter des Verfassers sehr bezeichnend.

XXII.

Baron Schell, der Adjutant und Secretär des Erzherzogs, besorgte in dessen Abwesenheit die neu eingelaufenen Briefe, Sendungen u. s. w., welche von Wichtigkeit weren. Er nahm auch persönlich warmen Antheil an dem Institute, welchem er für die Sammlung auch einige interessante Geschenke zukommen ließ.

XXIII.

Die schönen Sätze Kalchberg's im Anfange seines Schreibens vom 25. Januar 1813, dessen Beantwortung die vorliegenden Zeilen des Erzherzogs bilden, mögen hier ihren Platz finden, um so mehr, als sie des Schreibers Ansichten über die politische Lage Oesterreichs klarlegen. „Wie so ganz, mein gnädigster Gebieter, stimmen meine innigsten Überzeugungen und Gefühle Ihren Ansichten der Zeitverhältnisse bey, die, obschon unser Leben so reich an grossen Ereignissen ist, uns wahrscheinlich itzt zur wichtigsten Entscheidungsepoche führen. Es naht der fünfte Akt eines langen Trauerspieles; mit bangem Herzen fragen wir: Wer wird noch fallen? wer sein Leben erhalten? Möge doch ein Engel itzt über Österreich schweben! Möge sie doch, unsere liebe Mutter

Austria, nur itzt ihre Rolle gut spielen! . . . Schwer und äußerst wichtig ist die Beantwortung der Frage: Welche Partie soll Österreich ergreifen? Und doch muß eine ergriffen werden, denn nimmer können wir hoffen, daß uns die zwey streitenden Giganten ruhig werden zusehen lassen. Unentschlossenheit und halbe Maßregeln führen immer zum Mißlingen; das Glück ist nur dem Muthigen hold. Wenn wir die Hände izt müßig in den Schooß legen, so werden wir das Verlorne nie mehr erringen; so stehen unsere Länder den Fremdlingen offen und eine der streitenden Mächte wird uns endlich zwingen, ihr Sclavendienste zu leisten. Das dringendste Bedürfniß scheint mir also itzt die Aufstellung einer großen Observations-Armee, die auch in dem Falle mir nothwendig scheint, wenn Österreich als Friedensvermittler auftreten will . . . Zwey Wünsche erfüllen glühend mein ganzes Herz und könnt' ich ihre Realisirung mit meinem Leben erkaufen, mit Freuden gäb' ich es hin. Der erste ist, Österreich seine Selbstständigkeit, seinen ehemaligen Rang unter den Mächten Europas wieder zu geben — der zweyte, meine deutschen Brüder unter einer Krone vereint, frey von jeder fremden Herrschaft zu sehen. Nichts that mir weher, als zu sehen, daß Deutsche Tyrannenknechte eines fremden Usurpators wurden und selbst die Ketten für sich und ihre Mitbrüder schmieden halfen. Itzt scheint die rächende Nemesis die entscheidende Stunde herbeigeführt zu haben, wo diese Fesseln gebrochen werden können." — Kalchberg macht in diesem Briefe weiters die Mittheilung, daß die Erklärung der Stände, Schnellern, wenn er die vaterländische Geschichte, vereint mit der Staatengeschichte Oesterreichs lehrt, 500 fl. Zulage geben zu wollen, schon an das Gubernium befördert worden sei. Das Bestreben Kalchberg's, alle Jene, welche in einer Beziehung zu dem Institute stehen, in freundliche Beziehungen zu bringen, geht aus dem ganzen folgenden Theile des Schreibens hervor. „Ich arbeite," schreibt er wörtlich „dem Ziele entgegen, alle bey dem Institute Angestellten in einen gewissen freundschaftlichen Verein zu bringen," ein Bestreben, das, wenn auch mitunter verkannt, seine günstigen Folgen für die Verhältnisse dieser gelehrten Anstalt bald deutlich zeigte.

XXIV.

Der Brief Kalchberg's, dessen Beantwortung in den ausführlichen Zeilen des Erzherzogs hier vorliegt, ist vom 13. Februar 1813 datirt. Er benachrichtigt eingehend über die Pläne für die Zeitschrift; den Wissenschaften, „welche den Geist vereinigen und erheben", möchte er auch ein Plätzchen darin angewiesen, sie nicht ganz verbannt sehen. Kalchberg schreibt, den Verleger betreffend: „Leykam ist bereit, den Aufmerksamen unter dem alten Titel oder unter einem neuen unserer Absicht zu weihen, ihm ein schöneres Format zu geben und wöchentlich einen und einen halben Bogen sich gefallen zu lassen." Um Originalarbeiten dafür zu erhalten, erwähnt der Briefsteller, daß er Leykam den Antrag gemacht habe, dieser möge jährlich eine bestimmte Summe, etwa 1000 fl. zur Honorirung auswerfen. Kollmann könnte dann auch weiterhin die Redaction führen.

Die in Klagenfurt erschienene und noch erscheinende „Carinthia" begann unter dem Titel „Carinthia, ein Wochenblatt zum Nutzen und Vergnügen" im Jahre 1811; sie hatte im Anfange ihres Bestehens sehr viel Aehnlichkeit mit dem „Aufmerksamen", Gedichte, kurze Erzählungen, Sagen, ökonomisch-technische und historische Aufsätze erschienen darin in bunter Abwechslung und machten das Blatt auch in weiteren Kreisen als innerhalb der Grenzen seines engeren Vaterlandes bekannt.

Am 21. August 1813 wurde bereits von der Hofstelle die Errichtung einer Muster- und Versuchs-Wirthschaft bewilligt, und es handelte sich nun darum, für diesen Musterhof ein geeignetes Local in Graz ausfindig zu machen. Die Verhandlungen darüber gelangten erst nach längerer Zeit zum befriedigenden Abschluß, indem der in der Murvorstadt gelegene Hof, welcher heute noch der „Versuchshof" genannt wird, im Jahre 1822 angekauft, zu dem genannten Zwecke hergerichtet und auch ein Gebäude für Sammlungen ökonomischer Gegenstände u. dgl. daselbst erbaut wurde.

XXV.

Die zwei Briefe, deren der Erzherzog zu Eingang seines Schreibens erwähnt, datiren vom 21. Februar und 15. März. In dem ersten derselben beantragt Kalchberg für die Sicherung des Inhaltes der zu gründenden Zeitung einen „doppelten Verein" aufzustellen, nämlich eine Art engeren Comités, welches die eingesendeten Aufsätze zur Prüfung erhielte und das nach der Ansicht Kalchberg's aus den bekannten einheimischen Literaten: Wastl, Walter und Leitner bestehen könnte, dem die Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme zustünde, dann einen weiteren Verein, welcher alle literarisch gebildeten Männer Inneröstterreichs umfassen sollte. — Den Musterhof und die landwirthschaftlichen Angelegenheiten betreffend, erwähnt Kalchberg bereits hier den Vorschlag wegen Errichtung einer Lehrkanzel der Oekonomie.

Die Eröffnung des Briefes vom 15. März gebe ich wörtlich wieder, da sie einen schönen Einblick in den offenen Charakter Kalchberg's gewährt und die Ehrlichkeit desselben kennzeichnet. Sie lautet:

„Seit geraumer Zeit martert mich die Besorgniß, es könnte vielleicht die Freymüthigkeit meines letzten Briefes ungnädig aufgenommen worden seyn; ich wag' es daher, E. k. Hoheit inständig zu bitten, mir dieselbe nicht als ein Verbrechen anzurechnen. Ferne von der großen Welt geboren und erzogen, wurde mir eine gewisse Geradheit und obersteyermärkische Offenherzigkeit so tief eingeprägt, daß ich sie wohl nimmer werde ablegen können. Alle Zweydeutigkeiten, alle Winkelzüge des Charakters sind nicht nur fremd meinem Herzen, sondern sie empören mich auch bey anderen Menschen, wo ich sie finde. Ich habe also keine Wahl als entweder ganz zu schweigen, oder, wenn ich rede, meine innere Überzeugung auszusprechen; nur ist es bey Gegenständen, die eine weitläufige Erörterung bedürfen, oft schwer, nicht mißverstanden zu werden, wenn man sich kurz fassen will. Ich bitte also E. k. Hoheit recht sehr, mir die Kühnheit in Sprache und Ausdrücken nicht als ein Vergehen anzurechnen und wenigstens so viel

des Zutrauens zu schenken, daß es mein Herz immer gut meine und keine Nebenabsichten verberge, wenn auch der Kopf sich irrt."

Die weiteren Angaben des Briefes betreffen das Wärmehaus im Garten des Institutes und die Erbauung der Sternwarte.

Mathias A. Eisl, ein geborner Steiermärker, leitete eine Zeit lang die Güter des Grafen Hartig in Böhmen; er hatte eine tüchtige Ausbildung genossen, war früher auch Civil- und Criminalrichter gewesen und seine ökonomischen Kenntnisse hatten ihm die letzte Anstellung verschafft, nachdem es ihm bisher nicht gelungen war, die landwirthschaftliche Lehrkanzel am Joanneum, wonach er strebte, zu erhalten.

Dr. Johann Burger ist als tüchtiger Schriftsteller auf landwirthschaftlichem Gebiete bekannt. Er zählt zu den besten österreichischen Kräften, die in dieser Richtung sich hervorgethan haben. Burger, im Jahre 1773 in Wolfsberg in Kärnthen geboren, studirte Medicin in Wien und Freiburg im Breisgau und wurde 1798 zum Doctor promovirt; in seinem Heimatsorte ließ er sich als praktischer Arzt nieder, faßte aber bei vielfacher Beschäftigung mit der Landwirthschaft eine besondere Vorliebe für diese Wissenschaft und versuchte vielfache Verbesserungen von Ackergeräthschaften u. dgl., die alle vorzüglich gelangen. Nachdem er im Jahre 1809 eine Abhandlung über die Cultur des türkischen Weizens veröffentlicht, wurde er Professor der Landwirthschaft in Klagenfurt; später erlangte er den Rang eines Gubernialrathes, kam nach Triest und Italien und starb im Jahre 1842 in Wien. Sein mustergiltiges „Lehrbuch der Landwirthschaft", 2 Bände (Wien 1819) wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Burger betheiligte sich auch eifrig an der vaterländischen Zeitschrift seiner Heimat, „Carinthia"; er veröffentlichte noch mehrere werthvolle Arbeiten auf medicinischem und landwirthschaftlichem Gebiete und war correspondirendes Mitglied der Pariser Akademie.

XXVI.

Kalchberg's Brief vom 7. April macht über Wartinger und Schneller die Mittheilung: „Wartinger schreibt eine nicht weitläufige

Geschichte der Steyermark, und ist bereits bey Joseph dem Zweyten; ich hoffe ihn dahin zu bringen, daß wir durch eine Reihe von Fortsetzungen immer einen Theil des Aufmerksamen diesem Artikel widmen können. Ich habe dabey noch einen andern Zweck: Schneller ist in unserer Geschichte nicht genug bewandert; er scheint auch itzt zu neuen Studien nicht aufgelegt zu seyn: man muß ihm also die Behelfe gleichsam in die Hände spielen, weil er viel zu stolz wäre, sich mit Wartingern in eine freundschaftliche Unterhandlung einzulassen." Außerdem benachrichtigt dieses Schreiben den Erzherzog davon, daß für die Zulage Schneller's als Lehrer der österreichischen Staatengeschichte nur 300 fl. bewilligt wurden und für den Lehrer der Erziehungskunde 200 fl., ein solcher sei in der Person des Geistlichen Hammer aus dem Stifte Admont vorgeschlagen. Ueber die gegenwärtige Lage der Steiermark kann der Briefsteller die Besorgniß nicht unterdrücken, welche sich in dem Satze ausspricht: „Die Patrioten Steyermarks sind in Sorgen, es könnte dem Napoleon einfallen, mit einer Armee aus Illyrien durch unsere Staaten zu wandeln, um den Russen durch unser Galizien in den Rücken zu fallen; alles wünschet also die Aufstellung eines Corps an den Grenzen Illyriens."

XXVII.

Das vorliegende Schreiben des Erzherzogs beantwortet drei rasch aufeinander gefolgte Briefe Kalchberg's vom 30. April, 6. und 8. Mai. In dem ersteren derselben berichtet der Briefsteller die weiteren Modalitäten, welche wegen Erweiterung und Umformung des „Aufmerksamen" getroffen wurden. Er erwähnt, daß die Literaten Leitner, Wastl, Walter und er selbst eine Art Comité zusammen gebildet hätten, um die einlaufenden Beiträge zu prüfen und in regelmäßigen Zusammenkünften darüber zu berichten. „Wir haben uns verabredet," fährt er fort, „daß wir Beyträge, die einen der Gegenstände des Institutes behandeln, dem betreffenden Professor übergeben, und ihn um seine Meinung bitten wollen. Aufsätze, die wir selbst zu beurtheilen im

Stande sind, wollen wir unter uns vertheilen und nur in dem Falle, wenn einer oder der andere einen Beytrag als nicht brauchbar erklärte, müßte derselbe auch von den übrigen gelesen werden, und nur eine einstimmige Anerkennung der Untauglichkeit sollte die Nichtaufnahme bestimmen. Es kömmt also nur darauf an, daß hierin mit Gerechtigkeit, Schonung und Humanität vorgegangen werde." Kalchberg setzt in der Folge seines Schreibens auseinander, wie viele Hindernisse sich der Durchführung des Projectes mit dem Blatte entgegensetzen: Die Unklarheit des bisherigen Redacteurs darüber, was man eigentlich damit wolle, die Kargheit des gegenwärtigen Verlegers und die Einschränkungen durch die Censur; letztere ist sogar strenger als in Wien. „Die Liberalität der Hofcensur wird" hier sogar „getadelt und man wagt es, hier Aufsätze zu verwerfen, die in inländischen Journalen stehen. Hormayr's Archiv hat so vieles Brauchbare und man wird Anstand nehmen, es uns nachdrucken zu lassen. Jeder kühne Geistesschwung, jede herzliche Ausströmung der Gefühle macht diese kalten Seelen zittern oder erstarren." — Ueber Schneller nähere Auskunft zu geben, ist noch immer nicht möglich; der Umstand, daß der Professor mit dem in Graz anwesenden König von Holland ziemlich viel verkehrt[1]), veranlaßt Kalchberg zu der Bemerkung: „Es scheint mir, daß er die Hoffnung hege, durch den König von Holland eine Anstellung unter Napoleon's Herrschaft zu erhalten." Endlich meldet der Brief, daß in Rücksicht des Gartens ein fachkundiger Obristlieutenant Bonomo gebeten wurde, den Plan und Kostenüberschlag zu entwerfen. In dem nächsten Schreiben berichtet Kalchberg ausführlicher über die beschlossenen Zusammenkünfte, das Redactions-Comité betreffend; er beantragt, daß für den Inhalt der Aufsätze das Institut verantwortlich zu machen sei, und zwar für alle Aufsätze, auch für die Theaterkritik. Zum Schlusse erfolgt die Meldung über den Tod des bisherigen Hauswärters im Joanneum und der Vorschlag, einem Maschinisten (Hungar) die Stelle zu übertragen[2]). Endlich meldet der Briefsteller in seinem Briefe vom 8. Mai

---

[1]) Vgl. oben die biographische Schilderung über Schneller.

[2]) Dies zur Erläuterung des letzten Satzes im Briefe des Erzherzogs.

Einzelheiten über sein Verhältniß zu Kollmann und über den Einlauf eines Aufsatzes für den „Aufmerksamen", dem die kleine Zeichnung eines Werkzeuges beiliegt, allein Leykam wolle die Kosten des Stiches nicht tragen.

XXVIII.

Der vorliegende ausführliche Brief des Erzherzogs beantwortet Kalchberg's Schreiben vom 22. Mai; Letzterer verwahrt sich gegen das Auftreten Kollmann's als Redacteur des „Aufmerksamen", der durch Eigenmächtigkeiten seinem (Kalchberg's) Vorhaben in jeder Weise entgegentrete, insbesondere sei dies durch Veröffentlichung einer Ankündigung, gegen die Erweiterung des Blattes gerichtet, geschehen. — Wegen des Gartens bemerkt der Briefsteller, daß es als der beste Plan durchführbar wäre, wenn die Abbrechung der Bastei, an welcher sich der Garten befindet, vom Kaiser gebilligt würde. — Endlich erwähnt Kalchberg einiger Aufsätze aus seiner Feder für den „Aufmerksamen" und ihr Vorlegen bei der Censur; Jüstel — der Grazer Referent in Bücherrevisions-Angelegenheiten — beredete ihn selbst, diese Aufsätze zur Wiener Censur zu geben.

XXIX.

Kalchberg's Schreiben an den Erzherzog vom 16. Juni benachrichtigt denselben davon, daß Professor Mohs den Wunsch geäußert habe, seine freien Monate zur Verfassung eines Handbuches der Mineralogie für Vorlesungen („eines Schulbuches") verwenden zu wollen; ferner macht Kalchberg die Mittheilung über die vereitelte Reise des Prälaten von Admont nach Thernberg, der sich schon auf dem Wege dahin befunden habe, aber bei den ununterbrochenen Regengüssen durch die eingetretene Nässe daran verhindert worden sei, und außerdem über die Thätigkeit Kollmann's.

Seine Ansichten über die Weltlage und über die politischen Verhältnisse legt der Briefsteller in folgenden durch ihren Inhalt interessanten Sätzen nieder, die ich aus diesem Grunde im Zusammenhange wörtlich wiedergebe:

„Europas Rettung liegt itzt in den Händen Oesterreichs: weh uns, wenn wir den günstigen Zeitpunkt unbenützt lassen! Wir werden dann allein dastehen, alle Nachbarn werden uns verachten und in der Noth wird uns Niemand eine Hand zur Hülfe bieten. Es handelt sich itzt nicht mehr um den Besitz einer Provinz oder um einen gemeinen Fürstenzwist, sondern um die Existenz oder Vernichtung, Freyheit oder Sclaverey aller Staaten unseres Welttheiles. Wären 200.000 Oesterreicher schon auf Sachsens Gefilden gestanden, als man den Waffenstillstand schloß, dann würde vielleicht ein besserer Friede geschlossen werden. Möge dieser Waffenstillstand nicht bloß um Zeit zu gewinnen geschlossen worden seyn, und möge er nicht eben so traurige Resultate hervorbringen, wie jener von 1809. Das alte Sprichwort sagt, man müsse das Eisen schmieden, so lange es glühet; aber wir sind Schmiede, die gerne mit dem Hammer in der Hand so lange unthätig dastehen, bis es auskühlet, und wundern uns dann, daß der Hammer nicht wirke. Eine eiserne Zeit fordert eiserne Menschen und eine eiserne Entschlossenheit. Wer es mit einem grimmigen Leopard zu thun hat, darf sich weder auf dessen Großmuth, noch auf dessen Sanftmuth verlassen. Gewalt gegen Gewalt ist leider das Grundsystem unserer moralischen und physischen Welt."

Erzherzog Carl, der ruhmvolle Sieger von Aspern, unternahm in Begleitung seines Bruders, des Erzherzogs Johann, öfter Reisen in die Gebirgsgegenden Oesterreichs und der Steiermark.

Franz Edler v. Werner, Kriegshauptmann zu Bruck an der Mur, unterstützte das Streben des Erzherzogs zur Herstellung einer genauen Beschreibung des Landes auf das wirksamste; eine große Zahl von Berichten mit den genauesten Detailangaben und Resultaten der Erhebungen, welche den Brucker Kreis betrafen, die er für den Erzherzog verfaßte, bekunden sein mit den besten Erfolgen gekröntes Bestreben. Der Jahresbericht des Joanneums von 1813 bestätigt in der anerkennendsten Weise die Verdienste dieses trefflichen Mannes, „dessen Kreis sich (nach den Worten des genannten Berichtes) unter seiner verdienstvollen Leitung sowohl durch die Einsendung der Landes-

erzeugnisse und Naturproducte als Urkunden ausgezeichnet hat. Bereits sind," fährt der Bericht weiter fort, „von seinem Kreise die Beantwortungen der statistischen Fragen, die nachträglichen Erläuterungen, die topographischen Bearbeitungen eingelangt. Die zuletzt verlangten Ergänzungen sind auch zum Theil schon eingesandt worden, das Mangelnde wird nächstens erwartet, auf diese Weise steht der Bearbeitung dieses Kreises nichts mehr im Wege. Selbe wurde bereits begonnen" [1]).

Was die Bezirks-Elaborate [2]) anbelangt, so liefen dieselben in dem Jahre 1813 ein von den Herrschaften Neuberg, Zell, Hohenwang und von der Stadt Leoben; ferner sind zu verzeichnen eine Beschreibung des Radgewerkes in Vordernberg, ein Elaborat über das Forstwesen im Brucker Kreis und Daten über den Bezirk Göß.

Peter P. Graf v. Morzin genoß das besondere Vertrauen des Erzherzogs, dessen Obersthofmeister er war und den er in vielen Angelegenheiten auf das werkthätigste unterstützt hatte. Graf Morzin war im Jahre 1768 geboren, er trat im Jahre 1786 in das Ingenieurcorps als Cadet ein und wurde im Jahre 1790 zum Oberlieutenant befördert. Bei der Belagerung von Namur im Jahre 1792 gerieth er in französische Gefangenschaft; aus derselben befreit, betheiligte er sich an den übrigen Feldzügen und zeichnete sich durch hervorragende Tapferkeit aus. Im Jahre 1796 wurde Graf Morzin Capitän und wir finden ihn im italienischen Feldzuge; im Jahre 1797 machte er bei der Besitznahme von Dalmatien eine See-Expedition gegen die Türken mit, später war er in den Kämpfen in der Schweiz, am Rhein und am Inn betheiligt und wurde im Jahre 1800 Hauptmann. Seine ausgezeichneten tactischen und mathematischen Kenntnisse, die er in den vielen Kämpfen so oft zu bewähren Gelegenheit gehabt, veranlaßten seine Wahl zum Lehrer der Erzherzoge Ludwig und Rainer in den genannten Wissenschaften, worauf er im Jahre 1805 zum Major ernannt wurde. Damals auch wurde er zuerst dem Erzherzog Johann als Dienstkämmerer zugetheilt; im Jahre 1809 wurde er Oberst und

---

[1]) Der angegebene „Jahresbericht", S. 14.

[2]) Ebendort, S. 15.

General-Adjutant bei der italienischen Armee, welche der genannte Erzherzog leitete, und nahm an allen nun folgenden Schlachten Theil; 1814 wurde Graf Morzin Generalmajor; er war es, der später auch die Belagerungsarbeiten von Hüningen bis zum Falle der Festung, der so rasch und für die österreichischen Waffen glänzend erfolgte, leitete. Auf der Reise nach Frankreich und England war er der fortwährende Begleiter des Erzherzogs und rückte im Jahre 1829 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, nachdem er inzwischen dem Genie-Hauptamte zugetheilt worden war; 1838 wurde Graf Morzin Obersthofmeister des Erzherzogs Johann und 1846 Feldzeugmeister. Durch mehrere Orden und durch das innige, wahrhaft freundschaftliche Vertrauen des Erzherzogs Johann ausgezeichnet, endete er sein ruhm- und thatenreiches Leben im Jahre 1855 zu Wien [1]).

Das erwähnte Buch ist die treffliche Arbeit J. C. Ch. de Sismondi's: „Die Literatur des südlichen Europas", das später mit Anmerkungen begleitet von Ludwig Hain in 2 Bänden (Leipzig 1816 bis 1819) herausgegeben wurde.

XXX.

Des Erzherzogs Schreiben beantwortet zwei Briefe Kalchberg's vom 28. Juli und vom 11. August, von denen insbesondere der erste interessante Ausführungen und Darlegungen über die Zustände der Steiermark in dem historisch so wichtigen Momente, der, wie jeder fühlt, gekommen ist, enthält. „So lange die Franzosen Italien besitzen," schreibt Kalchberg, „so lange wir mit ihnen in unmittelbarer Berührung stehn, ist für uns keine Sicherheit, wenn sie auch über den Rhein zurückkehren". Der Briefsteller fährt sodann fort, und es folgt ein bezeichnender Theil des bezüglichen Schreibens hier wortgetreu: „Der nahe Ausbruch eines so schrecklichen, so entscheidenden Riesenkampfes setzt alle Gemüther meiner Landsleute in große Bewegung; aber es thut mir weh, es sagen zu müssen, daß bey den Meisten die Furcht

[1]) Wurzbach: „Biographisches Lexikon", XIX.

viel stärker als der Muth und die Hoffnung sey. Es ist unbegreiflich, daß man diesesmal noch weniger als in früheren Zeiten dafür sorgte, den Geist der Nation zu heben, ihn für diese Epoche vorzubereiten.

Alle Prahlereyen und Schwänke der Franken wurden in unseren Zeitungen nachgebetet; den großen Weltpeiniger durfte man nur loben, zu den Göttern erheben; aber jede, auch nur leise Anspielung auf seine Menschenunterdrückung ward von der Censur ängstlich weggestrichen, wie ich es selbst bey meinen Briefen über das Mürzthal erfuhr. Wie kann bey solchen Maßregeln der Nationalgeist, die Nationalkraft aus dem Schlafe erwecket werden! Ein einziges Manifest kann unmöglich die Zauberkraft haben, die Lämmer in Löwen zu verwandeln; die Menschen müssen allgemach gestimmt, vorbereitet werden: denn eine plötzliche Verwandlung ist psychologisch unmöglich. Dazu kommt noch, daß durch das unselige Finanzpatent, welches den Wohlstand der Nation mehr als alle Feindesinvasionen erschütterte, durch die nachgefolgten unerschwinglichen Steuern und durch die eiserne Strenge, mit welcher diese eingetrieben wurden, eine gewisse stumpfe Gleichgültigkeit hervorgebracht wurde, die keiner heroischen Gesinnungen fähig ist. Mit blutendem Herzen wandle ich unter meinen Mitbürgern umher und sehe, wie bei weiten der größte Theil aus ihnen, ohne Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg des Krieges, die baldige Ankunft der Feinde gleichsam als gewiß ansieht. Die Freunde der Franzosen sagen spottend, Napoleon habe selbst die Feldherren unserer Armee in Böhmen in Vorschlag gebracht. Die Beförderung und Wiederanstellung Gyulay's hat bey den Steyermärkern, die ihn fast alle für einen Verräther halten, die übelste Sensation hervorgebracht. Es ist ihnen dies auch nicht zu verargen, denn wer das Benehmen dieses Generals im Jahre 1809 sah, wer sich noch der zweydeutigen Äußerungen der Franzosen erinnert, die ihn ihren guten dankbaren Freund nannten — der kann wohl schwer andere Gesinnungen von diesem Manne hegen. Als man noch glaubte, der Erzherzog Carl werde die große Armee in Böhmen anführen; es werde ein Meyer, ein Wimpfen, ein gewisser Volkmann bey dem Generalstab verwendet werden: da war man voll guter Hoffnung —

aber jetzt lassen alle Patrioten die Köpfe hängen, und die Freunde unserer Feinde heben sie desto mehr empor. Man kann es nicht fassen, daß die Prinzen unseres Hauses an diesem Entscheidungskampfe keinen Antheil nehmen wollten, daß der großmüthige Wohlthäter der Steyermark für sie nicht sollte kämpfen dürfen. Hiller erwirbt sich zwar durch seine Thätigkeit und gutes Benehmen Achtung und Zutrauen, allein man besorget, daß er mit einer zu schwachen Armee die schwere Aufgabe nicht werde lösen können, und man bedauert ihn, einen Marziani, einen Marschall, zum Gehülfen zu haben. Letzterer hat durch seine ewige Vergötterung Napoleon's, durch die immerwährenden Versicherungen der Unbezwinglichkeit desselben bey unserer Garnison eine gewisse Muthlosigkeit hervorgebracht, die ihn selbst zu beherrschen scheinet." Die weiteren Mittheilungen des Schreibens betreffen die Zeitschrift, welcher Kalchberg und der Erzherzog so viel Aufmerksamkeit zuwenden. „Die Zeitverhältnisse," schreibt jedoch der Erstere, „sind den Wissenschaften sehr ungünstig. Alle Gemüther sind von Sorgen und ängstlichen Erwartungen erfüllt und es mangelt allen die Seelenruhe zu literarischen Arbeiten." — Die Bitte, welche der Briefsteller bezüglich seines im Heere dienenden Sohnes stellt, betrifft dessen Beförderung zum Rittmeister. Zum Schlusse folgen einige Nachrichten über Kalchberg's literarische Arbeiten. „Ich habe meine Briefe über das Mürzthal [1]) in die vaterländischen Blätter aufnehmen lassen, weil ich wünschte, daß mein Vaterland auch in anderen Provinzen bekannt werde." Die erwähnten Briefe erschienen auch im „Aufmerksamen"; sie geben eine treffliche topographisch-historische Uebersicht der Gegenden, welche man auf einer Reise von der Landeshauptstadt bis Krieglach berührt.

In dem Schreiben vom 11. August bittet Kalchberg um Auskunft darüber, wie für den Fall einer neuerlichen feindlichen Invasion die Sammlungen und Gegenstände des Museums feindlichen Einflüssen entzogen und geschützt werden könnten.

---

[1]) J. R. v. Kalchberg's sämmtliche Werke (Wien 1816 und 1817), V, S. 84: „Das Mürzthal." Auch die Neuausgabe der Werke Kalchberg's, welche ich veranstaltete und die sich unter der Presse befindet, wird diese Arbeit enthalten.

XXXI.

Kalchberg's Schreiben vom 28. August gibt wieder ein treues Bild der politischen Stimmung in der Steiermark bezüglich der Kriegsvorgänge. Bemerkenswerth ist das Nachfolgende: „Man ist hier über die Treulosigkeit der Villacher, welche den Ueberfall der Feinde begünstiget haben sollen, sehr aufgebracht; vielleicht liegt aber die Schuld nur in der schlechten Aufstellung der Vorposten, die den Franzosen Gelegenheit gab, zurückzukommen und sich in der Nacht in die Häuser zu schleichen. Möge diese mit einem Verlust von 80 Mann verbundene Witzigung unsere Krieger für die Zukunft vorsichtiger machen. Unser sehr thätiger Hiller dürfte vermuthlich heute dem Feinde bey Laibach eine Schlacht liefern. Der Angriff dürfte von Franz, Neustadl und Krainburg aus zugleich geschehen. Gott segne unsere Waffen! Die Steyermärker leben jetzt in einer doppelten Unruhe. Die Begebenheiten in Illyrien haben für sie ein näheres [1]), jene in Böhmen, wo das Schicksal Europas entschieden wird, das höchste Interesse. Ängstlich fragt immer einer den andern: Was giebt es Neues? und die vielen Gerüchte verwirren den Kopf noch mehr. Alles ist in der gespanntesten Erwartung des Ausganges der großen Schlacht, von der man glaubt, daß sie an den Grenzen Böhmens vorfallen werde.

Ich muß gestehen, auch mein Herz wogt zwischen Furcht und Hoffnung. Könnte ich mitkämpfen, es wäre mir leichter. Das Jahr 1813 ist doch in jeder Rücksicht ein bitteres Jahr; auch die Natur ist so feindlich gegen uns. Wein bekommen wir heuer gar keinen, das ist für meine Finanzen sehr empfindlich.

Der Himmel gebe, daß wir nicht in die trauige Lage versetzet werden, die für unser Institut bestimmten Vorsichtsmaßregeln wirklich ausüben zu müssen. Die Vorbereitungen besorgt unser braver Mohs; das Transportiren ist im eintretenden Nothfalle bald geschehen. Auf

---

[1]) Zur Vergleichung über die kriegerische Lage der Dinge dient Helfert: „Kaiser Franz und die europäischen Befreiungskriege gegen Napoleon I." (Wien 1867). Insbesondere hier S. 124 ff.

die Großmuth der Feinde möchte ich mich jetzt weniger als jemals verlassen. Wenn diesmahl wieder ein solcher Besuch bey uns geschehe, so würde es den Steyermärkern sehr übel ergehen; denn sie haben kein Geld, die Raubsucht der Feinde zu sättigen. Man müßte sich die Plünderung gefallen lassen."

Erzherzog Josef, Palatin von Ungarn (geb. 1776, gest. 1847), der Bruder des Erzherzogs Johann, war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften in Ungarn, woselbst auch die Akademie der Wissenschaften und das Museum in Pest unter ihm aufblühten. Auch dem neugegründeten Institute in der Steiermark wendete er seine Aufmerksamkeit zu; er besuchte auch in der That Graz am 15. September 1813, indem er der Großfürstin Katharina von Rußland, nachherige Königin von Württemberg, in die Hauptstadt Steiermarks das Geleite gab. Erzherzog Johann selbst ließ es sich ebenfalls nicht nehmen, die hohen Gäste zu begleiten und ihnen „sein" Institut zu zeigen, das den Beifall der Gäste im reichsten Maße erhielt, die einige Tage in Graz zubrachten.

Am 30. August 1813, am zweiten Schlachttage der für Vandamme so verhängnißvollen Schlacht bei Kulm, war es dem Regimente Erzherzog Johann-Dragoner unter der Anführung des Generals Sorbenburg gelungen, nachdem Vandamme umgangen war, zwischen Kulm und Auschine vorzudringen; sie vertrieben den französischen Nachtrab, machten den preußischen Bataillonen Kleist's Luft und führten nun eine Reihe glänzender Angriffe aus. Wohl konnte der Erzherzog Johann stolz sein auf das Regiment, welches seinen Namen führte und das zur Entscheidung des verhängnißvollen Kampfes so viel beitrug. Die im Texte seines Briefes erwähnte Relation meldet, daß General Graf Sorbenburg mit seinen Erzherzog Johann-Dragonern allein 12 französische Kanonen eroberte und 1400 Mann gefangen nahm[1]).

[1]) Details über den ganzen Angriff in Joh. Sporschil's: „Die große Chronik Geschichte des Krieges des verbündeten Europas gegen Napoleon" (Braunschweig 1840), I. Theil, 2, S. 469, wo sich, nebenbei bemerkt, auch eine Abbildung des Angriffes durch die Erzherzog Johann-Dragoner, in Stahlstich ausgeführt, befindet. Vgl. auch Beilage IV.



Am 30. September 1813 berichtet Kalchberg ausführlich über Professor Schneller, dessen Bedeutung für das Lehrfach der Geschichte und dessen politische Anschauungen. Dieser Bericht enthält eine Zahl interessanter Details über Schneller und ist auch zur Charakteristik seines ruhig und klar denkenden Verfassers von Interesse. Er folgt daher ebenfalls dem Wortlaute nach:

„Zu Allerheiligen soll auch Schneller seine Vorlesungen über die vaterländische Geschichte beginnen; allein ich bin etwas in Sorgen, daß er diesen Lehrgegenstand am Ende ganz ablehnen oder doch nicht entsprechend behandeln dürfte. Als er das Decret hierüber erhielt, sagte er mir, er sey mit der Geschichte Oesterreichs, noch mehr aber mit der speziellen Geschichte der Steyermark wenig bekannt, wisse keine Quellen aufzufinden und es wäre ihm viel lieber, wenn ein anderer dieses Lehrfach übernähme — — — Die vorzüglichste Tendenz dieses Lehrgegenstandes ist, den Patriotismus unserer Jugend zu entflammen; leider hat aber Schneller bisher nur das Gegentheil zu bewirken gesucht. Der arme Mann ist an Körper und Seele krank, und das Mißgeschick seines Abgottes Napoleon macht ihn jetzt noch kränker. Er beklagt es laut, daß dieses körperliche Ideal eines vollkommenen Helden nur zu viele Sanftmuth und Menschenschonung besitze und sich dadurch selbst um die Weltherrschaft bringe. Mit eisernem Sinne sollte Napoleon die ganze widerspenstige Generation Europas austilgen, um dann die Kinder zu gehorsamen Sklaven von der Wiege an erziehen zu lassen. — Ich kann den Wunsch nicht verhehlen, daß Schneller durch Jüstel um eine bestimmte Erklärung angegangen würde: ob und nach welchem Plane er die vaterländische Geschichte vortragen wolle? Sollte er dann vielleicht eine abschlägige Antwort geben, so wäre wohl Wartinger von Allen, die ich kenne, der Mann, welcher diesen Lehrgegenstand übernehmen und wahrscheinlich neben seinen übrigen Amtsgeschäften besorgen könnte, da wöchentlich ohnehin nur drey Stunden zu diesen Vorlesungen bestimmt sind. Wartinger ist besonders im Fache der Geschichte sehr bewandert, und besonders in der vaterländischen Geschichte nimmt es hier keiner mit ihm auf. Wenn sein

Vortrag auch nicht so glänzend als der des Schneller ist: so ist er doch klar, nicht unangenehm und sehr gründlich. Ich habe mit mehreren jungen Leuten gesprochen, die seinen Vorlesungen über die Logik beywohnten, und alle versicherten, viel von ihm erlernt zu haben. Im Falle also Schneller jenen Lehrgegenstand nicht übernehmen wollte, wäre wohl nach meiner Ueberzeugung in Grätz Niemand besser geeignet als Wartinger."

XXXII.

Das in Südsteiermark gelegene Schloß Oberburg, sechs Meilen von der Stadt Cilli entfernt und heute dem Bisthume Laibach gehörig, enthielt eine ziemliche Anzahl werthvoller Archivalien; das Schloß, in der Nähe des gleichnamigen Marktes gelegen, war früher Benedictiner-Abtei. Schon im Jahre 1140 stiftete der Patriarch von Aquileja an dem Orte ein Benedictinerkloster; die Mönche blieben bis in's Jahr 1473 in dem Kloster, das der Papst Pius IV. durch eine Bulle vom 8. April des genannten Jahres aufhob. Die Herrschaft Oberburg sammt dem Gebäude überging nun in den Besitz des Bischofs von Laibach, welche bis zum Jahre 1783 immer auch zeitweilig daselbst ihre Wohnung aufgeschlagen hatten. Auch bestand daselbst ein Alumnat. Als Abtei hat Oberburg eine reiche historische Vergangenheit [1]).

XXXIII.

Eine Sammlung der Fabriksproducte des Landes zu veranstalten und dem Institute einzuverleiben, lag ebenfalls schon bei der Begründung der Anstalt in dem Plane des hohen Stifters. Er veranlaßte durch den Grazer Kreishauptmann Anton Freih. v. Spiegelfeld im Jahre 1811 und später auch durch die übrigen Kreisvorstände ein Circular zu diesem Behufe, welches an die Bezirks-Obrigkeiten versendet wurde. An die Gewerken, Fabrikanten und andere Industrielle selbst richteten die Curatoren des Joanneums im nächsten Jahre eine

[1]) Vgl. Ignaz Orožen: „Das Benedictinerstift Oberburg" (Marburg 1876).

Zuschrift, welche vom Erzherog genau revidirt und sodann versendet wurde. Der Context dieses interessanten Schriftstückes lautet:

„Wenn es in jedem Steyermärker einen edeln Stolz erweckt, die segensvolle Fruchtbarkeit seines Vaterlandes gepriesen, die heimischen Fabriks- und Gewerbsprodukte mit Achtung genannt, und die durch Natur und Fleiß geschaffene commercielle Unabhängigkeit anerkannt zu sehen, so biethet die in unserm Nationalmuseum entstehende Sammlung der inländischen Erzeugnisse Einheimischen und Fremden die höchste Bekräftigung dieser Wahrheit dar. Hier gilt es, unsern Mitbürgern eine bis nun undenkbare Übersicht des heimischen Kunst- und Gewerbsfleisses in den aufgestellten Reihen aller Landesprodukte zu gewähren, und Fremden durch die reelste Uiberzeugung Achtung dafür einzuflössen.

Wer von den redlichen Patrioten, geehrt durch Fleiß und Betriebsamkeit, wird sich ausschliessen wollen, in der Reihe der achtungswürdigen Unternehmer, Künstler und Gewerbsleute zu stehen, deren Produkte in diesem Nationalmuseum aufgestellt werden? Wer wird gerade hier, wo es sich um die Publicität des vaterländischen Verdienstes handelt, lieber in unrühmlicher Verborgenheit bleiben, als durch würdige Selbstempfehlung bekannt werden wollen? Wer sieht den Nutzen nicht, fremde Handelsleute und Marktbesucher auf die bis izt so wenig bekannte Existenz der bedeutenden Fabriken und Manufakturen des Landes, auf die besondern Fertigkeiten und Vorzüge dieser und jener unter uns bestehenden Gewerbe aufmerksam zu machen? Wer wird durch Indolenz und Egoismus sich des Undanks gegen den wohlthätigen Zweck dieser erhabenen Stiftung anklagen wollen? Nicht Kunstwerken, nicht Seltenheiten allein gilt die von Sr. kaiserl. Hoheit beabsichtigte Sammlung. Alles, was der heimische Fleiß mit schwerer Arbeit erzeugt, mit ausdauernder Beharrlichkeit vervielfältigt, mit gemeinnützigem Sinne verbreitet, mit Kenntniß verbessert, mit Kunstgeist vollendet — alles findet seinen Ehrenplatz in dieser Gallerie des Bürgerfleisses, von der rohen Eisenstange bis zur kunstvollen Stahlarbeit, vom rauhesten bis zum feinsten Gewebe.

Es liegt Sr. kaiserl. Hoheit dringendst am Herzen, allen kunst- und gewerbsbeflissenen Bewohnern Innerösterreichs diese ihnen eben so wohlthätige als ehrebringende Absicht bekannt zu machen und sie bey ihrem patriotischen Gefühle für alles Gute und Achtungswürdige im Vaterlande zur Einsendung der Muster ihrer Erzeugnisse aufzumuntern."

Zahlreiche Einsendungen erfolgten auf diese Einladung hin und insbesondere, was die Eisenindustrie anbelangt, so war bald ein schönes, werthvolles Material gesammelt. Es sei hier nur noch bemerkt, daß im Jahre 1817 im Institut ein eigenes Local für die vielen Einsendungen bestimmt werden mußte und daß der inländischen Sammlung von Industrial-Erzeugnissen später auch jene Gegenstände aus England einverleibt wurden, welche der Erzherzog selbst mit besonderer Rücksicht auf die Landes-Manufactur ausgewählt hatte [1]).

Franz Graf v. Egger in Kärnthen schenkte eine sehr werthvolle Sammlung von Büchern, insbesondere Werke über Botanik, Zoologie und Physik dem Joanneum; auch viele andere Bereicherungen der Sammlungen hat die Anstalt diesem Cavaliere zu verdanken, insbesondere Mineralien und optische Instrumente [2]).

Josef v. Hammer, der später in den Freiherrnstand erhobene berühmte Orientalist, stellte das Ansuchen, in die Reihe der steiermärkischen Stände aufgenommen zu werden, und richtete seine Bitte um Unterstützung in dieser Angelegenheit auch an den Erzherzog, welcher in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit, insbesondere wenn es galt, hervorragende Talente zu fördern, ihm seine Empfehlung und Befürwortung nicht versagte.

In einem Schreiben vom 10. November berichtet Kalchberg Einzelnheiten über die Bibliothek und die Gebahrung des Scriptors Kollmann. Die Nachricht von der großen Völkerschlacht bei Leipzig hatte auch in Kalchberg's Gemüthe freudige Erregung hervorgerufen; nachstehende, im Wortlaute folgende Stelle des Briefes gibt Kunde davon:

---

[1]) Göth: „Das Joanneum", S. 100 ff. — Erster Jahresbericht des Joanneums von 1812, S. 16 ff.

[2]) Vgl. darüber weiter unten die Erläuterungen zum Briefe L.

„Die Nachricht von dem großen Siege bey Leipzig habe ich in meinem Weingarten durch einen Expressen von Grätz erhalten, und sie verwandelte plötzlich meinen ganzen Unmuth über das schlechte Wetter und die noch schlechtere Weinlese in die herzlichste Freude, daß ich sogar wieder zum Dichter ward. Gott gebe Glück unseren Waffen und lasse die Fesseln der Menschheit ewig gebrochen seyn!" — In der ersten Ausgabe der „Sämmtlichen Werke" Kalchberg's (Wien 1816) befindet sich ein Gedicht: „Siegesgesang der Deutschen" („Singt, Deutsche, singet Freudenlieder"), welches die ruhmvollen Tage des 16., 18. und 19. October 1813 feiert; es dürfte dies dasselbe Gedicht sein, auf welches in der eben angeführten Stelle Kalchberg hindeutet.

XXXIV.

In seinem Briefe vom 29. November übersandte Kalchberg dem Erzherzog ein Gedicht, das früher in dem „Archiv für Geographie ꝛc." (von Hormayr) abgedruckt war. Der Briefsteller berichtet ferner über die Unzufriedenheit, welche im Lande darüber herrscht, daß Hiller das Commando in Italien verlieren soll.

Johann Freiherr v. Hiller, geboren im Jahre 1754, ist als Oberbefehlshaber des inneröſterreichischen Heeres für die Alpenländer Inneröſterreichs von großer Bedeutung gewesen. Schon als Major im Türkenkriege 1788 hatte sich Hiller ausgezeichnet; er ward im Jahre 1790 General-Adjutant Laudon's, kämpfte später in Tirol, woselbst er im Jahre 1805 zum commandirenden General ernannt wurde und im Jahre 1809 als Commandirender über alle Truppen von Oesterreich ob der Enns gegen Napoleon. An der ruhmvollen Schlacht von Aspern hatte Hiller einen bedeutenden Antheil. Er erhielt im Jahre 1813 den Oberbefehl über das Heer von Inneröſterreich, das bestimmt war, gegen den Vicekönig Eugen Beauharnais im Süden zu operiren, während im Norden die großen Kämpfe gegen Napoleon selbst stattfanden. Hiller vertrieb die Feinde aus verschiedenen festen

Stellungen, er drängte Beauharnais bis nach Verona zurück. Da Hiller aber 32.000 Mann und 120 Geschütze gegen 57.000 Mann und 130 Geschütze befehligte, gelang es ihm nicht, weiter erfolgreich zu operiren. Im December 1813 übernahm an Stelle des, wie es hieß, erkrankten Hiller Graf Bellegarde den Oberbefehl der Armee in Italien. Der in der Steiermark allgemein beliebte Feldherr starb im Jahre 1819.

XXXV.

Zwei Briefe Kalchberg's vom 3. und 11. December 1813 sind es, welche der Erzherzog in dem vorliegenden umfangreichen Schreiben[1]) beantwortet. Die Briefe des Curators enthalten nichts zum Verständnisse des Antwortschreibens Wesentliches; der Dank für die Capitän-Lieutenants-Stelle, welche Kalchberg's Sohne verliehen worden, bildet den Hauptinhalt des ersten Schreibens, die Beglückwünschung zum Jahreswechsel und einige weniger bedeutende Nachrichten über das Institut den Inhalt des zweiten dieser Briefe.

Die Continentalsperre gegen England bewirkte es, daß Bücher und Zeitschriften von dorther dem Institute nicht zukommen konnten und somit ein großer Theil wichtiger literarischer Hilfsmittel der Leseanstalt entzogen war.

XXXVI.

In seinem Schreiben vom 25. December 1813 entwickelt Kalchberg seine Ansichten über den Kalender, dessen der Erzherzog im letzten Briefe (vom 21. December, XXXV) Erwähnung gethan; er macht den Vorschlag, einen einfachen Volks-Bauernkalender, der besonders zum Nutzen des Landmannes diene, herauszugeben, denselben auf Kosten der Stände, und zwar in einfacher, wenig kostspieliger Ausstattung drucken zu lassen und dann dafür Sorge zu tragen, daß derselbe durch die verschiedenen Bezirksherrschaften an alle einzelnen

---

[1]) Aus welchem ich eine Partie, welche Detailfragen des Baues betrifft, weggelassen habe.

Richter jeder Gemeinde geschenksweise vertheilt werde. In ähnlicher Weise wäre dann auch mit dem neu zu gründenden Volksblatte vorzugehen. Ein trauriges Bild ist es, das der Schreiber über die Verhältnisse des Landes nach dem verflossenen Kriege entrollt. Da diese Zeilen von historischem Interesse sind, so folgen dieselben im Wortlaute nachstehend:

„Die Gefahr einer Landesinvasion ist zwar entfernet, aber die Last des Krieges liegt wie Berge auf allen Landesinsassen und die Menschen würden verzweifeln, wenn sie nicht die Hoffnung eines baldigen Friedens und mit ihm einer bessern Zukunft etwas aufrecht erhielte. Wenn ich die traurige Lage meines Vaterlandes darstellen wollte, so würden mehrere Bogen nicht genügen. Schon sind bey 600 Dominien in der Sequestration. Die meisten tragen weniger als nichts. Das Finanzsystem hat dem Contribuenten gerade voraus alle Kraft genommen, die Bürden des nachgefolgten schwersten aller Kriege zu tragen. Überall der drückendste Geldmangel. Herr und Unterthanen sind Bettler. Nur ein Beyspiel: Die große Herrschaft Seckau in dem so fruchtbaren Marburger Kreise trug schon vor mehr als hundert Jahren einem jeweiligen Bischof etwa 20.000 fl., ihr reiner Ertrag des Jahres 1813 waren — 3000 fl. Nicht nur viele hundert Bauern, sondern selbst große Dominien, wie zum Beyspiel Thalberg, haben im Herbste gar nichts angebaut. Im Jahre 1813 mußten wir zwey ungeheure Militär-Landeslieferungen — pro 1813 und 1814 — leisten und zwischen beyden mußte noch eine dritte geleistet werden, welche Graf Bissingen ausschrieb." —

Der hier mehrfach erwähnte Professor Gilbert ist der bekannte Gelehrte Ludwig Wilhelm Gilbert. Im Jahre 1769 zu Berlin geboren, bezog der später so ausgezeichnete Physiker 1786 die Universität Halle, woselbst er unter Anderem als Schüler Sprengel's Geographie und Mathematik studirte. Im Jahre 1794 wurde er zum Doctor der Philosophie ernannt; er habilitirte sich ein Jahr später als Privatdocent, promovirte noch im Jahre 1808 zum Doctor der Medicin und wurde 1795 außerordentlicher Professor der Physik und

Chemie in Halle, im Jahre 1811 ordentlicher Professor der Physik an der Universität Leipzig und starb daselbst im Jahre 1824. Seine schriftstellerischen Arbeiten begannen mit dem „Handbuch für Reisende durch Deutschland", 3 Bände (Leipzig 1791—1795); die übrigen Arbeiten gehören ausschließlich dem Gebiete seiner Fachwissenschaft an, insbesondere machte er sich auf diesem einen hervorragenden Namen durch die von 1799 bis 1824 herausgegebenen „Annalen der Physik" (Halle und Leipzig), 76 Bände.

Die zwei „zugleich beantworteten" Briefe Kalchberg's datiren vom 17. und 19. Januar 1814. Im ersteren theilt Kalchberg dem Erzherzog mit, daß Wartinger eine Aufforderung von Seite des Guberniums erhielt, eine Geschichte der Steiermark für die unteren Schulen von geringerem Umfange zu schreiben. Einige Nachrichten über steiermärkische Archive machen den Erzherzog auf daselbst befindliches handschriftliches Material aufmerksam; so erwähnt Kalchberg insbesondere des dem Herrschafts-Inhaber Carl Herrn von Stubenberg gehörigen Schlosses Widen. Der weitere Bericht im Briefe erwähnt, daß Professor Neumann am Institut das Lehrfach der Zoologie übernehmen soll. Indem der Briefsteller auf die literarischen Unternehmungen zu sprechen kommt — wozu ihm ein Manuscript, das er gleichzeitig dem Erzherzog übersendet, die Veranlassung gibt — spricht er sich bitter über die herrschenden Censurverhältnisse aus. „Ich fürchte," schreibt er, „daß unsere leider wieder sich strenge zeigende Censur uns ewig hindern werde, mit dem übrigen Deutschland, welches jetzt wieder zur alten Preßfreiheit zurückkehrt, gleichen Schritt zu halten. Der Gedanke, die armen neun Göttermädchen der Polizey zu übergeben, war wirklich sonderbar. Ich habe die Laune unserer engherzigen Censoren selbst wieder einige Mahl erfahren. Dies verleidet einem alle Schriftstellerei."

Das Schreiben vom 29. Januar meldet den Tod des Professors Jeschowsky; Kalchberg führt ferners darin seine Ansichten über die wissenschaftliche Tendenz des Joanneums aus, welches das Lyceum der Stadt gewissermaßen zu ergänzen bestimmt ist. Das „Volksblatt", dessen Begründung in's Auge gefaßt wurde, soll der Meinung

des Briefstellers nach in „kleinen, nicht zahlreichen Heften erscheinen". Weitere Mittheilungen sind mehr persönlicher Natur und betreffen insbesondere den Sohn Kalchberg's, der eine Uebersetzung zu einem Cavallerie-Regimente anstrebt.

Die in dem vorliegenden Schreiben des Erzherzogs erwähnten Sendungen an Archivalien von Mürzzuschlag, Kindberg, Leoben und Bruck betreffen Abschriften von Privilegien und anderen Rechten der genannten Orte, darunter auch zahlreiche Originale; so überschickte der Leobener Magistrat 500 Urkunden und Actenstücke, wovon 82 abgeschrieben, die übrigen aber Originale waren, von letzteren rührt das älteste Schriftstück aus dem Jahre 1305 her; der Brucker Magistrat sandte 12 Stück, darunter Erzherzog Carl's Bestätigung der Stadtfreiheiten, deren älteste vom Jahre 1277 herrührt [1]).

XXXVII.

Archivar Büsching aus Breslau wandte sich einigemale brieflich an den Erzherzog mit der Bitte um Unterstützung seiner germanistischen Forschungen, insbesondere Ulrich v. Liechtenstein betreffend. Büsching zählte in der Folge zu den ausgezeichnetsten Kennern des deutschen Alterthums. Er wurde im Jahre 1783 geboren, studirte Jura, beschäftigte sich aber später mit der Erforschung der Literatur des deutschen Mittelalters und übernahm im Jahre 1810 die Bereisung nach den aufgehobenen Klöstern Schlesiens, um die Archivalien derselben nach Breslau zu bringen. Bei der Begründung des schlesischen Provinzial-Archivs im Jahre 1811 wurde er zum Archivar ernannt. Er gründete den Verein für schlesische Geschichte, habilitirte sich im Jahre 1816 als Privatdocent an der Breslauer Universität und wurde im Jahre 1817 außerordentlicher und im Jahre 1823 ordentlicher Professor der Alterthumswissenschaften daselbst, wo er auch im Jahre 1829 starb. Büsching's treffliche Arbeiten verdienen umsomehr Anerkennung,

[1]) Vgl. Jahresberichte des Joanneums von den Jahren 1815, 1816 und 1817.

als sie zu einer Zeit erschienen, da die Kenntniß des deutschen Alterthums noch in der Wiege lag. Erwähnt sei davon nur die Ausgabe der „Deutschen Gedichte des Mittelalters“ (1808), die er mit Friedrich v. d. Hagen herausgab, wie auch der „Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von den ältesten Zeiten bis in's 16. Jahrhundert“ (1812), ferner die culturhistorischen Arbeiten über „Götz von Berlichingen“ (1810), „Hans von Schweinichen“ (1820—1822) und „Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter“ (1818—1819); außerdem lieferte er zahlreiche kunsthistorische Beschreibungen alter Baudenkmale [1]).

XXXVIII.

Kalchberg übersandte mit einem Schreiben vom 17. Februar 1814 dem Erzherzog einige Exemplare des Gedichtes, welches er zum Geburtstage des Kaisers Franz verfaßt hatte, das einzeln gedruckt erschien und das sich in der Ausgabe der „Sämmtlichen Werke“ (Wien 1816) im 1. Bande, S. 183, findet. Das Gedicht hat zwar keinen hervorragenden poetischen Werth [2]), zeugt aber von dem patriotischen nationalen Gefühle, das seinen Verfasser beseelt; der heiße Wunsch nach endlicher Wiedererlangung des Friedens ist darin auch zum Ausdrucke gebracht. Die übersendeten Exemplare bittet der Verfasser unter die Mitglieder des Regentenhauses zu vertheilen. Ueber die Anfrage wegen des Materiales, das Ulrich v. Liechtenstein betrifft, schreibt Kalchberg: „Wenn in der Steyermark von Ulrich v. Lichtenstein etwas zu finden ist, so befindet es sich zu Murau (im fürstlich Schwarzenbergischen Archive), welche Herrschaft von den Liechtensteinern unmittelbar an die Schwarzenberge übergegangen ist. Stadl nennt zwar diesen Ulrich wohl, dessen Sohn Otto die Steyermärker als Landeshauptmann in der Schlacht auf dem March-

---

[1]) Vergl. „Allgemeine deutsche Biographie.“ (Leipzig 1876), Band III, Seite 645 f.

[2]) Ich habe es deshalb auch in die von mir veranstaltete Neuausgabe der gesammelten Schriften Kalchberg's nicht aufgenommen.

selbe befehligte, aber als Minnesänger scheint Stadl diesen Ulrich nicht gekannt zu haben. Es wäre zu wünschen, daß wir dem Verlangen des Archivars Büsching entsprechen könnten." Auch stellt Kalchberg in diesem Schreiben die Anfrage wegen Errichtung der Lehrkanzel für Mechanik und Technologie und wegen der etwaigen Bestimmung Gilbert's für dieselbe.

Ueber die politische Stimmung endlich gibt das nachstehende Bruchstück des Briefes Nachricht: „Alle Gemüther meiner Landsleute sind jetzt in der äußersten Spannung in der Erwartung der Nachricht von dem Einrücken der Unsrigen in Paris. Es ist die Entscheidungssache; möchte sie sich doch bald mit einem glücklichen und langen Frieden enden! — Endlich ist doch auch Bellegarde in Bewegung gekommen, dessen langes Stehenbleiben 25.000 Mann in die Spitäler schickte. Die Briefe der Offiziere von Italien klagen, daß sie Stiefkinder seyen, für die es weder Beförderungen noch Belohnungen gebe, wo hingegen bey der großen Armee jede Auszeichnung dreyfach belohnt würde. Wenn Napoleon es auf das Äußerste kommen läßt, so dürfte es um die Erhaltung seiner Krone wohl übel aussehen. Vorzüglich freue ich mich, daß sich mein Geist nie vor diesem Corsen beugte, und ich ein so schönes Erwachen des deutschen Genius erlebte. — — Wenn Paris von den Alliirten besetzt und vielleicht gar Napoleon entthront wird, so bekömmt ein Duzend seiner hiesigen Anbeter das Nervenfieber. Die Meisten hängen ihm nur noch an, weil sie nicht eingestehen wollen, daß sie sich irrten. Gott gebe nur, daß sich bey der Theilung die vereinten Fürsten nicht entzweyen."

Der hier erwähnte Graf Procop Lažansky ist eine durch die Reorganisationen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens in Oesterreich bekannte Persönlichkeit. Graf Lažansky, geboren im Jahre 1777, wurde, nachdem er die politische Carrière eingeschlagen, im Jahre 1796 Kreishauptmann in Leitmeritz, später Gubernialrath in Böhmen und Gouverneur von Mähren und Schlesien. Im Jahre 1813 wurde er zum Hofkanzler in Wien ernannt, zugleich erhielt er den Vorsitz bei der Central-Hofcommission für die Organisirung der früher verlorenen

und nun wieder zurückerhaltenen Provinzen und später wurde er Präsident der Studien-Hofcommission. Seine ausgezeichneten Verdienste wurden im Jahre 1814 durch das Großkreuz des Leopold-Ordens belohnt. Er starb im Jahre 1824 [1]).

XXXIX.

Mit einem Schreiben vom 8. März 1814 legt Kalchberg einen Entwurf, der weitere Ausführungen für das Institut enthält, vor, und berichtet, daß er eine Gehaltsverbesserung des beim Institute angestellten Gärtners von 200 fl. angetragen, — mit der Bemerkung, daß hiefür dieser Gärtner auch die Aufsicht über die ständischen Alleen habe.

Graf F. Heinrich Bellegarde, geboren im Jahre 1760, spielte in den Kämpfen der Jahre 1793 bis 1813 eine hervorragende Rolle; er war im Jahre 1796 Mitglied des Kriegsrathes unter dem Erzherzog Carl und damals schon Feldmarschall-Lieutenant. Später wurde er commandirender General von Innerösterreich und General der Cavallerie, im Jahre 1805 übernahm er das Präsidium des Hofkriegsrathes, im Jahre 1809 befehligte er das erste und zweite Armeecorps und commandirte in der Schlacht bei Aspern das erste Armeecorps. An Stelle des General Hiller [2]) übernahm er im Jahre 1813 die Leitung der Armee in Italien gegen den Vicekönig, später wurde er General-Gouverneur der Lombardei und Venedigs, nach 1815 lebte Bellegarde im Privatstand und starb im Jahre 1845.

XL.

Die hiedurch beantworteten zwei Schreiben Kalchberg's datiren vom 4. und vom 27. April 1814. Das erste Schreiben meldet, daß Kalchberg wegen der Urkunden, welche den Ulrich von Liechtenstein betreffen, bereits die Einleitungen getroffen und macht auf die vielen

[1]) Wurzbach: „Biographisches Lexikon", Bd. XIV.

[2]) Siehe oben S. 270.

in Murau befindlichen Urkunden, die insbesondere auch der Magistrat besitze, aufmerksam. Kalchberg entwickelt weiters seine Ansicht wegen des Manuscripts der steierischen Geschichte, die Wartinger vollendet, und welches diesem das Institut abkaufen und veröffentlichen solle. Eine Reise Wartinger's nach Murau erklärt der Briefsteller als wünschenswerth.

Was die großen Zeitereignisse und die Ansichten über ihre Verewigung anbelangt, so folge nachstehend ein Bruchstück aus Kalchberg's Brief im Wortlaute:

„Dieser gigantische Krieg hat etwas Romantisches-Hochtragisches, ohne Beispiel in der Geschichte, er verdient also die Verewigung seines Andenkens. Wenn er einst vollendet ist und die gerettete Menschheit wieder des Friedens Segnungen genießt, dann wünschte ich, daß einige deutsche Patrioten einen Preis von 1000 Ducaten für das beste deutsche Heldengedicht aussetzten, welches, unter dem Titel das befreyte Europa, die Geschichte dieses Krieges verewigte. Es gibt wohl noch einige Dichter in Deutschland, die diesem Werke gewachsen wären.

Auch unser Baumeister Pertsch hat einen schönen Plan zur Verewigung dieser Epoche durch die Baukunst verfertiget, den er E. k. Hoheit selbst überreichen wird. Pertsch hat auch die Absicht, im Joanneum Vorlesungen über die bürgerliche Baukunst zu halten, welches um so nützlicher wäre, da unsere übrigen Baumeister wirklich nichts mehr als Maurermeister im beschränktesten Sinne sind und jeden Mehrwissenden in ihrem Fache leidenschaftlich verfolgen.

Es wurde in Zeitungen und Gedichten gesagt und besungen, daß unser Kaiser, als er die Schlacht bei Leipzig gewonnen sah, auf dem Hügel, wo er sich befand, vom Pferde stieg und Gott auf den Knien für den erhaltenen Sieg dankte, welchem Beyspiele alle übrigen Anwesenden gleichsam unwillkürlich nachfolgten. Ist diese Begebenheit historisch wahr, so wäre sie allerdings ein schöner Gegenstand jener herrlichen Zeichnungen aus der österreichischen Geschichte, welche E. k. Hoheit mir zu zeigen die Gnade hatten.“

Eine Reihe treffender Ansichten insbesondere über die augenblickliche politische Lage sind in dem Schreiben Kalchberg's vom 27. April

niedergelegt. Der größte Theil dieses Briefes folgt mit den Worten seines Verfassers nachstehend:

„Die neuesten Ereignisse unserer Zeit erfüllen mein Gemüth mit einer wonnigen Trunkenheit und befestigen meinen Glauben an einen unsichtbaren gerechten Weltregenten — an ein dunkelwaltendes Verhängniß. Was einst kaum ein halbes Jahrtausend hervorbrachte, sehen wir in zwanzig Jahren auf der Bühne der Weltgeschichte vor unseren Augen erscheinen und wir können sagen, daß unser kurzes Seyn hienieden einen Zeitraum von Jahrhunderten umfasse. Wer hätte geglaubt, daß der große Welterschütterer so klein — so armselig werden würde. — — — Schneller vermeidet jetzt alle Gesellschaften und besonders weicht er auch mir aus. Vielleicht erinnert er sich noch der letzten Anwesenheit der Franzosen, wo er mich einst, als ich eben von einer Sitzung der Landes-Administration kam, vor Weibern in das Gesicht verspottete, weil ich über das Unglück meines Vaterlandes trauerte und noch auf die Erhaltung des Staates und seiner Regentenfamilie hoffte. — Doch dies alles sey vergeben und vergessen und ruhend unter Friedenspalmen wollen wir uns alle als Brüder die Hand reichen. Die Musen und die Grazien sollen uns den Rest unserer Tage versüßen, uns bald die überstandenen Wehen vergessen machen.

Außer einem langen Frieden, der nach und nach der Menschheit tiefe Wunden heilen wird, hegt mein Herz noch die Hoffnung, daß — nach den weisen Gesetzen der Natur, die selbst das Uebel zur Hervorbringung des Guten benützt und sogar den Bösewicht zwingt, wider Willen das Werkzeug ihrer wohlthätigen Plane zu seyn — diese große, in der Geschichte ewig merkwürdige Weltbegebenheit besonders zwey Resultate hervorbringen werde, welche für Europa das höchste Interesse haben müssen.

Das erste ist, nach meiner Ansicht, die Vereinigung aller Deutschen durch eine feste Staatenverbindung unter **Einem** gemeinschaftlichen Oberhaupte und einer energischen Verfassung. Unser Kaiser Franz hat es durch seine Leiden, durch seine Aufopferungen und durch seine

Standhaftigkeit verdient, der jetzt glücklichere Beherrscher der Deutschen zum zweyten Mahle zu werden und diese Herrschaft auf seine Nachkommen zu vererben. Als Unterthan beugt sich mein Haupt und mein Knie vor dem Regenten, als Mensch und Weltbürger huldigt mein Herz dem edlen Fürsten, der in seiner anspruchlosen Bescheidenheit die erhabensten Tugenden übt und seine Verdienste um die Menschheit selbst nicht zu kennen scheint. Es bleibt doch gewiß, daß wahre moralische Größe in der Welt immer — verachtend den Flitter des äußeren Prunkes — in einer einfachen Hülle erscheint, und eben darum, wie es unserm Welterlöser geschah, von dem Pöbel verkannt wird.

Das Zweyte, was ich hoffe, ist, daß alle Beherrscher Europas es selbst erkennen werden, wie nöthig es sey, ihren Völkern eine weise, gemäßigte National-Repräsentation zu vergönnen. So wenig eine republikanische Verfassung für große Staaten taugt, eben so wenig ist auch eine unbeschränkte Monarchie den natürlichen Rechten der Menschheit, dem ersten Ursprunge der Staaten und dem Genius unserer Zeit angemessen. Schon unsere Altvordern erkannten dies und aus dieser Erkenntniß gingen die Ständischen Verfassungen hervor; allein dieselben taugen nicht mehr für die Gegenwart. Das alte Gebäude entspricht seiner Urbestimmung nicht mehr; der Väter Geist ist von seinen Bewohnern gewichen: es bedarf daher einer starken Renovation, Erweiterung und Umstaltung. Der Staatsbürger muß stolz seyn auf diesen Titel, muß sich als ein Glied des Staates ansehen. Die wahre Vaterlandsliebe geht nur aus der bürgerlichen Freyheit hervor und diese beruhet nur auf einer festen Constitution, deren heilige Grundfesten keine Willkür erschüttern darf. Es ist wahr, ein guter Fürst wird auch ohne Beschränkung seine Völker glücklich machen, aber weil es denn doch geschehen kann, daß einem Mark Aurel ein Kommodius in der Regierung folge: so muß ein Paladium bestehen, welches den Bürger vor Unterdrückung schützt. Die Geschichte und die Erfahrung zeigen uns, daß die Beherrscher beschränkter Monarchien mächtiger und glücklicher sind, als die unbeschränkter: Wer möchte nicht lieber ein König der Engländer als ein Sultan der Türken seyn? allein

nur die Minister sind es, welche die Verantwortlichkeit gegen die Nation fürchten, und gegen die Macht ihres Herrn mißbrauchen. Wenn ich mir denke, was Oesterreich werden könnte, wenn all seine Völker nur Eine Verfassung, Eine Repräsentation hätten; wenn auf diesem milden Wege auch die stolzen Ungarn zum Beytritte gebracht würden — o dieser Gedanke erhebt mein Herz und ich sehe im Geiste die Höhe der Macht, des Wohlstandes, der Geistescultur, des Fürsten- und Völkerglückes, auf welche wir in kurzer Zeit emporsteigen würden."

XLI.

Die Briefe Kalchberg's vom 9. und 26. Mai und vom 21. Juni 1814 enthalten wenig Bemerkenswerthes oder hieher Gehöriges; im ersteren Schreiben erwähnt der Verfasser das Gerücht von der Wiedervereinigung der inneröfterreichischen Länder zu einem Ganzen, als dessen General-Gouverneur der Erzherzog Johann genannt werde. Diese Nachricht scheint damals öfters aufgetaucht zu sein, entbehrte aber, so sehr ihre Realisirung von den Bewohnern der genannten Länder gewünscht worden wäre, jedesmal der Begründung.

Kalchberg's Brief vom 26. Mai schildert die Feierlichkeit, welche anläßlich der Aufstellung von zwei Büsten des Kaisers Franz und des Erzherzogs in einem Saale des Instituts stattfand und zu welcher Kalchberg einen Prolog verfaßt hatte, der, einzeln gedruckt, unter die bei der Festlichkeit Anwesenden vertheilt wurde [1]). — Das Schreiben vom 21. Juni meldet die Rückkehr Wartinger's vom Schlosse Widen, macht auf die Urkunden, welche sich im Stifte Rein befinden, aufmerksam und auf die Wichtigkeit von deren Erwerbung und erwähnt einer von Kalchberg veranstalteten Prämienstiftung. Diese Stiftung zeigt so recht das patriotische Gefühl des Mannes, mit dem der Erzherzog in so langem Briefwechsel stand. Kalchberg vereinigte sich

[1]) Die ganze Feierlichkeit findet sich nebst dem Abdrucke des Prologes in dem 3. „Jahresbericht des Joanneums für 1814" beschrieben. Den Prolog selbst habe ich in die von mir veranstaltete Ausgabe von Kalchberg's gesammelten Schriften (Wien 1878), Bd. I, S. 39, aufgenommen.

nämlich mit dem oft erwähnten Archivar Wartinger und Beide zusammen hinterlegten ein bestimmtes Capital, aus dessen Interessen jährlich eine silberne Medaille angeschafft und einem Jünglinge verliehen werden sollte, der sich in der steiermärkischen Geschichte als der kenntnißreichste zeigte. Die Stiftung wurde im Jahre 1815 bestätigt.

Kurze Zeit vor der Abfassung des vorliegenden Schreibens des Erzherzogs waren einige Persönlichkeiten in Graz eingetroffen, denen wohl besonders wegen der feindlichen Gesinnung, die man damals in ganz Oesterreich gegen das Franzosenthum und die Napoleoniden, eingedenk der schrecklichen Kampfzeit, hegte, wenig Sympathien entgegengebracht wurden. Es waren dies Hieronymus Bonaparte, der bekannte Exkönig von Westphalen, der Bruder Napoleon's, welcher mit seiner Gemalin und einem glänzenden Gefolge in Graz eintraf, ferner Elisa von Lucca, die Schwester Napoleon's, gegen den Willen ihres Bruders mit Felix Bacciocchi vermält; diese Gäste wohnten in dem Schlosse Eggenberg nächst Graz und zeigten sich somit häufig den Bewohnern der Stadt. Endlich ist auch der Bruder Napoleon's, Ludwig Bonaparte, der Exkönig von Holland, zu nennen, der nach der Hauptstadt Steiermarks um diese Zeit förmlich übersiedelte und sich unter dem bekannten Namen des Grafen von Saint Leu längere Zeit daselbst aufhielt. Da diese Persönlichkeiten, insbesondere die letztere, in der Steiermark längere Zeit geweilt und mehrfach erwähnt werden, dürften einige Andeutungen über sie hier am Platze sein.

Hieronymus Bonaparte, der jüngste Bruder Napoleon's I., geboren im Jahre 1784, hatte eine einfache Soldatenlaufbahn in Frankreich durchgemacht und war mit mehrfachen Expeditionen zu Schiffe weit herumgekommen, so nach Guadeloupe, Martinique, St. Domingo und selbst in die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Schon im Jahre 1803 heiratete er eine Kaufmannstochter in Baltimore, die Ehe mußte jedoch auf Napoleon's Befehl bald getrennt werden. Das Kriegsglück des genialen Bruders kam ihm nun immer mehr zu Statten. Im Jahre 1807 schon ward er Divisionsgeneral und in

demselben Jahre vermälte er sich auf Napoleon's Veranlassung mit Dorothea, der Prinzessin von Württemberg; wie die Gattin aus fürstlichem Geblüt, so verschaffte ihm der Bruder auch die Königskrone; am 1. Januar 1808 empfing er als König von Westphalen die Huldigung der Stände. Es ist bekannt, wie der neue König Westphalens durch Pracht, Luxus und Verschwendung die pecuniäre Lage seines Landes zerrüttete. Das Jahr 1815 brachte ihn mit dem Sturze Napoleon's um seinen Thron, nachdem er sich an mehreren Feldzügen seines Bruders wenig rühmlich betheiligt hatte. Im Mai 1815 kam Hieronymus sammt seiner Gattin, die als sehr stolz und hochmüthig geschildert wird und die sich so wenig Freunde als ihr Gemal in der Steiermark erworben hatte, nach Graz, um aber bald diesen Aufenthalt mit dem in Triest zu vertauschen. Obwohl er noch nach Paris zurückkam, wählte er nach der Restauration, da er natürlich entflohen war, doch verschiedene Aufenthaltsorte, kam nach Wien und nach Rom, nach Florenz, nach Lausanne und im Jahre 1840 nach England. Im Jahre 1847 kehrte Hieronymus Bonaparte in sein Vaterland zurück, wo ihm nun der Aufenthalt gestattet worden war. Im Jahre 1850 sehen wir ihn als Marschall von Frankreich, er starb zehn Jahre später.

Elisa Bonaparte, Prinzessin von Lucca und Piombino, Großherzogin von Toscana, die Schwester Napoleon's I., war im Jahre 1777 geboren, im Jahre 1797 vermälte sie sich mit dem Capitän Felix Bacciocchi. Von 1798 an lebte sie in Paris und wird als eifrige Beschützerin der Wissenschaften und schönen Künste geschildert; die ersten Dichter Frankreichs gingen in ihrem Hause aus und ein. Im Jahre 1805 übernahm sie als Regentin die Fürstenthümer Lucca und Piombino und im Jahre 1809 Toscana mit dem Titel einer Großherzogin. Elisa wohnte nach dem Sturze Napoleon's einige Zeit in Bologna, dann auch in Triest, in Graz und in Wien; sie starb an einem Nervenfieber im Jahre 1820.

Am längsten verweilte in der Hauptstadt Steiermarks Ludwig Bonaparte. Geboren im Jahre 1778, hatte auch dieser Bruder des

großen Corsen von der Pike auf beim Militär gedient, mit Napoleon kam er nach Italien und Egypten; auch Ludwig's Familiengründung wurde durch den Bruder bestimmt, er heiratete nach dessen Willen Hortensia Beauharnais, seine Nichte, die Tochter Josefinens, der ersten Gattin des Kaisers. Der „kaiserliche" Bruder ernannte Ludwig zum Divisionsgeneral und Staatsrath. Kurze Zeit war er im Jahre 1805 General-Gouverneur von Turin, um bald darauf, am 5. Juni 1806, von Saint Cloud aus zum König von Holland proclamirt zu werden. Die Besetzung holländischen Gebietes veranlaßte den König, der Alles daran setzte, um sein Volk glücklich zu machen, aber freilich nicht die staatsmännische Begabung des obersten Staatsoberhauptes hatte, überhaupt kein Diplomat war, die Regierung niederzulegen und sein wirklich geliebtes Volk im Jahre 1810 zu verlassen. Er begab sich später nach Oesterreich und wählte Graz in der Steiermark zu seinem Aufenthaltsorte, wo er sich auch ankaufte[1]); auch an einem anderen Orte der Steiermark erwarb Ludwig, der nun den Namen eines Grafen von St. Leu angenommen hatte, Besitz; er kaufte für 300.000 fl. die Herrschaft Landsberg; seine Familie wohnte dort ebenfalls eine Zeit lang[2]). Die Gutmüthigkeit und der Wohlthätigkeitssinn des „Grafen" erwarben ihm, obwohl er den Namen eines Napoleoniden trug, viele Freunde.

Gräffer, eine Zeit lang „Bibliothekar" des Exkönigs in Graz, schildert ihn[3]) als gefühlvoll, wahrhaft, bieder, gerecht, sanft, anspruchslos, edelmüthig; auf's Aeußere, auf's Glänzende ging er nie aus. Ludwig Bonaparte war krank nach Steiermark gekommen, er wurde nicht besser und mußte fast immer, insbesondere seiner kranken Füße wegen, zu Hause bleiben. Sein Wohlthätigkeitssinn ist selbst heute noch nicht ganz vergessen, er gab reichlich, wo es sich darum handelte, Armuth und Noth zu unterstützen. Auch versammelte der Exkönig eine

---

[1]) Der Kaufcontract zwischen ihm und dem Besitzer eines Hauses in dem Stadttheile „Geidorf" befindet sich im steiermärkischen Landesarchive zu Graz.

[2]) J. Schneller's „Hinterlassene Werke" (Leipzig 1834), III, S. 86.

[3]) Fr. Gräffer: „Kleine Wiener Memoiren" (Wien 1845), III, S. 145.

Reihe von geistigen Capacitäten in seinem Hause; darunter befand sich Schneller, wohl nicht allein wegen seiner Verehrung für den Franzosenkaiser und dessen Familie, sondern auch wegen der Gemüthlichkeit, die in dem Hause herrschte, wegen der geistigen Anregung, die er dort fand; man discutirte, man las französische oder englische Meisterstücke der dramatischen Dichtkunst, Schneller lehrte den Exkönig deutsch und die Messiade Klopstock's war das Lieblingsbuch desselben [1]). Wenn auch kein Staatsmann, so war der Graf v. St. Leu doch geistig hochbegabt, er war eigentlich mehr Dichter und Schriftsteller als König. In Graz schrieb er seinen zweibändigen Roman „Marie ou les peines de l'amour", der auch in derselben Stadt gedruckt wurde und im Jahre 1812 erschien, ohne Angabe des Verfassers und des Druckortes (dies mag auch die fast in allen encyklopädischen Werken vorkommende Unrichtigkeit veranlaßt haben, welche den Roman in Paris erscheinen läßt, was allerdings bei einer zweiten Auflage des Buches der Fall war). Der Roman gibt eine getreue Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Holländer. Die genannte erste Auflage ist eine bibliographische Seltenheit. Gräffer selbst übersetzte das Werk in's Deutsche, da starke Nachfrage darnach war. Von den weiteren Arbeiten Ludwig Bonaparte's seien nur noch eine Sammlung: „Odes" (Vienne 1813) und ein „Essai sur la versification" (Florence 1814) — die Bearbeitung einer Preisfrage — erwähnt; doch liegen auch eine Reihe werthvoller historischer Schriften aus seiner Feder vor, so insbesondere eine „Histoire du parlement anglais" (Paris 1820) u. a. m. Da hier nicht der Ort ist, des Mannes Thätigkeit außer Steiermark zu verfolgen, so sei nur zum Abschlusse der biographischen Andeutungen bemerkt, daß der Exkönig von Holland sich später von seiner Gemalin scheiden ließ, zuletzt in Florenz und in Rom lebte und im Jahre 1846 in Livorno starb. Hortense, seine

[1]) Schneller an Caroline Pichler („Hinterlassene Werke", I, S. 267): „Der König von Holland lernte die deutsche Sprache von mir und wird nun durch mich mit den Meisterwerken der deutschen Literatur bekannt; Klopstock gilt ihm am meisten, ich weile täglich stundenlang bei ihm; er ist halb lahm, aber ganz gut; kein Mensch gibt mehr Almosen als er."

Gemalin, eine nicht minder geistvolle Dame, selbst Dichterin und Verfasserin eines Werkes: „La reine Hortense en Italie . . .“ (1833) starb schon im Jahre 1837 in Arenenberg; sie ist bekanntlich die Mutter Napoleon's III.

Claudius James Rich, Resident der ostindischen Handlungsgesellschaft in Bagdad, hatte bei seiner Anwesenheit in Wien großes Interesse für das Institut des Erzherzogs, mit dem er zusammengekommen war, gewonnen. Das Geschenk einer bedeutenden Sammlung orientalischer Alterthümer, welche er durch den Hofdolmetsch Herrn v. Hammer dem Erzherzog für sein Institut zustellen ließ, war die Folge davon. Dieses Geschenk bestand aus babylonischen Silbermünzen, Cylinder-Amuleten, Schriftziegeln, Siegelringen und Talismanen, die unter den Augen Rich's, als er die Ruinen Babylons aufnahm und beschrieb, ausgegraben wurden und zum Theile von Hammer (in den „Fundgruben des Orients“) beschrieben und untersucht worden sind. [1])

Josef Freiherr v. Hammer-Purgstall, dessen in dem vorliegenden Briefe mehrfach Erwähnung geschieht und der selbst mit dem Erzherzog in einem eifrigen wissenschaftlichen Briefwechsel stand, ist einer der berühmtesten Gelehrten, welche die Steiermark überhaupt aufzuweisen hat; er stand mit einer Reihe von bereits genannten Persönlichkeiten in Verbindung und es dürfte hier am Platze sein, auch über ihn einige biographische Daten in Erinnerung zu bringen. Josef v. Hammer wurde im Jahre 1774 zu Graz geboren und besuchte in Wien die orientalische Akademie, in der er neun Jahre lang mit eisernem Fleiße den orientalischen Studien oblag. Im Jahre 1797 wurde Hammer Secretär des Hofcommissärs Freiherrn v. Jenisch, zwei Jahre später wurde er vom Staate aus nach Constantinopel geschickt und dem Internuntius Baron Herbert daselbst beigegeben; er leistete in der Folge dem englischen Minister Spencer Smith als Dolmetsch und Secretär Dienste, insbesondere bei einer Expedition nach Egypten;

[1]) Eingehende Daten über dieses wichtige Geschenk im „Jahresbericht des Joanneums für 1815 und 1816“, S. 26 f.

später wurde er Legationssecretär, aber im Jahre 1807 ward er nach Wien zurückberufen; er trat hier mit dem Grafen Wenzeslaus Rzewuski in Verbindung. Auch verkehrte Hammer mit Johannes v. Müller, A. W. v. Schlegel und der damals in Wien weilenden Madame Staël. Hammer war es, der, als die Franzosen in Wien einrückten, eine große Zahl von orientalischen Handschriften, die vom Feinde nach Paris hätten transportirt werden sollen, rettete und selbst schon fortgeführte Handschriften wieder zurückerlangte. Im Jahre 1811 wurde er zum Staatskanzleirath und Hofdolmetsch, im Jahre 1817 zum Hofrath ernannt, nachdem er 1816 geheiratet hatte. Im Jahre 1825 wurde Hammer in den Ritterstand erhoben, zehn Jahre später wurde ihm, der von seiner Freundin, der kinderlos gestorbenen Gräfin Purgstall, zum Erben von Hainfeld eingesetzt worden war, der Freiherrnstand mit Annahme von Namen und Wappen von Purgstall verliehen.

Im Jahre 1847 wurde er bei Begründung der Akademie der Wissenschaften in Wien erster Präsident derselben. Seine ausgezeichneten wissenschaftlichen Verdienste wurden durch eine Zahl hoher Orden von allen Protentaten Europas und durch die Aufnahme in eine Reihe hervorragender gelehrter Gesellschaften auf dem Continente und jenseits desselben gelohnt; er starb hochbetagt im Jahre 1856 und wurde in Weidling bei Wien neben dem Grabe Lenau's begraben. Die Werke Hammer's bilden eine ganze Bibliothek der gelehrtesten Arbeiten auf dem Gebiete der Orientalistik. Im Jahre 1797 veröffentlichte er seine ersten literarischen Arbeiten, darunter einige poetische. 1813 und 1814 erschien „Mahomed-Schemseddin Hafi's Divan aus dem Persischen übersetzt", nachdem er schon einige Jahre früher das wichtige Sammelwerk: „Fundgruben des Orients" (Wien 1810—1819) herauszugeben begonnen hatte. „Die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches" (Wien 1815 und 1816), 2 Bände, folgte, bald darauf auch seine großartig angelegten Werke: „Geschichte der schönen Redekünste Persiens" (Wien 1818), „Geschichte des osmanischen Reiches" (Pest 1827—1833), 10 Bände, „Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer

Blüthenlese aus 2200 Dichtern" (Pest 1836—1838), 4 Bände. Der Uebersetzungen von orientalischen Dichtern liegen aus Hammer's Feder eine große Zahl vor, so außer dem schon erwähnten „Hafi", Mustapha's „Rumeli und Bosna", Montenebbi's „Gedichte", Baki's „Divan", Fasli's „Gül und Bülbül", Samachschari's „Goldene Halsbänder", das arabische hohe Lied der Liebe, mehrere größere Anthologien u. s. w. Von den späteren vielen Werken Hammer-Purgstall's sei nur die umfangreiche „Literaturgeschichte der Araber" (Wien 1850—1856), 7 Bände, und „Khlesl's, des Cardinals . . . Leben" (Wien 1847—1851), 4 Bände, erwähnt, von den poetischen der große culturhistorisch höchst bedeutende Roman „Die Gallerinn auf der Rieggersburg" (Wien 1845) 3 Bände. Selbstverständlich findet sich eine große Zahl von Abhandlungen und Arbeiten des berühmten Gelehrten in Berichten von Akademien und anderen periodischen wissenschaftlichen Schriften.

Das am Schlusse des vorliegenden Schreibens vom Erzherzog angegebene Taschenbuch ist das „Taschenbuch für vaterländische Geschichte", 3. Jahrgang (Wien 1813), eines der trefflichen Unternehmen, das man dem Freiherrn v. Hormayr zu verdanken hat und das, in so vielen Jahrgängen erschienen, eine Fülle von Beiträgen zur Geschichte, Sagenkunde, Poesie und Kunst Oesterreichs enthält. Der berührte Aufsatz, welcher, wie aus diesem Schreiben hervorgeht, Hormayr selbst zum Verfasser hat, befindet sich auf Seite 195 und ist überschrieben: „Beiträge zu der von des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann kaiserlichen Hoheit gesetzten Preisfrage über die Geographie Inneröfterreichs im Mittelalter."

Weissenbach's Gedicht führt den Titel: „Der Einzug Kaisers Franz I. 1814 in Wien" (Wien 1815). Sein Verfasser gehört mit zu den begabtesten Dichtern des Oesterreich jener Zeit; er ist heutzutage unverdienterweise ganz vergessen. Alois Weissenbach geboren im Jahre 1766 zu Telfs, schlug eigentlich eine ärztliche Lebensbahn ein, doch betrieb er immer auch das Studium der schönen Wissenschaften, er verkehrte viel mit den Pflegern derselben in Wien. 1804 wurde Weissenbach Oberarzt, dann Professor der Chirurgie und Medicin in

Salzburg, woselbst er auch im Jahre 1821 starb. Seine schöne dramatische Dichtung „Der Brautkranz" (Wien) wurde auch in Graz unter der Aegide Schneller's mit großem Beifalle aufgeführt. Von seinen übrigen Werken — viele seiner Arbeiten sind in Taschenbüchern und Zeitschriften zerstreut — sei noch angeführt: „Meine Reise zum Congreß. Wahrheit und Dichtung" (Wien 1816).

XLII.

In dem vorliegenden Briefe des Erzherzogs beziehen sich die Andeutungen, welche die hohen Gäste betreffen, bereits auf die hoch- und höchstgestellten Persönlichkeiten, welche der welthistorisch gewordene Congreß innerhalb der Mauern Wiens versammeln sollte. Uebrigens wurde der Congreß später eröffnet als aus den Andeutungen dieses Briefes hervorzugehen scheint. Am 22. September 1814 trafen die ersten Monarchen: Friedrich I. von Württemberg und Friedrich VI. von Dänemark in der Residenzstadt ein, am 25. September Alexander I., Kaiser von Rußland, und Friedrich Wilhelm III., König von Preußen. Die förmliche Eröffnung des Congresses fand erst am 1. November 1814 statt. Eine Reihe von großartigen Festlichkeiten begann, die den anwesenden hohen Gästen gegeben wurden; ganz Wien war Monate lang im Festjubel, während die eigentlichen politischen Angelegenheiten langsam genug von Statten gingen und mancher Zwiespalt, wie bekannt, nur auf schwere Weise zu lösen war. In die Zeit dieses berühmten Congresses fällt auch die Flucht Napoleon's von der Insel Elba, welche auf alle Anwesenden einen so überraschenden Eindruck gemacht hatte Am 26. Februar hatte bekanntlich der kühne Mann mit seiner kleinen Flotille Elba verlassen und war am 1. März bei Cannes an's Land gestiegen. Die Antwort der Verbündeten auf diese kühne That war die Erneuerung des Vertrages von Chaumont am 25. März 1815 und der Beschluß derselben, daß sich Napoleon hiedurch als Feind und Störer des Weltfriedens der öffentlichen Rache überliefert habe. Erst am 9. Juni 1815 war die Schlußacte des Wiener

Congresses unterzeichnet worden, am 11. erklärte derselbe seine Geschäfte für beendet.

XLIII.

Kalchberg theilt in seinem Schreiben vom 1. Juli 1814 dem Erzherzog mit, daß er nicht unter denjenigen Deputirten sei, welche von Seite des Landes bestimmt wurden, den Feierlichkeiten in Wien beizuwohnen; „es ist mein Verhängniß," schreibt er, „nichts zu erreichen, was ich wünsche, und so ward mir das Glück nicht vergönnt, einem Feste beyzuwohnen, welches vielleicht in einem Jahrtausende nicht wiederkehrt," und beklagt sich über mannigfaltige „Ränke", welche in dieser Beziehung bei der Deputirtenwahl gespielt wurden. Einige Detailnachrichten über den Exkönig von Westphalen und seinen Aufenthalt im Schlosse Eggenberg, die im Briefe vorkommen, hätten Interesse, wenn sie nicht ganz den Anschein hätten, bloßen Gerüchten, die sich über den verhaßten Napoleoniden gebildet, nacherzählt zu sein. Der Brief berichtet auch die Ueberlassung einer großen Zahl von Originalurkunden von Seite des Grafen Stubenberg. Ulrich v. Liechtenstein betreffend, schreibt der Briefsteller: „Vielleicht gelingt es uns zu Murau, die Gedichte Ulrich's v. Liechtenstein zu finden. Was wir von dem Leben dieses alten Minnesängers auffinden konnten, habe ich an Büsching nach Breslau geschickt."

XLIV.

Der Brief, den das vorliegende Schreiben des Erzherzogs beantwortet, ist vom 13. Juli 1814 datirt. Kalchberg beschreibt in demselben die Großartigkeit des auch in der Hauptstadt Steiermarks abgehaltenen Friedensfestes. Das Institut betreffend, betont der Verfasser, mit Bezug auf den mitgetheilten Entwurf, der die Ausdehnung der Anstalt im Auge hat, daß diese sich nicht einzig auf die Beförderung der Landesindustrie beziehen sollte. „Bildung für das Gute, Edle und Schöne, der feinere Geist beherrscht immer die rohen Massen und Kräfte der Materie, und wie viel die Geistesbildung auch auf die Anwendung der physischen

Kräfte wirke, haben wir selbst in der neuesten Zeit erfahren. Vorzüglich die Musen waren es, die den patriotischen Heroismus der Preußen so hoch entflammten."

Die Bemerkung ist wohl überflüssig, daß mit dem „bekannten Ludwig" in des Erzherzogs Schreiben Ludwig Bonaparte, der Exkönig von Holland gemeint ist [1]).

XLV.

Was die in dem vorliegenden Schreiben erwähnte Anstalt der Frau von du Beine betrifft, so möge darüber der nachstehende Brief des Freiherrn v. Hormayr an Professor Schneller (im Auszuge) Auskunft geben.

„Wohlgeborener, insonders geehrtester Herr Professor!

Die Baronin du Beine Mal'champ, geborene Freiin von Managetta, Schwiegermutter des Studienreferenten, Baron Türkheim, hat sich entschlossen, in Grätz eine Privatanstalt zur Erziehung der Mädchen aus den höheren Klassen zu errichten. Ihre persönlichen Eigenschaften, der Antheil, den verschiedene Männer von Einfluß hier daran nehmen und das dringende Bedürfniß eines solchen Institutes in allen Provinzen, zumal in Inneröstereich, das einen so zahlreichen Adel hat, lassen das Gedeihen ihres guten Vorsatzes mit Grund anhoffen. Ihr Eifer zur Förderung alles Guten und Nützlichen, Ihre Thätigkeit, Ihre Verbindungen sind mir bekannt. Unmöglich habe ich es dieser würdigen Dame versagen können, ihr diese Zeilen an Sie mitzugeben. Auch der Erzherzog Johann ist von dem Nutzen einer solchen Unternehmung durchdrungen und wird gewiß bei Seiner nächst bevorstehenden Anwesenheit, Sein ganzes Ansehen bei den Ständen zur Aufnahme derselben verwenden. Bei Ihren Gesinnungen halte ich es sonach für sehr überflüssig, noch etwas Weiteres beizusetzen. . . .

Wien, den 24. August 1812.

Gehorsamster Diener Freiherr v. Hormayr [2]).

---

[1]) Ueber den oben gehandelt wurde. Vgl. S. 282 ff.

[2]) J. Schneller's „Hinterlassene Werke", I (Lebensumriß), S. 69.

Ich reproducire dieses Schreiben um so lieber, als es zugleich ein Streiflicht für die Beurtheilung Schneller's gibt.

Die angeführten Schlösser und Pfarreien befinden sich alle im Umkreise von wenigen Stunden von der Landeshauptstadt; das alte Geschlecht der Grafen v. Herberstein besaß und besitzt in und um Graz einen großen Besitzstand; Schloß Gutenberg, damals Herrschaft, war früher Eigenthum des Geschlechtes der Gutenberge, es gehörte zuletzt den Grafen v. Stubenberg, einem der ältesten Adelsgeschlechter der Steiermark, das auch die Herrschaft sammt dem Schlosse Stubenberg und eine Zahl anderer Herrschaften im Lande inne hat. Das Schloß Frondsberg, unfern dem Orte Birkfeld, ebenfalls zu jener Zeit eine Herrschaft, wechselte öfter die Besitzer; im 15. Jahrhunderte gehörte es den Grafen v. Montfort, später dem Johann Edlen v. Saffran. Das Schloß Burgsthal war früher Eigenthum der „Burgstaller", später des Grafen v. Schrottenbach. — Vorau ist das bekannte, vom Markgrafen Ottokar 1163 gegründete Chorherrenstift, dessen archivalische Schätze längst weithin bekannt wurden.

XLVI.

Der Congreß und seine Festlichkeiten hatten es wohl mit sich gebracht, daß einige Monate lang der Erzherzog die Briefe Kalchberg's nicht beantworten konnte. Letzterer schrieb mehrmals; er meldet am 14. August 1814, daß die „Napoleoniden" die Stadt verlassen und sich nach Triest gewendet; er berichtet am 7. September über eine abgehaltene Commission, die den Garten in Augenschein genommen; er sendet am 28. November die Abschrift eines Amtsvortrages und den Buchhaltungs-Ausweis über das Joanneum, um seine Geldgebahrung darzulegen. Am 3. December berichtet Kalchberg über Kumar, welcher sich zu Diensten am Joanneum angeboten und der nach der Aussage des Briefstellers Eifer und Fähigkeiten besitzt. Der weitere Inhalt dieser Briefe ist nicht besonders bemerkenswerth und daher hier auch nicht eingehender erwähnt.

Der Erzherzog hatte durch die von ihm aufgestellte Preisfrage die Aufmerksamkeit bedeutender Historiker Deutschlands auf die Geschichte Inneröſterreichs gelenkt; der Beweis davon liegt in der vorliegenden Angabe des Briefes und in den zahlreichen übrigen Briefen, welche, an den Erzherzog gerichtet, in deſſen Sammlung vorliegen.

Arnold Hermann Ludwig Heeren, geboren 1760, geſtorben als Profeſſor und geheimer Juſtizrath in Göttingen 1842, hat ſich durch die „Ideen über Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt", 2 Bände (Göttingen 1793—1796), einen berühmten Namen gemacht; von ſeinen weiteren Schriften ſeien hier nur die „Geſchichte der Staaten des Alterthums" (Göttingen 1799) und die „Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems" erwähnt.

Johann Chriſtian v. Pfiſter, geboren 1772, ſeit 1832 General-Superintendent zu Stuttgart, woſelbſt er im Jahre 1835 ſtarb, iſt insbeſondere durch ſeine treffliche „Geſchichte von Schwaben", 5 Bände (Heilbronn 1803—1827), und durch ſeine „Geſchichte der Deutſchen", 5 Bände (Hamburg 1829—1835), bekannt geworden; in dem letzten Werke folgte er den Arbeiten Johannes v. Müller's.

Friedrich Wilken, geboren 1777, ſeit 1805 Profeſſor der Geſchichte zu Heidelberg, ſpäter Oberbibliothekar der dortigen Univerſitätsbibliothek, Profeſſor und geheimer Regierungsrath in Berlin, ſtarb im Jahre 1840. Sein hervorragendſtes Werk von großer Bedeutung für die Geſchichtswiſſenſchaft iſt die „Geſchichte der Kreuzzüge", 7 Bände (Leipzig 1807—1832). Wilken ſchrieb auch mehrere die Bibliotheken, welche er leitete, betreffende Werke, insbeſondere eine „Geſchichte der königlichen Bibliothek zu Berlin" (Berlin 1828).

Aus den Quellenwerken, welche der Erzherzog in ſeinem Schreiben anführt, wurde die gewünſchte nothwendige Zuſammenſtellung der Ortsnamen ſodann wirklich vorgenommen. Es wurden von den angegebenen Schriftſtellern, die in dieſem Schreiben nur durch Schlagworte angedeutet werden, insbeſondere die nachſtehenden Werke benutzt, deren bibliographiſche Aufzählung für Denjenigen, der ſie nicht genauer kennt, hier nicht überflüſſig erſcheinen dürfte.

Von Aquilinius Julius Cäsar, dem gelehrten Vorauer Chorherrn [1]), gehört hieher das umfangreiche Foliowerk: „Annales ducatus Styriae . . . ex antiquis historiae monumentis collecti", 3 Bände (Graecii & Vindob. 1768—1779), eine große, wenn auch etwas unsystematische Sammlung von Urkunden. Weithin bekannt sind des Jesuiten Erasmus Fröhlich Werke zur Geschichte Oesterreichs und Inneröſterreichs; von letzterem kommt hier besonders in Betracht: „Genealogia Sounekiorum comitum Celejae et comitum de Heunburg, specimina duo" (Viennae 1755), und „Diplomataria sacra ducatus Styriae", 2 Voll. (Viennae 1757). — Von Raimund Duellius ist zu erwähnen: „R. Duellii . . . lucubratio epistolaris, continens r. monumenta antique Celejensia . . . 2 lapides militares in eodem Celejano districtu reperti . . ." (Norimbergensis 1733). — Juvavia deutet auf das große Werk J. Fr. Th. v. Kleinmayrn's: „Nachrichten vom Zustande der Gegenden und der Stadt Juvavia vor, während und nach der Beherrschung der Römer bis zur Ankunft des h. Rupertus und von dessen Verwandlung in das heutige Salzburg" (Salzburg 1784—1805). Hormayr's „Archiv" ist die bekannte, eine Reihe von Jahren hindurch von diesem Geschichtsschreiber geleitete historische Zeitschrift. — Hieronymus Megiser's, dem Geschichtsforscher auf inneröſterreichischem Gebiete unentbehrliches Werk trägt den Titel: „Annales Carinthiae, das ist Chronica des . . . Ertzhertzogthumbs Charndten, darinn außführlich . . . beschrieben ist, was sich . . . in . . . Chärndten . . . als auch beynebens in den benachbarten Königreichen vnd Provinzen . . . von vndenklichen Zeiten her . . . begeben . . ." (Leipzig, Bamberg 1612), 2 Bände. — Weiters gehört hieher J. Wallner's „Annus milesimus monasterii Ossiacensis . . ." (Salisburg 1749), und endlich die beiden wichtigen Quellenwerke des Historikers Bernh. Pez: „Thesaurus anecdotorum novissimus" (Aug. Vind. & Graecii 1721—1729), und „Scriptores rerum Austriacarum veteres . . ." 3 Voll. (Lips. 1721—1745). —

[1]) Vgl. mein „Inneröſterreichisches Stadtleben", S. 222.

Mit vielen dieser Werke hatte sich der Erzherzog schon in seiner früheren Jugendzeit beschäftigt; er war es auch, welcher viele derselben nebst anderen Quellenwerken für die Landesgeschichte Steiermarks nach eigener Wahl ankaufte und dem von ihm gegründeten Institute zum Geschenke machte.

XLVII.

Das Schreiben Kalchberg's vom 24. December 1815 enthält wenig hieher Gehöriges. Neben dem Glückwunsche zum neuen Jahre und einigen ihn persönlich, sowie seinen Sohn betreffenden Bitten macht der Briefsteller nur darauf aufmerksam, daß es schwierig sein dürfte, Urkunden aus dem Herberstein'schen Archive zu erhalten, welche Baron Königsbrunn zur Beaufsichtigung unter sich hat, und macht wiederholt auf die im Stifte Rein gesammelten Urkunden aufmerksam und auf die Wichtigkeit derselben für den Zweck des Institutes. — Diese Sammlung wurde, nachdem sich der Erzherzog dafür verwendet, zur Abschrift von dem Reiner Prälaten dem Institute in der Folge auch wirklich übergeben. Es ist dies das „Diplomatarium Runense", ein Werk in 5 handschriftlichen Foliobänden, das ein Stiftspriester, P. Alanus, im achtzehnten Jahrhundert zusammengestellt. Den Urkunden sind Ortsbestimmungen, genealogische, statistische und andere werthvolle Erläuterungen beigegeben.

XLVIII.

Das vorliegende Schreiben des Erzherzogs Johann beantwortet dasjenige Kalchberg's vom 14. Januar 1815. In letzterem macht Kalchberg den Vorschlag, wegen der Zusammenstellung der alten Ortschafts-Namen, da in Graz keine guten Karten vorhanden sind, aus den Karten in Wien alphabetische Verzeichnisse zu machen und sie, in Kreise vertheilt, den Alterthumsforschern des Landes zu senden, damit diese die alten Namen erheben und beisetzen. Für den wendischen Theil der Steiermark und Krains empfiehlt der Briefsteller für diese

Arbeit den Professor Valentin Suppantschitsch in Cilli und Valentin Bodnik in Laibach, beide Persönlichkeiten als Schriftsteller und Geschichtsforscher auch wohl über die Grenzen ihres engeren Vaterlandes hinaus bekannt. Die weitere Meldung Kalchberg's betrifft den für historische Wissenschaften so begeisterten Kumar, welcher sich zu Hilfsarbeiten bei der Ordnung und Sichtung der Archivalien angeboten, und für welchen der Briefsteller seine Bitte bei dem Erzherzoge anbringt; „er könnte," meint Kalchberg, „in der Art Valvassor's arbeiten oder den historischen oder genealogischen Theil bearbeiten für das große Werk, welches Eure kaiserliche Hoheit herauszugeben gedenken." Ich führe diese Stelle insbesondere deshalb auch wörtlich an, weil sie es bestimmt nachweist, daß der Erzherzog damals schon mit der Herausgabe eines Werkes über Steiermark beschäftigt war. Die Aufmerksamkeit, welche der Prinz selbst Kumar zuwendet, und der Umstand, daß Letzterer für die Geschichtsschreibung der Steiermark nicht ohne Bedeutung geblieben, dürfte die Anführung einiger Daten über das Leben des Mannes rechtfertigen.

Josef August Kumar war zu Graz im Jahre 1789 geboren, beendete daselbst die philosophischen Studien, trat zwar bei der Buchhaltung der Hauptstadt in den Staatsdienst, widmete sich aber in den kriegerischen Folgejahren dem Militärstande und wurde im Jahre 1810 Oberlieutenant; als solcher machte er die Feldzüge mit, bis er im Jahre 1813 vor Dresden (26. August) verwundet wurde und ein Auge einbüßte. Aber auch als Soldat verlor er nicht den Sinn für die Geschichte seines Vaterlandes, welche er schon vorher als Lieblingsstudium betrieben hatte, und veröffentlichte in der späteren Zeit mehrere Werke, unter denen die „Geschichte der Familie und Burg Herberstein", 3 Bände (Wien 1817), als quellenmäßig verfaßte Arbeit von dem trefflichen Forschergeiste des Verfassers zeugt. Kumar starb, nachdem er in den Ruhestand getreten war, im Jahre 1818. Seine erste größere historische Arbeit ist der „Versuch einer vaterländischen Geschichte Ottocar's VI., ersten Herzogs von Steiermark" (Gratz 1808). Erwähnenswerth sind auch die „Malerischen Streifzüge in den Um-

gebungen von Gratz" (Gratz 1816), in denen er, in der Art Kalchberg's an die beschriebenen Gegenden, Schlösser, Ruinen u. s. w. anknüpfend, historische Schilderungen entwarf, die mitunter sogar handschriftlichen Quellen entnommen waren. Im „Aufmerksamen" und in der „Grätzer Zeitung" finden sich von Kumar an verschiedenen Orten kleinere Aufsätze [1]).

Johann Anton Suppantschitsch, Professor der Poetik und Rhetorik am Gymnasium zu Cilli im südlichen Steiermark, machte sich durch Gedichte und historische Aufsätze, die im „Aufmerksamen", in Hormayr's „Archiv" und an anderen Orten erschienen, vortheilhaft bekannt. Seine poetischen Arbeiten setzen ihn den besten Dichtern, die in der Steiermark gelebt, zur Seite. Von Einzelpublicationen aus seiner Feder seien hier nur die topographisch-historischen: „Ausflug von Cilli nach Sulzbach" (Marburg 1826) und „Ausflug von Cilli nach Lichtenwald" (Cilli 1818) erwähnt, von denen insbesondere die letztere eine Fülle von historisch-archäologischen Notizen enthält. Eine bescheidene Arbeit, aber nicht ohne poetischen Werth ist auch „Der Türkensturm auf Marburg im Jahre 1529. Eine dramatische Erzählung in 4 Abtheilungen" (Grätz 1829).

Valentin Vodnik, geboren 1758, als Schriftsteller und Gelehrter insbesondere auf dem Gebiete seiner Muttersprache, des Slovenischen, bekannt, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und wurde im Jahre 1798 als Professor der Poesie an dem Laibacher Gymnasium angestellt, zuletzt bekleidete er provisorisch die Lehrkanzel der italienischen Sprache und Literatur am Lyceum zu Laibach, wo er im Jahre 1819 starb. Vodnik beschäftigte sich auch mit der Mineralogie und brachte eine hübsche Sammlung zusammen. In den Jahren 1795—1797 gab er in Laibach einen slovenischen Kalender heraus; er veröffentlichte slovenische Gedichte (Laibach 1806) und eine „Geschichte des Herzogthums Krain, des Gebietes von Triest und der Grafschaft Görz" (Wien 1809), auch übersetzte er die österreichische

[1]) In neuerer Zeit hat Wurzbach wieder auf Kumar aufmerksam gemacht. Vgl. „Biographisches Lexikon", Bd. XIII.

Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser" in's Slovenische. Auch auf dem Gebiete der Archäologie und Numismatik betrieb er eingehende Studien [1]).

XLIX.

In seinem Briefe vom 24. Januar 1815 ersucht Kalchberg den Erzherzog um ein Creditiv für Wartinger zum Behufe der Vorweisung, wenn er bei seinen Bereisungen der Archive auf Schwierigkeiten von Seite der Besitzer stoßen würde, und setzt die Art auseinander, in welcher Wartinger zu Werke zu gehen glaubt; im Uebrigen enthält das Schreiben nur Detailnachrichten über die Gartenarbeiten.

Mit dem Chorherrn Kurz von St. Florian war der Erzherzog auch schon seit längerer Zeit in Correspondenz getreten, insbesondere auch wegen der Unterstützung zum Behufe der Herbeischaffung von Urkunden aus jenem Theile Oesterreichs. Franz Kurz ist der berühmte Historiker, dem die Geschichte Oesterreichs wohl die werthvollste Bearbeitung einzelner ihrer Epochen verdankt; mit strenger Wissenschaftlichkeit verbindet er eine lesbare klare Darstellung und eine treffende Präcisirung seines Gegenstandes. Lange Jahre verkehrte Kurz brieflich mit dem Erzherzog, eine Reihe von Urkunden hat ihm die Anstalt zu verdanken. Einige biographische Andeutungen dürften hier passend sein. Franz Kurz, geboren im Jahre 1771, besuchte das Gymnasium in Linz, trat im Jahre 1789 in das Chorherrenstift St. Florian und beschäftigte sich bald eifrig mit historischen Studien; er wurde deshalb in's Wiener Generalseminar geschickt, wo er die trefflichsten Gelehrten zu Lehrern hatte. In's Stift zurückgekehrt, pflegte er seine geschichtlichen Studien mit der innigsten Hingebung; er erhielt im Jahre 1827 die große goldene Civil-Ehrenmedaille und starb im Stifte im Jahre 1843. Von seinen Arbeiten seien hier nur einige der hervorragendsten angeführt: „Beyträge zur Geschichte des

---

[1]) Vgl. „Vodnikov Spomenik." „Vodnik-Album", herausgegeben von C. H. Costa (Laibach 1859), worin sich auch insbesondere „Beiträge zur Biographie und Charakteristik Vodnik's" befinden.

Landes ob der Enns", 4 Bände (Linz 1805—1809), „Oesterreich unter Kaiser Friedrich dem IV.", 2 Theile (Wien 1812), „Oesterreich unter Rudolf IV." (Linz 1821), „Oesterreichs Handel in älteren Zeiten" (Linz 1822), „Oesterreichs Militärverfassung in älteren Zeiten" (Linz 1825), „Oesterreich unter Herzog Albrecht III.", 2 Theile (Linz 1827), „Oesterreich unter Herzog Albrecht IV.", 2 Theile (Linz 1830), „Oesterreich unter Albrecht II.", 2 Theile (Wien 1835).

Christian Graf Aicholt wurde am 25. April 1815 auch wirklich zum Gouverneur von Innerösterreich ernannt; als solcher erhielt er in demselben Jahre die steiermärkische Landmannschaft.

L.

Ein Schreiben Kalchberg's vom 2. März 1815 berichtet über die Fortschritte der Arbeiten am botanischen Garten des Institutes, ohne weiter etwas besonders Bemerkenswerthes zu enthalten. — Die Reise der Professoren Mohs und Vest nach Klagenfurt betraf die wichtige und inhaltreiche Sammlung des Grafen Franz Egger[1]) daselbst, welche der Inhaber den Sammlungen des Institutes einverleiben ließ. Da es sich um die Auswahl insbesondere der naturwissenschaftlich wichtigen Gegenstände handelte, so war es nothwendig, zwei gewiegte Fachmänner abzusenden, um diese Auswahl zu treffen. Die Sammlung des Grafen bestand übrigens auch aus den trefflichen Zusammenstellungen, welche der Abbé Baron v. Wulfen und der Bischof von Linz, Sigmund v. Hohenwarth, an Grafen Egger, damals Präsidenten der Kärnthnerischen Ackerbaugesellschaft übergeben hatten; ein Herbarium, seltene Mineralien, zahlreiche zoologische Stücke, das Resultat langjährigen Sammelfleißes der Genannten waren hier vertreten, eine Zeit lang durch die Liberalität des Grafen Egger in einem passenden Locale zur öffentlichen Besichtigung aufgestellt und nach der Gründung des Grazer Institutes durch den Erzherzog und dessen fort-

[1]) Siehe oben S. 268. Eingehend bespricht Graf Egger's Schenkung der Jahresbericht des Joanneums von 1815 und 1816.

währendem Emporblühen dieser Anstalt nach Auswahl überlassen worden. Wulfen selbst ist in Fachkreisen bekannt durch einige werthvolle mineralogische Abhandlungen.

LI.

Kalchberg's Schreiben, welches diese Zeilen des Erzherzogs beantworten, datirt vom 16. März 1815. Es ist interessant, die Ansichten über die Flucht Napoleon's und die politischen Verhältnisse daraus zu entnehmen; dieselben folgen nebst der Nachricht über die Anwesenheit des Herzogs von Weimar in Graz nachstehend im Wortlaute:

„Napoleon's Flucht hat die Menschen um so mehr erschüttert, da sie durch die lange Dauer des Congreßes, die Unthätigkeit unseres Finanzministers, den allgemeinen Mangel an Lebensmitteln, die immer steigende Theuerung, die hohen Anlagen und die eiserne Strenge bey ihrer Einbringung schon fast allen Lebensmuth verloren hatten. Nach meiner Ansicht glaube ich nicht, daß der Corse sich wieder auf eine bedeutende Höhe emporschwingen werde. Die Franzosen müßten alle wahnsinnig seyn, einen Despoten, den sie kennen, einem Könige vorzuziehen, dessen sie gar nicht werth sind. Ich bin als Oesterreicher aus historischen Gründen den Bourbonen eben nicht sehr hold; aber dieser König, ich muß es bekennen, besitzt meine innigste Achtung und Verehrung. Das Alter hat seine Leidenschaften abgekühlt, das Unglück hat ihn zum Philosophen gebildet, der lange Aufenthalt im Lande der bürgerlichen Freyheit lehrte ihn Menschenwürdigung. Er hat sich durch seine Constitution ein Monument errichtet, wie kein Eroberer der Welt sich eines zu errichten vermag, und hat hierdurch bewiesen, daß er die goldne Regentenregel kenne, dem Genius der Zeit und seinen vorherrschenden Ideen weise nachzugeben. Fast möchte ich glauben, daß Napoleon's Erscheinung in Italien gefährlicher als in Frankreich seyn könnte. Daß er dort vielen Anhang haben müße, bemerkt man an unsern hiesigen italienischen Offizieren; doch lassen sie sich öfters vernehmen, sie wollten dem Kaiser von Oesterreich mit aller Treue

ergeben seyn, wenn er ihnen nur eine selbstständige Verfassung und einen seiner Brüder als Vicekönig gewährte. Jetzt wäre der Moment, wo eine solche Ernennung und Gewährung einer liberalen Verfassung große wohlthätige Wirkungen in Italien hervorbringen müßte. — — —

Der Herzog von Weimar hat vorgestern unser Institut besehen und schien an demselben Behagen zu finden; besonders gefiel ihm das Locale. Mir war es interessant, den Zögling Wieland's und den Freund Göthe's kennen zu lernen. Die beyden Attemse, Vater und Sohn, sind jetzt beschäftigt, die zwey Fürsten mit den Umgebungen von Grätz bekannt zu machen."

Carl August, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der berühmte Freund Goethe's (geboren 1757, gestorben 1828), besuchte am 16. März 1815 die Stadt Graz in Begleitung des Prinzen von Sachsen-Coburg und schenkte bei diesem Besuche dem Joanneum insbesondere seine eingehende Aufmerksamkeit. Ein Schreiben des Landeshauptmanns Grafen Attems an den Erzherzog Johann, datirt vom 17. März 1815, berichtet einige Details über die Anwesenheit der hohen Gäste. Sie besuchten das Institut sogar zweimal, hielten sich zum erstenmale über zwei Stunden darin auf und der Großherzog hörte sogar bei seinem zweiten Besuche eine Vorlesung des Professors Mohs an, indem er den Auseinandersetzungen des Gelehrten über sein neues System zwei Stunden lang mit gespannter Aufmerksamkeit folgte.

LII.

Ein Schreiben Kalchberg's vom 4. April 1815 meldet, daß die Durchforschung des Archivs im Schlosse Osterwitz in Kärnthen Dr. Jenull in Klagenfurt übernommen habe; der Brief schließt mit einer Bitte um Verwendung wegen seines Sohnes, worauf die bezügliche Erwähnung am Schlusse des Briefes vom Erzherzog hindeutet.

LIII.

Es folgt nun eine Reihe von Briefen des Erzherzogs Johann, die ihre Datirung aus Orten tragen, welche weit von der Heimat des Prinzen entfernt sind. Eine wichtige Ursache war es, welche den Erzherzog zuvörderst nach Italien abrief. Das Gebiet, welches Oesterreich in der Lombardei besaß, war erweitert worden und am 7. April 1815 hatte Kaiser Franz dasselbe zum lombardisch-venetianischen Königreiche erhoben. Erzherzog Johann war nun dazu ausersehen, die Huldigung der Bevölkerung des neuen Gebietes an Stelle des Kaisers entgegenzunehmen, mit dieser gerade durch die nothwendige delicate Behandlung so ehrenvollen Mission, das neue italienische Gebiet, insbesondere Venedig und Mailand zu besuchen und im Namen des Kaisers, den er vertrat, den Huldigungsact zu vollziehen, betraut. Lange Vorbereitungen waren dazu nothwendig gewesen; die Sache erforderte den größten Tact und die vorzüglichste Umsicht, Erhebungen mußten gepflogen werden über die Stimmung der Bevölkerung, über das Auftreten derselben dem neuen Regime gegenüber u. dgl. Alles dies ließ aber nichts zu wünschen übrig. Am 23. April 1815 konnte Fürst Metternich dem Erzherzog die in ihrer Art noch besonders eigenthümliche Meldung machen [1]): „Ich nehme mir die Freiheit, Euer kaiserliche Hoheit zu benachrichtigen, daß höchstdieselben im Verlaufe des heutigen Tages Ihre Expedition nach Italien erhalten werden, daß demnach von Seite der Staatsverwaltung nichts der Abreise Eurer kaiserlichen Hoheit im Wege steht. F. Metternich." Am 27. April 1815 trat der Erzherzog die Reise an, am 29. desselben Monates schon passirte er, über Klagenfurt reisend, die italienische Grenze und von hier aus war seine Reise ein wahrer Triumphzug, freilich mit Mühen und Anstrengungen verbunden, wie sie kaum Jemand beurtheilen kann; er hatte Tag und Nacht keine Ruhe; die Bittschriften, Klagen, Forderungen der Bevölkerung nahmen kein Ende; aber auch

---

[1]) Erzherzogliches Familien-Archiv.

die Feste, die Feierlichkeiten, die Ceremonien waren endlos. Ueber Udine (1. Mai) kam der Erzherzog am 3. Mai nach Venedig, wo er begeistert empfangen wurde[1]); hier fand der Huldigungsact unter massenhafter Betheiligung der Bevölkerung am 7. Mai statt, am 14. Mai traf Erzherzog Johann in Mailand ein; eine gleiche Bewegung der Bevölkerung, gleiche Begeisterung herrschte hier. Die weitere Reise des Erzherzogs führte ihn nach Turin und über den Simplon in die Schweiz durch jene Orte, welche er selbst in seinen hier vorliegenden Briefen bezeichnet.

Kalchberg's Schreiben vom 19. April 1815 beglückwünscht den Erzherzog zu der ehrenvollen Sendung, betreffend die Huldigung. Ueber die letzten Zustände in Italien äußert Kalchberg unverhohlen in nachfolgenden Sätzen seine Meinung:

„Mein Patriotismus, ich muß es gestehen, ist gar nicht damit zufrieden, daß man so wenig Truppen in Italien ließ. Wenn man, wie die Kriegserklärung sagt, Murat's Falschheit kannte, warum zog man so viele Truppen heraus, oder schickte sie nicht schon früher wieder hinein? Nur wer eine feindliche Besetzung aus eigener Erfahrung kennt, kann sich vorstellen, was jetzt die armen Florentiner, Parmasaner und Modeneser werden zu erdulden haben. Auch unsere Chastelerer kamen schon zur Arbeit und haben bereits ein paar hundert Todte und Verwundete. Die vielen Franzosen und Pohlen, welche Murat bei seiner Armee hat, raufen sehr gut. Ich glaube immer, daß er entweder die Absicht hat, nach Frankreich durchzudringen, oder daß er von Frankreich her eine Unterstützung erwartet. Dem Massena ist nicht zu trauen. Mögen unsere Generale auf der Hut sein."

LIV.

Der vom Erzherzog in Basel vorgefundene Brief Kalchberg's, datirt vom 24. Juni 1815, berichtet über die Fortschritte der Arbeiten

[1]) Beilage V bietet den in Venedig an die Bevölkerung aus Anlaß der Festlichkeiten erlassenen Aufruf und damit zugleich eine Uebersicht derselben.

am Institut, über die Thätigkeit Wartinger's in Bezug auf seine archivalischen Reisen und über den Scriptor Kollmann; auch übersendet Kalchberg mit seinem Schreiben ein für die Oesterreicher bestimmtes Kriegslied, endlich meldet er eine interessante Entdeckung, betreffend den steiermärkischen Helden und Ritter Andreas Baumkircher, welchen Kalchberg in der Folge dramatisch behandelt, sowie auch die Resultate seiner hier gemeldeten Entdeckung in seinen Schriften niedergelegt hat.

Vor seiner italienischen Huldigungsreise war der Erzherzog durch die Schweiz nach Heidelberg gereist, wo sich das Hauptquartier des Kaisers befand. Es ward ihm nun die Aufgabe zu Theil, im oberen Elsaß die Festungen einzuschließen, insbesondere aber die Belagerung der Festung Hüningen zu leiten, wobei der Erzherzog einen raschen und glänzenden Erfolg aufzuweisen hatte.

Die Stadt und Festung Hüningen im französischen Departement Elsaß lag und liegt etwa eine Stunde von der Stadt Basel entfernt am linken Ufer des Rheins; in ihrer Nähe setzte Moreau im Jahre 1796 auf seinem Rückzuge über den Rhein. Eine Brücke führte hier zu dem Dorfe Kleinhüningen. Für die Einwohner der Stadt Basel war die Festung Hüningen, deren Besatzung unter dem französischen General Barbanegre stand, zu jener Zeit besonders gefährlich und beängstigend, von einer Schanze (Redoute Abbaducci) aus wurde Basel beschossen und mit Bomben beworfen. Der Erzherzog rückte nun vor die Festung; freudig sahen die Eidgenossen ihren Retter in ihm. Die Festung selbst bildet ein Fünfeck in einer flachen offenen Gegend. Im Westen und Süden begünstigte das etwas erhöhte Terrain die Belagerungsarbeiten. Oestlich von der Festung fließt der Rhein, an dieser Stelle etwa 200 Meter breit. Die Besatzung des Generals Barbanegre betrug etwa 2000 Mann, Geschütze waren über 100 vorhanden. Vergebens war schon von dem Reservecorps des Erzherzogs Ferdinand am 26. Juni ein Sturm auf die Festung versucht worden. Mit Freuden hatten sich die eidgenössischen Truppen mit den Oesterreichern und mit den Verbündeten überhaupt vereinigt, um diese in ihren Kämpfen zu unterstützen; ein Aufruf an die Soldaten der Eid-

genossen ward erlassen, um diese zur werkthätigsten Theilnahme aufzufordern[1]), ohnedies sah Jedermann die Vortheile des Falles von Hüningen für die Schweiz, insbesondere für die Stadt Basel ein; man blickte gespannt auf den Erzherzog und seine Belagerungsarbeiten. Aufgefangene Schriften zeugten von der Niedergeschlagenheit, welche sich der Truppen in ganz Frankreich bemächtigt hatte. So ließ denn am 3. Juli Erzherzog Johann den Commandanten der Festung unter Schilderung des Zustandes, der nun in Frankreich herrschte, zur Uebergabe Hüningens auffordern, aber vergeblich; auch die Anzeige der Uebergabe von Paris an die Verbündeten konnte Barbanegre nicht zur Capitulation bewegen, vielmehr richtete er nun öfter seine Geschütze gegen Basel, wobei ihm die Lage der oben erwähnten Redoute Abbaducci zu Statten kam, leider war aber der Erzherzog durch Mangel an Belagerungsgeschütz gehindert, werkthätig einzugreifen.

Gegen Ende Juli verlangte der französische Commandant sogar von der Stadt Basel eine bedeutende Summe an Geld, Schuhe und Tuch zu Kleidungsstücken für seine Truppen, mit der Erklärung, die Beschießung der Stadt, sobald diese Lieferung erfolgt sei, nicht weiter fortzusetzen. Der Erzherzog ließ nun, da die Einwohner begreiflicherweise zögerten, gegen die genannte Verschanzung, von wo aus die feindlichen Kugeln der Stadt am meisten Schaden zufügten, einige Batterien anlegen, darunter eine im Dorfe Kleinhüningen. Basel und Zürich hatte zu diesem Behufe Geschütz beigestellt. Die Gefahr war drohend, denn Barbanegre hatte erklärt, die Stadt Basel, wenn die Lieferung nicht bald erfolge, in Brand zu schießen, auch ließ er auf der Redoute Abbaducci ein Blockhaus errichten. Inzwischen waren Veranstaltungen getroffen, die Vorräthe an Munition zu vermehren, weiteres Geschütz herbeizuschaffen, da auch das schon angekommene noch beiweitem nicht ausreichte. Die Belagerungsarbeiten an der nun vollständig blockirten Festung leitete der Erzherzog in eigener Person; er war dabei großer Gefahr ausgesetzt; in seiner Wohnung zu Basel

---

[1]) Vgl. den Wortlaut desselben in der Beilage VI.

sollen Kugeln aus der Festung sogar in seinen Speisesaal gefallen sein. General-Adjutant des Erzherzogs war der ihm ebensosehr ergebene als tüchtige Graf Morzin. Zur Vermehrung der Geschützvorräthe wurde vor Allem der General der Artillerie Fasching nach Ulm gesendet mit dem Auftrage, das dort vorgefundene Geschütz herbeizuschaffen; dasselbe bestand aber ebenfalls in nur wenigen Stücken. Die Belagerungstruppen waren in einer Stärke von 12.000 Mann, sie bestanden aus Oesterreichern, Hessen-Darmstädtern, Württembergern und den Schweizern, die vorzugsweise Artilleristen waren und mit dem größten Erfolge, der im Momente möglich war, die Franzosen der Festung in Athem erhielten. Auch zu den Minirarbeiten und den übrigen Erdarbeiten waren die Schweizer trefflich zu verwenden.

Am 17. August wurden die Laufgräben, und zwar gleichzeitig auf beiden Rheinufern eröffnet und die begonnenen Belagerungsarbeiten wurden am folgenden Tage erweitert, obgleich der Feind dieselben durch sein Geschütz fortwährend zu hindern versuchte, das aber nicht viel Schaden anrichtete. Ein größerer Transport von Geschützen war von Weil inzwischen schon am 15. August eingetroffen; auch das übrige Geschütz folgte nun endlich, und man war in der Lage, bald mit gewaltiger Heftigkeit die Beschießung zu beginnen. Nun hatte Barbanegre allerdings auch den schlimmen Stand der Dinge erkannt, er verlangte einen Waffenstillstand, er wollte einen Officier nach Paris senden; beide Anträge hätte ihm der Erzherzog früher, in der Hoffnung, daß der Feind, wenn er von der üblen Lage der Seinen im Lande überzeugt sei, capituliren würde, selbst gemacht; nun aber wurde keiner der Anträge angenommen. So begannen denn am 22. August sämmtliche eilf Batterien mit 40 Geschützen auf dem rechten Rheinufer ihr Feuer gegen die Festung, gegen die Redoute Abbaducci spielten gleichzeitig zwei Batterien. Was vorauszusehen war, geschah. Das erbaute Blockhaus sammt der ganzen in demselben befindlichen Munition flog in die Luft, die Werke wurden zerstört, die Besatzung entfloh — nach außen. Allerdings erwiderten auch die

Franzosen kräftig das Feuer der Belagerer, von denen übrigens 600 Mann schon zum Sturme bereit standen. Es wurde nun eine Parallele, welche ihren rechten Flügel an den Rhein stützte, mit bewaffneten Arbeitern eröffnet und trotz des Kartätschen- und Kleingewehrfeuers aus der Festung wurden die Arbeiten erfolgreich fortgesetzt; das Feuer wurde am 23. August auch aus den diesseitigen Batterien begonnen. Trotz der neuerlichen Aufforderung zur Uebergabe verlangte der Commandirende der Festung nur, einen Officier nach Paris senden zu können, wie das letztemal. Endlich am 24. August schien man innerhalb der Mauern der Festung der Capitulation nicht abgeneigt zu sein; die weiße Fahne wurde ausgesteckt, aber auch wechselsweise wieder herabgerissen. Der Commandant aber bat endlich um eine Waffenruhe, welche ihm bis zum 26. August zugestanden wurde nicht ohne die Bemerkung, daß man hoffe, er werde bis zu jener Zeit die ihm zur Capitulation vorgeschriebenen Punkte unterzeichnen.

In der That verlangte am 26. August General Barbanegre, nachdem noch den vorigen Tag der Kronprinz Ferdinand von Oesterreich die Belagerungsarbeiten besichtigt hatte, zu capituliren; der Capitulationsact war bis Abends abgeschlossen und unterzeichnet, Hüningen ward diesemnach mit allen Kriegs- und Mundvorräthen dem Kaiser von Oesterreich übergeben, die Besatzung sollte ausziehen, die Waffen strecken und sich verpflichten, nicht mehr gegen die Alliirten zu dienen.

Am Morgen des 28. August zogen denn auch die tapferen Vertheidiger Hüningens aus dem Elsaßer Thore und streckten vor dem Erzherzog Johann die Waffen; ein österreichisches Regiment blieb vorläufig als Besatzung in der Festung. Schon in den ersten Tagen des Septembers fand die Schleifung der Festungswerke von Hüningen statt. Es ist noch zu bemerken, daß der Erzherzog es erwirkt hatte, daß sämmtliche Ingenieur-Officiere der am Rhein befindlichen österreichischen Armee der Belagerung beiwohnten, welche eine so treffliche Schule für den praktischen Unterricht in Belagerungsarbeiten bot. Je

24 Stunden lang verblieb eine Abtheilung derselben in den Laufgräben[1]).

Die Eidgenossen jubelten über die glücklich zu Stande gebrachte Waffenthat dem Erzherzog Johann laut entgegen. Die Stadt Basel athmete frei auf; Handel und Gewerbe hatten gestockt, der Bürger war seines Eigenthums, seines Lebens nicht sicher gewesen; nun war die Zwingburg gefallen, welche so viel des Schrecklichen für die rührigen Bewohner der Stadt bot; es ist begreiflich, wie der Erzherzog, welcher nun noch einige Zeit in der Stadt verweilte, den Mittelpunkt der allgemeinen Verehrung bildete; von allen Seiten wurde er beglückwünscht, Feste und Feierlichkeiten wurden veranstaltet, Aufzüge in Nationaltracht u. dgl., man feierte ihn in Prosa und in Versen, unter letzteren mitunter sehr originelle in allemannischer Mundart[2]); die eidgenössische Tagsatzung aber brachte ihren Dank dem Eroberer von Hüningen schriftlich in einer eigenen Urkunde dar[3]).

Was die übrigen drei von dem Erzherzog in seinem vorliegenden Briefe erwähnten Festungen anbelangt, so hatte derselbe allerdings Anfangs den Auftrag, auch diese zu berennen, in der Folge aber hatte es, durch die Umstände bedingt, davon sein Abkommen.

Die Festung Befort, in welche sich das Corps des Generals Lecourbe zurückgezogen hatte, war stark besetzt, nachdem aber am 11. Juli 1815 zwischen Lecourbe und dem Feldzeugmeister Graf Colloredo ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, war Befort zwar noch eine Zeit lang vom ersten Armeecorps Colloredo's eingeschlossen, eine eigentliche Belagerung aber entfiel.

Breisach, eigentlich Neubreisach, und das Fort Mortier hatte zum Commandanten den französischen General Dremencourt. Die Festung wurde Anfangs allerdings von österreichischen Truppen, zu denen noch badische kamen, eingeschlossen und die Besatzung versuchte

---

[1]) Eine vom militärisch-technischen Standpunkte wichtige genaue Beschreibung der Belagerung Hüningens siehe bei J. Sporschil: „Die große Chronik", III, S. 580.

[2]) Vgl. ein solches Gedicht in der Beilage VIII.

[3]) Auch dieses höchst interessante Schriftstück folgt als Beilage VII.

vergeblich mehrere Ausfälle. Als aber die einschließenden Truppen gegen Hüningen vorzurücken hatten, setzten unter dem Herzog von Sachsen-Coburg als Oberbefehlshaber und commandirt von dem Generale Leyser sächsische Truppen die Blockade fort, welche am 22. September aufhörte.

Schlettstadt wurde von den Oesterreichern unter General Mazzuchelli im Juli 1815 eingeschlossen; später trat General Herzogenberg an seine Stelle, der wieder durch die Württemberger unter Stockhausen abgelöst war. Die französische Besatzung der Festung, zumeist aus Nationalgarden bestehend, commandirte General St. Suzanne. Mazzuchelli traf später (13. Juli) wieder mit Verstärkung ein und die Festung konnte nun enger eingeschlossen werden. Weder früher (am 5. und 11. Juli) noch später (am 14. und 16. Juli) von den Franzosen gemachte Ausfälle hatten einen Erfolg. Am 22. wurde auch hier zwischen Mazzuchelli und dem Commandanten der französischen Truppen ein Waffenstillstand abgeschlossen, der bis zum Frieden dauerte.

LV.

Kalchberg's letztes Schreiben ist datirt vom 24. Juli 1815; es enthält nichts Wesentliches, Mittheilungen über die Gartenarbeiten und deren unangenehme Unterbrechung, da die vier vom Erzherzog bestellten Mineurs plötzlich abgerufen wurden, einzelne Nachrichten über die Curatoren u. dgl.

LVI.

Der Brief Kalchberg's vom 23. August 1815 erzählt die Gerüchte und Ansichten, welche in der Stadt über die Belagerung und Eroberung Hüningens durch den Erzherzog verbreitet waren. „Die Grazer behaupten," meint der Briefsteller, „die ganze Besatzung Hüningens muß über die Klinge springen", und dergleichen mehr. Ueber Wartinger's Erfolge, betreffend seine Nachforschungen, um Urkunden zu erhalten, theilt Kalchberg Einiges mit. Was die politischen Ansichten

des Briefstellers über Frankreich und die momentane Lage den Alliirten betrifft, so sind dieselben in dem nachstehenden Bruchstücke seines Schreibens niedergelegt, dem sich auch die Erwähnung wegen der Gesammtausgabe der Werke Kalchberg's und die Bitte, sie dem Erzherzog widmen zu dürfen, anschließt. Diese Stelle des Schreibens lautet:

„Zwey Wünsche beschäftigen mein Gemüth vorzüglich: Erstens, daß Frankreich in eine Lage versetzt werde, nicht mehr schaden zu können, es möge dort herrschen, wer da wolle; zweytens die Benützung der Gelegenheit, Oesterreichs Finanzen zu verbessern. Ohne dem ersteren giebt es keine Ruhe von außen, ohne dem zweyten keine Sicherheit der Existenz, kein Glück im Innern. Ich fürchte, leider, die französischen Minister werden die Alliirten wieder zu einer unzeitigen Großmuth verleiten. Die Fürsten haben kein Recht, auf Kosten ihrer Völker großmüthig zu seyn und es hat für sie etwas schmerzliches, zu sehen, daß die Väter weniger sorgsam für ihre Kinder, als gefällig gegen Fremdlinge, ja sogar Feinde sind. Der üble Zustand der Finanzen hat in unserm Staate alles Lebensglück und alle Moralität zerstört. Das alte Sprichwort ist praktisch wahr: die Armuth sinnt auf Niedrigkeit, und Noth hat kein Gebot. Die Ausnahmen sind nur selten, und wenn der Mensch einmahl einen Abweg betritt, so wandelt er fort und kehrt selten mehr zurück.

Die Söhne Kaiser Albert's des Ersten würden allerdings nicht so ruhig dem ersten Schweizereide zugesehen haben, wie ihr Nachkomme dem zweyten zusah. Es liegt etwas Erhabenes in dem Gedanken, daß eben jene Macht, gegen die die Schweizer den ersten Bund schlossen, nach einem halben Jahrtausend mitwirkte, ihnen die verlorne Freyheit wieder zu verschaffen. Es muß doch Eine Republik in Europa übrig bleiben und nur die Schweizer sind dazu geeignet. Die übrigen Völker unseres Welttheiles sind zu constitutionellen Monarchien reif, und es ist nicht gut, daß die meisten Fürsten — oder vielmehr ihre Minister — hierin dem Zeitgeiste so heftig entgegen arbeiten. Die letzteren fürchten die Verantwortlichkeit gegen die Nation. Ich wünschte, es bestände bey uns auch das Schattenbild einer ständischen Verfassung

nicht mehr, so könnte es nicht zum Vorwande dienen, uns etwas Besseres, Neues zu versagen."

Eine bittere Kränkung wurde Kalchberg durch einen literarischen Angriff bereitet, den Hormayr unternommen hatte, offenbar ohne die Absicht, dem Verfasser des angegriffenen Aufsatzes empfindlich weh zu thun. Da Hormayr in der Folge ein treuer Anhänger Kalchberg's wurde, denselben, wo er konnte, wissenschaftlich unterstützte, ihn zu einem Hauptmitarbeiter des von ihm (Hormayr) redigirten „Archiv" aufnahm und auch Kalchberg's wärmster Vertheidiger wurde, so dürfte es nicht interessant sein, diese Stelle aus dem Briefe des Curators, welche den Angriff Hormayr's betrifft, im Wortlaute zu vernehmen.

„Baron Hormayr hat mich neuerdings wegen meiner Briefe über das Mürzthal [1]) sehr ungerecht angegriffen. Macht er es mit Wartinger, Kumar und den wenigen Anderen, die sich noch diesem Studium weihen, ebenso, dann entmuthet er die Menschen und vereitelt unsere guten Absichten. Was will er mit mir, der ich ihn nie beleidigte, und die Erkennung seines Werthes laut im Landtage aussprach, als man bemerkte, es sei etwas Ungewöhnliches, Jemand für Verdienste um die Steiermark zu belohnen, die er sich erst erwerben werde? Nicht alle Menschen haben oder hatten das Glück, an einer so reichen Quelle zu sitzen, wie er. Ich wollte in meinen Briefen über das Mürzthal ja keine pragmatische Geschichte schreiben, sondern nur gefällig erzählen, was ich von den Ortschaften wußte. Ich habe mich durch Angabe der Quellen vor der Beschuldigung der Erdichtung gerechtfertigt. Es ist doch ein bischen kühn, die Stubenberge mit ihrem so oft als ächt anerkannten Stammbaume, gleichsam des Betruges zu beschuldigen; den Hübner, ja sogar unsern alten Freiherrn v. Stadl als Lügner und Betrieger zu erklären! Wenn es so mit dem historischen Glauben steht, so wird der Herr Baron erlauben, daß wir auch seine Machtsprüche bezweifeln dürfen; da ich zu den alten Literatoren der Steiermark gehöre, so ging meine Absicht nur dahin, meinen Lands-

[1]) Vgl. Kalchberg's „Sämmtliche Werke" (Wien 1816), Bd. V: „Das Mürzthal", S. 84 ff.

leuten einmahl einen Geschmack für die Vaterlandsgeschichte beyzubringen und dieß konnte nur in einer gefälligen Einkleidung und Darstellung geschehen. Die Einschaltung von vielen lateinischen und altdeutschen Stellen behagt der ungebildeten Menge nicht. Diese Menge hat es doch nur durch mich erfahren, woher die Steiermark ihren Namen trägt; wer ihre ersten Regenten waren; welches Geschlecht sie hernach beherrschte; wie sie an die Habsburger gelangte. Die Namen: Friedrich der Streitbare, Rudolf von Habsburg, Baumkircher, und so manche andere, würden für meine Landsleute noch immer kaum mehr als leerer Schall seyn, wenn ich ihnen nicht gesagt hätte, wer diese Männer waren und was sie thaten. Wie viele Menschen sagten mir schon, daß sie nie durch das Murthor gehen, ohne sich an Baumkircher's Tod zu erinnern. — Meine Lebenstendenz war immer, praktisch nützlich zu seyn, und der beßern Zukunft den Pfad zu ebenen. Auch in der Geschichte suche ich das größte Intereße darin, sie nützlich meinen Zeitgenoßen und Nachkommen zu sehen, durch die lebhafte Erregung der Vaterlandsliebe und der Nachahmung der großen Thaten unserer Väter. Da ich schon 50 Jahre auf dem Rücken trage, und der Knochenmann mit der Hippe schon einige Mahle an meine Lebenspforte anklopfte, so beschäftige ich mich mit der Sammlung meiner Werke, weil ich sie doch nicht gerne ganz nach meinem Tod möchte untergehen laßen. Sie werden neun Bände ausmachen, und da meine meisten Geisteskinder einem patriotischen Gefühle ihre Entstehung verdanken, so ist mein Herz von dem regen Wunsche erfüllt, sie meinem einzigen Gönner in der Welt und zugleich großmüthigsten Wohlthäter meines Vaterlandes zueignen zu dürfen. Ich bitte also, Euere kaiserliche Hoheit wollen diese Zueignung meiner sämmtlichen Werke gnädigst anzunehmen und mir hierüber die Erlaubniß zu ertheilen geruhen. Ich sollte zwar das Werk selbst vorlegen, allein ich bin erst in meiner Sammlung bei dem vierten Bande, die Übersendung wäre mit manchen Beschwerlichkeiten verbunden und ich glaube, daß meinem gnädigsten Gebieter mein literarischer Werth oder Unwerth ohnehin zur Genüge bekannt sey. Ich bin willens, zuerst fünf Bände auf einmahl in die Welt zu schicken

und dann die vier Bände meiner historischen Schauspiele nachfolgen zu lassen. Einen Verleger wird mich der Himmel wohl finden lassen. Die Innerösterreicher sind meiner Muse nicht abgeneigt. Alle früheren Auflagen einzelner Werke von mir sind ganz vergriffen."

Die Ausgabe der Werke „J. R. v. Kalchberg's" begann denn auch im Jahre 1816 im Gerold'schen Verlage in Wien zu erscheinen. Aus den an den Erzherzog Johann, dem die Ausgabe dedicirt war, gerichteten Widmungsworten seien hier einzelne Sätze hervorgehoben: „Erhebend ist es," lautet eine Stelle darin, „über viele Tausende zu herrschen; doch von den Herzen dieser Tausenden den freywilligen Tribut dankbarer Liebe zu empfangen, gewährt eine Wonne, die nur das zarte Gemüth eines wahren Menschenfreundes ganz zu empfinden fähig ist. Diesen schönen Tribut bringt mein Vaterland der humanen Großmuth eines Enkels der unvergeßlichen Maria Theresia, dessen Nahme hier auf den einsamen Alpen, wie auf den sonnigen Rebenhügeln mit Entzücken ausgesprochen, den noch der Sohn des Enkels in dankbarer Erinnerung späteren Generationen überliefern wird." Und eine andere Stelle am Schlusse:

„Wenn diesen Kindern seines Geistes nur die Hälfte des moralischen Lebens zu Theil würde, welches, erhabener Prinz, in der Steiermark den Monumenten Ihrer Wohlthätigkeit bevorsteht, so würden die gebildeten Bewohner seines Vaterlandes noch spät ein gemüthliches Andenken gewähren Eurer Kaiserlichen Hoheit unterthänigstem gehorsamsten J. R. v. Kalchberg".

Das Schloß Göß in Obersteiermark bei Leoben, dessen Archivalien der Erzherzog in seinem vorliegenden Briefe berührt, gehört zu der damals gleichnamigen großen Herrschaft; früher eine Reihe von Jahrhunderten hindurch eines der großartigsten Nonnenstifte Oesterreichs, wurde es unter Josef II. zu einem Bisthume umgewandelt; im Jahre 1797 wohnte im Schlosse zu Göß der „Obergeneral Bonaparte"; hier begannen auch am 13. April desselben Jahres die Friedensunterhandlungen, welche mit dem am 17. April abgeschlossenen Frieden zu Leoben endeten.

Marcus Sandmann, der ebenfalls in diesem Schreiben erwähnt wird, war lange Zeit Custos, später selbstständiger Leiter der Lyceal-Bibliothek in Graz. Er war auch selbst als Schriftsteller aufgetreten [1]).

Nach der Belagerung von Hüningen und nachdem die Festlichkeiten in Basel vorüber waren, benützte Erzherzog Johann die Zeit, um einen Theil der Schweiz noch weiter zu bereisen; er besuchte dabei die Freunde Johannes v. Müller's, des für ihn unvergeßlichen Gelehrten, trat mit dem Altlandamman Friedrich v. Mülinen in Verbindung und bewies auch in diesem Lande sein warmes Interesse für die Geschichte, indem er es nicht unterließ, Archive und Bibliotheken aufzusuchen und, immer sein Institut zu Graz im Auge, so manche werthvolle Acquisition für dasselbe machte. Auch in der Folge stand er mit den Gelehrten-Anstalten der Schweiz in Verbindung und in reger Correspondenz, insbesondere wegen der werthvollen archivalischen Acquisitionen, welche er selbst von dorther für das Institut machte [2]).

LVII.

Aus der Schweiz begab sich der Erzherzog nach Paris, wo sich auch das Hoflager des Kaisers Franz befand; er wendete wissenschaftlichen und künstlerischen Instituten daselbst seine besondere Aufmerksamkeit zu, ja er besuchte unerkannt sogar einige Sitzungen des eben tagenden Schwurgerichtes. — Der in dem vorliegenden Schreiben des Erzherzogs erwähnte Seccauer Thurm befand sich an dem Schlosse Seccau in der Nähe des Marktes Leibnitz. Dieser Thurm, der Sage nach schon aus den Zeiten Carl's des Großen herrührend, sollte abgetragen werden; da man die Abtragung ohneweiters vornehmen wollte, verwendete sich Kalchberg dafür, daß etwaige Grabsteine, Inschrifttafeln u. dgl., die sich an dem Thurm befanden, nicht in Verlust gerathen, und berichtete es auch dem Erzherzog, welche wichtige Bedeutung für den Archäologen diese Bestandtheile des Thurmes hätten, und daß durch die

[1]) Vgl. über ihn mein „Innerösterreichisches Stadtleben", S. 22 f.
[2]) Vgl. hierüber die Beilage X.

Demolirung des Bauwerkes, wenn sie ohne Beiziehung eines Fachmannes vorgenommen würde, der Verlust manches interessanten und wichtigen Stückes zu befürchten stünde.

LVIII.

Der vorliegende Brief des Erzherzogs ist der erste, welchen er von seiner Reise in England an Kalchberg richtete. Diese Reise war ursprünglich durch den Auftrag des Kaisers veranlaßt worden, der, als der Prinzregent (derselbe, welcher später als Georg IV. den Thron von Großbritannien bestieg) die Einladung an den Kaiser richtete, nach England zu kommen, selbst die Reise nicht unternehmen konnte, dafür aber, und zwar auch hier als seinen Stellvertreter, den Erzherzog Johann, in dessen Begleitung noch der jüngere Bruder Erzherzog Ludwig sich befand, beauftragte, die Reise zur Begrüßung Georg's IV. anzutreten. Die Anstalten, Fabriken und Industrie-Unternehmungen, welche der Erzherzog nun in England kennen lernte, die vielen interessanten Institute, das ganze thätige praktische Leben des Volkes veranlaßte ihn, seinen Aufenthalt in dem britischen Reiche auszudehnen, um Alles genau und eingehend kennen zu lernen; er knüpfte auch in der That auf dieser Reise Verbindungen an, welche in der Folge für sein Institut von der größten Wichtigkeit wurden. Eine Skizze dieser Reise beider Erzherzoge möge die Uebersicht erleichtern.

Es war der 22. October 1815, als die Erzherzoge Johann und Ludwig, in deren Gefolge sich der Obersthofmeister Graf v. St. Julien, Graf Morzin, Oberst Baron v. Pley, Director Widmanstetten u. A. befanden, von Paris abreisten; einen Tag später in Dover angelangt, ging die Reise nun nach London weiter. Schon von dort aus, wohin der Prinzregent Equipagen zum Abholen geschickt hatte, umdrängte die Bevölkerung die beiden Prinzen und brachte ihnen Ovationen dar. In London war das Hotel des Herzogs von St. Alban prächtig eingerichtet und zu dem Empfange der hohen Gäste bereit gemacht worden. Erzherzog Johann bewohnte das erste Stockwerk, Erzherzog Ludwig

das Erdgeschoß dieses prächtigen Gebäudes. Nach ihrer Ankunft in der Themsestadt und nachdem sie vom Prinzregenten herzlich begrüßt und bewillkommt worden waren, begannen die Erzherzoge die Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung ihrer eingehenden Betrachtung zu unterziehen; Anstalten, welche der Wissenschaft und Kunst gewidmet waren, erregten das besondere Interesse der Reisenden, die Industrie-Institute die eingehende Aufmerksamkeit des Erzherzogs Johann; aber auch humanitäre, legislative Anstalten wurden nicht außer Acht gelassen; bei Allem bot sich den Erzherzogen die Gelegenheit, die englischen Einrichtungen, die sich in jeder Hinsicht als so trefflich erwiesen, zu bewundern; leutselig verkehrten sie mit Allen, mit welchen sie in Berührung kamen, und wo sich die Prinzen zeigten, auf der Straße, im Theater, überall wurden sie laut von den Zurufen der Bevölkerung begrüßt, welche die größte Sympathie zu den Brüdern jenes Regenten zeigte, der ja in den vergangenen schweren Kämpfen mit seinem Volke auch für England mitgestritten. Es fehlte natürlich nicht an großen prachtvollen Festen, welche zu Ehren der Anwesenheit der Erzherzoge veranstaltet wurden, und insbesondere war es die große Cour beim Prinzregenten in Carltonhouse, bei der außerordentliche Pracht entfaltet wurde. In den letzten Tagen des October erfolgte ein Ausflug nach Suffolk, woselbst man einem großen Pferderennen beiwohnte. Die Weiterreise von London aus war für die ersten Tage des November bestimmt, und zwar sollte dieselbe nach Schottland führen; die hohen Reisenden nahmen dann am 2. November Abschied von ihrem Gastgeber, der sie so glänzend empfangen hatte.

Es begann nun am 3. November 1815 die eigentliche Bereisung des Landes über St. Alban zuvörderst nach Beachwood, wobei die Reisenden Gelegenheit hatten, das römische Verulamium südlich von St. Alban kennen zu lernen; auf dem schönen Landsitze des Ritters Seabright wurde eine Zeit lang verweilt und die Prinzen wurden in das Familienleben des englischen Landedelmannes eingeführt. Alle industriell merkwürdigen Gebäude wurden auf dem Zuge besichtigt, und die reichen Aufzeichnungen des Erzherzogs Johann über landwirth-

schaftliche und gewerbliche Gegenstände beweisen die Aufmerksamkeit, welche das Kennerauge des gelehrten Prinzen allen Fortschritten auf diesen Gebieten zuwendete. Ueber Dunstable und Woburn, den Sitz des Herzogs von Bedfort, wurde am 5. November die Reise fortgesetzt; auch hier waren es die hervorragenden landwirthschaftlichen Einrichtungen, welche der Erzherzog eingehender Betrachtung unterzog. Nachdem man in Newport übernachtet, wurde nach Witford und Leicester gefahren. Hier wurden insbesondere Wilson's Gußwerke, dann die landwirthschaftlichen Maschinen besichtigt, auch Kelly's Werkstätte von Hostery (Strumpfwirkerwaaren), wo „ein Kind die Stühle bewegt, welche, ganz von Eisen, sonst keiner lenkenden Hand bedürfen". Man kam sodann über Aschley de la Souche nach Litchfield, von hier wurde ein Abstecher nach Beau desert, dem schönen Landsitz des Marquis von Anglesea, unternommen, woselbst der Prinzregent Herzog von Clarence die Reisenden empfing. Der Aufenthalt auf der schönen Besitzung wird in des Erzherzogs Tagebuch eingehend geschildert. „Auch hier, wie in allen Häusern wohlhabender Engländer, ist der Büchersaal das schönste Gemach. Dort lebt man im eigentlichen Sinne am meisten." Eine charakteristische Bemerkung. Von Litchfield führte der Weg nach Derby, wo sich große Mineralien-Niederlagen, Schleif- und Polirwerke und eine Porzellanfabrik befinden. Am 10. langte man in Wicksworth an und fuhr über Cromford, hinter dem sich die ersten englischen Baumwollspinnereien befinden, nach Chesterfield. Man kam nach Sheffield, Englands berühmtester Fabriksstadt für Eisen- und Stahlwaaren-Erzeugung, besichtigte daselbst die Kohlengruben, Martin Carter's Seilfabrik und endlich Smith's Eisenwerke, die merkwürdigsten Englands, weil hier beisammen in einem Raume alle sonst getrennten Arbeiten, denen das Eisen unterliegt, vom Ausschmelzen aus der Stufe bis zum Verschmieden vereinigt sind. Sheffields Armenschule (Sheffield national district society for promoting the education of the poors), mit trefflichen Einrichtungen, wurde nicht übersehen; Hammerwerke, eine Teppichfabrik, eine Glasschleiferei, Stahlöfen und die große Stahlwaarenfabrik auf

dem Roscoeplatz genau in Augenschein genommen; mit dem Auge des Fachmannes betrachtete Erzherzog Johann alle die großen Anstalten der Eisenindustrie, welche ja auch für jenes Land, dem er nun so sorgsame Aufmerksamkeit und Pflege zu Theil werden ließ, für Steiermark, von so großer Bedeutung war, freilich noch lange nicht durch so treffliche Einrichtungen, wie man sie hier in England vorfand. Am 14. November wurde Castleton erreicht und sodann Manchester, die berühmte Fabriksstadt, welche man „der Nacht ungeachtet, der mit Gas beleuchteten Fabriken wegen von weitem erkennen konnte . . .“ Man verweilte hier einige Tage insbesondere zur eingehenden Besichtigung der großen Fabriken; darunter waren die große, ganz aus Stein und Eisen erbaute Spinnfabrik „des Herrn Lee“, Thomas Hayle's Färberei und die Feinspinnerei David Holt's. Auch die Börse (Exchanging building) bot viel des Interessanten. Am 17. verließ man Manchester über Wigan und kam nach Wortley, in eine der schönsten Gegenden des Landes. Hier befindet sich auch der merkwürdige unterirdische Canal, welcher wohl eines der größten Werke ist, die England aufzuweisen hat. Am 18. November erreichten die Reisenden Woorington mit der Flintglasschleiferei und weiterhin bei St. Helene vorüber, Liverpool, woselbst Wilhelm Roscoe die Erzherzoge empfing und mit den Merkwürdigkeiten der Stadt bekannt machte. Am 19., an einem Sonntage, der in England bekanntlich so streng gefeiert wird, verblieb man in Roscoe's Landhaus, das mit seiner prächtigen italienischen Büchersammlung und durch die geistvolle Gesellschaft des Eigenthümers genug des Interessanten bot. Der nächste Tag wurde sogleich wieder zur Betrachtung industrieller und technologischer Anstalten benützt. Die große Zuckerraffinerie, Sleighter's Sägemühle, der botanische Garten, die Blindenanstalt, die Uferdocks boten in dieser Beziehung fast mehr als man zu bewältigen im Stande war. Am 21. erfolgte die Weiterreise, Olmokirch, Chastrong, am 22. Lancaster wurden erreicht, das Arbeitshaus in der Nähe des letzteren Ortes wurde besichtigt und in der schon gebirgigen Gegend durchfuhr man die Orte Kendal, Stavely und Ambleside am Ufer

des viele Meilen langen Winander Sees. Am 23. kam man nach Keswik mit den zwei Museen, welche die vorzüglichsten Erzeugnisse Cumberlands enthalten, und mit einer Bleistiftfabrik, und in der Nähe der sogenannten Druidensteine vorbei nach Carlisle am nächsten Tage, an dem man auch in Long Town, den letzten Ort Englands erreichte und über die schottische Grenze gelangte.

Der erste Ort Schottlands, den die Reisenden berührten, war das Dorf Gretna-Green, „bekannt durch die Ehen, welche ein Hufschmied schließt". Die Gegend wird von nun an gebirgig, die Reisenden erinnerten sich der schönen Berge ihrer Heimat; freilich waren Fabriken und Industrie-Anstalten jetzt nicht mehr zahlreich. Man erreichte Hamilton mit dem schönen Schlosse des Marquis von Douglas und kam mit dem Marquis selbst am 27. November nach Glasgow, das mit seinen neu eingerichteten Gefängnissen und den vielen industriellen Etablissements eine Fülle des Interessanten bot. Der Drang, die Reisenden zu sehen und freundlich zu bewillkommnen, veranlaßte in dem Spitale der Stadt, das die Erzherzoge auch besuchten, einen solchen Lärm, daß ein förmlicher Kampf entstand, „so daß man nur der Gutmüthigkeit dieses rohen Völkleins die geringe Achtung verzeihen konnte", welche sie damit bezeugten. Auch das Irrenhaus und die sogenannte Milchanstalt wurden eingehender Betrachtung unterzogen, ebenso eine Glashütte, eine Färberei u. s. w.; auf der Universität war ein feierlicher Empfang vorbereitet, mehrere Reden wurden gehalten und die Reisenden vom Rector magnificus begrüßt; auch fand ein großes Mahl beim Lord Prevott statt. Von Glasgow aus machte man mehrere Ausflüge und verließ die Stadt sodann am 2. December. Nachdem noch die großen Gußwerke Caron Ison Works von dem Postorte Falkwik aus besucht worden waren, fuhr man über Linlithgow nach der Hauptstadt.

Es war der 2. December, als die Erzherzoge in Edinburgh eintrafen; ein feierlicher Empfang wurde ihnen bereitet, die Bevölkerung drängte sich herzu, die österreichischen Prinzen zu sehen; in den wissenschaftlichen Kreisen war der Name des Erzherzogs Johann

schon auch hier wohl bekannt. Da der erste Tag ihrer Anwesenheit in der Stadt ein Sonntag war, so wurde nur die alte schottische Königsburg besucht. Am 4. December begann man mit der Besichtigung der Industrie-Anstalten, unter denen zuerst Younger Whysky's Brennerei, die größte Schottlands, an die Reihe kam; daran schloß sich die Erziehungsanstalt Hewist-Hospital und Watson's Hospital, eine zweite ähnliche Anstalt für Söhne der Kauf- und Handelsleute. Selbstverständlich wurde der Universität, dem „College" der Stadt, mit ihren vorzüglichen Sammlungen besondere Aufmerksamkeit zu Theil; schon die berühmten Gelehrten des Institutes kennen zu lernen, hatte für den Erzherzog Johann ein besonderes Interesse, der denn auch bei seinem Besuche zum Ehrendoctor der Universität ernannt wurde und heute noch als solcher in dem Buche, das in der Bibliothek daselbst aufbewahrt wird, eingezeichnet erscheint. Auch der Palast Register office, wo die alten Urkunden der Familien Schottlands aufbewahrt werden, erregte das höchste Interesse. Auch von Edinburgh aus machte man Ausflüge, so insbesondere nach dem Städtchen Leith, wo sich der alte Hafen befindet und nach dem Dorfe Newhaven, dessen Name schon darauf hindeutet, daß in seiner Nähe der neue Hafen liegt. Nachdem die Reisenden Schottland auf diese Art kennen gelernt hatten, traten sie ihre Rückreise nach England wieder an über Muselburg, Berwik an der Twyde, Starmington, Gassart und Newcastle. In der letzteren Stadt wurden die Kohlenwerke besichtigt, auch eine Theer- und Rußfabrik, eine große Papierfabrik, eine Bleiwaarenfabrik und mehrere andere Industrie-Anstalten in Augenschein genommen.

Man war nun wieder in dem industrie- und gewerbfleißigen Gebiete; die ganze Gegend bis Bristol ist mit Fabriken wie besäet und war schon damals mit Eisenbahnen nach allen Richtungen durchschnitten. Am 12. December erfolgte die Weiterreise über die bischöfliche Residenz Durham mit der schönen Domkirche, über die alte Stadt York am 13. December, Todcaster und Leeds, wo die größte Fabrication von Tuch stattfindet; selbstverständlich wurde eine der großen Tuchfabriken aufmerksam besichtigt. Ueber Rotterham fuhr man nun

am 16. December bis Doncaster, am nächsten Tage bis Murks Dipping und am 18. December kamen die Erzherzoge mit ihrer Begleitung glücklich und wohlbehalten wieder in der großen Themsestadt an.

Der Aufenthalt in London dauerte nicht sehr lange, da man noch ein gutes Stück der Reise in anderer Richtung fortzusetzen hatte; es war jedoch zu ihrer Erholung nothwendig, daß die Erzherzoge die Weihnachts-Feiertage abwarteten und zu Anfang des Januar ihre Reise wieder antraten. Dies geschah am 2. Januar 1816. Unweit Slaugh wurde dem achtzigjährigen Astronomen Herschel ein Besuch abgestattet und am nächsten Tage erreichte man die berühmte alte Universitätsstadt Oxford. Der Erzherzog Johann unterrichtete sich genau über die innere Einrichtung, über Lehrmethode u. dgl. Man fuhr weiter über Woodstock und Blenheim mit seinem schönen Parke, „in dem sich die Baumgänge in der Ordnung fortziehen, in welcher die Schlachtordnung der Truppen bei Blenheim stand", und kam nach Stratfort, in das kleine Städtchen, das den Weltruhm genießt, Shakespeare's Geburtsort zu sein. Das Geburtshaus, die zahlreichen Reliquien des berühmten Dichters wurden nun besichtigt, ebenso sein Grabmal in der Kirche vor dem Ort. Von hier aus kam man nach Birmingham, dessen Menge von Fabriken und Industrie-Etablissements natürlich wieder längeren Aufenthalt verlangte. Bolton's so schwer zugängliche Fabrik (kurz vor der Ankunft der Reisenden wurde ihre Besichtigung einem königlichen Prinzen abgeschlagen) öffnete sich ihnen, sie machten die Bekanntschaft Watt's und sahen die erste von ihm vor 40 Jahren errichtete Dampfmaschine. Sonntags, am 6. Januar, wurden die Umgebungen Birminghams besichtigt, „deren oberirdische und unterirdische Canäle alle Aufmerksamkeit verdienen, die von Tomsworth, Warwith, Morcertev und Walverhampton vereinigen sich in der Stadt über der Erde"; man fuhr zu den Kalksteinbrüchen nach Dudley und kehrte, nachdem Alles besichtigt worden war, nach Birmingham zurück. Die nächsten zwei Tage bot Birmingham noch Manches; man besuchte Thomson's Werkstätte von Galanteriewaaren, die große Münzwerkstätte, Philippson's Nadelfabrik, Jenkin's Messingwerk und am

8. Januar den Glasmaler Eginton. Der weitere Weg führte nach Dudley und man hatte Gelegenheit, große Kohlen- und Eisenwerke auf dem Wege zu besichtigen; am 9. Januar kam man in das freundliche Städtchen Stoul in die Gegend, wo die Fayencefabrication zu Hause ist, wobei man den Fabriken alle Aufmerksamkeit schenkte. Am nächsten Tage sah man die Salzsiedereien in Warwich, kam nach Chester und in der Folge in das schöne Thal von Clangollen, in dem sich die großartige Wasserleitung befindet. Von Orten, die man noch in den nächsten Tagen berührte, sind noch zu erwähnen Shrewsbury mit einer großen Spinnerei, Colebrookdale, Kiddermunster, Worcester und Gloucester mit der uralten Cathedrale, Clifton und Bristol. Die Reise führte nun längs des Avon hin in den Curort Bath, nach Rosdale und Plymouth, wo die Reisenden von Admiral Dubworth empfangen wurden. Die Schiffswerke und die Schiffe im Hafen unterzog man hier einer genauen Besichtigung, ebenso die Citadelle der Stadt und die Anstalten und reiste sodann über Exeter und Killeton bis Salisbury. Die Reisenden besuchten daselbst eine für den österreichischen Geschichtsschreiber besonders interessante Persönlichkeit, nämlich den Domherrn Coxe, „der fast das Beste über die zwei letzten Jahrhunderte der österreichischen Geschichte schrieb" und insbesondere durch seine Geschichte des Hauses Habsburg zu den hevorragendsten Historikern, welche diesen Stoff behandelt, zählt. „Seine Verehrung für die große Kaiserin Maria Theresia war ungemein groß." Den 26., 27. und 28. Januar kam man nach Portsmouth, Peterfield und Seventhom. Portsmouth, die berühmte Hafenstadt, wurde natürlich eingehend besichtigt, auch machten die Erzherzoge sogar eine Fahrt in der Taucherglocke zum Grunde des Meeres. Am 2. Februar traf man wohlbehalten wieder in London ein, reich an Erfahrungen, welche Erzherzog Johann nicht unterließ, bis in die kleinsten Details aufzuzeichnen mit Einschluß aller technischen Bemerkungen und mit Vergleichung der ähnlichen Anstalten im österreichischen Vaterlande. Die übrigen Tage des Februar verblieb man zumeist in der großen Hauptstadt. Industrie-Anstalten und andere für das allgemeine Wohl bedeu-

tende Institute wurden besucht; man verkehrte mit Gelehrten, Künstlern, mit hervorragenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete des geistigen Lebens, mit Staatsmännern und Adeligen und überall kamen die Prinzen so herzlich entgegen, daß der sonst so zurückhaltende Engeländer auch ihnen gegenüber sich offen und unbefangen zeigte; als die Erzherzoge einmal das Drurylane-Theater besuchten, wurde ihnen die große Ueberraschung zu Theil, daß man nach der Vorstellung die österreichische Volkshymne anstimmte und diese von dem Publicum mit großem Jubel aufgenommen wurde. Endlich nahte die Zeit der Trennung und am 8. März wurde London verlassen. Einige Schiffbauplätze wurden auf dem Wege noch besichtigt; am 9. März erfolgte die Ueberfahrt von Dover nach Calais.

Die weitere Reise, welche jetzt in die Heimat führte, sei hier nur angedeutet. Man wählte den Weg durch die Niederlande, kam am 15. März nach Brügge, den folgenden Tag nach Gent und am 19. nach Brüssel. Hier wurde den Prinzen wieder ein feierlicher Empfang bereitet; hier hatten sie auch Gelegenheit, das nahe Schlachtfeld von Waterloo zu sehen, die Ehrenstätte von Wellington's Sieg. Ueber Namur, Lüttich, Aachen, Köln und Mainz wurde die Reise fortgesetzt; am 5. April traf man in Frankfurt am Main ein, zehn Tage später waren die Erzherzoge Ludwig und Johann wieder in der Residenz, in der Heimat, mit einer Fülle von Reise-Erfahrungen bereichert, wie sie wohl selten ein Reisender in der verhältnißmäßig kurzen Zeit so eingehend machen wird.

Erzherzog Johann hatte die ganze Reise hindurch mit der peinlichsten Genauigkeit seine Tagebücher geführt; kein Industrie-Etablissement wurde übersehen, dessen treffliche Einrichtungen auch dem Vaterlande zum Vorbilde dienen konnten; die Verbindung, welche mit Gelehrten hiebei angeknüpft worden war, wurde für das Institut in Graz von der hervorragendsten Bedeutung; man war in England und Schottland, wie schon früher in Italien, auf dasselbe aufmerksam geworden, die Jahresberichte des Joanneums wurden von nun an weiter geschickt, als der Continent reichte; manches werthvolle Stück hatte die Samm-

lung dieser Reise zu verdanken, und das Interesse, welches die ausländischen Männer der Wissenschaft auf den britischen Inseln für die Schöpfung des nun auch von ihnen so verehrten Erzherzogs gefaßt hatten, wurde von dem nachhaltigsten Nutzen [1]).

Die Erwähnung von Prechtl's Institut in dem vorliegenden Briefe des Erzherzogs gibt Gelegenheit, auf eine Persönlichkeit aufmerksam zu machen, mit der der Prinz ebenfalls verkehrte und die für Wien von großer Bedeutung wurde. Johann Josef Prechtl, geboren 1778, durch seine ausgezeichneten physikalischen Arbeiten schon zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Capacität auf fachwissenschaftlichem Gebiete, hatte im Jahre 1810 den Entwurf eines polytechnischen Institutes überreicht, dessen Trefflichkeit man bald einsah. Das Institut wurde auch wirklich errichtet und im Jahre 1815 eröffnet, Prechtl aber, der schon die Einrichtung geleitet, zum Director desselben erhoben. Die literarisch gelehrten Arbeiten Prechtl's sind in vielen Zeitschriften, so in den „Annalen der Physik" von Gilbert, im „Journal für Chemie" von Gehlen, in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat", zerstreut; doch erschienen von ihm auch mehrere gediegene Einzelwerke, von denen hier das bedeutende Werk: „Grundlehren der Chemie in technischer Beziehung. Für Cameralisten, Oekonomen, Techniker und Fabrikanten", 2 Bände (Wien 1813), besonders hervorgehoben zu werden verdient. Prechtl, schon im Jahre 1818 zum Regierungsrath ernannt, wurde im Jahre 1847 zum wirklichen Mitgliede der Wiener Akademie der Wissenschaften gewählt; er war Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften, wurde im

---

[1]) Die eigenhändigen Aufzeichnungen des Erzherzogs Johann über diese Reise, die mit so bewunderungswürdiger Genauigkeit geführt, heute noch im erzherzoglichen Familien-Archive des Herrn Grafen v. Meran aufbewahrt, eine überraschende Fülle des interessantesten Materiales bieten, wurden nur zum geringsten Theile, in bruchstückartigen Auszügen veröffentlicht. Am ausführlichsten sind diese Auszüge in Hormayr's „Archiv" vom Jahre 1816 und 1817 in den Aufsätzen des Grafen Hugo Salm-Reifferscheid enthalten, welche die Titel führen: „Ein Blick auf der Erzherzoge Johann und Ludwig Reisen durch England" (1816, Nr. 132 und 133 ff.), und „Zweite Reise Ihrer kaiserl. Hoheiten der Erzherzoge Johann und Ludwig" (1817, Nr. 140 und 141 ff.).

Jahre 1849 in den erblichen Ritterstand erhoben und starb im Jahre 1854 [1]).

LIX.

Die in dem vorliegenden Briefe erwähnte Reise des Kaisers Franz durch die Hauptstadt Steiermarks fand nicht statt; erst im November des Jahres 1817 erfolgte der hohe Besuch, wobei auch Fürst Metternich sich in der Begleitung des Monarchen befand.

LX.

Josef Ritter v. Kudler, geboren zu Graz 1786, gestorben 1853, wurde im Jahre 1810 Professor der politischen Wissenschaften am Lyceum seiner Vaterstadt, woselbst er bis zum Jahre 1821 verblieb; er erwarb sich in der Folge, insbesondere durch seine „Erklärung des Strafgesetzes", 2 Bände (Wien 1825), und „Die Grundlehren der Volkswirthschaft", 2 Bände (Wien 1846), den Ruf eines hervorragenden Schriftstellers auf dem Gebiete seiner Fachwissenschaft. Auch war er mit mehreren Beiträgen an der „Steiermärkischen Zeitschrift" betheiligt. Das in dem vorliegenden Briefe des Erzherzogs berührte Begehren Kudler's betraf die Entlehnung von Zeitschriften aus der Anstalt.

Die Riegersburg ist das große, sechs Meilen westlich von Graz gelegene Schloß, das größte der Steiermark. Auf einem steilen Felskegel nimmt es einen Flächenraum von 77 Quadratklaftern ein, hat eine Zahl von Höfen, sechs aufeinanderfolgende Thore und feste Mauern. Seit 1650 brachte durch seine Gattin Regina Freiin v. Galler Hanns Ernst Graf v. Purgstall die Veste an sich; der letzte Sprosse der Familie Purgstall als Eigenthümer der Riegersburg war Graf Wenzel Raphael v. Purgstall. Er starb im Jahre 1817; die Burg fiel an drei Adelslinien, wurde aber verkauft und im Jahre 1822 vom Fürsten Johann v. Liechtenstein angekauft.

---

[1]) Ausführlich handelt über ihn Wurzbach: „Biographisches Lexikon" Bd. XXIII.

LXI.

Ein Schreiben Kalchberg's vom 17. Januar 1816 berichtet über die Abreise des in Wien angestellten Professors Neumann, welcher die Anstalt verließ; ferner über die Herausgabe der „Gesammelten Werke" des Briefstellers und über die Umarbeitung des Dramas: „Andreas Baumkircher" in denselben auf Grundlage neu aufgefundener Stubenberg'scher Original-Urkunden. Es erfolgt in dem Schreiben auch die Nachricht, daß sich die Stände wegen Nachlaß der hohen Landeslieferung an den Kaiser gewendet.

Der „Jahresbericht" des Joanneums für 1815 und 1816, welcher der Zeitverhältnisse wegen für beide Jahre zugleich geliefert wurde, enthält unter dem Titel „Antiquitäten" die eingehende Beschreibung der von James Rich dem Institute gespendeten Sammlung von Alterthümern, wie es der Erzherzog in dem vorliegenden Briefe gewünscht, und die genaue Würdigung derselben [1]). — Was die Vorstellung rücksichtlich der Steiermark anbelangt, so betrifft dieselbe einen Steuernachlaß des insbesondere durch die letzten kriegerischen Jahre in finanzieller Beziehung stark zerrütteten Landes.

LXII.

Was die Sternwarte betrifft, so war eines der diesbezüglich vorgelegenen Projecte bald nach der Gründung des Institutes dahin gegangen, dieselbe insbesondere wegen der Höhe und trefflichen Uebersicht auf dem Plateau des Grazer Schloßberges zu errichten, wie schon oben bemerkt wurde.

LXIII.

Vor dem Schreiben des Erzherzogs waren von Kalchberg drei Briefe, vom 26. Februar, 23. März und 22. April 1816 datirt, eingelaufen. Dieselben berichten verschiedene Details über Vorgänge am

---

[1]) Vgl. darüber oben S. 285.

Institute; das erste Schreiben meldet, daß der Admonter Professor Dorfmann schriftlich um die durch Neumann's Abgang erledigte Professorsstelle der Physik am Joanneum angesucht hat. Der Brief vom 23. März zeigt Wartinger's Excursion nach Seckau ob Leibnitz wegen Nachforschung um Archivalien an und den Fortschritt der Gartenarbeiten; das letzte Schreiben endlich, welches Wartinger selbst auf einer Reise nach Wien dem Erzherzog überbrachte, empfiehlt den auf dem Gebiete des Archivwesens so rührigen Mann zum Behufe der Unterstützung seiner Forschungen in der Residenz und gibt der Trauer über den kurz vorher erfolgten Tod der Kaiserin Ausdruck.

Der in dem vorliegenden Briefe des Erzherzogs erwähnte Müller war als Gärtner an dem botanischen Garten des Institutes angestellt und hatte die Leitung der Erd- und übrigen Gartenarbeiten unter sich [1]).

LXIV.

Die beantworteten Briefe Kalchberg's datiren vom 30. April, vom 8. und 21. Mai und vom 1. Juni des genannten Jahres; sie theilen Nachrichten über das Institut mit. Der erstere Brief bietet in wenigen Worten eine Charakteristik Wartinger's „mit einer gründlichen Gelehrsamkeit, welche vielleicht Manche, die in der gelehrten Welt eine glänzende Rolle spielen, nicht in dem Grade besitzen, mit einem Charakter, den man hochschätzen und verehren muß; wenn man mit ihm näher bekannt wird, verbindet er einen eisernen, seine Gesundheit zerstörenden Fleiß", schreibt Kalchberg von ihm. Ein Bericht über die im Landhaus stattgefundene Ehrenprüfung aus der steiermärkischen Geschichte beschließt die Reihe der Mittheilungen. In dem Schreiben vom 8. Mai meldet Kalchberg über den wenig günstigen Erfolg der ständischen Vorstellung wegen der Landeslieferung. Der letzte Brief liefert einen interessanten Beitrag zur Lebensgeschichte Kalchberg's; er berichtet über seine Wiederwahl zum

[1]) Ein Grundriß des neuen botanischen Gartens befindet sich dem „Jahresberichte" für 1815 und 1816 beigeschlossen.

ständischen Verordneten; der betreffende Theil desselben lautet: „Ueberzeugt, daß Euere kaiserliche Hoheit einigen Antheil an den Lebensschicksalen Ihres Treuergebenen nehmen, wag' ich es zu berichten, daß ich im letzten Landtag als Verordneter bestätiget ward, und zwar nicht durch gewöhnliche Wahl und Stimmenmehrheit, sondern durch allgemeinen lauten Zuruf meiner Comittenten, an die sich auch die drey übrigen Stände freudig anschlossen und erklärten, daß, wenn sie mitzuwählen hätten, die vereinte Stimme des ganzen Landtags diese meine Bestätigung aussprechen würde. Ich muß gestehen, daß diese Würdigung meiner zwanzigjährigen Dienste bey den Ständen mich bis zu Thränen rührte und noch größer ist mir das Bewußtsein, auch außer dem Landhause und der Hauptstadt die allgemeine Achtung meiner Mitbürger errungen zu haben, wovon ich, selbst von fernen Gegenden her, so viele unzweydeutige, treuherzige Beweise erhalte. Möge mir einst der Nachruf zu Grabe folgen, daß ich redlich meinem Vaterlande und in diesem seinem Beherrscher diente." — Eine ähnliche Vorstellung, wie die oben erwähnte der steiermärkischen Stände, wurde dem Kaiser während seiner Anwesenheit in Laibach auch durch die Stände Krains überreicht, von demselben aber ungnädig aufgenommen. Ungeschminkt und wahrheitsgetreu von Kalchberg selbst verfaßt, enthielt dieselbe die traurigen Zustände des Landes geschildert. Der Kaiser, welcher schon davon gehört hatte, frug aber die überreichende Deputation nur nach dem Verfasser, der ihm momentan verschwiegen wurde, da man den schlimmen Eindruck sah, den dies Schriftstück auf den Monarchen hervorbrachte. Kalchberg's letztgenanntes Schreiben an den Erzherzog schildert diese Vorgänge nach der Mittheilung seines Bruders, der zu den Landständen Krains gehörte.

Der erwähnte Moriz Reichsgraf v. Fries machte sich durch seine prächtigen Sammlungen in der Residenzstadt auf das Vortheilhafteste bekannt; er besaß solche Sammlungen von Gemälden und Handzeichnungen, auch von Büchern, Münzen, Sculpturen und Mineralien, die er mit großer Sachkenntniß geordnet hatte. Graf Fries zeichnete sich auch durch Unterstützung künstlerischer und wissenschaftlicher Be-

strebungen aus; er hatte auch dem Institute in Graz, der Schöpfung des Erzherzogs, seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Der feingebildete Cavalier starb im Jahre 1825 in Wien.

LXV.

Des Erzherzogs Schreiben beantwortet mehrere Briefe Kalchberg's, deren erstes, vom 10. Juni 1816 datirt, einige zur Charakteristik des Mannes wichtige Sätze enthält, die sich auf die Verfassung des oben genannten Gesuches beziehen. Sie lauten: „Mit gerührtem Herzen erstatt' ich den Dank für die zweyfache Theilnahme an meinem Schicksale, sowohl in Bezug auf meine Bestätigung als Verordneter, als auch in Bezug der so richtigen Ansicht meiner Dienstverhältnisse, die es mir zur Pflicht machen, daß ich die Bedrängnisse meines Vaterlandes ausspreche, wenn ich von demselben hierzu aufgefordert werde. Ein gerechter Regent muß den Unterthan vielmehr schätzen, der auf dem Platze, wo er steht, ohne Menschenfurcht seine Pflicht erfüllt; denn geschähe dies von allen Staatsbürgern und Staatsdienern, so würden Fürst und Volk sehr glücklich seyn. Ich habe meine Treue und Liebe für den Regenten und seine Dynastie in allen Stürmen der Vergangenheit nicht nur treu in meinem Herzen bewahrt, sondern sie auch furchtlos ausgesprochen. Nie huldigte ich dem fremden Dämon, vor dem so viele sich beugten, die ich jetzt mit Würden und Orden geschmückt sehe. Meine Gefühle waren und sind wahr und rein, denn kein persönliches Interesse trübte sie, weil ich, außer dem allgemeinen Schutz der Gesetze, nichts vom Staate genoß oder genieße. Meine Gedichte beweisen es, daß ich auch in den Epochen des Unglücks meinen Herrn und Meister nicht verläugnete, obschon er von meiner innigen Anhänglichkeit keine Kenntniß hatte. Ich könnte Manches anführen, was ich meiner Treue, meiner Deutschheit wegen erduldete; doch es ist nicht der Mühe werth, davon zu sprechen. Nur muß ich aufrichtig bekennen, daß ich mein Vaterland eben so warm als meinen Regenten liebe, mir die Interessen beyder nicht getrennt zu denken vermag und

daß in meinem Gemüthe der feste Glaube wohnt, es müsse der Staatsdiener das Völkerglück zur Basis des Regentenglückes machen." Von Interesse ist auch das in dem Schreiben Kalchberg's angedeutete Project, „den Schloßberg der Stadt nach und nach in einen englischen Garten umzuwandeln", eine Idee, welche viel später erst zur Realisirung gelangte. — Die anderen beiden Briefe datiren vom 21. Juni und 19. Juli 1816; sie enthalten nur die Mittheilung über das neuerdings aufgetauchte Gerücht der Vereinigung Innerösterreichs und die Detailausführungen, welche die fortgesetzten Gartenarbeiten betreffen. Inzwischen dürfte die Nachricht eingelangt sein, daß Widmanstetten, den man für die Lehrkanzel der Technologie so lange in Aussicht hatte, diese nicht annehme; in Kalchberg's Schreiben ist neuerdings auf den Werth hingedeutet, den diese Persönlichkeit für das Institut gehabt hätte, und das Bedauern darüber ausgedrückt, daß ihre Acquisition nicht ermöglicht sei.

LXVI.

Auch dieser Brief des Erzherzogs beantwortete mehrere Schreiben Kalchberg's. Der Erzherzog hatte im August dieses Jahres eine größere Reise in die obere Steiermark, insbesondere in das steiermärkische Salzkammergut, unternommen, wobei er das Ennsthal genau kennen lernte. Wegen dieser Reise blieben auch die Briefe Kalchberg's vom 12., 14. und 28. August unbeantwortet, wie der Erzherzog ausdrücklich in dem vorliegenden Schreiben hervorhebt. In dem ersten Schreiben schildert der Briefsteller die traurige Lage und die Geldarmuth, welche im Lande herrscht, in beredten Worten und weist auch auf seine eigenen zerrütteten pecuniären Verhältnisse hin, welche mit eine Folge der politischen Lage des Landes sind. Im Uebrigen enthalten diese Briefe nichts besonders Bemerkenswerthes; seine schriftstellerischen Arbeiten betreffend, berichtet Kalchberg, daß ihm als Leitfaden zum Vorwort der neuen Bearbeitung des Trauerspieles „Andreas Baumkircher" (das in der ersten Fassung eine andere Grundlage hatte und auch in Prosa abgefaßt war, aber in dieser ersten Fassung entschieden

bühnenfähiger genannt werden muß)[1]) die Original-Urkunden des Joanneums gedient haben; er erneuert weiters seine Bitte, zum Gubernium übersetzt zu werden, und berichtet über den Fortgang der Gartenarbeiten und in einem Schreiben vom 13. September über die Nothwendigkeit eines vorzunehmenden Canalbaues, da das Institut von Wasseransammlungen viel zu leiden habe.

Aflenz, dessen der Erzherzog in seinem Briefe erwähnt, ein Marktflecken Obersteiermarks, liegt in der Nähe von Mariazell. Seine pittoreske Lage macht es heute zu einem Lieblingsaufenthaltsorte des Touristen. Der Name des früheren Geschlechtes derer von Aflenz und der Grafen von Avelenz deutet auf einen Zusammenhang dieser Adelsfamilie mit dem genannten Orte hin.

Der „neapolitanische Vetter" Prinz Leopold von Sicilien verließ mit seiner jungen Gemalin, der österreichischen Erzherzogin Clementine, am 26. November 1816 Wien[2]).

Die Hochzeit des Kaisers Franz mit Carolina Augusta, der Tochter des Königs Max Josef von Baiern, fand am 10. November 1816 in Wien statt; wie schon oben angeführt, erfolgte ein Besuch des Kaisers in Graz erst viel später, im November des folgenden Jahres.

LXVII.

Kalchberg meldet in einem Schreiben vom 9. October 1816 die erfolgende Eintheilung des Gartens in Beete und ersucht behufs der Archivsarbeiten für Wartinger einen Aushilfsbeamten zu bestellen, für den die Mehranslage 600 Gulden betragen würde, der aber dringend nothwendig sei. Am 8. November übersendet Kalchberg dem Erzherzog ein an die Kaiserin gerichtetes Sonett mit der Bitte, ihr dasselbe zu

---

[1]) Weshalb ich auch in meiner Neuausgabe der Werke Kalchberg's die Prosa-Version wieder aufgenommen habe. Das erwähnte „Vorwort" ist eine Sammlung des ganzen historischen Stoffes über das Thema, zu einer Abhandlung verarbeitet; sie findet sich im 9. Theil der „Sämmtlichen Werke" (Wien 1817), woselbst das umgearbeitete Drama „Hormayrn" gewidmet ist.

[2]) Siehe oben S. 212.

übergeben; es ist dazu bestimmt, ihre Güte für die Nothleidenden der Steiermark anzuflehen [1]). In diesem Briefe finden sich auch die ersten Andeutungen über eine Art steiermärkischen Urkundenbuches, zu dem der Briefsteller die Anregung gab; er schreibt: „Wartinger ist mit mir der Meinung, es sollten die von uns gesammelten Urkunden nach und nach im Druck erscheinen, wenn auch nur alle Jahr ein Band. Mit den Salzburgischen als den ältesten sollte angefangen werden, denen hernach die von Göß, St. Lambrecht, Admont, Rein ꝛc. zu folgen hätten." Es kam allerdings nicht zu dem Projecte, ein eigentliches Urkundenbuch der Steiermark begann vielmehr, von dem vielverdienten Landes-Archivar Professor Dr. v. Zahn herausgegeben, vor einigen Jahren zu erscheinen — doch zeugen die Bemühungen Kalchberg's in dieser Angelegenheit von dessen wissenschaftlich-patriotischen Bestrebungen. Auch die vollständige Versöhnung Kalchberg's mit Freiherrn v. Hormayr, mit dem er bekanntlich in einem literarischen Streite begriffen war, deutet das Schreiben an: „Baron Hormayr hatte den Edelmuth, mir zu schreiben und seine deutsche Rechte zur Versöhnung anzubieten. Wüßte Hormayr, wie sehr ich seine Talente würdige und wie ferne ich von dem Gedanken bin, mit ihm rivalisiren zu wollen!"

LXVIII.

Gerade zur Zeit des Aufenthaltes des Erzherzogs Johann in Graz gegen Ende des Jahres 1816 mußte Kalchberg in Wien weilen; in einem aus Wien datirten Schreiben vom 3. December gibt Letzterer seiner Trauer über das vereitelte Zusammentreffen Ausdruck; in dem nächsten Briefe vom 12. December bringt er die Glückwünsche zum Antritte des neuen Jahres dar und berichtet die Uebertragung des geordneten Archives in das erste Stockwerk des Institutes. Beide Briefe enthalten weiter nichts von allgemeinerem Interesse und es genügen daher diese Andeutungen aus dem Inhalte derselben.

[1]) Einige Monate später hatte sich in Graz ein Verein zur Unterstützung der armen Unterthanen gebildet, wozu Kaiser Franz in der That den wahrhaft kaiserlichen Beitrag von 100.000 Gulden beitrug.

LXIX.

Zwei Briefe Kalchberg's vom 6. und 14. Januar 1817 sind die ersten, welche er in dem neuen Jahre an den Erzherzog gerichtet, die dieser mit dem vorliegenden Schreiben beantwortet. Der Inhalt derselben beschränkt sich auf einige Mittheilungen über die vorzunehmende Steuerregulirung, auf persönliche Nachrichten über den Sohn des Briefstellers und dessen Zutheilung bei dem Regimente Nostitz, auf die Nachricht über das bevorstehende Erscheinen von drei neuen Bänden der Werke Kalchberg's und auf einen Ausfall gegen den „Aufmerksamen" in den „Wiener Vaterländischen Blättern", wozu die Anfrage erfolgt, „ob man dies schweigend dulden oder sich vertheidigen soll".

Erzherzog Rainer hatte auf einem Besuche in Graz das Institut seiner Besichtigung unterzogen und mit um so größerem Interesse in allen seinen Theilen betrachtet, als Erzherzog Rainer, selbst Botaniker, der Wissenschaft seine genaue Aufmerksamkeit zuwendete.

Die Erbschaft des Grafen Brigido war eines der großartigsten Vermächtnisse, das seit seinem Bestehen dem Institute zugekommen; es vemehrte alle Sammlungen desselben um ein Bedeutendes, es verschaffte aber der Anstalt auch ein nicht unbedeutendes Capital, von dessen Zinsen allerdings im Anfange noch einige Pensionen zu bestreiten waren. Graf Brigido hatte unter der Regierung Maria Theresia's und Josef's II. die Stelle eines Gouverneurs im Banat und in Galizien erlangt. Er war ein feingebildeter Cavalier, der die „letzten Jahrzehnte seines Lebens einzig einsamen Studien geweiht hatte, und die Früchte so genußreicher Mußestunden und sein Vermögen ganz den Wissenschaften, die ihm jene ausgefüllt, und dem Staate, der ihm dieses gegeben, aneignen und wieder erstatten wollte" [1]. Auf einer Reise durch die Steiermark und Graz hatte er des Erzherzogs schöne Anstalt kennen gelernt, zu der er in keiner weiteren Beziehung stand. Graf Brigido starb bald darauf am 25. Januar 1817 in Wien. Nach

---

[1]) Jahresbericht des Joanneums vom Jahre 1817.

seinem Tode zeigte es sich, daß er seine ganzen Samlungen und das bedeutende Capital von 36.000 Gulden in conventionsmäßig verinteressirlichen Obligationen dem Joanneum in der steiermärkischen Hauptstadt vermacht hatte. Die Sammlungen enthielten werthvolle Mineralien, darunter einige Edelsteine, eine große Zahl prächtiger silberner und goldener Münzen und Medaillen, Pretiosen, Cameen und Antiken; die Bibliothek umfaßte mehrere tausend Bände, darunter prächtige kostbare und seltene Werke, Elzevirdrucke, Dante, Tasso, Ariost, Petrarka, Metastasio in werthvollen Original-Ausgaben, ferner eine große Zahl von Classikern auf dem Gebiete der National-Literatur, französische Schriftsteller und Prachtwerke, eine reiche Anzahl geographischer Karten und endlich eine zahlreiche Sammlung von Kupferstichen, insbesondere werthvoll durch ihre Vielseitigkeit und dadurch dienlich zur Kenntniß der calcographischen Schule und auch der Meister der Originale. „Dieses glänzende Denkmal der Verehrung für dieses Institut," sagt der Jahresbericht mit Bezug auf Brigido's Vermächtniß, „ist um so bewunderungswürdiger, als eben dieser edle Wohlthäter weder ein Steiermärker war, noch sonst in einer Verbindung mit unserem Vaterlande und unserem Bildungsinstitute stand, sondern bloß auf einem Besuche diese Stiftung in ihrem Aufleben sah und liebgewann". Erwähnt sei noch, daß in den Localitäten des Joanneums seit damals sich das Bildniß des Grafen und eine Büste desselben befinden. Die erste Auswahl der Gegenstände aus den Sammlungen des Grafen hatte der Erzherzog persönlich zu treffen unternommen.

LXX.

Der vorliegende Brief des Erzherzogs Johann beantwortet Kalchberg's Schreiben vom 5., 10. und 26. März. Im ersteren gibt der Briefsteller seine Bedenken dagegen kund, das Erbe des Institutes vom Grafen Brigido auf den Ankauf eines Musterhofes zu verwenden. Er theilt weiters seinerseits die Uebernahme eines silberhältigen Bleibergwerkes zu Thal in der Nähe von Peggau mit, zu welcher er dadurch, daß ihm der Eigenthümer eine bedeutende Summe schuldet, gezwungen

wurde, und meint, daß dieses Bergwerk vielleicht vom Institute übernommen und zu praktischen Uebungen der Zöglinge verwendet werden könnte, die der Oberleitung des Professors Mohs anvertraut würden. Der nächste Brief vom 10. März berichtet über Zustände der Anstalt; über Professor Mohs legt Kalchberg sein Urtheil dabei in den Sätzen nieder: „Der Mann ist in seinem Fache ein Gelehrter ersten Ranges, aber er hat sich seinem Studium so hingegeben, daß er für alles Andere gleichsam todt ist und nur in seinen Steinen lebt; selbst für alle übrigen Zweige des menschlichen Wissens ist er bis zur Verachtung gleichgültig." Der Briefsteller erwähnt unter Anderem auch, daß Hormayr die Ausgabe von Kalchberg's Werken in seinem „Archiv" zu empfehlen versprach[1]). Ueber Hormayr, der den Wunsch ausgesprochen, Graz zu besuchen, drückt sich der Briefsteller in dem Briefe vom 26. März 1817 aus: „Diesen neuen Freund, in dessen Brust Haß und Liebe so mächtig flammen, persönlich kennen zu lernen, hätte für mich hohes Interesse," ein neuer Beweis der warmen Sympathie für den begabten Geschichtsforscher, welche der Steiermärker demselben entgegenbrachte.

Die Erwähnung Anker's in dem vorliegenden Briefe des Erzherzogs gibt Gelegenheit, neuerlich die Aufmerksamkeit auf diese Persönlichkeit zu lenken, welche mit dem hohen Stifter des Joanneums in einem langjährigen Briefwechsel stand und für das Institut von großer Bedeutung war, da er als Custos dasselbe lange Zeit verwaltete. Mathias Anker ist 1771 in Graz geboren; er erhielt seinen ersten dürftigen Unterricht in dem Markte Stainz, wo sein Vater die Chirurgie ausübte. Anker begab sich später, von seinem Wissenstriebe unwiderstehlich gedrängt, nach Wien, wo er sich mineralogischen, medicinischen und chirurgischen Studien widmete und erlangte im Jahre 1793 die Magisterwürde der Chirurgie. Familienverhältnisse riefen ihn in die Heimat zurück und er übernahm die auf dem väterlichen Hause haftende chirurgische Gerechtsame, welche er längere Zeit hindurch in der auf-

[1]) Die Anzeige und Empfehlung dieser Ausgabe der Werke Kalchberg's erfolgte auch wirklich in der genannten Zeitschrift.

opferndsten Weise ausübte. Im Jahre 1807 wurde Anker zum Kreiswundarzte in Graz ernannt; dort war ihm Gelegenheit geboten, die Pflege der Naturwissenschaften wieder aufzunehmen; auch ordnete er mit Jeschowsky und Prem die Mineraliensammlung des Lyceums nach dem Mohs'schen Systeme; Mohs selbst wurde bald darauf am Joanneum angestellt und schloß eine innige Freundschaft mit Anker. Inzwischen ward dieser vom Erzherzog Johann zum Custos der Anstalt ernannt und widmete, wie seine Berichte an den Prinzen darthun, dieser die eingehendste Aufmerksamkeit. Anker wurde nach dem Abgehen des Professor Mohs nach Freiburg im Jahre 1818 mit der provisorischen Professur der Mineralogie an der Anstalt betraut und im Jahre 1824 zum wirklichen Professor dieser Wissenschaft daselbst ernannt. Im Jahre 1840 trat er in den Ruhestand, führte aber die Custodie mit gleichem Eifer fort. Drei Jahre später starb Anker in derselben Stadt, in der er das Licht der Welt erblickt hatte, nachdem ihm zwei Jahre vor seinem Tode noch die Auszeichnung der großen goldenen Verdienstmedaille zu Theil geworden war. Anker's Thätigkeit war sowohl für die Beaufsichtigung der ihm anvertrauten Anstalt, als auch auf wissenschaftlich-literarischem Gebiete eine höchst ersprießliche. Er ordnete die trefflichen Sammlungen des Institutes und legte sich treffliche Privatsammlungen an. Seine erste bedeutende Schrift, die „Kurze Darstellung einer Mineralogie von Steiermark oder systematische Aufzählung steiermärkischer Fossilien", 2 Bändchen (Graz 1809 und 1810), ist auch zugleich die erste ausführliche Arbeit, welche sämmtliche Mineralien des Landes systematisch geordnet zusammenstellt. Eine „Kurze Darstellung der mineralogisch-geognostischen Gebirgsverhältnisse der Steiermark" (Graz 1835) führt den Stoff weiter im Detail aus und wurde zweimal aufgelegt. Anker hatte auch mehrere geognostische Karten der Steiermark verfaßt. Seine zahlreichen Einzelaufsätze sind in Zeitschriften verstreut, insbesondere im „Aufmerksamen" und in der „Steiermärkischen Zeitschrift" [1]).

[1]) Eine pietätvolle, genaue Biographie Anker's lieferte K. G. Ritter v. Leitner in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark", 4. Heft (Graz 1853), S. 243 ff.

LXXI.

Die in dem vorliegenden Briefe genannte Leopoldine, Erzherzogin von Oesterreich, ist die Tochter des Kaisers Franz aus zweiter Ehe mit Maria Theresia von Sicilien. Mit großer Anhänglichkeit war sie ihrem Oheim zugethan, wie eine große Zahl von Briefen an den Erzherzog erweist. Am 15. Mai 1817 vermälte sie sich durch Procuration mit Dom Pedro I., Kaiser von Brasilien. Die Kaiserin von Brasilien ertrug es schwer, fern von ihrer Heimat in dem Lande zu weilen, dessen Sitten, Gebräuche und Sprache sie nicht kannte, nur die Liebe zu ihrem Gatten vermochte sie in den ungewohnten Verhältnissen aufrecht zu erhalten. Kaiserin Leopoldine war eine Schönheit und besaß in Botanik, Mineralogie und anderen naturwissenschaftlichen Disciplinen bedeutende Kenntnisse. Sie war es auch, die den Erzherzog Johann nicht selten durch Sendungen aus Brasilien erfreute, welche er den Sammlungen des Joanneums einverleibte; die meisten brasilianischen Seltenheiten daselbst hat sie daher der Anstalt verschafft und somit indirect zu der Vervollständigung der Sammlungen beigetragen. Fromm und mildthätig, wurde die Kaiserin im Lande vom Volke hochverehrt. Vier Kinder entsprossen ihrer glücklichen Ehe, die leider durch den Tod der liebenswürdigen geliebten Gattin zerstört wurde, denn die Kaiserin starb im Wochenbette zu Rio Janeiro am 11. December 1826, kaum 30 Jahre alt. Zur Erinnerung an sie wurde in Wien die nach ihr benannte fromme Leopoldinen-Stiftung errichtet [1]).

Die Bereisung Galiziens war vom Kaiser Franz schon längere Zeit geplant. Sie stand im Zusammenhange mit der neuen Provinzial-Eintheilung, welche im Jahre 1817 erfolgte. Nach dem Pariser Frieden wurde nämlich durch die neuen Länder-Erwerbungen und durch die Abschaffung von Aushilfsbezirken, welche bisher daselbst bestanden hatten, die neue Eintheilung in Ergänzungs-Werbbezirke nothwendig.

---

[1]) Ausführlicheres bei Wurzbach: „Biographisches Lexikon", Bd. VI.

LXXII.

Die Stadt Hartberg im Westen Steiermarks liegt hart an der ungarischen und niederösterreichischen Grenze; die Verbindung mit Thernberg, das sich ebenfalls nahe der Grenze befindet, ist daher von Hartberg aus sehr leicht hergestellt.

LXXIII.

Die Briefe Kalchberg's, welche das vorliegende Schreiben des Erzherzogs beantwortet, sind vom 4. und 14. Juni und vom 21. Juli 1817 datirt; sie berichten über einzelne Details, betreffend Vorgänge am Institute, insbesondere die Forschungen Wartinger's nach Urkunden und ihre Erfolge. Bezüglich der Bibliothek meldet am 21. Juli Kalchberg, daß die Sammlung der Bücher nun aus 6000 Bänden, aus beiläufig 2500 Werken bestehe; über einige religiöse Werke in französischer Sprache, „die nicht so ganz Gebetbücher sind", erbittet sich der Briefsteller einen Verhaltungsbefehl, ob diese der Sammlung einverleibt, oder den Doubletten zum Austausche beigelegt werden sollen, und berichtet die Ordnung und Katalogisirung der Bücher. Zugleich erfolgt die Mittheilung über die Ordnung der Eisengegenstände, welche der fachkundige Dr. Pauer übernommen.

Die im Schreiben des Erzherzogs erwähnte Schwägerin ist Henriette, Prinzessin von Nassau-Weilburg, die Gattin des Erzherzogs Carl; am 3. August 1817 wurde sie von einem Sohne, dem noch lebenden Erzherzog Albrecht von Oesterreich, entbunden.

Der am Schlusse des Schreibens vom Erzherzog genannte Richter ist der bekannte krainerische Schriftsteller, insbesondere Historiker Franz X. Richter, welcher, ebenfalls einer der Correspondenten des Erzherzogs über wissenschaftliche Fragen, durch seine Betheiligung an den historischen Forschungen, hauptsächlich angeregt durch die mehrerwähnte aufgeworfene Preisfrage des Erzherzogs für die Geschichte Innerösterreichs, die Geschichtskunde bereicherte. Einige kurze bio-

graphische Andeutungen auch über diese Persönlichkeit, der der Prinz ebenfalls seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete und welche er selbst als Lehrkraft für das Institut erhalten zu können glaubte, dürften am Platze sein. Richter wurde im Jahre 1783 in Hotzenplotz (Schlesien) geboren; er erhielt seine höhere Ausbildung an der philosophischen Studienabtheilung zu Olmütz und mußte sich später der veränderten Vermögensverhältnisse seiner Familie wegen der Theologie zuwenden. Zum Priester geweiht, wurde er bald Caplan in einem kleinen Gebirgsdörfchen seiner Heimat, woselbst er eifrig sich mit historischen Studien beschäftigte. Im Jahre 1808 wurde er, da man auf seine Arbeiten aufmerksam geworden war, Professor der Geographie und Geschichte am Gymnasium zu Brünn und im Jahre 1815 Professor der Geschichte am Lyceum zu Laibach Dort redigirte er eine Reihe von Jahren die „Laibacher Zeitung", das belletristisch-belehrende „Laibacher Wochenblatt" und das „Illyrische Blatt". Später, im Jahre 1825, wurde Richter zum Universitäts-Bibliothekar in Olmütz ernannt; er erfreute sich dort der besonderen Aufmerksamkeit des Cardinal-Erzbischofs Erzherzogs Rudolf. Sprachstudien betrieb er eifrig in der Folgezeit; als er im Jahre 1844 in den Ruhestand getreten, begab er sich nach Wien, wo er hochbetagt im Jahre 1856 starb.

Richter's literarische Thätigkeit war eine hauptsächlich auf historischem Gebiete sich bewegende, doch hatte er auch „Lyrische Versuche" (Brünn 1811) und mehrere kleinere poetische Werke veröffentlicht. Zahlreiche Aufsätze von Richter befinden sich in Hormayr's „Archiv", in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur", im „Archiv für Kärnthen", in der „Steyermärkischen Zeitschrift" und in anderen periodischen Schriften[1]. Von seinen historischen Einzelarbeiten seien hier hervorgehoben: „Sigmund Zois, Freiherr von Edelstein" (Laibach 1820), „Cyrill und Method, die Apostel der Slaven" (Laibach 1825), „Series episcoporum Olomucensium" (Olmütz 1831), „Die ältesten Original-Urkunden der Olmützer Kirche" (Olmütz 1831), „Wissenschaftskunde"

[1]) Ueber seine Betheiligung an den Versuchen zur Lösung der Preisfrage siehe oben S. 201.

(Wien 1847). Durch seine historischen Arbeiten hatte Richter für die Geschichte Inneröfterreichs zahlreiche Beiträge geliefert und auch durch die Publicationen von Urkundenforschungen manche Partien der Geschichte Krains und Mährens wesentlich aufgehellt[1]).

LXXIV.

Der Aufenthalt des Erzherzogs Johann in Graz brachte es mit sich, daß die Correspondenz mit Kalchberg für eine längere Zeit unterbrochen erscheint. Im October des Jahres 1817 kamen Kaiser Franz und die Kaiserin mit großem Gefolge in der Hauptstadt Steiermarks an, sie wurden von dem Erzherzog Johann empfangen und verließen die Stadt am 17. November desselben Jahres. Auch der Kronprinz Ferdinand, Fürst Metternich und andere hohe Persönlichkeiten besuchten die Stadt in dieser Zeit zum erstenmale. Hormayr war ebenfalls gekommen; er besuchte Kalchberg und verkehrte mit dem warmen Freunde seines Vaterlandes; die persönliche Bekanntschaft brachte beide Männer einander näher, und Hormayr schrieb in einem Briefe an den Erzherzog vom 8. October 1817[2]) über seinen Verkehr mit Kalchberg, „der viel besser ist als man ihn mir schilderte und dem ich recht freundschaftlich ergeben bin".

Von Kalchberg selbst liegen bis zum Februar 1818 nur zwei Briefe, vom 22. November und vom 26. December 1817, vor, somit aus jener Zeit, in welcher der Erzherzog, von Graz nach Wien zurückgekehrt, schon wieder in der Residenz weilte. Diese Briefe enthalten übrigens nur eine Reihe von Angaben weniger interessanter Natur.

LXXV.

Kalchberg meldet in seinem Schreiben vom 27. Februar 1818 über den Besuch des Erzherzogs Ferdinand im Joanneum, der zwei Stunden in dem Institute verweilte und zuletzt „gestand, mehr

[1]) Vgl. Wurzbach: „Biographisches Lexikon", Bd. XXVI.
[2]) Erzherzogliches Familien-Archiv.

gefunden zu haben, als er erwartete", und übersendet mit demselben Briefe die Statuten des neugegründeten adeligen Casinos. Ueber die Angelegenheit, betreffend die Einführung eines Steuer-Provisoriums, berichtet der Briefsteller eingehende Details, welche von seinen trefflichen Fachkenntnissen auf finanziellem Gebiete zeugen. Kalchberg nebst dem Grafen v. Wildenstein und dem Prälaten von Rein wurden ausgewählt, um einen Vorschlag wegen dieses Steuer-Provisoriums zu erstatten, nach Wien zu reisen und dort bei den Berathungen der diesbezüglichen Hofcommission anwesend zu sein.

Auf seiner Reise nach Illyrien kam Kaiser Franz am 11. April 1818 nach Graz; er kehrte in der Burg daselbst ein und verblieb dort bis zum 13. April Früh.

Stainz ist ein Markt, fünf Meilen von Graz entfernt und bekannt durch das früher daselbst bestandene Stift der regulirten Chorherren des heil. Augustin; in der Folge hatte sich der Erzherzog daselbst angekauft.

Hornegg, eigentlich Horneck, eine Ortschaft mit bedeutendem Schloß, ebenfalls in der Nähe der Landeshauptstadt, besonders bekannt durch Ottokar von Horneck, dem Verfasser der historisch so wichtigen Reimchronik. Auch „die Sölk" in Obersteiermark enthält ein ansehnliches Schloß.

LXXVI.

Der mit diesem Schreiben des Erzherzogs beantwortete Brief Kalchberg's datirt vom 3. März 1818; er erwähnt zuerst, daß die „Professoren und Literaten" der Stadt eine eigene Leseanstalt am Joanneum zu errichten wünschen, und theilt mit, daß die Curatoren dem Grafen Saurau für seine große der Anstalt gemachte Schenkung durch ein eigenes Schreiben den Dank ausgedrückt, mit der Bitte, des Erzherzogs und des Grafen Saurau Schreiben abdrucken lassen zu dürfen.

Franz Josef Graf Saurau, oberster Kanzler und Minister des Innern, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten jener Zeit im

Kaiserstaate, war mit dem Erzherzog schon längere Zeit in Correspondenz gestanden und hatte den Entschluß gefaßt, das Joanneum in Graz zum Erben seiner besonders ansehnlichen und gewählten Bibliothek einzusetzen; diesen Entschluß führte er bald aus und übergab einen großen Theil der Bücher schon bei seinen Lebzeiten der Anstalt; darunter befand sich eine Zahl prächtiger und seltener Werke. Die außerordentlich werthvolle Schenkung, welche der Graf mit einer zuerst an den Erzherzog gerichteten Zuschrift diesem für das Institut darbot, veranlaßte den letzteren zu einem höchst schmeichelhaften Schreiben an den Grafen und in der Folge auch die Curatoren zu einem Schriftstück, in welchem dem Grafen in den wärmsten Worten der Dank für seine Liberalität ausgesprochen wurde. Sowohl das Schreiben des Grafen Saurau an den Erzherzog, wie auch das Antwortschreiben des Letzteren[1]), endlich die Zuschrift der Curatoren wurden in dem „Aufmerksamen" vom 24. März 1818, Nr. 36, vollinhaltlich zum Abdrucke gebracht.

Graf Saurau, der zu dem Erzherzog schon durch die Organisirung der innerösterreichischen Landwehr im Jahre 1809 in näheren Beziehungen stand, war überhaupt einer der eifrigsten Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen. Geboren im Jahre 1760 in Wien, hatte er seine Ausbildung in der theresianischen Ritter-Akademie erhalten, trat in den politischen Staatsdienst und wurde im Jahre 1789 Stadthauptmann in Wien. Er ward in der Folge dem Präsidenten der Polizeihofstelle als Adlatus beigegeben und Regierungs-Präsident in Wien. Saurau war es auch, der im Jahre 1797 die freiwillige Landesvertheidigung in Niederösterreich organisirte und 37.600 Mann im Zeitraume von acht Tagen zusammenbrachte. Im Jahre 1803 wurde er Landmarschall der österreichischen Stände und im Jahre 1805 Hofcommissär in Steiermark, woselbst er mit Erzherzog Johann die

---

[1]) Das Bildniß des Grafen Saurau, das dieser ebenfalls der Anstalt übergab, wurde in derselben an passender Stelle angebracht und befindet sich noch daselbst. In der Beilage XII folgt der Wortlaut von den Briefen des Grafen Saurau und des Erzherzogs, letzterer nach dem im erzherzoglichen Archive befindlichen Entwurfe. Dieser Entwurf scheint von Hormayr's Hand herzurühren.

Organisation der inneröſterreichiſchen Landwehr durchführte. Im Jahre 1810 wurde Graf Saurau Statthalter in Wien, im Jahre 1815 Gouverneur der Lombardie. Bald darauf erhielt er das Amt des oberſten Kanzlers in Wien nach dem Tode des Grafen Ugarte[1]). Im Jahre 1831 als Botſchafter nach Florenz geſendet, ſtarb der durch viele Orden ausgezeichnete Staatsmann daſelbſt ſchon im folgenden Jahre[2]).

LXXVII.

Kalchberg's Schreiben vom 11. März 1818 berichtet über die ſtattgehabten Sitzungen wegen des Steuerproviſoriums, dem der Briefſteller, als einer nothwendigen Inſtitution für das Wohl des Landes, ſeine ganze Aufmerkſamkeit zuwendet. — Bezüglich des Caſinos, über welches der Erzherzog in ſeinen Briefen handelt, ſpricht Kalchberg die Meinung aus, es ſei dem Inſtitute gar nicht im Wege, da es ſein eigenes Publicum habe; „für mich,“ ſchreibt er, „hat das Caſino zu wenig Intereſſe, um es zu lieben oder zu haſſen“.

LXXVIII.

Zwei Briefe Kalchberg's gehen dieſem Schreiben des Erzherzogs voran. Der eine, vom 4. Mai 1818, meldet wegen der Steuerangelegenheit: „Der herrlichſte, ſchönſte Sieg iſt errungen, die höchſte Entſcheidung wegen Abſchreibung der Landesüberbürdung ward uns bereits mitgetheilt.“ Da Kalchberg in dieſer Zeit inzwiſchen nach Wien gereiſt war und daſelbſt einige Zeit geweilt, ſchildert der nächſte Brief vom 10. Juni 1818 ſeinen Aufenthalt daſelbſt und den Eindruck, den die Reſidenz auf Kalchberg, welcher ſie zum erſtenmale ſah, gemacht, der aber kein günſtiger geweſen. Auch mit Hormayr hatte der Briefſteller in Wien zu verkehren Gelegenheit gehabt.

---

[1]) Siehe oben S. 216.

[2]) Wurzbach: „Biographiſches Lexikon“, Bd. XXVIII.

LXXIX.

Der berühmte englische Chemiker Humphrey Davy, den der Erzherzog in England persönlich kennen gelernt und mit dem er seitdem in Correspondenz getreten, erfreute sich der besonderen Aufmerksamkeit des Prinzen in Folge seiner bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen. Davy gehört zu den ausgezeichnetsten lebenden Chemikern; sein Namen ist besonders bekannt durch die Sicherheitslampe gegen schlagende Wetter in den Bergwerken, deren Erfindung er in der Schrift: „On the safety lamp and on flame" (London 1828) publicirte. — Davy hatte einen merkwürdigen Lebenslauf; geboren im Jahre 1778, war er 1795 noch Lehrling bei einem Chirurgen, 1798 Chemiker an der Pneumatic Institution des Dr. Beddoes zu Clifton bei Bristol. Schon im Jahre 1802 wurde er Professor der Chemie am königlichen Institute zu London, später jedoch legte er seine Stelle nieder und privatisirte, bekleidete aber von 1820 an sieben Jahre lang die Stelle des Präsidenten der Royal society. Im Jahre 1829 starb er. Seine Werke „Researches chemical and philosophical chiefly concerning nitrous oxide" (1800) und „Elements of chemical philosophy" (London 1812) verschafften ihm auch als fachwissenschaftlichen Schriftsteller einen großen Ruf. Seine übrigen Arbeiten, sowie auch die genannten sind gesammelt in der von seinem Bruder herausgegebenen Ausgabe: „The collected works of Sir Humphrey Davy" (London 1839—1845), 10 voll.

LXXX.

Kalchberg's Brief vom 5. November 1818 berührt nur einige Privatangelegenheiten und enthält im Uebrigen nichts Bemerkenswerthes.

Die Acten der früheren Landwirthschafts-Gesellschaft von Steiermark, deren Gründer und Präsident Wenzel Graf v. Purgstall war und die [1]) 1768 errichtet wurde, befanden sich im Schlosse Hainfeld

[1]) Siehe oben S. 196.

bei der verwitweten Gräfin Anna v. Purgstall. Auf das Ersuchen der Curatoren hin um Ueberlassung dieser Acten übersandte die Gräfin v. Purgstall sie bereitwilligst.

LXXXI.

Die Briefe, welche der Erzherzog mit dem vorliegenden Schreiben beantwortet, sind vom 18. November und 4. December 1818 datirt; sie handeln meistens über die Steuerregulirungs-Angelegenheit, für welche sich auch der Prinz so warm angenommen. Das letzte Schreiben enthält Kalchberg's Dank an den Erzherzog für ein bewilligtes Darlehen von 6000 Gulden und die Nachricht, daß den Ständen von der Hofkanzlei für das Institut eine Lehrkanzel der Zoologie bewilligt worden sei, welche mit jährlich 300 Gulden dotirt werden könne, sowie das Ersuchen über die Bestimmung eines Supplenten zur Herausgabe der Zeitschrift.

Ein Brief Hormayr's, welcher, vom 18. November 1818 datirt, an den Erzherzog einlief [1]), gibt einige interessante Details über die Ansichten des Historikers, Kalchberg betreffend und dessen Arbeiten, deren Veröffentlichung merkwürdigerweise oft in Wien von der Censur gestattet wurde, während der Wiederabdruck im „Aufmerksamen" in Graz untersagt wurde. Hormayr schreibt unter Anderem: „Kalchberg's Aufsatz in meinem „Archive": „Ueber die Urbarialabgaben", machte selbst im Auslande gutes Aufsehen. Dieser Mann gewinnt gar sehr bei längerer und näherer Bekanntschaft, die sicherste Bürgschaft für wahren Werth. In der Censur werden jeden Tag die Serviles allmächtig über die Liberales. Daß dieser Aufsatz in Graz nachzudrucken verboten wurde, da er doch die Wiener Censur passirt hatte, ist geradezu gesetzwidrig."

LXXXII.

Der in dem vorliegenden Briefe des Erzherzogs erwähnte Ferdinand Ritter v. Thienfeld hatte sich viele Verdienste um das

[1]) Im erzherzoglichen Familien-Archive.

Institut erworben; er war auch eine Zeit lang Mitredacteur der „Steyermärkischen Zeitschrift". Nach dem Tode Kalchberg's ernannte der Erzherzog ihn zum Curator des Joanneums an Stelle des Verstorbenen, welche Ernennung der steiermärkische Landtag am 24. April 1827 bestätigte. Es sollten diesem alle Geschäfte in Betreff der Sammlungen der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie und Mechanik und das Industrial-Museum zugewiesen sein. Seine Begabung für die Verwaltung dieser Fächer zeigt die im Jahre 1849 erfolgte Ernennung Thienfeld's zum k. k. Minister der Landescultur und des Bergwesens, nach welcher er aus dem Curatorium schied.

Der in dem Schreiben angedeutete Dank an die Gräfin v. Purgstall in dem Jahresberichte, auf welchen der Erzherzog aufmerksam macht, findet sich in dem genannten Berichte von 1818 vor; er betrifft die Uebergabe der Acten der ehemaligen Landwirthschafts-Gesellschaft an den Erzherzog, beziehungsweise als Geschenk an das Institut, von dem ja eigentlich die Gründung der Gesellschaft ausging [1]).

LXXXIII.

Ein Schreiben Kalchberg's vom 21. December 1818 meldet dem Erzherzog den Tod des ständischen Rechnungsrathes Ignaz Wastel, welcher, als Literat und Kritiker lange Zeit in der Hauptstadt thätig, sich einen geachteten Namen erworben hatte; außerdem berichtet dieser Brief, daß die gefürchtete Vereinigung des adeligen Casinos mit dem Institute keineswegs im Plane des Ersteren liege

[1]) Diese Stelle im Jahresberichte von 1818 lautet: „Frau Gräfin v. Purgstall übergab die vollständigen Akten der schon einst in der Steyermark bestandenen Ackerbau-Gesellschaft, die ihre Gründung vorzüglich dem Schwiegervater derselben verdankte und auch nach seinem Ableben wieder erlosch. Bey der Absicht, eine neue Landwirthschafts-Gesellschaft in unserem Vaterlande zu gründen, hat jene Gabe einen besondern Werth, und die edle Brittinn, von der sie kommt, handelte hier ganz im Geiste der drey letzten Purgstalle, die sich eben so sehr in Wissenschaften auszeichneten, als sich deren Altvordern in Waffenthaten für das Vaterland ausgezeichnet haben."

und daher diesbezüglich nichts zu befürchten sei; endlich einige Angaben wegen der Bestimmung der Zimmer für die erweiterte Leseanstalt.

LXXXIV.

Zwei Briefe Kalchberg's vom 25. und 30. December 1818, welche diesem Schreiben des Erzherzogs vorangegangen, enthalten Details über das Steuer-Provisorium und im Uebrigen nur wenige persönliche Mittheilungen.

LXXXV.

Zu dem neu angetretenen Jahre zeigt Kalchberg in einem Briefe vom 5. Januar 1819 die Eröffnung der erweiterten Leseanstalt an, welche ohne besondere Feierlichkeiten erfolgte. Mehrere Schreiben vom 19. und 30. Januar und vom 3. und 23. Februar 1819 folgen, deren Inhalt hier kein wesentliches Interesse beansprucht, zumeist enthalten sie Mittheilungen, Ansichten und Vorschläge über das Steuer-Provisorium. Ein Brief vom 13. Februar 1819 erwähnt zuerst des Musikvereines. Dieser Musikverein für Steiermark, dessen Bildung schon lange im Plane verschiedener Kunstfreunde der Landeshauptstadt lag[1]), hatte sich aus einer Zahl schon in früherer Zeit bestandener Privatvereine herausgebildet; eine Organisation in dieser Richtung wurde schon im Jahre 1815 begonnen, wobei sich jedoch viele Hindernisse in den Weg stellten. Endlich als alle diese Hindernisse besiegt waren, konnten im Jahre 1817 die Statuten dem Kaiser vorgelegt werden, der sie genehmigte. Die ausgedehnte Wirksamkeit dieses Vereines, der unter den künstlerischen Verbindungen jener Zeit in Oesterreich eine besonders hervorragende Stelle einnimmt, begann insbesondere im Jahre 1819. Der Verein hatte seine wöchentlichen Zusammenkünfte und monatlichen Concerte, wo Uebungen und Ausführungen auf der Tagesordnung waren, aber zwischen den Tonstücken auch über Musik und verwandte Künste conversirt wurde. Als der Sohn Mozart's in

---

1) Vgl. Polsterer (Grätz), S. 249.

Graz durchreiste, wurde er lebhaft von diesem Vereine unterstützt, welcher als Dank für den Vater alle Kosten des Concertes bestritt und dabei das erste Finale „Don Juan's" mit etwa sechzig Sängern meisterhaft ausführte [1]). „Unser Musikverein," schreibt Kalchberg in dem letzten oben angegebenen Briefe, „wird Euer kais. Hoheit die unterthänigste Bitte zu Füßen legen, sein Protector zu werden und sich einen Stellvertreter zu wählen. Der gute Schutzgeist unseres Vaterlandes wird diese treuherzige Bitte uns wohl nicht versagen. Es ist der sehnliche Wunsch aller Glieder des Vereines, der auch mir die Stelle eines Repräsentanten, das ist Vorsteher seines Ausschußes aufgedrungen hat." Der Erzherzog nahm mit der größten Bereitwilligkeit das Protectorat dieses trefflichen Vereines auch in der That an und hatte in der Folge öfter Gelegenheit, viel Gutes hiebei zu wirken.

LXXXVI.

Der in dem vorliegenden Schreiben des Erzherzogs erwähnte Brief vom 4. Mai 1819 enthielt Details und Angaben über das Steuer-Provisorium.

LXXXVII.

Das vorliegende Schreiben an die Curatoren des Joanneums enthält Detailsbestimmungen, welche das Institut betreffen; da es von dem Erzherzog selbst herrührt und zur Ergänzung der Briefreihe dient, so ist es hier als integrirender Bestandtheil der Briefsammlung eingefügt. Der in dieser Zuschrift erwähnte Johann Krausler war Scriptor der k. k. Universitäts-Bibliothek und lieferte in seinen Nebenstunden auch für die Bibliothek des Joanneums sehr werthvolle und wichtige Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete der Katalogisirung. Seinen ausgezeichneten literarischen und bibliographischen Kenntnissen verdankt die Bibliothek der Anstalt ihre heute noch bestehende Ordnung. Krausler wurde später Universitäts-Bibliothekar und hatte, da ihm die

[1]) J. Schneller's „Nachgelassene Werke", III, S. 84.

provisorische Leitung der Joanneums-Bibliothek ebenfalls übertragen war, thatsächlich die Führung beider wissenschaftlicher Institute als Oberleiter unter seiner Aufsicht.

LXXXVIII.

Einige Briefe Kalchberg's liegen zwischen dem letzten Schreiben des Erzherzogs und zwischen diesem so spät darauf folgenden. In seinem Briefe vom 27. December 1819 geben dem Briefsteller einige Aufsätze Schneller's Gelegenheit, in die nachstehenden bitteren Sätze auszubrechen, die ein Streiflicht auf Kalchberg als Schriftsteller werfen. „Ich habe im „Hesperus" Schneller's seynsollende Rechtfertigung gelesen. Kahle Oberflächlichkeit und ein böses Gemüth sprechen sich in diesem Aufsatze aus. Diese Lecture hat meinen Vorsatz bekräftiget, der Schriftstellerey ganz zu entsagen. Wenn man mit unsern jetzigen Literatoren näher bekannt wird, so sieht man, daß sie wohl Köpfe, aber nicht Herzen haben. Der höchste Gewinn vom Musendienste ist Veredlung des Geistes und Gemüthes; aber hienach streben die Jüngern keineswegs und verachten uns Alte, die wir ihnen die Bahn eröffneten. Mir ist genug, daß meine Landsleute mich noch immer gerne lesen, daß die beyden Exemplare meiner Werke in der Lyceums-Bibliothek und im Joanneum fast keinen Tag unbenützt bleiben. Kann ich mir im Vaterlande eine Bürgerkrone erwerben, so wird sie mir im Grabe ein schönerer Schmuck dann eine Lorbeerkrone seyn. Etwas zur Beförderung des Glücks unserer Zeitgenossen beyzutragen, ist doch immer mehr werth, als ihnen zu erzählen, wie glücklich oder unglücklich ihre Altvordern waren." — Darauf folgen im Jahre 1820 Briefe vom 17. Jannar, 24. April und 17. Juni; in dem vorletzten Schreiben erwähnt Kalchberg der Umwandlung des „Aufmerksamen" in eine „Zeitschrift von und für Steyermark", die wöchentlich erscheinen solle, wozu es aber wohl nicht gekommen, denn der „Aufmerksame" blieb ja, wie oben erwähnt wurde, fortbestehen. Im Uebrigen enthalten die Briefe wieder meistens Auskünfte über die oft erwähnte Steuer-Angelegenheit.

LXXXIX.

Ein Schreiben Kalchberg's vom 22. Juli 1820 berichtet über den projectirten Ankauf einer Besitzung für den zu errichtenden Musterhof; da gerade eine passend scheinende Besitzung im Licitationswege versteigert wird, übersendet er das betreffende Zeitungsblatt, welches die Licitations-Kundmachung enthält.

Im November 1820 lief während der Abwesenheit des Erzherzogs von Seite seines Secretärs Baron Schell das nachstehende Schreiben ein, zu dem der genannte Verfasser offenbar von Seite des Prinzen beauftragt war. Da es von Interesse für die Geschichte des Institutes ist, so folgt es nachstehend [1]):

Euer Hoch und Wohlgeboren!

Indem ich mich beeile, den richtigen Empfang Ihrer werthen Zuschrift vom 19. zu bestätigen, säumte ich auch keinen Augenblick, den mir im höchsten Auftrage S. K. H. ertheilten Wink zu erfüllen; nur muß ich hier bemerken, daß die bestimmten jährlichen Auslagen, die aus den Brigidoi'schen Interessen — dermalen

angenommen zu	4500 fl. W. W.
bestritten werden müssen, vorder Hand	2860 „ „ „
betragen, mithin nach Einstellung aller extraordinären Auslagen blos	1640 fl. W. W.

erübrigen, woraus folgt, daß zur Completirung der den H. Ständen jährlich zu vergütenden 2000 fl. — 360 fl. W. W. abgiengen. Dieses alles versteht sich für den Fall, daß der dermalige Curs feststehen bleibe. Wird er beßer, so verkleinert sich die disponible Summe — dazu ist aber im Augenblicke keine Wahrscheinlichkeit. Da mir S. K. H. den Vortrag an S. M., welchen ich dem E. H. Ludwig K. H. übergab — versiegelt zugesendet hatten, so habe ich solchen nicht gelesen

[1]) Aus dem steiermärkischen Landes-Archiv. Dies Schreiben ist der hier veröffentlichten Sammlung von Briefen des Erzherzogs eingereiht und somit auch dort als ein Bestandtheil derselben betrachtet.

und kann also auch nichts deduciren. Der gnädigste Herr schrieb mir wohl, was es betreffe, und gab mir allgemeine Aufklärungen, allein daraus kann ich nicht entnehmen, auf welche Art die abgängigen 360 fl. ersetzt werden.

Ich ersuche Euer Hoch und Wohlgeboren, mir daher die gefällige Belehrung zuzuschicken, wie ich in der Erklärung die Summen ansetzen soll. Dieser Skrupel entstand bei mir durch jenen des Guberniums, welches durch dieses unbedeutende Deficit — welches wahrscheinlich von S. K. H. gedeckt werden dürfte, in Allarm kam.

Uebrigens hoffe ich, daß die Sache ohne Zuthun des Guberniums durchgesetzt werden wird. Unser gnädigster Herr schrieb deshalb an den E. H. Ludwig K. H., und an den Minister Grafen Saurau und geht sie nicht durch sich selbst, so wird die Einwirkung der Landesstelle schwerlich solchen beförderlich seyn.

Unser Erzherzog wird wohl bis 7. oder 8. December hier eintreffen, indem man S. M. bereits den 10. hier erwartet.

Sobald ich E. H. W. Antwort erhalte, werde ich das gewünschte Document S. K. H. zur Unterfertigung vorlegen und E. H. und W. einsenden. Ich verbleibe mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

Wien 24. November 1820. Baron Schell.

XC.

Auf der Durchreise zum Congreß nach Laibach kam am 3. Januar Abends Kaiser Franz nebst der Kaiserin in Graz an und verließ die Stadt am anderen Morgen. Alexander, Kaiser von Rußland, traf am 4. Januar desselben Jahres in Graz ein; er besichtigte die Merkwürdigkeiten und verließ Graz am 6. Januar.

Nach dem im Jahre 1820 erfolgten Tode des Landeshauptmanns Ferdinand Graf v. Attems folgte dessen Sohn Ignaz M. Graf v. Attems in der Landeshauptmannswürde, die er von 1821 bis 1862 bekleidete, in welchem Jahre er starb.

Zu einem der ausgezeichnetsten Historiker insbesondere Steiermarks gehört der in dem vorliegenden Schreiben des Erzherzogs erwähnte gelehrte Benedictiner Albert (eigentlich Anton) v. Muchar, welcher mit dem Prinzen in Verbindung stand und schon wegen seiner werthvollen Arbeiten über die Geschichte Inneröſterreichs dessen vollste Aufmerksamkeit auf sich zog. Muchar kann füglich an diesem Orte nicht übergangen werden, und einige Andeutungen über sein Leben und Wirken dürften gewiß am Platze sein. Er war zu Lienz in Tirol im Jahre 1786 geboren, woselbst er auch seinen ersten Unterricht genoß. Aus dem Gymnasium der Franziskaner zu Lienz kam er in das Lyceum nach Graz und im Jahre 1805 als Novize in das Stift Admont in Obersteiermark. Seine Studien beschränkten sich nun nicht nur auf theologische Disciplinen, sondern er pflegte eben so eifrig die modernen Sprachen und die historischen Wissenschaften überhaupt, so daß ihm schon im Jahre 1808 die Professur des Bibelstudiums anvertraut wurde. Im Jahre 1809 wurde Muchar zum Priester geweiht, 1813 erhielt er das Amt eines Bibliothekars und Archivars im Stifte. Als im Jahre 1812 die mehrerwähnte Preisfrage vom Erzherzog Johann ausgeschrieben wurde, betheiligte sich Muchar durch Beiträge an der Lösung derselben. Im Jahre 1823 erhielt er den Ruf als Supplent des Bibelstudiums an die theologische Facultät nach Graz und 1825 übernahm er die Professur der Aesthetik und der altclassischen Studien am Lyceum daselbst. Er unternahm nun mehrere Reisen nach Deutschland und Italien und insbesondere auch durch Steiermark, an dessen umfangreicher Geschichte der gelehrte Mann so lange Jahre arbeitete. Muchar erhielt als Auszeichnung seiner literarischen Verdienste die große goldene Civil-Verdienstmedaille und wurde für die neu errichtete Akademie der Wissenschaften als wirkliches Mitglied berufen, starb aber bald darauf im Jahre 1849. — Von den hervorragenden Arbeiten ist hier vor Allem zu nennen die „Geschichte des Herzogthums Steiermark", 9 Bände (Grätz 1845—1867), ein großartig angelegtes, nach handschriftlichen Quellen und tiefeingehenden eigenen Forschungen gearbeitetes Werk, dessen Inhalt leider nur bis etwa zum Schlusse des Mittel-

alters reicht. — Ein wichtiges Werk ist auch das schon früher erschienene: „Das römische Norikum, oder Oesterreich, Steiermark, Salzburg, Kärnthen und Krain unter den Römern. Unmittelbar aus den Quellen geschöpft" (Grätz 1825 und 1826). Mit Uebergehung des Theologischen sei noch von Muchar's Werken hier angeführt eine topographisch-historische Beschreibung Gasteins (1834) und eine von ihm besorgte lateinische Ausgabe der Werke des Horaz. In der „Steiermärkischen Zeitschrift", die er auch eine Zeit lang mitredigirte, in Hormayr's „Archiv" und im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" finden sich viele seiner Arbeiten von kleinerem Umfange.

XCI.

Ein Schreiben Kalchberg's vom 19. Juni 1821 berichtet, das Salzgefäll betreffend, daß die Steiermark die Erlaubniß erhielt, ihr Salz um 6 fl. 9 kr. W. W. verkaufen und verführen zu dürfen, wohin man wolle, eine bedeutende Erleichterung für das Land von großem ökonomischen Vortheile. Das Schreiben erwähnt weiters, daß die Krainer eine dem Joanneum ähnliche Anstalt in Laibach errichten wollen, und der Gouverneur in Graz schon ersucht wurde, ihnen die Statuten und Jahresberichte dieses Institutes zu verschaffen; ferners erfolgen Mittheilungen über die Zeitschrift, an der nun schon „fleißig gedruckt wird", der Glückwunsch des Briefstellers zu des Erzherzogs Namensfeste und, was die Persönlichkeit Kalchberg's betrifft, die Angabe, daß er um die mit 2000 Gulden dotirte Obereinnehmerstelle bei den Ständen sich zu bewerben gedenke.

Die Datirung dieses Schreibens des Erzherzogs zeigt schon sein Verweilen im „Brandhof", jener Alpenwirthschaft im Oedmößlgraben des Aflenzthales in Obersteiermark, die er im Jahre 1818 ankaufte, so schön einrichtete und so gern bewohnte[1]).

---

[1]) Siehe oben S. 42.

XCII.

Der vorliegende Brief des Erzherzogs beantwortet Kalchberg's Schreiben vom 14. December 1821, das einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Censur in Oesterreich liefert und aus dem ich folgende Stelle anführe:

„Da ich bei meinen vielen Amtsgeschäften der Schriftstellerey schon ganz entsagt hatte, und mich doch das rege Verlangen beseelte, Eurer kaiserlichen Hoheit Absichten in Rücksicht der Herausgabe dieser Zeitschrift möglichst zu unterstützen, fiel mir der unglückliche Gedanke ein, einige schon vorlängst verfaßte Gedichte dem Professor Kudler mit der Bitte mitgeben zu wollen, den Herrn Sartori freundschaftlichst zu fragen, ob man sie bei der Censur einreichen dürfe .... Da ich Kudler nicht traf, so übergab ich das Manuscript dem Professor Löw mit dem Ersuchen, dieserwegen mit Kudler zu sprechen. Leider muß dieser das Manuscript bloß eingereicht haben, und so geschah das für mich so Unangenehme. Ein in so harten Ausdrücken verfaßter Verweis muß einem Manne wohl schmerzlich fallen, der schon vor 35 Jahren unter den Schriftstellern Oesterreichs keinen ganz unwürdigen Platz behauptete, der unter drey Regenten thätig mitwirkte, wahre Aufklärung, nützliche Kenntnisse und Wissenschaften im Vaterlande zu verbreiten, der seinen Patriotismus nicht nur in vielen Gedichten aussprach, sondern auch seine innige Anhänglichkeit, seine unerschütterliche Treue für seinen allergnädigsten Landesfürsten, das erhabene Regentenhaus und den alten Herrscherthron selbst in jenen schweren Prüfungs-Epochen nicht verläugnete, wo so viele dem Glücke jenes Eroberers huldigten und die Monarchie für verloren hielten."

Das im Schreiben des Erzherzogs erwähnte Gedicht: „Dem Erbarmer", zeigt die düstere Stimmung, welche sich des Verfassers bemächtigt hatte, und gehört zu einer seiner letzten poetischen Arbeiten. Da es in keinem seiner Werke aufgenommen ist, überhaupt bisher ganz unbekannt blieb, indem es die Censur bei einer später erfolgten Vorlage wirklich nicht zur Veröffentlichung zuließ, so folge das ganze Gedicht hier:

Dem Erbarmer.

Allmächtiger, vor dessen Sternenthrone
Anbetend tausend Engelchöre steh'n,
Die ewig deine stolze Himmelskrone
Und preisend dich, dein mildes Antlitz seh'n.

Allgütiger, der auch mit Vaterliebe
Hernieder auf uns Erdenpilger blickt,
Die in der Knechtschaft thierisch nied'rer Triebe
Des Staubes Lust so tief zu Boden drückt.

Zu dir, zu dir erhebt sich meine Seele
Mit ihrem heißen, innigen Gebet,
Gib Labung mir aus deiner Gnadenquelle,
Damit der Dulder nicht in Gram vergeht.

Nimm' ihn hinweg den bittern Kelch der Wehen,
Den deine Hand mir auszuleeren gab;
Ich kann nicht mehr den harten Kampf bestehen,
Zerbrechen muß der morsche Wanderstab.

Gelähmt ist meine Kraft; wohin ich blicke,
Erscheint die Welt als öde Wüste mir.
Beraubt des Trostes, mit dem Lebensglücke
Floh selbst die Hoffnung, ließ mich einsam hier.

Zwar drückt auch mich die Schuld der Erdenkinder,
Die Sinnlichkeit ist ihre Herrscherin,
Ja, ich gesteh' es, daß ich schwacher Sünder
Oft Sclave meines Staubgewandes bin.

Doch stets gekämpft hat es und hat gerungen,
Mein bess'res Ich mit nied'rer Sinnlichkeit,
Vom engen Pfühl der Selbstsucht aufgeschwungen
Sich höheren Bestimmungen geweiht.

Der Menschenliebe reine Flamme brannte
Für Menschenbrüder heiß in meiner Brust,
Die weder Haß, noch Neid und Mißgunst kannte,
Wohlthätigkeit war ihre höchste Lust.

Getrocknet hab' ich manche Kummerthräne,
Befördert hab' ich manchen Bruders Wohl,
Empfänglichkeit für alles Gute, Schöne
Durchglühte mein Gemüth so liebevoll.

An's Land, das mich gebar, an seinen Fürsten
Gebunden von der reinsten Liebe Band,
Hab' — ohne nach gemeinem Sold zu dürsten
Ich treu gedient — genützt dem Vaterland.

Was ist mein Loos? Verkannt und mißverstanden
Hat mich die Welt und alles Glücks beraubt,
Der Freudenkranz, den mir die Horen wanden,
Entsank verwelkt dem gramgebeugten Haupt.

Mit Undank lohnte man getreue Dienste,
Mich lohnte selbst die Freundschaft mit Verrath,
Sogar betrogen mich durch Schelmenkünste
Sie, denen ich so viel des Guten that.

So wall' ich einsam durch die Lebenswüste,
Aus meiner Brust entwich der Lebensmuth,
Die Schwermuth reichet ihre welken Brüste
Dem armen Pilger, der auf Dornen ruht.

D'rum Vater, höre doch mein banges Flehen,
Befreye mich von dieser Qual und Noth:
Doch ist's dein Wille, muß ich untergehen,
So sende bald als Retter mir den Tod.

Nimm mich zu dir in deine Himmelsauen,
Wo lächelnd dort der Friedensengel winkt;
Mein Geist, all' deine Herrlichkeit zu schauen,
Den Wonnekelch der reinsten Freude trinkt.

Die Freuden, so die Glücklichen genießen,
Wenn es entsank, des Staubes lästig' Kleid,
Die Engelchöre sie als Brüder grüßen,
Mit Kronen schmücken der Unsterblichkeit.

Kalchberg's Brief erwähnt eines Verweises, den er für die vorgelegten poetischen Stücke von der Hofstelle erhalten und den er dem Erzherzog übersendet. Rührend lesen sich die Sätze in dem Schreiben: „Meine armen zum Tode verurtheilten Geisteskinder bitte ich den Flammentod sterben zu lassen, den Verweis aber mir gnädigst zurückzusenden, damit ich ihn zu meinen Belobungsdecreten und Ehrendiplomen lege als den einzigen Dichterlohn, den ich mir erwarb." Auch bittet der Briefsteller den Erzherzog um gütige Unterstützung beim Verkaufe seines mehrerwähnten Bergwerkes an einen Cavalier, der

auf die Empfehlung des Prinzen hin sich zu dem Ankaufe gewiß herbeilassen würde.

XCIII.

Nur ein Schreiben vom 12. Januar liegt aus der ersten Hälfte des Jahres 1822 von Kalchberg vor; er drückt darin den Dank für die Empfehlung wegen des Bergwerksverkaufes aus. Es kam zu diesem Verkaufe jedoch nicht. Der von dem Erzherzog in seinem Schreiben erwähnte Nekrolog über den Abt Abund Kuntschak des Stiftes Rein findet sich im „Aufmerksamen" 1821, Nr. 71.

Dobelbad (Tobelbad), welches Kalchberg seiner Kränklichkeit wegen besuchen mußte, ist der in der Nähe, südwestlich von der Hauptstadt gelegene Curort, dessen romantische Lage in einem nadelholzumwachsenen Thale ebenso wohlthätig auf die Gesundheit wirkt als die eisen- und kalkhältigen Quellen, welche Professor Vest zuerst chemisch untersucht hatte [1]). Das Tobelbad ist eines der ältesten Bäder Deutschlands und war schon vor einer Reihe von Jahrhunderten im Gebrauche; schon aus der Zeit Ferdinand's (1521—1564) sind Verordnungen über dieses Bad bekannt.

XCIV.

Vielleicht, daß in der geordneten Sammlung der Briefe des Erzherzogs an Kalchberg einzelne Stücke gefehlt haben; Thatsache ist, daß nun häufige Briefe aufeinander folgen, deren Beantwortung von Seite des auch in dieser Beziehung mit großer Ordnung und Regelmäßigkeit vorgehenden Prinzen nicht vorliegt. Die letzten Lebensjahre Kalchberg's wurden immer trauriger, seine pecuniäre Lage hatte sich durch so vielfachen Mißbrauch, den man mit der Güte des gemüthvollen Mannes getrieben, immer mehr verschlimmert, seine Kränklichkeit hatte zugenommen. Diesem vorliegenden Schreiben des Erzherzogs gehen neun Briefe Kalchberg's aus den Jahren 1822—1824 vor, welche dies bestätigen und daher zumeist einen persönlichen Charakter

---

[1]) Vgl. Polsterer (Grätz), S. 406 ff.

an sich tragen. Interessante Daten über seinen Lebenslauf finden sich in einem dieser Schreiben vom 23. August 1823, in dem der Briefsteller auch berichtet, daß er im Mai wieder als Verordneter von den Ständen gewählt wurde; am Schlusse des genannten Jahres hatte der Prinz von Kalchberg dessen Weingarten bei Trebian angekauft und übernommen. Ein Schreiben vom 14. Januar 1824 berichtet über die Vorschläge zur Wiedererbauung des abgebrannten Theaters in Graz. In der Christnacht des verflossenen Jahres war dieser Brand ausgebrochen; er hatte das ganze Theater- und Redoutengebäude eingeäschert und dem Musikverein, welcher Noten und Instrumente darin hatte, ebenfalls einen großen Schaden zugefügt.

Der Badeort Rohitsch-Sauerbrunn in Untersteiermark, von dem in diesem Briefe des Erzherzogs die Rede ist, gehört als Eigenthum dem Lande.

XCV.

Kalchberg theilt am 14. Mai 1824 bezüglich des Bibliotheksbaues am Institute mit, daß der Kaiser denselben zu bewilligen geruhte. Er bittet den Erzherzog, selbst die Oberleitung des Baues zu übernehmen. Der Bau dieser Bibliothek wurde im Jahre 1826 vollendet.

XCVI.

Weitere Mittheilungen über den Bau des Büchersaales erfolgen in Kalchberg's Schreiben vom 25. Juni 1824, worin der Briefsteller die Hoffnung ausspricht, daß der Erzherzog des Baues wegen selbst in die Hauptstadt kommen werde. Kalchberg's Briefe sind seiner steigenden Kränklichkeit wegen immer kürzer und aphoristischer; ein melancholischer Zug zieht sich durch dieselben hin, der den körperlich gebrochenen Mann auch in geistiger Beziehung tief gebeugt erscheinen läßt.

XCVII.

Die folgenden Briefe Kalchberg's vom Jahre 1824 und 1825 berichten über dessen schwere Krankheit, aus der er erst im December

des Jahres 1824 wie durch ein Wunder von einem jungen, fremden Arzte gerettet wurde. Aber der Keim der Krankheit war bei dem gebrochenen Manne nicht zu vertilgen; am 14. Juni 1825 schreibt er an den Erzherzog, daß er seine Referate bei der Grundsteuer-Regulirungs-Provinzialcommission zurücklegen mußte. Es ist das letzte Schreiben, auf das eine Antwort des Erzherzogs noch in diesem Briefe vorliegt. Die drei weiteren Briefe vom 25. December 1825, vom 19. Juni 1826 und vom 31. December 1826 sind unter Schmerzen geschrieben, die den armen Mann auf's Krankenlager warfen, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Am 3. Februar 1827 starb Johann Ritter v. Kalchberg, dem das vom Erzherzoge Johann gegründete Institut so unendlich viel zu verdanken hatte, der den für die Wissenschaften begeisterten Prinzen in so werkthätiger Weise unterstützte und den dieser nicht nur, wie aus jedem dieser hier veröffentlichten Briefe hervorgeht, seines innigsten Vertrauens würdigte, sondern dem er auch bis zu seinem eigenen Tode eine theilnehmende, warme Erinnerung schenkte.

Beilagen.

Beilage I.

Schreiben des Gubernialrathes und Studienreferenten J. A. Jüstel an den Erzherzog Johann über den geistigen Culturzustand Steiermarks.

Durchlauchtigster Erzherzog!
Gnädigster Herr!

Im Anfange dieses Monates hegte ich die Hoffnung, Eure Kaiserl. Hoheit würden vielleicht doch selbst die braven steyermärkischen Krieger in den Schoos ihrer Familie zurückführen; ich hatte um diese Zeit firme die Hoffnung, bald einen Plan des sogenannten Militär-Erziehungshauses zu erhalten, um durch die Vergleichung desselben mit dem mir gnädigst zugesandten Ideale ein bestimmtes Gutachten über die Anwendbarkeit des ersten zu dem — es sey mir der Kürze halber erlaubt, es so zu nennen — Musäum Johanneum erstatten zu können. Die erste Hoffnung ist leider vereitelt, die Erfüllung der zweyten auch jetzt noch durch den Umstand verschoben worden, daß die geretteten Plane der vom Militär benützten Gebäude erst in einigen Tagen anlangen sollen. Kann ich bei diesen Verhältnissen den Aufträgen Eurer Kaiserlichen Hoheit vom 30. v. M. jetzt noch nicht vollständig entsprechen, so kann und will und darf ich meinem Gemüthe doch nicht länger den Zwang anthun, den Ausdruck des ehrerbietigsten, innigsten Dankes zurückzuhalten, von welchem ich gegen die Huld erfüllt worden bin, mit welcher Eure Kaiserl. Hoheit Sich meiner gnädigst zu erinnern geruhten, und mit tiefster Ehrfurcht meine Ansichten über die übrigen Punkte Höchst Ihres Erlasses beyzufügen.

Das Land auch unter dem Drucke des feindlichen Druckes so viel möglich in Ordnung und bey Kräften, die Bewohner desselben bey den guten Gesinnungen für unsern liebenswürdigsten Monarchen, für die rechtliche österreichische Staatsverfassung, für die milde, im Guten ohne Geräusch stets fortschreitende Oesterreichische Staatsverwaltung fest zu erhalten, das, dünkt mich, mußte das Ziel aller Handlungen der Landesadministration seyn, und es ist im Ganzen auch gewiß das Ziel ihrer Mitglieder gewesen. Habe ich dieses Ziel mit Eifer verfolgt, so ist, abgerechnet den Theil, welchen Blut und Temperament daran haben können, dem Priester und ehemaligen Lehrer der Moral in mir es wohl sehr natürlich, mit hoher Verehrung auf die sittliche Würde hinzuschauen, welche unseren Regentenstamm auch im Unglücke noch so liebenswürdig macht, daß ihm die Herzen Seiner Unterthanen bleiben, während sein Gegner die Gemüther seiner Unterthanen nicht gewinnen, ihre Kräfte nur durch Lob und Lohn, durch Gewalt und Furcht zu seinem Vortheile in Bewegung setzen kann. Meinen Unterricht habe ich in den landesfürstlichen Lehrinstituten, meine Standesbildung in den landesfürstlichen Erziehungsanstalten zu Prag und Wien erhalten; ohne mein Begehren haben Se. Majestät mir mein gegenwärtiges Amt und mit demselben die Sorge für das Bessere im Menschen in diesen Provinzen anvertraut und meine dießfälligen Bemühungen mit der gnädigsten Nachsicht aufgenommen. Die Bewohner des Landes sind mir, einem Fremdlinge, mit vieler Freundlichkeit begegnet; bey den Gelegenheiten, die ich hatte, sie kennen zu lernen, ist mir ihr biederer Character schätzbar geworden. Wie sollte es mir nicht eine angenehme Pflicht seyn, etwas für meinen Fürsten und nun für dieses mein Vaterland zu thun! Es erhebt aber mein Gemüth, daß Der Prinz einigen Werth auf meinen guten Willen legt, von dem ich so innig überzeugt bin, daß er den Tag gerne mit seinem Blute eingeweiht haben würde, an welchem Selbstständigkeit der Monarchie auf das Uebergewicht ihrer siegenden Kräfte fest gegründet und gegen den zerstörenden Einfluß fremder Herrschsucht sicher gestellt worden wäre.

Unser Staat und Inner-Oesterreich insbesondere hat an Extension verloren. Es muß unser Bemühen seyn, in anhaltender Ruhe durch Erhöhung der Intension unserer Kräfte die gestörte Proportion so viel möglich herzustellen. Der Boden und die Menschen müssen, wenn ich so sagen darf, mehr ertragen. Daß der Steyrer und Kärnthner im Ganzen über den Ungar vorgerückt (dem so lang kein ordentliches Ganzes gelingen wird, als er mit Hartnäckigkeit stolz und eitel darauf bleiben wird, seinen in die Epoche der Mannheit eintretenden moralischen Körper in die Formen eingepresst zu halten, die seiner Kindheit angemessen waren), dennoch unter den übrigen Völkern der deutschen Erbländer, insbesondere den Böhmen und Oesterreichern zurückgeblieben ist, daran ist gewiß nicht der Mangel an Talenten, wohl aber der Mangel an Antrieben, Gelegenheiten und Mitteln Schuld. Schon die Ortslage mehrerer Gemeinden unserer Provinz ist der Geistescultur des Volkes nicht günstig. Das hie und da mit tiefen Gebirgsgräben versehene Land macht die Vereinigung der Bewohner in Gemeinden, Dörfern unmöglich und laßt sie der Vortheile entbehren, welche ein größerer Umgang mit Menschen, sowie jener, welche der freundliche Eindruck vieler und mannigfaltiger Gegenstände auf die Sinne für die Anregung der Thätigkeit des Geistes hat. Ordentliche Volksschulen in solchen Gegenden zu errichten ist unmöglich. Das Gubernium macht soeben den Antrag zu Anstellung ambulirender Lehrer, welche die Kinder solcher Gegenden im Winter in kleiner, im Sommer in größerer Zahl auf einige Monate versammeln, um ihnen Unterricht zu geben. Durch diesen verkürzten Unterricht werden vielleicht die Kinder der ersten Generation nicht fertig lesen und schreiben, aber sie werden doch aufmerken, denken, urtheilen lernen, und das, dünkt mich, ist das Wichtigste. Ich wünsche sehr, daß der Antrag nicht, weil er der vorgeschriebenen Form nicht gemäß ist, verworfen werde. Die zweckmäßige Art der Ausführung wird sich finden. Aber auch in den minder beschwerlichen Gegenden des Landes giebt es der Volksschulen weniger als deren seyn könnten und sollten. Ich finde die Ursache von dieser, mit dem, was dießfalls in andern Provinzen zur Zeit Theresia's und

Joseph's geschah und in dieser Provinz, in welcher kein Greis sich kriegerischer Verwüstungen erinnerte, so viele Begünstigung hätte finden sollen: erstens in der Landesverfassung. Nur zu oft sind der Patron, die Grundherrschaft, die Bezirksobrigkeit drei verschiedene Personen.

Die ersten sollen zur Erbauung, Einrichtung, Erhaltung der Schule, Dotirung des Lehrers zahlen, und kommen nie an Ort und Stelle, um die Früchte ihrer Wohlthätigkeit zu schauen, sehen diejenigen in ihrem Leben nicht, welchen sie Gutes thun.

Die Verwendung und Verrechnung ihres Geldes ist in einer fremden, in der Hand der Bezirksobrigkeit. Mit Mißtrauen sehen jene auf diese, und diese schaut wohl nicht, wie sie sollte und könnte. Wäre es denn nicht des Versuches werth, bei den Staatsherrschaften anzufangen, durch Tausch, Kauf und Verkauf einzelner Unterthanen geschlossene Territorien zu gewinnen. Ein Handel, bei welchem Käufer und Verkäufer gleich gewinnen, sollte doch bald Nachahmer finden. Zweitens in der Apathie der Patrone und Grundherrschaften für die Geistesbildung. Es bedarf hier keines Commentars; es gab hier kein gemeinschaftliches wissenschaftliches Interesse. Was sich an einem Häuflein Aufklauber aus den untern Classen, aus denen ich überhaupt es nicht politisch rathsam finde, daß das Gute hinaufsteige, als solches zeigen wollte, war Zweifel — Tadel — Zerstörsucht; nur geeignet zu verderben und die Augen ausbrennenden Fackelträger eines rauchenden Lichtes sammt ihren Flammen verhaßt zu machen. Wir haben keinen zweyten Peter Goeß, der ohne Concurrenz der Unterthanen überall, wo es auf seinen Herrschaften seyn kann, Schule und Lehrer auf eigene Kosten erhält. Wir bedürfen hierüber großer Beyspiele und Publicität. Die letztere bemühe ich mich in jedem vorkommenden Falle zu geben, aber die Beyspiele kommen zu selten. Insbesondere bleiben mir auch die Staatsherrschaften dießfalls zu sehr zurück. Den Beamten derselben ist zu viel daran gelegen, sich wohl zu betten und durch Ausweisung eines großen Ertrages sich die Bahn zur Beförderung zu öffnen. Der Krieg mit seinen Vor- und Nachwehen stellt alle außerordentlichen Auslagen ein, und dafür wird angesehen alles, was nicht bereits als systemisirt

angewiesen ist. Was das Stift oder Kloster A, wenn es noch existirte, und die Herrschaft B besäße, an dieser Herrschaft von Gesetzes wegen oder aus Humanität thun sollte, das soll die nemliche Herrschaft auch jetzt nicht verweigern, da sie unter der Verwaltung des Staates steht. Sie giebt dem armen Schulfond nicht mehr als eine andere Herrschaft; sie soll auch nicht mehr von ihm fordern. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Solche Beyspiele würden auch in der gegenwärtigen, der eingetretenen Kriegsbeschädigungen und hohen Steuern willen, der Freigebigkeit willen minder günstiger Zeiten des wirksamen Reizes der Nachahmung nicht verfehlen, besonders, wenn dem Schulfond Zuflüsse so reichlich verschaffet würden, daß er da, wo die Unvermögenheit der Patrone und Dominien, die Armut der Gemeinden nicht Alles vielleicht nur wenig leisten kann, mit ergiebigen Beyträgen zu Hilfe kommen könnte. Ich rechne die Schwäche dieses Fonds als die dritte unter den Ursachen des mangelnden Volksunterrichts. Alle seine Einflüsse bestehen in trockenen Gefällen. Diese reichen nicht hin, um das Einkommen schlecht dotirter Schullehrer auf jährlich 130 fl. zu ergänzen. Was soll der, vielleicht mit Weib und Kindern versehene Mann nun, bey dem Verhältnisse des Papiergeldes zu dem Werthe aller verkäuflichen Dinge mit jährlich 130 fl., d. i. mit täglich 23 kr. machen! und was soll es für einen Mann mit Kopf und Herz, und das soll der Lehrer seyn, für einen Reiz haben, sich einem Amte zu widmen, das aufhören muß, geehrt zu werden, weil es seine Bekleider darben läßt! Zur Vermehrung dieses Fonds müssen, wie mich dünkt, ernstliche Anträge gemacht werden, und sie sind von diesem Gubernium auch schon gemacht worden. Nach meiner Ansicht sollen die zu erzielenden Ueberschüsse des Religion und Studienfondes herüber, der Absicht der Stifter gemäß, genommen werden. Religiosität und Sittlichkeit muß ja in den Volksschulen gebildet werden; und der Unterricht in derselben ist Vorübung zur wissenschaftlichen Bildung. Ich nenne nur zum Theile noch als vierte Ursache die Indolenz des Clerus, und der politischen Obrigkeiten in Beförderung des Schulwesens, denn der gegenwärtige Referent am Gubernium hat wenigstens guten Willen

und er rühmt sich dankbar der Unterstützung des Gremiums, in welchem er zu sitzen die Ehre hat, und der Schulreferenten an allen drey Consistorien, und in Verbindung mit einer hoffentlich guten Bildung des Clerus in den Priesterhäusern wird sich der alte Sauerteig wohl allmählig ganz verlieren, über den man sich in einem Lande nicht wundern soll, dessen Bischöfe einen großen Theil des Jahres im Auslande, zu Salzburg im Chore zubrachten, keine eigenen Consistorien und keine Priesterhäuser hatten, und in welchem das Josephinische Generalseminarium schlechter als vielleicht sonst wo bestellt war.

An Gymnasien fehlt es uns nicht; wir haben deren zu Grätz, Klagenfurt, Admont, S. Lambrecht und Cilly. Das letzte, das eben erst aufkeimt, scheint nun bei unserer jetzigen Begrenzung vorzügliche Aufmerksamkeit, und auch in der ferneren Hinsicht zu verdienen, daß wenigstens nach der bisherigen Erfahrung sich der Geist der Slaven schneller entwickelt. Die Vorschriften zur Bildung an den Gymnasien sind im Ganzen sehr gut, mehr auf Bildung des Verstandes und der Vernunft als des Gedächtnisses berechnet; und ich hoffe besonders von den persönlichen Eigenschaften der beiden Aebte von Admont und S. Paul, und einer gewissen Nacheiferung das Beste, welche zwischen diesen beiden Stiftern entstehen wird, die sich an den ihnen anvertrauten Gymnasien den besten Ruf verdienen. Auf die persönlichen Eigenschaften des, als Priester sonst sehr schätzbaren Abtes von St. Lambrecht kann ich diese Hoffnungen weniger gründen. Am Lyceum — ich übergehe die sogenannten Brotstudien — besitzen wir zu Grätz einen Lehrer der Philosophie, Mathematik, Physik, Oeconomie und der Geschichte. Angetragen ist bereits zum Behufe des forstwirthschaftlichen Studiums auf einen Lehrer der Forstnaturgeschichte und praktischen Baumzucht und der für die Forstwirthschaft erforderlichen Mathematik und Zeichenkunde; die Bezahlung dieser Lehrer übernehmen die Stände. Wesentlich scheint es mir noch an einem Lehrer der Naturgeschichte, Chemie und Technologie zu gebrechen. Unser Studienfond scheint Mühlstadt, und mit demselben eine jährliche Revenue von 23.000 fl. zu verlieren. Die Stände haben im verflossenen Jahre viele Schulden gemacht.

Dennoch wird es beiden nicht an Kräften fehlen, durch Mitwirkung sich der Großmuth werth zu beweisen, welche die geistigen Kräfte aus dem Schlummer wecken und zum beßern Genuße des Lebens bringen will. Der Himmel segne Eure Kaiserliche Hoheit in diesem Ihres Herzens und der innigsten, dankbarsten Verehrung aller Braven im Lande würdigen Unternehmen.

Ich schätze mich glücklich, Höchst Ihnen den Ausdruck dieser Verehrung und die tiefste Ehrerbietung zu Füßen legen zu dürfen, mit welcher ich verharre

Eurer Kaiserlichen Hoheit

unterthänigst gehorsamster

Grätz den 31. Jänner 1810. Johann Jüstel.

Beilage II.

Preisfrage des Erzherzogs Johann, betreffend die Geographie und Geschichte Innerösterreichs im Mittelalter.

Um das für die pragmatische Bearbeitung der Geschichte Inner-Oesterreichs schon bei der Gründung des Johannäums öffentlich ausgesprochene Gelübde um so befriedigender zu lösen, finde ich Mich bewogen, den Gelehrten des In- und Auslandes hiermit eine Preisfrage darzulegen, welche die Geographie jener Provinz im Mittelalter zum Gegenstande hat.

Die chronologische Gränze dieser Preisfrage gehörig zu fixiren, wird bestimmt, daß sie mit Carls des Großen Kaisermacht im Jahre 800 beginne, und nach der Aechtung Heinrich's des Löwen, mit der Uebergabe der Steyermark durch den letzten Ottokar an Leopold den Tugendhaften, Herzog zu Oesterreich, endige.

Welchem Reiche haben unter den Carlowingen, Kärnthen und die Steyermark angehört? unter welcher Benennung und Umgränzung? Welchen Umfang hatte das erst von sächsischen, dann von einem welfischen und zäringischen Prinzen, denen sohin die beyden Dynastien von Eppenstein aus dem Mürz und von Sponheim-Ortenburg aus

dem Lavantthale folgten, administrirte Herzogthum Carentanien? Welche Gauen (Pagi) und Grafschaften (Comitatus), welche Grafen (Praesides, Marchiones), welche Ortschaften kommen in Urkunden und Chroniken, als in diesem Herzogthum gelegen, vor, mit welchen Nahmen, und wie heißen solche jezt? Erklärung der in Urkunden vorkommenden metae bavaricae und der den Scheidepunkt der Sprachen so deutlich bezeichnenden Nahmen: Bayerisch-Gratz und Windisch-Gratz.

(Die betreffenden Stellen der Dokumente oder Historiker sind bey dieser und bey den folgenden Aufgaben wörtlich anzuführen, chronologisch an einander zu reihen, und mit kurzen Noten zu beleuchten. Als Muster sollen dießfalls dienen die Preisfragen von Beda Appel (1771) und Roman Zirngibl (1777) über die Marken, Grafschaften und Gauen des Agilolfingischen und des Karolingischen Baierns in den „Abhandlungen der Münchner Akademie", dann des Freyherrn v. Hormayr, „Beyträge zur Geschichte Tirols im Mittelalter", I. Band.)

In welcher Berührung zu dem nach den Ottonen immer schmälern und engern Herzogthum Kärnthen stand die Mark der thüringischen Ulriche, Popponen und Starkhande, der Günther und Pilgrine von Hohenwart, dann die Mark Styre und der Traungau der Ottokare, die sich im Lande ob der Enns sogar, bis jenseits der Donau ausbreiteten? und in welch staatsrechtlichem Verhältnisse dieser Traungau hinwider zum Herzogthume Baiern und zu der bis 1156 baierischen Markgrafschaft ob der Enns? Istriens Wechselschicksale, die daselbst gewaltigen Engelberte und Mainharde, nachhin Grafen von Görz, Pfalzgrafen in Kärnthen, Vögte von Aquileja. Großer extensiver und geographischer Unterschied jener Mark Steyer und der heutigen Steyermark. Chronologische, mit urkundlichen oder doch historischen Stellen belegte Reihe dieser Markgrafen, Orte und Gränzen ihrer Mark.

Von der successiven Vergrößerung und von der Genealogie der Ottokare ist übrigens ein möglichst vollständiges Skelett beyzubringen. Ist vielleicht das Geschlecht der Stifter von Seon (des Grafen Dubnat. origines boicae und die Mon. Seonensia im II. Band der Mon. boica) Eines mit jenem der Ottokare und Aribo der Stifter von Göß, und

Graf Aribo in einem Diplom Ludwigs des Kindes vom 26. September 903 unmittelbare Altvordern der in der Vorauer Chronik genetisch aufgezeichneten Otacher marchio Styrensis filius Otachyr marchionis, generit Ozy Marchionem? — Sippschaft der Ottokare mit den Grafen von Lambach und Wels, dann mit jenen von Neuburg und Pütten.

Wer sich immer zur Lösung dieser höchst interessanten Fragen berufen fühlt, und ein oder andere, einzelne diplomatische Zweifel und Lücken im Wege findet, mag sich zur Behebung derselben an das geheime Staatsarchiv in Wien, oder an das Johannäum in Gratz wenden, von wo man seinem Begehren nach Möglichkeit entsprechen wird. Fröhlich's, Hansitzen's, Rubeis', Coronini's, Petzen's, Resch's, Meichelbeck's, des „Archivs für Süddeutschland", des Florianer Chorherrn Franz Kurz, der Juvavia, der Acta S. Hemmae, Julius Cäsar's Megiser's, Valvasor's, Pusch's, Preuenhuber's urkundliche Beyträge zur Erhellung dieses schwierigen Gegenstandes, sind übrigens bekannt genug. Die Einsendung der Preisfragen hat spätestens bis 1. November 1813 an Mich nach Wien zu geschehen. Jede Abhandlung muß ein Motto oder Dewise an ihrer Stirne tragen, um sie bey ihrer Würdigung gehörig zu bezeichnen. Die Nahmen der Herren Verfasser liegen versiegelt bey ihren Dissertationen und dürfen erst nach bereits geschehener Zuerkennung der Preise und öffentlich verlesener Recension und Classifizierung sämmtlicher eingelangten Arbeiten, in Meiner und der Curatoren des Johannäums Gegenwart erbrochen, das ausführliche Referat über sämmtliche eingelaufene Beantwortungen, und somit die Classification öffentlich abgelesen, und die Preise zuerkannt werden. Jenes raisonnirte Referat wird sofort in Druck gelegt, damit die volle Partheylosigkeit und die Gründlichkeit desselben allgemein beurtheilt werden möge.

Der auf die Lösung dieser Fragen gesetzte Preis besteht aus sechzig Dukaten in Golde für die vorzüglichste, allen Anforderungen, soweit es die Quellen erlauben, genugthuende und aus einem Accessit von zehn Dukaten in Gold für die der gekrönten nächstkommende Beantwortung. Beyde werden sohin unverzüglich zum Besten der Verfasser gedruckt.

Könnte wider alles Vermuthen keine der einlaufenden Abhandlungen gekrönt werden, so wird den zwey besten derselben jeder ein Accessit von dreyßig Ducaten in Golde zuerkannt, und die Preise neuerdings ausgesetzt werden. Von dem bewährten Patriotism der Inneröſterreicher hoffe Ich die thätigste Mitwirkung, den größten Stein des Anstosses von den altergrauen Pforten der Historie des Mittelalters wegzuwälzen. Beruf und Subsidien fordern nahmentlich die Stifter hierzu auf, und welche Schätze zur Beleuchtung jener dunkeln Periode besitzen nicht insbesondere Gurk, Seccau, Admont und Vorau? Die Gelehrten anderer Provinzen können unmöglich bey der Lösung eines Problems gleichgültig bleiben, das die Geschichte Ungarns und Oesterreichs ob und unter der Enns so nahe berührt. So lange Nahmen, wie: Heeren, Pfister, Zirngibl, Pallhausen, Mannert, Westenrieder, durch Zertrennung ähnlicher gordischer Knoten glänzen, werden auch die Nachbarn gegen eine so vielseitig eingreifende, historische Arbeit nicht gleichgültig seyn.

Wien am 12. Hornung 1812. Erzherzog Johann.

Beilage III.

Schreiben der Kaiserin Maria Louise an den Erzherzog Johann.

St. Cloud den 24. July (1812).

Lieber Onkel! Ich ergreife mit Vergnügen jede Gelegenheit, durch welche ich mich Ihrem Andenken empfehlen kann. Ich bitte Sie, diese Münzen zu empfangen, welche mir der Kaiser für Sie gegeben hat. Seyn sie versichert, lieber Onkel, daß ich recht oft an Sie denke und obwohl entfernt, den wärmsten Antheil an allem, was Sie betrifft, nehme. Ich bitte Sie, mir ferners Ihre Freundschaft zu erhalten. Mit Freuden werde ich hören, daß Ihre Gesundheit gänzlich hergestellt ist und daß Sie sich noch derjenigen erinnern, welche die Ehre hat zu seyn

Ihre gehorsamste ergebenste Nichte

Louise.

Beilage IV.

Relation des Obersten v. Sück, Commandirenden des Dragoner-Regimentes Erzherzog Johann über die Schlacht bei Kulm vom 30. August 1813.

An Se. des Herrn G. F. M. L. Regiments Inhaber Freyherrn von Schustek Excellenz.

Euer Excellenz hochgeehrtes Schreiben vom 7. September habe ich heute erhalten; vergeben hochdieselben, wenn ich bis jetzo noch nicht ausführlich die Ereignisse der Zeit und Gegenstände, das Regiment betreffend, berührt habe. Es stund nicht in meiner Macht; die immerwährenden Märsche und die damit häufig verbundenen Geschäfte, welche Euer Excellenz ohnehin bekannt sind, ließen mir keine Minute Zeit dazu. Ich will nun den Wunsch Euer Excellenz erfüllen und hier anführen, was das Regiment den 29. und 30. leistete.

Nach dem Rückzug der Armee von Dresden debouchirte die Brigade Coburg, Kaiser Cuirassier an der tête und Erzherzog Johann folgend, aus dem Gebirge in die Ebene gegen Töplitz; durch die vielfältig sich anhäufende russische und preußische Bagage, welche in größter Unordnung forteilte, wurde ich mit dem Regimente von der Kolonne getrennt und konnte ohnerachtet aller Bemühung mich an das vorhergehende Regiment nicht mehr anschließen; selbst mein Regiment wurde so zerrissen und getrennt, daß ich gemüssiget war, nachdem ich in die Ebene von den Gebirgen herabkam, anzuhalten und die nachfolgenden Abtheilungen und einzelne Mannschaft abzuwarten und wieder zu sammeln. Erst nach einer Zeitfrist von einigen Stunden gelang es mir, das Regiment bis auf einige Vermißte zusammen zu bekommen. Nachdem nun das Regiment wieder formirt war, setzte ich meinen Marsch nach der für die Brigade erhaltenen Weisung nach Dux fort, allwo das Lager bezogen werden sollte. Während der Zeit, als ich im Begriffe war, das Regiment zu sammeln, vernahm man eine heftige Kanonade mit kleinem Gewehrfeuer vermischt, in der mir links liegenden Nähe gegen die Straße, so von Peterswalde und

Nollendorf über Kulm nach Töplitz führt. Diese Straße wurde von dem russischen General Ostermann gedeckt, welcher allda den Nachtrapp der russischen Armee kommandirte; meinem Auftrag zu Folge hatte ich bey diesem Gefechte nichts beyzutragen, sondern allein der Brigade nach Dux zu folgen; als ich jedoch nahe an Töplitz kam, kam mir ein preußischer General entgegen, mit dem Auftrage seines Königs an den Obersten des Regiments, um mich mit dem Regimente vorwärts der Stadt Töplitz aufzustellen und den russischen General Ostermann, welcher von dem Feind stark gedrückt wurde, aufzunehmen. Diese erste Aufforderung wies ich zwar nicht ab, sondern erwiderte nur meinen Auftrag, mich nach Dux zu verfügen, indem ich sonst gar keine Befehle hätte; hierauf setzte ich nun meinen Marsch wieder fort; ein zweyter abgeschickter preußischer Flügeladjutant berief mich sodann persönlich zu dem auf der Anhöhe von Töplitz stehenden König von Preußen selbst. Ich verfügte mich sogleich hin und der Monarch sagte mir folgende Worte: „Sie sehen, mein lieber Oberst, das kritische der Lage unserer noch in dem Gebirg zurückstehenden Armee, nebst der sämmtlichen Bagage und Artillerie davon; forcirt der Feind auf den Generalen Ostermann das Debouche von Kulm, so ist alles, was von der Armee noch in dem Gebirg zurück ist, verloren und er besetzet heute noch Töplitz; ich ersuche sie demnach, mit ihrem Regiment alles beyzutragen, was diese Katastrophe vermeiden kann." Dieser Fall war augenscheinlich und ich konnte nichts anderes erwidern, als mir die Befehle des Monarchen zu erbitten, wohin ich mich mit dem Regimente zu verfügen hätte. Nach meinem Gutdünken aufzumarschiren, wo ich es am zweckmäßigsten fände, war seine Antwort. Hierauf rückte ich sogleich mit dem Regimente gegen Kulm vor, schickte dem General Ostermann einen Officier mit einem Commando entgegen und ließ ihm melden, daß ich da aufmarschiret sey und seine ferneren Befehle abwarte. Sogleich darauf erhielt ich den Befehl von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Prinzen Constantin, vorzurücken, und mich mit der russischen Kavallerie zu vereinigen Mit dem erwarteten Regiment, welches seit 16 Stunden keinen Zaum vom Pferd herabbrachte, marschirte ich demnach

sogleich gegen Kulm vor und stellte mich in die erste Linie der russischen Kavallerie in ein ziemlich heftiges Kanonenfeuer auf. Die allda stehende russische Armee focht jedoch mit beyspielloser Tapferkeit, der Feind konnte keinen Schritt vorwärts gewinnen, und das Regiment kam in diesem Tage zu keinem Gefechte, außer einer Escadron, welche ich zum Plänkeln vorpousirte und wobey nur zwey Pferde auf dem Platz todt blieben. In der Nacht wurde mir die Vorpostenkette aufgetragen, und die sämmtliche russische Cavallerie zog sich zum Füttern zurück. Im Angesichte des Feindes blieb nun das Regiment bis zum Tagesanbruch da stehen, und nur am Morgen bey grauendem Tag, als wieder alles zum Angriff oder zur Vertheidigung vorrückte, zog ich mich außer der Schußlinie zurück, um nach zwey bis 34 Stunden den von Märschen und Arbeit ermatteten Pferden einige Erholung und das noch hie und da auf den Feldern stehende Gras und einigen Haber zur Nahrung zu geben; die Mannschaft und selbst wir Officiers waren seit 24 Stunden sogar ganz ohne Brod. Gegen 8 Uhr früh rückten nun von unserer Seite ebenfalls Hilfstruppen an; es kam die Division Colloredo und Bianchi zu Hilfe, und die Attaque auf den Feind wurde von Seiten des Commandirenden Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg angeordnet. Demzufolge rückten die beyden Divisionen, das Stadtl Karvitz links lassend, in die Flanke des Feindes, Kulm umgehend, vor; ich erhielt den Auftrag, mich an die Division Colloredo anzuschließen, marschirte demnach sogleich ab und erhielt den weiteren Befehl, die russischen Kuirassire, welche den Angriff auf dieser Seite machten, in zweyter Linie zu unterstützen. Der Herr Brigadier des Regiments, Graf Sorbenburg (recte Prinz Coburg), vereinigte sich zu dieser Zeit mit dem Regimente: der Angriff auf dieser Seite war glücklich und der Feind wurde mit Ungestüm von einer in die andere Position zurückgeworfen. In dieser Lage folgte das Regiment dem ersten Angriffe in der angewiesenen Stellung in zweyter Linie, bis endlich der günstige Augenblick erschien, wo ich das Regiment vorziehen und in erste Linie bringen konnte; der Feind war im Rückzug begriffen, zwar in strengster Ordnung und unter dem immerwährenden

heftigsten Kanonenfeuer seinerseits, zog er sich gegen die Straße von Interswalde zurück. Während diesem Angriffe der russischen und österreichischen vereinigten Armee kam General Kleist mit einem preußischen Armeecorp von den Anhöhen von Nollendorf herab und dem Feind in seinem Rückzug entgegen; der französische General Vandamme hatte nun in seiner Front und Rücken zu kämpfen; ich weiß noch nicht, durch wessen Fehler es geschah, daß die feindliche Cavallerie bey dem Kleistischen Armeecorps durchbrach und demselben in seine auf der Straße von Nollendorf herabfahrende Artillerie hineinkam, daselbst eine schreckliche Verwüstung anrichtete, das ganze Kleistische Korps zurückdrängte und das sämmtliche preußische Geschütz nebst vielen zu Gefangenen machte. Während dieser Zeit trachtete nun die feindliche Infanterie in gedrängter Colonne auf halbem Bergrücken im Einschnitte vorrückend, ihrer Cavallerie nachzukommen und den erfochtenen Sieg auf das preußische Corps zu vollenden. Dieß war demnach der Augenblick der Entscheidung. Das Regiment stand im Angesicht dieser Begebenheit getrennt von dieser feindlichen Collonne Infanterie durch einen ziemlich beträchtlichen Sumpf, einen Mühlbach mit dichten Erlen bewachsen, und nach diesem Mühlbach durch niedrige, nach Landesbrauch zur Umzäunung der Wiesen und Äcker nach Art von Mauern aufgehäufte Steine. Gewagt war demnach meine Attaque, allein der Erfolg war zu entscheidend, um einen Augenblick zu zögern und nicht alles zu wagen, zu unternehmen. Das Regiment gieng demnach in Collonne mit Zügen über alle diese Hindernisse hinweg, gewann die rechte Flanke dieser feindlichen Collonne, und als man zur Attaque in die Nähe kam, wurde Attaque geblasen und so in geschlossener Collonne in den Feind eingedrungen; die feindliche Masse einmal durchschnitten, so erfolgte nun ein allgemeines Gemetzel. Der Feind leistete, sowohl die vorderen als hinteren Abtheilungen, auch noch den heftigsten Widerstand, und ein jeder Klumpe mußte einzeln attaquirt werden; allein nichts widerstand mehr der Wuth und Begeisterung des Regiments und in Zeit einer Viertelstunde lag die ganze feindliche Collonne zu Boden oder ward gefangen, dadurch mehrere Batons preußischer

Infanterie und die sämmtliche ebenfalls preußische Artillerie den feindlichen Händen wieder entrissen. Niemand wie das Regiment allein von österreichischer Cavallerie gegenwärtig, hatte Theil an diesem Sieg, welcher im Angesichte der ganzen russischen Cavallerie erfochten wurde. Die Herren Feld. M. Lieut. Grf. Radetzky und Colloredo standen in der Nähe und waren Zeugen dieses Gefechtes.

Dabey eroberte das Regiment 3 Kanonen, mehre Munitionskarren, und fand in seinem Vorrücken fünf Kanonen von Feinden verlassen mit gänzlicher Bespannung. So verfolgte das Regiment den Feind über Nollendorf bis Peterswalde, von wo aus das Regiment in der Nacht bis Töplitz wieder zurückkam und das Lager bezog. Auf der Anhöhe rückwärts Nollendorf fand das Regiment noch einen Wald vom Feind besetzt; auf die Anrückung jedoch kamen Parlamentairs entgegen, und die ganze Anzahl, ungefähr 200 bis 300 an der Zahl, darunter mehrere Officiers, ergab sich auf Discretion und wurde zu Gefangenen gemacht.

Durch diese Attaque war nicht nur die ganze Schlacht beendigt, sondern der Commandirende General Vandamme nebst der ihn begleitenden gänzlichen französischen Generalität, welche dieser Infanterie folgten, zu Gefangenen gemacht und der noch nachfolgenden feindlichen Artillerie der Rückzug gesperrt, wodurch sie alle in unsere Hände geriethen, auch die feindliche Cavallerie abgeschreckt und in die schnellste Flucht getrieben, so daß sie nicht erreicht werden konnten.

Dieß ist die genaue und wahre Schilderung der ausgeführten Thaten des Regiments Euer Excellenz. Se. Majestät der König von Preußen dankte mir Tags darauf in einem sehr gnädigen Schreiben, wovon ich bereits Euer Excellenz eine Abschrift durch Oberlieutenant Fischer übermacht habe.

Für alle Individuen, so sich besonders ausgezeichnet haben, sind bereits die Belohnungen sowohl von unserem Hofe, als auch von russischer Seite versprochen, bis jetzo noch nichts erfolgt. Ich erwarte diese Belohnungen, und werde sodann Euer Excellenz nachträglich sowohl die Individuen, als ihre erhaltenen Belohnungen bekannt

machen. Ich meiner Seits versäume nichts, um einem jeden die ihm zukommende Belohnung nach allen Kräften zu erwirken.

Der Verlust des Regimentes seit Anfang der Feindseligkeiten besteht[1]) — — — in Summe: Todt 15 M., 33 Pf.; blessirt 34 M., 39 Pf.; vermißt 18 M., 23 Pf.

Das Regiment ist nun durch alle diese Verluste sehr geschwächt, ich habe bereits schon um Ergänzung an die Reserve geschrieben, so wie auch dem H. Oberstlieutenant aufgetragen, sobald wie möglich mit der Division einzurücken; können Euer Excellenz hierzu beytragen, so bitte ich unterthänigst zu thun, was möglich ist, um diese Division dem Regimente bald zu verschaffen.

Sig. Ausig am 14. September 1813.

Sück, Oberst.

Abschrift eines von Sr. Majestät dem Könige von Preußen an den Herrn Obersten v. Sück, Commandanten des Dragoner-Regiments Erzherzog Johann, erlassenen gnädigsten Handschreibens[2]).

Die Bereitwilligkeit, womit Sie, Herr Oberster, am 29. d. M. Meiner Aufforderung Gehör gaben, den über Nollendorf auf Kulm vorgedrungenen Feind zu bekämpfen, der Muth, mit welchem Sie hierauf das Ihnen untergebene Dragoner-Regiment E. H. Johann zum Siege führten, beweisen Ihren Eifer für die gute Sache, welche Ihr Kaiser mit Mir vertheidigt, so deutlich, und haben die Achtung, die ich für Sie hege, so erhöht, daß Ich Mich veranlaßt fühle, Ihnen Meine vollkommene Dankbarkeit für den Antheil, welcher Ihnen an dem glücklichen Erfolge unserer Bemühungen gebührt, hierdurch auszudrücken.

Töplitz den 2. September 1813.

Friedrich Wilhelm m. p.

---

[1]) Die hier folgende genaue Aufzählung im Detail glaube ich auslassen zu sollen.

[2]) Auf der letzten Seite des vorhergehenden Schriftstückes.

Beilage V.

Aufruf des Stadtrathes von Venedig, betreffend die Festlichkeiten anläßlich der Huldigungsreise des Erzherzogs Johann. April—Mai 1815.

La Municipalità di Venezia.

Con vivissimo sentimento di gioja, e d'esultanza mi faccio un grato dovere di annunziare al Pubblico, che nel giorno di domani tre Maggio corrente sarà decorata questa Città dalla presenza di S. A. I. R. l'Arciduca Giovanni destinato a ricevere in nome di Sua Maestà l'Imperatore e Re nostro Augustissimo Sovrano l'omaggio, ed il giuramento di fedeltà dalli Rappresentanti di tutte le Provincie di quà dal Mincio del nuovo Regno Lombardo-Veneto.

Le Autorità Civili, e Militari con festoso apparato di Peote, Bissone, Caichj della Regia, e Mercantile Marina, Gondole, ed altre Barche si recheranno a Mestre ad incontrare la prelodata A. S.

Tutti li particolari sono invitati a seguire il corteggio, che alle ore dieci antimeridiane comincierà da Marghera, prenderà la via di S. Chiara per entrare nel Canal Grande, e proseguirà sino alla Piazzetta, ove il Principe smonterà, ed attraversando la gran Piazza in mezzo alla Truppa, che vi sarà schierata, preceduto dalla Bande Militari, e seguito da decoroso accompagnamento si recherà al Palazzo Reale.

Nella sera di detto giorno saranno illuminati tutt'i Fabbricati respicienti la Piazza, e la Piazzetta, e vi sarà pure l'illuminazione del Teatro della Fenice, ove si darà opera seria.

Nel dopo pranzo del giorno successivo avrà luogo il Fresco, ossia il corso delle Barche lungo il Canal Grande, che ognuno si farà sollecito di rendere brillante col concorrervi, e gli abitanti delle Case situate nelle opposte due rive ne orneranno le facciate coll' esporvi strati, e tapeti a decorazione dello Spettacolo.

Saranno indicate in seguito le rispettose dimostrazioni, colle quali si procurerà di testificare a S. M. la sommessa nostra divozione, e di rendere possibilmente gradito questo soggiorno a S. A. I. R., a cui i Veneziani seguendo gl' impulsi del loro cuore si faranno solleciti di comprovare gli ossequiosi sentimenti, dai quali sono in così giuliva epoca sinceramente animati.

Venezia 2. Maggio 1815.

Il Consigliere intimo attuale di Stato di S. M. I. R. A.:

Ciambellano e Podestà: Gradenigo.

Bellato, Segretario in Capo.

Beilage VI.

Aufruf der Tagsatzung an die eidgenössischen Truppen zur Unterstützung der Verbündeten.

La diète de la confédération Suisse à l'armée confédérée.

Lorsque nous vîmes le repos et la sureté de la Suisse compromis par les événemens, qui se passaient en France, nous vous appelâmes aux armes. Vous êtes accourus pleins d'ardeur et de courage; Vous avez volé aux frontières de la patrie. Soldats! un danger plus grand et plus pressant la menace aujourd'hui. Le Chef actuel de la France, celui contre lequel s'est formée la ligne redoutable des Puissances Européennes, prépare toutes ses forces, réunit tous ses moyens pour soutenir cette grande et dernière lutte. Ce n'est pas de la possession ou de la conquête de quelques provinces en litige entre les Souverains, qu'il s'agit aujourd'hui; la Suisse neutre devrait rester étrangère à de tels différens; il s'agit de la paix et de la tranquillité de l'Europe. Conquérir celle-là, rétablir, consolider celle-ci, voilà le but des engagemens solemnels con-

tractés par les Puissances. La Confédération a accéde à cette sainte alliance; non pour faire la guerre aux habitans de la France, dont elle reste toujours l'amie, et auxquels elle souhaite une félicité durable; mais la Suisse, si près du danger, et n'étant plus assurée pour son propre territoire, ne peut nullement, par l'application de son système de neutralité, rester dans l'inaction, ou l'insouciance à l'approche d'une crise aussi redoutable.

Vous devez donc, Soldats confédérés! ainsi que nous en avons contracté l'engagement envers les hautes Puissances alliées. Vous devez couvrir par votre énergie et votre valeur notre frontière du côté de la France, la seule que nous envisagions comme menacée; vous devez respousser toute attaque dirigée contre élle. Telle est braves fils de la patrie, votre honorable destination. Sachés l'apprecier et la remplir. C'est en defendant le territoire Suisse vos propres foyers, que vous concourrer au grand but du rétablissement de la tranquillité et de la paix en Europe. Les troupes des Puissances alliées, réunies dans le même but, sont vos amis, vos frères d'armes. Obéissez aux ordres de vos chefs, ils vous dirigent conformément à nos dispositions supérieures et d'après la volonté de vos Gouvernemens paternels.

Soldats! Vous acquerrez par votre fidelité, votre courage et votre persévérance l'estime de l'Europe et les benedictions de la patrie. Nous avons appris avec satisfaction la conduite exemplaire, que vous avez tenue jusques à ce jour; nous vous en témoignons notre reconnaissance. Continuez à faire honneur au nom Suisse, par une exacte observation de vos devoirs, par votre discipline et votre soumission à vos Chefs. Souvenez-vous de grandes actions de vos pères; sur ces mêmes champs où plusiers d'entre vous se trouvent réunis, le sang de nos ancêtres fut versé pour la patrie et la liberté; heureux dans la possession de leur héritage, votre conduite

sera digne d'eux, et Dieu, qui leur donna la victoire, sera aussi avec Vous.

Donné à Zurich le 10. Juin 1815.

Au nom de la Diète fédérale:

Le Bourgmestre du Canton de Zurich, Président:
D. de Wyss.

Le Chancellier de la Confédération:
Mousson.

Beilage VII.

Dankadresse der Schweizer Eidgenössischen Tagsatzung an den Erzherzog Johann für die Eroberung Hüningens.

Durchlauchtigster Erzherzog!

Daß Hüningen gefallen und die Eidgenößische Stadt Basel nach so vielen Drangsalen endlich vor Beleidigungen und räuberischen Angriffen gesichert sey, verdanken wir nächst Gott Euer Kaiserlichen Hoheit. In den Herzen unserer Nation findet dieses Unternehmen einen Lohn, welcher, wie wir hoffen, dem erhabenen Freund der Schweitz eben so angenehm, als dem Feldherrn der rühmliche Erfolg seyn werde. Wir beeilen uns, Euer Kaiserlichen Hoheit, darüber unsere aufrichtigen Beglückwünschungen darzubringen.

Ihre wohlwollende Theilnahme, durchlauchtigster Erzherzog, gegen die zur Belagerung verwendeten Schweizer Truppen und die Zufriedenheit, welche Höchstdieselben über ihr Betragen zu bezeugen geruheten, haben uns mit Freuden erfüllt. Diese Truppen fühlten, was Sie ihrem erlauchten Führer, was Sie ihrem Vaterland schuldig waren, denn künftig bleiben in unserer Geschichte das Jahr 1815, das Schweitzer Vaterland und Erzherzog Johann von Oesterreich für alle wahren Eidgenossen unzertrennlich.

Und da wir vollends nach den früheren Zusicherungen Euer Kaiserlichen Hoheit die alte Gränze der Eidgenossenschaft auf immer von der gefährlichen Nähe dieser Festung befreyt sehen werden, so soll gleich den Denkmälern unserer in Gott ruhender Väter, auch jenes

ewig dauren, das aus den Trümmern Hüningens zu Ehren Euer Kaiserlichen Hoheit hervorgehen wird; Ein Denkmal wichtiger Begebenheiten und großer Gefahren, hoher Kriegskunst und fürstlichen Heldenmuths, dem edlen Sprößling Rudolphs von Habsburg, durch die freye Eidgenossenschaft gewidmet!

Durchlauchtigster Erzherzog! unsere Worte sind schwache Dollmetscher unserer Gesinnungen. Auf diese aber sehen Euer Kaiserliche Hoheit, und werden auch, nachdem Sie unserer Nation so wirksam beygestanden sind, uns, ihren Stellvertretern freundlichen und geneigten Glauben schenken.

Die wir mit tiefer Ehrerbietung geharren Durchlauchtigster Erzherzog
E. K. Hoheit ergebenste Diener.

Im Namen der Eidgenößischen Tagsatzung unterzeichnet der Burgermeister des Cantons Zürich.

Zürich den 29. August 1815. Präsident derselben: v. Wyß.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft: Mousson.

Beilage VIII.

Festgedicht zu Ehren des Erzherzogs Johann während der Festlichkeiten in Basel im September 1815[1].

Zur höflige Verehrig
Siner Kaiserl. Hochheit
des
Herr Erzherzog Johann
vo Östrich;
von e paar grade und ufrichtige
Schwitzerbure und Buremeitschene
am 4. Herbstmoned 1815.

Uf ensere Berge hei mer chört
Die Kanone vo Hüinige chrache,
Und mänge Noricht het is denn g'lehrt
Wie's d' Franzose de Baslere mache.

[1] Das Original im erzherzoglichen Familien-Archive ist auf weißem Atlas gedruckt, mit den in Farben ausgeführten Wappen der 22 Cantone und mit Lorbeer- und Eichenzweigen eingefaßt.

All's het aber sis Mooß und si Stund.
Für d' Stadt Basel hat Johann gerunge
As Held us Tütschlands heiligem Bund
Und het gar bald die Festig erzwunge.

Was chönnte mer drum wohl schöners thu
As zum Fest is mit Dank jetzt vereine?
Und Du wit grosser Erzherzog Du
Dine Gegewart ens nit verneine!

O edle Fürst! nimm gütig es a
Was Dir Eifalt und Liebe jetz bringe,
Dis Lob, o glaub's, so wei mer's an ha,
Söllen ens're Urenkel no singe!

Beilage IX.

Schreiben Gotthelf Fischer's, Directors der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, an den Erzherzog Johann.

Durchlauchtigster Erzherzog.
Gnädigster Herr!

Der Ruhm, den Eure kaiserliche Hoheit über die Wissenschaften verbreiten und von denselben wieder empfangen, ist auch bis in unsere Mitte und in unsern gesellschaftlichen Verein gedrungen. Die kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher wünschte daher, Eurer kaiserlichen Hoheit einen öffentlichen Beweis ihrer tiefen Ehrfurcht zu geben und hat in der letzten Sitzung einstimmig beschlossen, Höchst dieselben zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft zu ernennen.

Ich, als Director der Gesellschaft, nehme mir daher die Freiheit, diese Ernennung Eurer Kaiserlichen Hoheit anzukündigen, in der gewißesten Hoffnung, daß ein Fürst, der so durch die Naturwissenschaften angezogen wird, wie Eure Kaiserliche Hoheit, nicht ganz gleichgültig gegen die allgemeine Stimme einer Gesellschaft seyn und diese Ernennung nicht ganz ungnädig aufzunehmen geruhen werde.

Die Gesellschaft hat sich neben ihren älteren Schwestern in der gelehrten Welt mit Ruhm ausgezeichnet, nur die Früchte sind durch die unglückliche Catastrophe von Moskwa auf eine Zeit vernichtet worden.

Außer ihren Sammlungen gieng die Auflage der vier Bände ihrer Memoires in Flammen auf. Selbst ein einziges gerettetes vollständiges Exemplar, welches ich an Herrn Hofrath v. Schreiber's, Directoren des kais. Cabinets der Naturgeschichte sendete, ist nicht vollständig in Wien angekommen.

Durch die Verbindung mit der phytographischen Gesellschaft haben wir einen reichen Beitrag botanischer Abhandlungen für den fünften Band gewonnen, welcher, mit den vier früheren, wenn die Casse der Gesellschaft erlaubt, selbige wieder an das Licht zu ziehen, den Ruhm der Gesellschaft für immer sichern wird.

Geruhen Eure Kaiserliche Hoheit den Wunsch und das Bestreben der Gesellschaft gnädig aufzunehmen, und ihr Höchst Dero hohe Gnade zu schenken.

Moskwa den 5./17. März 1815.

Eurer Kaiserlichen Hoheit unterthänigster Diener

Gotthelf Fischer,

Director der kais. Gesellschaft der Naturforscher und des kais. Naturalienkabinets, Hofrath, Profeßor und Ritter des heiligen Wladimirs.

Beilage X.

Schreiben des Landammans und kleinen Rathes des Schweizer Cantons St. Gallen an den Erzherzog Johann.

Durchlauchtigster Erzherzog.
Gnädigster Herr!

Als wir aus dem Erlaß Euer Kaiserlichen Hoheit vom 20. July vorigen Jahres erfuhren, daß Höchstdenselben die Urkunden-Sammlung abhanden gekommen sey, welche wir Ihnen bereits im Jahre 1812 mitzutheilen die Ehre hatten, war unser vorzügliches Bestreben Euer Kaiserlichen Hoheit mit Übersendung eines zweyten Exemplars von dieser Urkunden-Sammlung betitelt: Codex Traditionum S. Galli unsere Ergebenheit und unsere hohe Achtung für Ihre erlauchte Person und Ihre großen Verdienste um die Schweiz zu bezeugen; und wenn sich dies bis jezt verzögerte, so ist es einzig dem Umstand beyzumessen,

daß um die in diesem Codex für die Geschichte Vorarlbergs, Tirols und Rhätiens interessantesten Urkunden desto brauchbarer zu machen, die Nachforschungen angestellt werden mußten, welche wir Euer Kaiserlichen Hoheit bereits unter dem 8. August letzthin anzuzeigen die Ehre hatten. Nachdem nun alles hervorgesucht ist, was nachdem dafürhalten unseres Archivars zu Beförderung des literarischen Zweckes, den sich Euer Kaiserlich Königliche Hoheit vorgesetzt haben, dienen kann, senden wir Höchstdenselben diesen Codex erneuert mit Beylagen vermehrt, jedoch aber auch mit dem Wunsche begleitet, daß, da wir von diesem Werke jezt nur noch ein Exemplar in unserm Archiv besitzen, Euer Kaiserliche Hoheit belieben wollten, auf den Fall, so das einstweilen in Verstoß gerathene Exemplar wieder zum Vorschein kommen sollte, uns solches zu Handen unseres Archivs, das zwey Exemplare sehr nöthig hätte, zurückzusenden.

Womit wir übrigens auch diesen Anlatz benützen, Euer Kaiserliche Hoheit zu ersuchen, die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung und unserer dankbaren Gesinnungen zu genehmigen, mit welchen wir für Ihre hohe Person und das ganze erlauchte Kaiserhaus belebt sind.

St. Gallen am 6. Merz 1817.

Euer Kaiserlichen Hoheit gehorsamster Landamman und Kleiner Rath des Schweizerisch Eidgenössischen Cantons St. Gallen.

Der Landamman:
Zollikofer v. Altenklingen.

Im Namen des Kleinen Raths der erste Staatsschreiber:
Zollikofer v. Altenklingen.

Beilage XI.

Schreiben Klaproth's, Directors der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, an den Erzherzog Johann.

Durchlauchtigster Erzherzog,
Gnädigster Erzherzog und Herr!

Europa hat schon lange das Streben nach Aufklärungen in der Naturkunde bewundert, welches Euer Kaiserlich Königliche Hoheit

unter den erhabenen Prinzen des glorreichen oesterreichischen Kaiserhauses so ruhmvoll auszeichnet. Durch Höchst Ihr großmüthige Anordnungen sind bedeutende Gebirgs-Züge untersucht worden, und die gelehrte Welt lebt mit Recht der Hoffnung, auf diesem Wege noch sehr wissenswürdige Resultate zu erhalten.

Überzeugt, daß Euer Kaiserlich Königliche Hoheit bei dieser vorherrschenden Neigung für die Naturkunde die Tendenz der unterzeichneten Gesellschaft nicht mißbilligen, ja daß Sie für die Erreichung der Zwecke derselben sich vielmehr lebhaft interessiren werden, wagt sie es, Höchstdenenselben ein Diplom ehrerbietigst zu überreichen und ein Exemplar ihrer in den letzteren Jahren zum Druck beförderten Schriften beizufügen.

Geruhen Höchstdieselben es huldvoll aufzunehmen und darin nur einen Zug der Verehrung zu finden, welchen die unterzeichnete Gesellschaft Ihrem erhabenen Geiste so willig zollt.

Berlin am 22. April 1817.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde.

Klaproth, d. Z. Director.
Bode, d. Z. Secretarius.

Beilage XII.

Schreiben des Grafen Franz v. Saurau an den Erzherzog und Antwortschreiben des Letzteren [1]).

Durchlauchtigster Erzherzog!
Gnädigster Herr!

Die weise Großmuth, mit welcher Eure kaiserliche Hoheit das Joanneum in Grätz gestiftet und mit freygebiger Hand ausgestattet haben, eröffnet diesem mit natürlichen Anlagen eben nicht karg ausgerüsteten Völkerstamme ein so schönes und weites Feld zur Ausbildung, daß noch späte Nachkommen das Andenken eines so hoch-

[1]) Der Entwurf des Antwortschreibens von Hormayr's Hand befindet sich im erzherzoglichen Haus-Archive.

herzigen Fürsten dankbar segnen werden, und daß jeder gute Steyermärker, den die Vorsehung weder an moralischen noch an zeitlichen Gütern ganz verwahrloset hat, sich wird aufgefordert fühlen, ein so edelmüthiges Beyspiel im Verhältnisse eigener Kräfte nachzuahmen.

Auch ich — einer der ältesten und aufrichtigsten Verehrer Eurer kaiserlichen Hoheit — glaube für die sittliche und wissenschaftliche Bildung meiner Landsleute, und im Einklange mit den von Euer kaiserlichen Hoheit gegründeten Lehranstalten dadurch mitzuwirken, daß ich Eure kaiserliche Hoheit hiemit ehrfurchtsvoll bitte, meine nicht sehr zahlreiche — aber sorgfältig gewählte Büchersammlung als einen Beytrag für die Bibliothek des Joanneums huldvoll anzunehmen. Einen Theil davon werde ich, nebst einem Verzeichnisse, um ihn sogleich der Bibliothek des Joanneums einzuverleiben, unverzüglich zu Handen des Ritters von Kalchberg nach Grätz senden; den übrigen Theil behalte ich zu meinem Gebrauche zurück, mit dem Vorbehalte, ihn bey meinen Lebzeiten theilweise, und das noch übrige nach meinem Tode dem Joanneum zu übergeben. — Dafür habe ich auch in meinem Testamente gesorgt, und in demselben mein Bildniß (ein Meisterwerk von Lampi) ebenfalls dahin legirt, damit unsere Nachkommen die Züge des Mannes kennen lernen, der für die Vervollkommnung seines Vaterlandes mit glühendem Eifer beseelt und für Eure kaiserliche Hoheit mit unbegränzter Ehrfurcht und Ergebenheit durchdrungen war.

Ich bin Zeit meines Lebens mit dem Ausdrucke der tiefsten Verehrung Eurer k. k. Hoheit

unterthänigst gehorsamster

Franz Graf v. Saurau.

Wien den 20. Februar 1818.

Lieber Graf Saurau!

Ich habe Ihre gefällige Zuschrift vom 20. (Februar 1818) richtig erhalten und nehme Ihre schöne Gabe im Namen des von Mir gegründeten steyermärkischen Landes Musäums mit inniger Erkenntlichkeit an.

Sie besitzen in der That, dieses und vieler früherer Verdienste um jene vaterländische Bildungsanstalt gar nicht zu erwähnen, noch eines von unbestreitbarer Priorität um dieselbe. Als nämlich der Preßburger Frieden uns die Tirolischen Berge entrissen, haben Sie, als damaliger Gouverneur Innerösterreichs, meine von jeher den Alpen und den Alpenvölkern vorzugsweise gewidmete Aufmerksamkeit insonderheit auf die Steyermark, auf ihre herrlichen Vorzüge, auf die Bedürfnisse der Nationalbildung und Landescultur hingerichtet. So sind die Grundzüge des Johannäums in meinem Gemüthe entstanden. Wir haben ferners in der merkwürdigen Epoche, die dem unvergeßlichen Kampfe von 1809 vorangegangen ist, den Kern dieser gediegenen, treuen und tapfern Völker durch persönliches, freundschaftliches Vertrauen eben so eng als durch die heilige Pflicht für Kaiser, Kaiserhaus und Kaiserstaat verbunden mit einander kennen lernen, vom ständischen Saale bis hinunter zum Winzerreste und in die Eisenhämmer, bis hinauf in die Sennhütten der norischen Alpen, vom Semmering bis an die Ufer der adriatischen See. — Der Schüttkasten bei Raab bleibt für die steyrische Landwehr auf immer eben so ein klassischer Boden wie Ebersberg und Znaym für die österreichische. Nie werde ich jener Epoche der großen Vorbereitungen anders als mit tiefer persönlicher und vaterländischer Rührung gedenken, und ich weiß, daß auch in Ihrer Brust die volle Erwiederung dieses Gefühles lebt.

Darnach kann der Wunsch wohl nicht mehr zweifelhaft sein, den ich Ihnen geäussert habe, Ihr Bildniß im Johannäum aufzustellen. Ich danke Ihnen, lieber Graf, auch die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie diesem meinem Verlangen entsprachen. — Der den merkwürdigsten Ereignissen der Steyermark, der Wiederkehr des Friedens und Rechtes durch Rudolf's von Habsburg Sieg über Ottokar, der grossen türkischen Gefahr, den Stürmen der Reformation und der hungarischen Bürgerkriege unzertrennlich verbundene Glanz Ihres alten Hauses, Ihre eigenthümlichen Verdienste, Ihr so oft bethätigtes Wohlwollen für das Johannäum hat mich zu jenem Wunsche vermocht — und es ist mir sehr lieb, wenn Sie glauben, daß auch des Stifters persön-

liche Gesinnungen gegen Sie ein Hauptmotiv desselben gewesen sind, mit welchen Ich niemals aufhören werde zu sein

Ihr ergebener

Wien am 24. Februar 1818. Johann.

Beilage XIII.

Aufruf und Preisausschreibung des Erzherzogs Johann für eine Sammlung steiermärkischer Volkslieder [1]).

Einladung an Schullehrer und Musikfreunde.

In der Steyermark so wie in jedem Gebürgslande bestehet ein Reichthum von Gesängen, welche zwar größtentheils ungeschrieben sich von Mund zu Mund fortpflanzen, verschiedenen Inhaltes und aus älterer und neuerer Zeit herstammend. Viele älterer Zeit finden sich noch, allein selten, im Volke und würden bald ganz verschwinden, wenn sie nicht aufgezeichnet würden. Es sollen alle Lieder, geistlichen oder weltlichen Inhaltes, als Kirchenlieder, Weihnachts, Leichen und Hochzeits-Gesänge, Spottgedichte, Gsetzeln, Gstanzeln in deutscher oder windischer Sprache mit ihrer Singweise — auch alle Tänze älterer und neuerer Zeit, Märsche, Tafelstücke zc. aufgeschrieben werden — welches am besten Schullehrer von Jägern, Landsängern, Bauern, Schwaigerinnen, Hirten, alten Leuten, welche in jeder Gemeinde schon bekannt sind, sammeln können. — Dieses, leserlich in Schrift und Noten geschrieben, werden die Sammler mit ihrem Namen unterzeichnet an S. K. Hoheit den Erzh. Johann nach Gratz einsenden. Sie sollen ja nichts für zu gering oder unbedeutend oder anstößig halten, da es sich hier alles zu besitzen handelt. Es werden zur Aufmunterung Sammelnder für jene, welche die meisten und besten senden, folgende Preise bestimmt, als:

Den 1. mit 12 Kronenthalern für jenen, welcher den Vorzug erhielt, den 2. mit 8, den 3. mit 4 für die nachfolgenden zwey, welchen der Vorzug anerkannt wird.

---

[1]) Eigenhändiger Entwurf des Erzherzogs im Familien-Archive.

Der Termin der Einlieferung ist der März 1820, bis wohin jeder leicht im Stande ist, diese Sammlung zu bewirken.

Beilage XIV.

Einladung zur Betheiligung an einer neu zu gründenden steiermärkischen Zeitschrift.

Euer Wohlgeboren!

Den durch Waffengeklirr und Kanonendonner verscheuchten oder verstummten Musen ein neues friedliches Asyl zu eröffnen, nützliche Künste und Wissenschaften auf Inneröfterreichs Gefilden zu verbreiten, auf diesem angenehmen Pfade ihre für alles Gute empfänglichen Bewohner zu einem höheren Grade von Wohlstand, Geistesbildung und wahren Völkerglück zu führen und dadurch ihre Herzen mit einem reinen Patriotismus, mit einer innigen Anhänglichkeit für den gekrönten Vater des Vaterlandes zu erfüllen, ist die einzige des erhabenen Stifters würdige Bestimmung unseres Joanneums.

Alle in demselben enthaltenen Gegenstände und Lehranstalten streben vereint nach diesem Ziele; allein da sie nur denen, welche in Grätz wohnen, zu einer unmittelbaren Benützung dienen können, so bedarf es eines Mediums, wodurch das Institut sich schneller und allgemeiner mit den Bewohnern Inneröfterreichs in Verbindung setzen, wo es die Resultate seiner wissenschaftlichen Fortschritte, seiner Entdeckungen und Erfahrungen gleichsam aufstellen, verewigen und zur allgemeinen Kenntnis des Publikums bringen kann.

Von der Erkenntnis dieses Bedürfnißes geleitet, geruhten Sr. des Erzherzogs Johann kaiserl. Hoheit die Curatoren aufzufordern, aus den wissenschaftlich gebildeten Männern, die in Inneröfterreich wohnen oder, wenn gleich entfernt, doch hier ihr daseyn begannen, einen literarischen Verein zur Herausgabe einer Zeitschrift zu Stande zu bringen, deren Inhalt zwar auch die schönen Künste und Wissenschaften nicht ausschließen — doch aber vorzüglich jene für das bürgerliche Leben gemeinnützigen Gegenstände behandeln soll, denen im

engeren Sinne das Institut geweihet ist, und unter welchen Botanik, Chemie, Technologie, Mineralogie, Oekonomie, Vaterlandsgeschichte, Länder- und Völkerkunde den vorzüglichsten Platz behaupten.

Es hat Herr Andreas Leykam Sr. kais. Hoheit das Anerbieten gemacht, den der „Grätzerzeitung“ beyliegenden „Aufmerksamen“, ohne Vermehrung des Pränumerationspreises der ersteren, jener patriotischen Bestimmung zu widmen, und ihm — damit er dieser ganz entspreche, nicht nur einen größern und schönern Format, sondern auch eine vermehrte Bogenzahl zu geben. Da nun die „Grätzerzeitung“ eine zahlreiche Abnahme hat, der „Aufmerksame“, als ihre Beylage, ohne besonderen Kosten in die Hände des Publikums gelangt, und der Zweck der Gemeinnützigkeit dieses periodischen Blattes nur auf dem Wege einer allgemeinen Verbreitung, selbst unter den niederen Volksklassen erreicht werden kann: so geruhten Sr. kais. Hoheit Leykam's Antrag anzunehmen, und die Absicht geht dahin, den „Aufmerksamen“ mit dem ersten July dieses Jahres in seiner neuen Gestalt erscheinen zu lassen.

Unterrichtet von E. W. ausgezeichneten Geistesfähigkeiten und wissenschaftlichen Kenntnissen, folgen wir also der angenehmen Pflicht, Sie im Namen Sr. kaiserl. Hoheit einzuladen, dem Vereine zur Herausgabe jener Zeitschrift, durch Mittheilung origineller Aufsätze beyzutreten. Die Einsendung geschieht an den Scriptor des Joanneums Herrn Ignatz Kollmann, welcher, von einigen Literatoren unterstützt, die Redaktion besorgen wird.

Wir sind voll Vertrauen, daß Dero patriotische Gesinnungen die Wünsche Sr. kais. Hoheit nicht unerfüllt lassen werden.

E. W.

ergebenste Curatoren.

Alphabetisches Namen- und Sachregister.

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Lord Gilford ein Ausgezeichneter Engelländer hat den [illegible] Anmerkungen und Erfahrungen, [illegible] durch Herrn [illegible] ne verschaffte auch Ihm zur Besichtigung des Institutes die gehörige Anempfehlung zu geben – dazu verfolgen diese Zeilen, Er kam lange in [illegible] zu [illegible] – ist viel [illegible] Ihren Gefällig-keiten für ihn alles was unseren Institut betrifft.

Machen Sie daß dem armen Famulus bald fortkommen kann soll alles gut gehen –. Wenn ich einmal etwas verschaffen kann geschehe es. Trachten Sie daß sich bald die gedruckten Jahresberichte erhalten – Für heute weiß ich nicht mehr ich habe heute viel auf Arbeit leben Sie wohl [illegible].

Am 1. Jänner 1819

Johann

